William Lisle Bowles

(1762—1850)

Eine Begleitstudie zur Entstehung der englischen Romantik
und zur Kulturgeschichte

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel
vorgelegt von

OSKAR RIETMANN
aus
ST. GALLEN

Basel 1940

Verlag Otto Fritz Knobel, Dornach

William Lisle Bowles

(1762—1850)

Eine Begleitstudie zur Entstehung der englischen Romantik und zur Kulturgeschichte

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel

vorgelegt von

OSKAR RIETMANN

aus

ST. GALLEN

Basel 1940

Verlag Otto Fritz Knobel, Dornach

Genehmigt von der Philosophisch-Historischen Fakultät
auf Antrag der Herren Professoren

Dr. H. LÜDEKE und Dr. E. BONJOUR

Basel, den 1. Juni 1939

Professor Dr. F. MANGOLD
Dekan

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meiner Mutter

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort I

Erster Teil: Bowles' Persönlichkeit.

Kapitel 1: Bowles' Lebenslauf 1

Kapitel 2: Bowles' Charakter 10

Zweiter Teil: Bowles' Dichtungen.

Kapitel 1: Die Sonette — Ihre Publikation 21

Kapitel 2: Die Sonette — Das Erlebnis 24

Kapitel 3: Die Sonette - Die Form 33

Kapitel 4: Die Sonette — Ihre Bewertung 42

Kapitel 5: Die Vermischten Gedichte 53

Kapitel 6: Die epischen Gedichte 68

Dritter Teil: Bowles' Gedankenwelt.

Kapitel 1: Bowles' staatspolitische und soziologische Anschauungen 85

Kapitel 2: Bowles' kirchlich-religiöse Anschauungen . 99

Kapitel 3: Bowles' archäologische Interessen 109

Kapitel 4: Bowles' ästhetische Anschauungen 116

Schlußwort 128

Anmerkungen 130

Quellenverzeichnis 145

Anhang 152

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546710_0177

Vorwort.

In der vorliegenden Arbeit wird eine Gesamtdarstellung von William Lisle Bowles' Persönlichkeit, Dichtungen und Gedankenwelt versucht. Die ideale Lösung bestünde in der Bearbeitung seiner mannigfachen Interessensphären durch Fachleute. Da dies aber bei dem äußerst bescheidenen Anspruch, den Bowles heute selbst als Dichter und Literaturkritiker nur erheben kann, nicht wahrscheinlich ist — er hat sich neben seinem Pfarrberuf auch als Archäologe, Geschichtsschreiber, Biograph, Soziologe und kirchlicher Polemiker betätigt —, so kommt dieser Studie wenigstens der Vorteil des einheitlichen Planes zu. Sie ist in der Hauptsache aus im Lesesaal und der Handschriftenabteilung des Britischen Museums in London betriebenen Nachforschungen hervorgegangen.

Mit der heutigen Geltung Bowles' steht jedoch die Wirkung, die er auf seine Zeitgenossen geübt, in auffallendem Gegensatz. Anläßlich des 150 jährigen Jubiläums seiner ersten Sonette — sie wurden zu Beginn der französischen Revolution publiziert —, erscheint es daher geboten, einmal die Summe seines Wesens und Wirkens zu ziehen.

Die einzige bis jetzt veröffentlichte Gesamtdarstellung ist die von Greever (vd. I, 2). Sie rückt Bowles' Persönlichkeit, wie sie im Spiegel seiner Freunde erschien, in den Vordergrund und verzichtet im Übrigen auf eine eingehende Analyse seiner Tätigkeitsgebiete. Diesen ist Aufhellung zuteil geworden durch die Aufsätze von J. Moore (Sonette) und J. J. Rennes (Literaturkritik). Bei letzterm Gegenstand hat mir auch die Arbeit von R. Kahn nützliche Dienste geleistet.

Bei Bowles' Eigenart, sich gleichzeitig verschiedenartigsten Interessen zuzuwenden und diesen oft in heterogenster Weise in derselben Veröffentlichung Ausdruck zu geben, war der Weg ungangbar, die Prosawerke nach Kategorien zu betrachten; es mußten in Teil III vielmehr die bei verschiedenen Gelegenheiten zum gleichen Gegenstand gefallenen Gedanken zusammengefaßt werden. Aus dem gleichen Grund gab ich den durchgehenden Entwicklungsreihen vor der streng chronologischen Methode, die wohl die eigentlich wissenschaftliche gewesen wäre, den Vorzug.

Von Bowles existiert keine Gesamtausgabe. Die größtenteils als Pamphlete erschienenen Streitschriften sind nie gesammelt worden. Sie sind mit ähnlichen in größeren Sammelwerken vereinigt, z. B. im „Pamphleteer". Nur 3 Prosawerke kamen in Buchform heraus:

1828 The Parochial History of Bremhill, London.

1830 The Life of Thomas Ken, 2 vls., London.

1835 Annals and Antiquities of Lacock Abbey, London.

Sie sind aber auf dem Markt nicht mehr erhältlich.

Schon zu Bowles' Lebzeiten wurden von einem Pariser Verlag die bis anhin einzeln erschienenen Epen mitsamt den Sonetten und Vermischten Gedichten in einem Sammelband mit andern Dichtern herausgegeben:

The Poetical Works of Milman, Bowles, Wilson, and Barry Cornwall, complete in one volume. Paris, publ. by A. and W. Galignani, 1829.

Nach des Dichters Tode und fünfzig Jahre nach der 1805 von ihm veranstalteten neunten und lange Zeit maßgebenden Ausgabe der Sonette und Vermischten Gedichte erschien im Verlag von James Nichol in Edinburgh, London und Dublin, eine zweibändige Gesamtausgabe der poetischen Werke:

The Poetical Works of William Lisle Bowles, Canon of St. Paul's Cathedral, and Rector of Bremhill, with Memoir, Critical Dissertation, and Explanatory Notes, by Rev. George Gilfillan. Edinburgh, London, Dublin. 1855. Sie ist es, die ich meiner Betrachtung zugrundegelegt habe.

1879 erschien die nämliche Ausgabe im Verlag Cassell, Petter, Galpur & Co., London, Paris, New York.

1887 kam wieder eine Auswahl in einem Sammelband heraus:

The Poetical Works of Bowles, Lamb, and Hartley Coleridge (Selected) by William Tirebuck, London. 1887.

Dies ist m. W. die letzte Veröffentlichung von Bowles' poetischen Werken.

Die Liste seiner sämtlichen Werke und das Quellenverzeichnis folgen am Schluß.

I. TEIL:
Bowles' Persönlichkeit.

Kapitel 1: Lebensbild.

Pfarrer William Lisle Bowles entstammte der Familie Bowles von Burcombe (Wiltshire). Mit Stolz berichtet er in der Widmung seiner „Geschichte von Bremhill", daß ein Ahne, Sir Rowland Bowles, nach der Schlacht von Graun in Ungarn gegen die Türken (1605) von Kaiser Rudolf II. ermächtigt worden sei, den Halbmond in seinem Wappen anzubringen. Urgroßvater, Großvater und Vater waren Pfarrer der anglikanischen Kirche gewesen: Mathäus Bowles, der Urgroßvater, in Donhead St. Andrew (Wiltshire); Dr. Thomas Bowles, der Großvater, in Brackley (Northamptonshire), von 1729 bis 1764. Aus der in der Nähe gelegenen Ortschaft Evenley (= Imley) stammte seine Gattin Elisabeth, die der ebenfalls rühmlichen und alten Familie der Lisle angehörte, welchen Namen dann unser Dichter dem seinigen voransetzte. Deren Sohn, Pfarrer William Thomas Bowles, M. A., der seit 1760 Pfarrvikar in King's Sutton (Buckinghamshire) war, hatte sich mit Bridget Grey verehelicht, der zweiten Tochter des gelahrten Dr. Richard Grey, Kollegen seines Vaters in Hinton bei Brackley. Dr. R. Grey († 1771) war Hausgeistlicher Lord Crewes von Steine (= Steane, Northamptonshire) gewesen, nachmaligen Bischofs von Durham, welcher durch seine Heirat mit der Erbin der in Northumberland niedergelassenen Familie Forster 1721 in den Besitz des Schlosses Bamborough gelangte, das er in Befolgung seiner philanthropischen Regungen in den Dienst schiffbrüchiger Reisender stellte [1]).

Von Pfarrer William Thomas Bowles' Kindern war Henry der Erstgeborene. Er wurde zum Mediziner ausgebildet und um 1782 nach Gibraltar als Schiffsarzt entsandt. Er starb jedoch an der Pest angesichts der Festung und wurde im Meer bestattet. Charles, der zweite Sohn, tritt erst viel später als Archivar hervor. Nach ihm kam William, unser Dichter, der die Taufe am 25. September 1762 empfing. Auf diese drei Knaben folgten noch vier Mädchen, von deren Schicksal so gut wie nichts bekannt ist.

Das Jahr 1769 brachte die erste bedeutende Wendung in des Dichters Leben. Ein Freund Dr. Grey's, der Richter John Willes von Astrop und Großvater der späteren Lady Beaumont, schlug

dem Bischof von Bath und Wells Williams Vater für die eben erledigte Pfründe in Uphill und Brean (Somersetshire) vor. Am 8. Mai dieses Jahres übersiedelte die ganze Familie dorthin. Die Pfarrei King's Sutton wurde jedoch bis 1773 beibehalten und inzwischen durch einen Hilfsgeistlichen (Curate) pastoriert [2]). Im „White Hart" zu Bristol, damals einer der größten Städte des Königreichs, wurde Rast gemacht. Das harmonische Geläute der nahen Redcliffe-Kirche zog aber den Knaben so in den Bann, daß der Einzug des neuen Pfarrers erst bei Einbruch der Nacht erfolgte.

Der Hauptanziehungspunkt der neuen Gegend bildete für den Knaben natürlich das gegen Westen sich endlos dehnende Wasser des Severnkanals. Hier verlebte Willam eine unbeschwerte Kindheit, der er später in „Banwell Hill, a Lay of the Severn Sea" (1829) in dankbarer Erinnerung ein Denkmal gesetzt hat. Sie muß in ihrem Wechsel von Triebleben und feierlichen Eindrücken viel Ähnlichkeit mit derjenigen Wordsworths besessen haben. Der Vater hatte eine ausgesprochene Vorliebe für die Gärtnerei und war unerschöpflich im Ausfindigmachen immer neuer reizvoller Spaziergänge [3]). Die Mutter verehrte über alles Edward Youngs „Night Thoughts", die sie gleich neben die Bibel stellte. Sie war auch eine begeisterte Verehrerin von Kirchenmusik.

Bald begann die Familie einen Teil des Jahres in Barton Hill House in Shaftesbury zu verbringen. Dort besuchte William die oberen Klassen der Volksschule. Er soll ein ziemlich starrköpfiger Schüler gewesen sein; jedenfalls wandte er nicht dem Unterrichte sein Hauptinteresse zu. Möglicherweise ist damit die erstaunlich anmutende Überlieferung in Zusammenhang zu bringen, daß er vorübergehend nach Strassburg zur Erziehung geschickt wurde [4]). Nach Bowles' eigenem Zeugnis haben sich die Eltern um den eigenwilligen, träumerischen Jungen Sorgen gemacht.

Schon im Jahre 1775, jedenfalls 1776, kam William als Zögling auf die berühmte Wykeham-Stiftung in Winchester und damit unter die persönliche Obhut eines Großonkels, der — wie uns Bowles in „Vindiciae Wykehamicae" (The Pamphl. 1813, No. 13, p. 334) mitteilt — von 1725 bis 1781 dem Lehrkörper angehörte und ihn allsonntäglich zu sich zum Essen einlud, wobei er ihm jedesmal ein Glas Wein und einen Schilling verabreichte. Auf die Entwicklung seines Charakters übte der Lehrer der Literatur, Joseph Warton, den nachhaltigsten Einfluß aus. Er verstand ihn wie kein anderer und lockerte sein Innerstes auf durch seine Hinweise auf die Schönheiten der Natur, und seine Interpretationen antiker und namentlich einheimischer Dichter, zu denen er unter anderem durch seine „Ode an die Phantasie" selbst gehörte. Mit schwärmerischer Liebe schloß sich William an einzelne seiner Kameraden an. Seiner Beteiligung am Schülerorchester verdankte er die Beherrschung dreier Instrumente: der Violine, der Hoboe und des Fagotts. Auch

in seinen Schulleistungen stellte sich der Erfolg ein. Für einen lateinischen Aufsatz wurde er 1781 mit einer Goldmedaille ausgezeichnet. Jedoch gelang es ihm nicht, sich einen Freiplatz am New College in Oxford zu sichern — wozu, altem Brauch gemäß, sieben der Abiturienten von Winchester berechtigt waren —, da für die Auswahl nicht die Leistungen der Zöglinge, sondern die Beziehungen ihrer Eltern zur Kuratel maßgebend waren. Bowles, dessen Name als achter auf der Liste aufgeführt war, mußte zurückstehen, obwohl er sich anläßlich der strengen dreitägigen Abgangsprüfung aufs neue bewährte. So ist es nicht verwunderlich, wenn er im Augenblick „nicht unfroh“ von der Anstalt, der er so viel verdankte, Abschied nahm [5]).

In Oxford genoß der junge Bowles den Unterricht des Literaturprofessors und Hofdichters Thomas Warton, der am Trinity College das Wirken seines älteren Bruders in Winchester fortsetzte und dieses im Sinne einer Verlebendigung des Mittelalters noch zu vertiefen verstand. So war durch Zufall für Bowles die Einheitlichkeit der Unterweisung aufs Schönste gewahrt, und die Früchte davon ließen nicht lange auf sich warten. Bereits nach einem Jahre erhielt er einen von der Fakultät ausgesetzten Preis von £ 20 für sein lateinisches Preisgedicht „Calpe Obessa“ („Die Belagerung von Gibraltar“) — das 1783 im Druck erschien —, sowie ein bis 1787 gültiges Stipendium, das ihn sein früheres Mißgeschick mochte vergessen lassen. Auch sein Freiheitsdrang, der ihn zuletzt die klösterliche Enge in Winchester nur schwer hatte ertragen lassen, scheint nun durch den Besuch der in den umliegenden Dörfern sich bietenden Tanzgelegenheiten und in geniehaften Wanderungen bis ans Meer [6]) gebüßt worden zu sein. Doch die Zuschüsse von zuhause hielten ihn knapp, und ein Überborden war schon deswegen nicht zu befürchten. Seiner ersten Reise nach London zum Besuch der Händel-Feier [7]) ging ein genaues Abwägen des Für und Wider voraus, das schließlich in einem Kompromiß endigte: der Musikfreund wollte auf den zu erwartenden Genuß nicht verzichten und so legte er die weite Strecke in ungemütlicher Stellung hinten auf der Postkutsche kauernd, als blinder Passagier des Nachts zurück.

Bowles war unterdessen volljährig geworden, und wenn wir Thomas Moore wörtlich nehmen dürfen, so müßte er sich bereits damals schon in der Muttersprache versucht und ein „berühmtes Lied“ gedichtet haben; was für eines wird nicht gesagt. Wir betreten damit tatsächlich die für uns dunkelste Epoche seines Lebens und sind zum größten Teil auf Vermutungen angewiesen. Wir gehen jedoch nicht fehl, wenn wir das sein Innerstes aufrührende Herzenserlebnis in eine frühere Zeit setzen, als gemeinhin angenommen wird [8]).

Die junge Dame, die des Dichters Herz gewonnen und seine Liebe auch erwiderte, war Caroline Jane, Tochter von Thomas

Peter Romilly von Dulwich und Nichte des bekannten Rechtsgelehrten und Parlamentariers Samuel Romilly. Die Eltern aber waren plötzlich einer Verbindung mit dem jungen Manne abgeneigt, dessen Verhältnisse bescheiden waren und dessen Pläne noch keine bestimmte Form angenommen hatten. Inwieweit auf ihren Entscheid eine infolge des Hinschieds des Großvaters († 29. August 1784) möglicherweise sich ergebende Verschiebung der Vermögenslage eingewirkt hat, wissen wir nicht, wohl aber, daß die Tochter sich fügte und ihr Wort zurücknahm. Für Bowles bedeutete die Auflösung des Verlöbnisses ein gewaltsames Erwachen aus seinen poetischen Träumen, das Ende seiner überschäumenden Lebenslust. Seine Streifzüge bekamen nun plötzlich einen ganz anderen Sinn: er suchte und fand Trost in der Natur. Diesem Zweck mag ausschließlich seine große Reise nach Nordengland und Schottland gedient haben.

Zu allem Unglück starb 1786 sein Vater. William besonders mußte der Verlust schmerzlich treffen. In ihrer Notlage erinnerte sich die Mutter, der nun die ganze Last der Versorgung ihrer sechs Kinder anheimfiel, der trefflichen Dienste, die ihr Vater, Dr. Grey, einem strebsamen jungen Kollegen, Dr. John Moore, geleistet hatte. Er hatte ihn unter anderem der herzoglichen Familie Churchill von Marlborough empfohlen, die weiterhin für seinen Aufstieg tätig war. Im Jahre 1783 wurde Moore Erzbischof von Canterbury. Unverzüglich wandte sich Bowles' Mutter an ihn, wurde aber von ihm auf ungewisse Zukunft mit dem Versprechen vertröstet, daß kein Glied ihrer Familie einmal werde sagen können, daß er sich seiner Verpflichtungen ihnen gegenüber entschlagen habe. Als der junge Bowles nach zwei Jahren schließlich ein Auskommen fand, geschah es aber ohne Moores' Vermittlung. In der Zwischenzeit suchte er sein Brot als Hofmeister adeliger Söhne zu verdienen. Diesem Zwecke dienten wohl die Reisen des Jahres 1786 [9]) und namentlich die Festlandstour des folgenden Jahres [10]). Auf letzterer war sein Begleiter und Adept der junge Earl von Cork und Orrery. Trotzdem geriet Bowles in eine finanziell bedrängte Lage. Seine Schulden beliefen sich schließlich nach eigenem Geständnis auf £ 70. Obwohl er seit 1786 den Grad eines B. A. besaß, machte er daher gerne noch ein weiteres Jahr von seinem Stipendium Gebrauch. Als es 1787 erlosch, blieb Bowles ohne Lehrauftrag und daher muß die kritische Zeit für ihn erst jetzt angebrochen sein. Damals starb sein Studiengenosse vom Trinity College, Henry Headly, der, anscheinend glücklicher als er, daselbst Professor geworden war und eben eine Sammlung vernachlässigter Dichter des 16. und 17. Jahrhunderts („Select Beauties of Ancient English Poetry") herausgegeben hatte. Ein weiterer Kommilitone, Dallaway, obwohl bereits mit 19 Jahren zum B. A. und mit 21 zum M. A. vorgerückt, teilte jedoch Bowles' Schicksal.

Daß Bowles sich nun dem geistlichen Berufe zuwandte, war das Nächstliegende, konnte aber nach den bisher gedichteten Sonetten kaum erwartet werden [11]). Nirgends eine Anrufung Gottes als erhabenen Tröster im Erdenleid, obschon es an ihm wohlbekannten Vorbildern (Isaak Walton, Bischof Ken, William Cowper: „Olney Hymns", 1779) nicht gefehlt hätte. Möglich, daß die Ausübung des Berufes erst seiner religiösen Entwicklung zum Durchbruch verhalf. Jedenfalls lag damals bei ihm kein religiöses Erlebnis im Sinne eines Cowper vor, und Zeit seines Lebens ist Bowles solchen Bekehrungen gegenüber äußerst mißtrauisch gewesen. Das Beispiel seiner Ahnen, die Tradition, und namentlich die harte Notwendigkeit eines baldigen und dauernden Auskommens, waren wegleitend für seine Entscheidung.

Am 18. Mai 1788 erfolgte seine Wahl zum Pfarrvikar von Bishop's (oder: East) Knoyle (im südwestlichen Wiltshire) für den resignierenden Dr. Charles Wake, Sohn des Erzbischofs Dr. Wake sel. von Canterbury. Damit kehrte er in die Heimat seiner Ahnen zurück. Wohnung bezog er vorerst in Donhead St. Mary, unweit Shaftesburys, des Witwensitzes seiner Mutter.

Knoyle, wie es damals kurzerhand hieß, war ein idyllisches Örtchen von etwa dreihundert Seelen. Das Gehalt war dementsprechend bescheiden, und die Schulden in Oxford waren noch nicht abbezahlt. Daher suchte nun Bowles aus seinen Sonetten, die auf den verschiedenen Reisen entstanden waren, Kapital zu schlagen. Der Verleger Cruttwell in Bath wollte zuerst ablehnen, ließ sich dann zu einer Auflage von hundert Stück herbei, meldete ihm aber nach einem halben Jahr, daß alles verkauft sei und daß auch das Fünffache hätte abgesetzt werden können. Auf die Erstausgabe mit dem Titel „Fourteen Sonnets, written chiefly on Picturesque Spots during a Journey", 1789, folgte noch im Oktober [12]) des nämlichen Jahres eine zweite, die bei Cruttwell in Bath und bei Dilly in London erschien.

Biographisch betrachtet, liegt die Bedeutung dieser Drucklegung in Bowles' Loslösung von Oxford. Dadurch erklärt sich der Umstand, warum er so spät, nämlich erst am 24. Mai 1792, von dort den Grad eines M. A. erhielt. Auch riß der Tod weitere Lücken in seinen Oxforder Freundeskreis. Im Jahre 1788 starb der edle und hochbegabte Thomas Russell, der mit Howley, seinem späteren Herausgeber (siehe unten), am New College studiert, mit Bowles im Sonett rivalisiert und wie er den Pfarrberuf ergriffen hatte (vd. II, 5 c). Durch den im Jahre 1790 erfolgten Tod Thomas Wartons sah sich Oxford wohl der damals führenden Persönlichkeit beraubt. Für Bowles indessen scheint dieser Verlust weniger schmerzlich gewesen zu sein, als zu erwarten stand. Aus der Tatsache, daß er ihm keine Totenklage widmete, wie er auch seine Sonette nicht ihm, sondern Dean Newton Ogle, dem Rektor von

Winchester, zugeeignet hatte, muß auf eine Trübung im Verhältnis beider zueinander geschlossen werden. Daß diese auf Bowles' frühere Existenznöte zurückzuführen wäre, stünde zu vermuten.

Unterdessen machten sich die Auswirkungen der französischen Revolution auf England immer stärker fühlbar. Auch Bowles mischte sich in den entbrennenden Meinungskampf. Er tat dies 1791 in einem Traktat, das er jedoch erst viel später unter dem Titel „The Sentiments of a True Patriot and Good Man lately Deceased" veröffentlichte (vd. III, 1 a). — Im folgenden Jahre vertauschte er seine Pfründe in Knoyle mit der bedeutend größeren von Chicklade (Wiltshire) und übernahm gleichzeitig die ihm von Sir Harry Edgell von Sanderwick zugehaltene Verweserei in Donhead St. Andrew, wo schon sein Großvater und Großonkel geamtet hatten. An letzterem Ort trat er in Beziehung zu Lord Arundel, dem Schloßbesitzer von Wardour, dessen Menschenfreundlichkeit zahlreiche französische Emigranten Obdach und Unterstützung verdankten.

Im gleichen Jahre 1792 verlobte sich Bowles mit Harriet Wake, der Tochter von Dr. Charles Wake (nunmehr Stiftsherr von Westminster), deren Bekanntschaft er in Knoyle gemacht hatte. Harriet verbrachte mit ihren Eltern regelmäßig den Winter in London und wurde jedesmal freudig zurückerwartet. Jedoch zeigte sich der Vater in letzter Zeit einer Verbindung immer weniger geneigt, und die beiden mußten sich meistens ohne Wissen der Eltern sehen. Da traf den Dichter ein neuer Schicksalsschlag: am 6. April 1793, kurz vor der geplanten Rückkehr und Verehelichung, erlag seine Braut einem „schleichenden Fieber" [13]). Schon hielten Bowles' Freunde seine Leier für verstummt, da schrieb er sich sein Leid in einem zweiten Sonettenzyklus vom Herzen. Im Dezember 1795 erlag Bowles selber beinahe dem Typhus in Bath, wohin er sich der bessern Pflege wegen hatte bringen lassen. William Benwell, ein weiterer Studienkamerad vom Trinity College, der ihm am Krankenlager geistlichen Trost gespendet hatte, starb nicht lange hernach, elf Wochen nach seiner Verheiratung, an der nämlichen Krankheit (vd. II, 2 a). Ein sprechendes Bild für die damaligen sanitären Verhältnisse!

Im Jahre 1797, sodann, am 25. März, starb Bowles' Mutter. Sie nahm Erzbischof Moores bestimmte Zusage mit ins Grab, daß ihr Sohn die angesehene Pfarrei in Bremhill (Wiltshire) erhalten solle, sobald sie erledigt sein würde. Dabei war sein ihr längst gegebenes Versprechen bereits seit 1788 im ersten Band von Thicknesses Memoiren abgedruckt! [14]). Bowles machte sich nach ihrem Hinschied auf seiner Verweserei Donhead St. Andrew seßhaft und führte die Schwester seiner verstorbenen Braut, Magdalen Wake, als Gattin ins neue Heim. Die Pfründe von Chicklade vertauschte er ebenfalls im Jahre 1797 mit der abgelegenen von Dumbleton (Glou-

cestershire), die er durch Hilfsgeistliche versehen ließ und bis an sein Lebensende beibehielt. Er verdankte sie der Gunst Lord Somers'.

Waren damit auch Bowles' Ansprüche noch nicht befriedigt, so war entschieden eine Besserung in seiner gesamten Lebenshaltung zu verzeichnen. Eine Wende war auch insofern eingetreten, als er von weiterm Mißgeschick verschont blieb. Seine geselligen Eigenschaften entwickelten sich überraschend, seit er in Bath sich einzuleben begann. Seitdem der verwitwete Dichter Sheridan die Tochter von Dean Ogle als Gattin heimgeführt hatte (1795), steigerte sich noch Bowles' Anhänglichkeit an die unterhaltsame Bäderstadt. Hier führte ihn der Zufall nach langen Jahren (vermutlich 1817) wieder mit seiner ersten Braut vor ihrer Verheiratung zusammen [15]). Etliche Gedichte von ihm legen Zeugnis ab von neuerwachtem Lebensmut, der ihn auf den gemeinsam mit den Sheridans unternommenen Sommerausflügen nach Southampton und der Insel Wight erfüllte.

Damals bereits muß Bowles die Bekanntschaft Lord Lansdownes gemacht haben, des Schloßbesitzers von Southampton und des Inhabers der Herrschaft Bowood (Wiltshire). Er wurde auf Jahrzehnte hinaus sein Gönner und Freund. Auf seinen Londoner Reisen lernte Bowles überdies Sir George Beaumont kennen, den bekannten Kunstliebhaber und Mäzen von Wordsworth. Dafür schien derjenige, auf den es bei einer Beförderung in seinem Amt in erster Linie ankam, nämlich Erzbischof Moore, ihn gänzlich vergessen zu haben; denn als die unfern Bowoods sich befindliche Pfarrei Bremhill endlich frei wurde, war dieser eben daran, sie einem andern zu vergeben. Bischof Douglas von Salisbury, der als Diözesan davon Kenntnis erhielt, benachrichtigte Bowles, seinen Jugendfreund, sofort und fügte den dringlichen Rat bei, unverzüglich nach London zu fahren und im Lambeth-Palast vorstellig zu werden. Da sich gleichzeitig die Gattin des Erzbischofs ins Mittel gelegt hatte, erhielt Bowles die Stelle zugesprochen und trat sie am 22. Mai 1804 an. Im Januar des nächsten Jahres starb Erzbischof Moore. Im Mai löste Bowles seine Haushaltung in Donhead St. Andrew auf und übersiedelte als Pfarrektor nach dem neuen Wirkungsort, der ihm alle erhofften Vorteile brachte. Wohl war auch hier seine Gesundheit längere Zeit nicht gefestigt, wie aus einem Gedicht „Sketch from Bowden Hill after Sickness" vom Jahre 1806 hervorgeht; wohl hatte er hier außer in der Dorfkirche noch in zwei Fraktionskirchen zu predigen und sich mit der am Ort ansäßigen pietistischen Sekte der Mährischen Brüdergemeinde abzufinden, aber die Anregungen, die er als Dichter und bald auch als Forscher hier entgegennehmen durfte, waren doch unvergleichlich größer als an allen früheren Wirkungsorten.

Dies ist denn auch erkenntlich am Wiederaufleben seiner poetischen Kraft, die sich überraschend in vier größeren epischen Ge-

dichten äußert (vd. II, 6), während er die reiche Ernte seiner Vermischten Gedichte, um neue vermehrt, 1809 dem Publikum vorlegte. Das wachsende Interesse des Dichters an den mancherlei Problemen der Zeit ist bezeugt durch eine stattliche Reihe von Publikationen. Davon haben folgende mehr als Augenblickswirkung erzielt: Die Ausgabe von Popes Werken (1806), die „Sermons on some Important Points" (1815) — eine Verteidigung seines hochkirchlichen Standpunktes —, die „Vindiciae Wykehamicae" (1818) — eine Zurückweisung der gegen seine ehemalige Erziehungsanstalt in Winchester gerichteten Angriffe —, „The Invariable Principles of Poetry" (1819) — eine Zusammenfassung seiner künstlerischen Grundsätze —, „The Parochial History of Bremhill" (1828) — ein wertvoller Beitrag zur damals aufgekommenen Lokalgeschichte —, „The Cartoons of Rafael" (1838) — eine auf die Kartons des großen Malers abgestufte Predigtfolge [16]).

Bremhill liegt auf einer von uralten Bäumen bestandenen Bodenwelle und ist von Chippenham auf einer erst in der Ebene verlaufenden, dann steil ansteigenden, damals bereits gut gepflegten [17]) Straße in einer Stunde erreichbar. Am Ostabhang ruht das Städtchen Calne, das 1813—1816 Samuel Taylor Coleridge vor seiner endgültigen Übersiedelung nach London bewohnte, und der Blick schweift weiter in der gleichen Richtung über gesegnetes Land bis zu den Marlborough Downs, auf deren Kamm ein Befestigungswerk der alten Briten, der Wansdike, verläuft. Von Bath — dem er wieder näher gekommen war — zieht sich die von den Römern angelegte alte Heerstraße über Chippenham und Calne nach London. Das Rattern der Räder der damaligen Postkutschen war von der Höhe deutlich vernehmbar. Die Kirche geht in ihrer untern Turmpartie auf die Normannenzeit zurück und grüßt nach einer Wegbiegung mit ihrem „embattled tower" freundlich den Ankömmling. Das Pfarrhaus, eher einem Herrschaftssitze gleichend, erfuhr durch Bowles grundlegende Erweiterungen [18]). Sein besonderer Stolz aber war der Garten, den er, das Wirken seines Vaters vor Augen, nach eigenen Plänen ausgestaltete.

Die Notabilitäten der Umgebung waren leicht erreichbar: in Bowood waren zeitweise die Spitzen von Literatur und Politik versammelt; hier traf Bowles im Oktober 1813 mit Mme. de Staël zusammen; in Trowbridge wirkte seit dem Frühjahr 1814 George Crabbe, der Dichter vom „Parish Register" und „Borough"; in Sloperton Cottage wohnte Thomas Moore, der Verfasser der „Irish Melodies". Auch befand er sich in Reichweite der vorgeschichtlichen Denkmäler von Avebury und Stonehenge, nicht allzuweit von Bath und Salisbury und in bequemer Verbindung mit London, dessen literarische Zirkel er regelmäßig aufsuchte. Bei Samuel Rogers' Frühstücksgesellschaften in Holland House konnte er seit dem Jahre 1803 alle bedeutenden Literaten und Künstler treffen,

unter andern Wordsworth, Coleridge, Lord Byron und den Zürcher Maler Füssli. So war sein Besitz ein „perfect paradise of a place". Größere Reisen, gar auf den Kontinent, scheint er nicht mehr unternommen, auch seelische Stürme nicht mehr erlebt zu haben.

Fast automatisch folgte nun der weitere Aufstieg im geistlichen Amt. Schon im Jahre 1804 machte ihn Bischof Douglas zum Stiftsherrn (Prebendary) von Stratford-sub-Castle (Wiltshire), 1805 im Austausch dagegen zum Stiftsherrn des Diözesanhauptorts Salisbury. Bald wurde er auch Stiftsherr der St. Pauls-Kathedrale in London und 1818 sogar Hausgeistlicher Seiner Königlichen Hoheit des Prinzregenten (seit 1820 Georg IV.). Als Howley, ein Freund aus der Oxforder Zeit, im Juli 1828 Erzbischof von Canterbury wurde, betrieb er sogleich Bowles' Wahl zum Kanonikus (Canon) von Salisbury, eine Würde, die künftig dort seine Anwesenheit während der drei Wintermonate erforderlich machte. Bowles saß auch in den weltlichen Behörden als Armenpfleger (Squire of the County). Neben diesen Pflichten fand er die nötige Muße, sich eingehend mit den in der Nähe vorgenommenen Ausgrabungen vorgeschichtlicher und geschichtlicher Zeit zu beschäftigen (Old Sarum, Avebury, Banwell Cave). Dabei leistete er dem Initianten zu einer Topographie von ganz Wiltshire, Sir Richard Colt Hoare, von Stourbridge, wertvolle Dienste und mit ihm sein älterer Bruder Charles, Archivar von Shaftesbury.

Bei Anlaß des am 21. Mai 1837 erfolgten Todes seines Bruders schrieb der Dichter unter dem Titel „Scenes and Shadows of Days Departed" einige Erinnerungsbilder aus seiner Kindheit nieder, die wie seine gleichzeitige Information an die „Times" über Coleridges militärisches Abenteuer die ungebrochene Heiterkeit seiner Seele bezeugen. Leider blieb sein Versprechen, eine zusammenhängende Darstellung seines Lebens zu veröffentlichen, uneingelöst, obwohl ihn das Gefühl der Einmaligkeit seines Schicksals dazu drängen mochte. Wohl wegen seiner Scheu, an gewisse Wunden zu rühren, unterblieb die Ausführung. Dafür legte er nun das Dutzend der seit seinem Einzug in Bremhill entstandenen Sonette dem Publikum vor. Zusehends kam die Vereinsamung über ihn. Längst schon waren diejenigen, an denen er sich emporgerankt hatte, dahin; nun sah er auch die wegsterben, die ihm etwas zu verdanken hatten. Nur Wordsworth und Southey — Walter Scott hatte er 1828 zum letzten Mal gesehen — lebten als Vertreter der großen Ära der Romantik nach. Im Jahre 1836 stattete ihm Southey kurz vor seiner Verheiratung mit Bowles' entfernter Verwandten Caroline Bowles in Bremhill den einzigen Besuch seines Lebens ab, und drei Jahre darauf begegneten sich Wordsworth und Bowles zum letzten Mal in Bath. In diesem Jahre, 1839 [19]), entledigte sich Bowles seiner Amtsgeschäfte in Bremhill, denen er mit vorbildlicher Pflichterfüllung und Hingabe obgelegen hatte, behielt aber die Pfründe noch auf Wunsch der Gemeinde. Als dann aber am 7. Mai 1844

seine Gattin starb, die ihm namentlich bei der Erziehung der armengenössischen Kinder eine tatkräftige Stütze gewesen war, übersiedelte er im Januar 1845 endgültig in die Klausur von Salisbury. Seine Kräfte nahmen nun rasch ab, sodaß er die letzten Jahre in einem Zustand kläglicher Hilflosigkeit verbrachte. Er starb kinderlos am 7. April 1850, eine Woche vor Wordsworth, und wurde im Südost-Querschiff der Kathedrale beigesetzt.

Kapitel 2: Bowles' Charakter.

a) Bowles als Mensch und Künstler.

Southey, Bowles' Freund, meint bei der Besprechung von dessen Alterswerk „The Life of Bishop Ken": „It is no slight recommendation of a biographical work when it lets one as much into the character of the writer as of the subject". Dies gilt von allen Schriften seiner Spätzeit, da in ihnen Bowles' lang verdrängte Subjektivität zum Durchbruch gelangt. Daher sind sie neben den Gedichten für die Kenntnis seines Wesens als Hauptquelle zu werten [20]). Greever legt seiner Schilderung „A Wiltshire Parson and his Friends" lediglich die in Briefen und Tagebüchern enthaltenen Beobachtungen von Bowles' Freunden zugrunde. Er nennt zuerst folgende Schwächen in Bowles' Charakter: Naivität, Gutgläubigkeit, erstaunliche Geistesabwesenheit, Mangel an physischem Wagemut, Streitbarkeit, Hang, andern böse Absichten zuzumuten, extremer Konservativismus und religiöse Intoleranz. Über die beiden letzten Punkte wird in Teil III, Kap. 1 u. 2, gehandelt werden; bei „Streitbarkeit" ist zu fragen, ob sie unter allen Umständen eine Schwäche ist. Sonst wären nur wenige Vorbehalte anzubringen, außer man wollte zu „Naivität" eine gewisse Vertrauensseligkeit rechnen, die sicher in jüngern Jahren vorhanden war und ihm persönlich Verlegenheit verursachte. Er schreibt nämlich an John Moore unter dem 9. Dezember 1825: „You know, I never compromise my opinions to living men" (er hätte sagen können „no more"), was beweist, wie gründlich ihn diese Erfahrungen gewitzigt hatten. (Brit. Mus. MSS. Dept. Eg. 38080. f. 27).

Als positive Eigenschaften zählt Greever auf: Liebenswürdigkeit, Großmut, Weichherzigkeit, Beharrlichkeit im Verfolg der als gut erkannten Zwecke, Geschäftstüchtigkeit, weite Bildung, schönes Musik- und Maltalent.

Um Näheres über Bowles' Geschäftstüchtigkeit zu erfahren, müßte man seine Beziehungen zu seinen Verlegern kennen, was in Anbetracht des spärlichen Bestandes Bowles'scher Briefe nicht leicht ist. Byrons Sarkasmus in „English Bards and Scotch Reviewers": Stick to thy Sonnets, Bowles, at least they sell!

berührt das Wesentliche. Außer dem Umstande, daß die Sonette dem Bedürfnis der Zeit entgegenkamen, war sicher ihre Aufmachung am Erfolge nicht unbeteiligt: schon von der dritten Auflage an erschienen sie nicht mehr als Pamphlet, sondern in 8°, in roten, mit Goldlineaturen verzierten Maroquin gebunden und mit Stichen versehen. Bowles kam aber nicht nur dem Zeitgeschmack, sondern auch dem Zeitgeschehen in weitgehendem Maße entgegen, auch in Gedichten objektiveren Charakters wie im „Missionary". Darüber hinaus suchte er Persönlichkeiten von hochklingenden Namen, sogar Byron, für Widmungen zu gewinnen: „I wish I could persuade Lord Byron to write about twenty lines as an introduction to the 6 th book, allusive to present circumstances, the battle of Salamanca and the annihilation of the French invading army in Russia" (Bowles an Murray, 4. April 1813, nach Greever, p. 143). Er war auch bereit, auf Anregung des Verlegers hin Partien zu opfern, an die er sein Herz gehängt, wenn dadurch größerer Absatz gesichert werden konnte. So sind die späteren gekürzten Fassungen des „Missionary" durch folgende Briefstelle veranlaßt worden: „If the poem had all its beauties condensed into two thirds of its present size, I do think I could sell thousands, and it is a great pleasure to be universally read" (Murray an Bowles, April 1813; ib.) Sie zeigt auch, daß er gegenüber versteckter Schmeichelei nicht ganz taub war.

Auch verstand es Bowles, dasselbe Erzeugnis leicht geändert unter einem neuen Namen wieder auf den Markt zu werfen. So sind folgende Publikationen miteinander identisch:

1. Sermons on some Important Points (1815) = Paulus Parochialis (1826).
2. Ellen Gray, or The Dead Maiden's Curse, a Poem (1823) = Banwell Hill, Part III (1829).
3. Monuments of Celtic Antiquity (1827) = Hermes Britannicus (1828) = 2. Kap. v. History of Bremhill (1828).
4. Discourses on the Cartoons of Raphael (1835) = The English Village Church, A Sermon (1836), dem die Predigten über Rafaels Kartons beigeheftet sind.
5. A Discourse on King Charles' Martyrdom (1836) = Anhang zu The Cartoons of Raphael (1838).

Bowles brachte es zu Wohlstand, der ihm erlaubte, ein Leben nicht unähnlich dem eines Landjunkers zu führen und, wenn auch in bescheidenem Maße, den Genüssen der Tafelfreude sich hinzugeben [21]). Vergleicht man seine Stellung mit der des Pfarrers in „Tom Jones", so muß man feststellen, wie sehr er sich noch vor den Auswirkungen der Reformbill eine geachtete und unabhängige Stellung zu schaffen gewußt hatte.

Bowles' Wohlhabenheit ermöglichte ihm aber auch, einem angeborenen Zug seines Herzens zu folgen und Not zu lindern, wo der Betroffene es zu rechtfertigen schien. Sein weiches Gemüt offenbart sich schon in einem der allerersten Gedichte, der 1783 geschriebenen Verse „On an Unfortunate and Beautiful Woman", die einst bessere Tage gekannt und nun von allen verlassen im Armenhaus gestorben ist:

> Thy look was calm — thy heart was cold and still,
> As if the world had never used it ill . . . .
> Poor Mary! though most beauteous in thy face,
> Ere sorrow touched it, beamed each lovely grace;
> Yet, oh! thy living features never wore
> A look so sweet, so eloquent before,
> As this, which bids all human passions cease,
> And tells my pitying heart you died in peace!
>
> (I, p. 111)

In „Greenwich Hospital" versetzte er sich in die Freudlosigkeit, das der ausgedienten Seeleute hartes Los ist, und verabschiedet sich von ihnen mit dem Trost, daß sie die Lebensstürme hinter sich haben und wie die versinkende Sonne in Ruhe langsam verlöschen dürfen.

Menschliches Leid läßt ihn die Güter schätzen, die er noch besitzt, und die Schwermut als unmännlich empfinden:

> Rejoice, and oh! if life's sweet spring be thine,
> So gather its brief rose-buds, and deceive
> The cares and crosses of humanity.
>
> (In Horto Rev. I. Still, I 95)

Seine Schwermut war einmal durch seine Veranlagung bedingt. Die „Monody on the Death of Dr. Warton" enthält diesbezügliche Hinweise:

> I was one,
> Long bound by cold dejection's numbing chain,
> As in a torpid trance, that deemed in vain
> To struggle; nor my eyelids to the sun
> Uplifted. (I 136)

Gleich darauf redet er von „deadly slumber" und „my mind's cold night". — sodann kam sie ihm aus schmerzlichen Erfahrungen:

> Hast thou in youth known sorrow! Hast thou drooped,
> Heartstricken, over youth's and beauty's grave . . . .
>
> (Coombe-Ellen, I 115)

— und schließlich aus einem tief erlebten Gefühl der Vergänglichkeit alles Irdischen:

> . . . . hour by hour and day by day,
> The pleasing pictures of the present fade
> And like a summer vapour steal away!
>
> (Sun-Dial at Bremhill I 223)

Auch in Prosa hat er derartigen Stimmungen immer wieder Ausdruck verliehen: „I know not how soon my eyes may be closed“ (Lacock Abbey, p. 4).

Oder: „. . . before the dial in my garden points the last shade of my existence, passing away like that shade“ (A Few Words to the Lord Chancellor Brougham, p. 25).

Wie jeder echte Pessimist, zählte er nur die trüben Tage:

> Our pleasant days are the moon's brief light
> On the pale ripple, passing as it shines!
> (Southampton Castle, I 164)

Die Natur und die ihm vom Vater vererbte Liebe zur Gärtnerei war ihm lange einziger Halt:

> Come to this garden bower, which I have hung
> With tendrils, and the fragrant eglantine,
> And mandrake, rich with many mantling stars!
> (The Sylph of Summer, I 184)

Deshalb seine Abneigung gegen die Städte; ihr Treiben hätte den mühsam errungenen Seelenfrieden zerstört:

> I wind my walks, and sometimes drop a tear
> O'er Harriet's urn, scarce wishing to emerge
> Into the troubled ocean of that life,
> Where all is turbulence, and toil and strife . . . u. a.
> (A Garden-Seat at Home, I 94)

Dies schrieb ein Sechsunddreissiger, im Jahr nach seiner Verheiratung! [22]). Hier treffen wir auf eine andere Eigentümlichkeit des Dichters: Harriet's Urn! Er liebte sichtbare Zeichen, die ihn an den Lebenswandel ihm teurer oder verdienter Personen erinnerten und wurde nicht müde, so seine Dankbarkeit auszudrücken. Daher enthalten seine Werke zahlreiche Denkverse, Totenklagen, Ehrenmeldungen und -rettungen; die auf seine Veranlassung errichteten Denkmäler für Bischof Ken und Chillingworth in der Kathedrale zu Salisbury und zahlreiche andere im Pfarrgarten und Kirchhof von Bremhill legen Zeugnis von diesem rühmlichen Eifer ab. Seine Dankbarkeit stand gewiß hinter derjenigen von Coleridge ihm gegenüber nicht zurück. Vorbedingung war aber immer, daß die zu Ehrenden soziales Verständnis und Hilfsbereitschaft bewiesen hatten.

Im Wohltun hatte er schon früh den Sinn des Lebens erkannt; im Wohltun und in der Anerkennung seiner Gaben fand er ein bescheidenes Glück:

> Enough if, from their loftier sphere, the rich
> Deign my abode to visit, and the poor
> Depart not, cold and hungry, from my door.
> (A Garden-Seat at Home, I 94)

Nach schwerer Krankheit, der Gelegenheit zu innerer Klärung, erschienen ihm Wohltun und Seelenfrieden als der Güter höchste:

> Nor can I pass, snatched from untimely fate,
> Without a secret prayer, that so my age . . .
> In charity and peace may wait its close.
> (Sketch from Bowden Hill after Sickness, I 222)

Die Wohltaten allein sichern das Fortleben über den Tod hinaus: dieser Überzeugung hat Bowles im Gedicht „Wardour Castle" beredten Ausdruck verliehen:

> . . . emulate
> The fair example, and those deeds, that rise
> Like holy incense wafted to the skies;
> Those deeds that shall sustain the conscious soul,
> When all this empty world hath perished, like a scroll!
> (I 97)

Aus dieser Einstellung heraus ist weder eine Überschätzung der Kunst an sich, noch seiner persönlichen Kunst, zu erwarten:

> But never may the witching lay
> Lead each sense from life astray;
> For vain the poet's muse of fire,
> Vain the magic of his lyre,
> Unless the touch subdued impart
> Truth and wisdom to the heart!
> (The Visionary Boy, I 170)

Als Ziel seiner Kunst, „the soothing companion of my vacant hours", setzt er sich:

> Not to subdue, or hold in moody spell,
> The erring senses, but to animate
> And warm my heart, ...
> . . . . . not to display
> Vain ostentations of a poet's art,
> But .. . .
> . . . . . to infuse a tenderness,
> A thought, that seems to mingle, as I gaze,
> With all the works of GOD.
> (Sketch from Bowden Hill, I 222)

Rührend ist die Bescheidenheit, mit der er um ein nicht durch seine Kunst gerechtfertigtes Gedenken bittet:

> And though no pealing clarion swell my fame,
> When all my days are gone; let me not pass,
> Like the forgotten clouds of yesterday,
> Nor unremembered by the fatherless
> Of the loved village where my bones are laid [23]) (ib.)

Ferner:

Humbly I wait the close . . . . . .
. . . . . blessed if, when that hour shall come,
My life may plead, far better than my song.

(Banwell Hill, V. v. 224)

Daß Bowles nicht nach Ruhm trachtete, gar auf Kosten anderer, hat er in einem meisterhaften Schreiben beteuert (vd. Anhang). Er war bei einer der Zeitschrift „The Champion" eingesandten Schau zeitgenössischer Dichter von einem Anonymus unter die „schnatternden Gänse" eingereiht worden und bekam die betreffende Nummer wiederum von unbekannter Hand zugesteckt. In der Entgegnung darauf heißt es: „Those who know me, know how very far I am from deserving the character of „gabbling importance", or that of ever seeking to depreciate others; . . ."

b) Bowles als Polemiker.

Dieser Behauptung steht Bowles' Verhalten in merkwürdigem Widerspruche entgegen. Es ist in der Tat erstaunlich, daß dieser bescheiden auftretende Mann nacheinander in zwei große Federkriege[24] mit den kompetentesten Männern ihres Faches verwickelt wurde und sie, sonst wenig beherzt – wie geschildert wird –, durchzufechten vermochte bis zu einem nicht unrühmlichen Ausgang. Er muß ein bedeutendes Maß an Starrsinn besessen haben, daß er sich außerberuflich dermaßen verwickeln ließ, — aber auch eine ebenso große Überzeugung von der Richtigkeit seiner Ansichten. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß er, wenn er unterlegen wäre, ein literarisch toter Mann gewesen wäre; so aber stieg sein seit den Sonetten nicht wesentlich erneuertes Ansehen zusehends, sodaß seiner schon zu Lebzeiten in erster Linie als gefürchteter Polemiker gedacht wurde[25]. Wie sehr denn auch sein Selbstgefühl[26] mit den Jahren erstarkt war, bezeugen verschiedene Stellen in seinen Schriften: In seiner „Geschichte von Bremhill" läßt er folgende Anmerkung einrücken: „I hope he will admit (Christopher North vom G. M.) I write pretty good prose here" (p. 253).

Solche Ausbrüche des Stolzes erklären sich bei Bowles oft aus dem sieghaften Bewußtsein, die ihm als Dichter verliehene Intuition an Lösungen wenden zu können, die dem forschenden Verstand allein nicht aufgegangen wären: „I shall devote a few words to this not uninteresting subject, which I hope may set the question at rest" (Ken H. 283). Oder: „I think this will appear the most coherent opinion that has yet been thought of" Hist. of Bremh. p. 126). Solche Erkenntnisse wurden in stiller Forscherarbeit gewonnen. Sobald sich aber Bowles mit dieser Einstellung aufs Glatteis der Polemik wagte, kam er in Gefahr, das Gleichgewicht zu verlieren.

Walter Scotts vier Jahre nach Schluß der Pope-Kontroverse (1830) geschriebenes Vorwort zu „The Lady of the Lake“ enthält folgende Bemerkung: „If a man is determined to make a noise in the world, he is as sure to encounter abuse and ridicule, as he who gallops furiously through a village must reckon on being followed by the curs in full cry“.

Ob er dabei an Bowles dachte? Scott selber hatte ja mindestens dreimal die Augen des literarischen Publikums auf sich gelenkt. Und doch war es ihm gelungen, den letzten Endes auf ein bloßes Auftrumpfen hinauslaufenden Kontroversen zu entgehen, ganz im Gegensatz z. B. zu Lord Byron, der es sich nicht versagen konnte, seine Entgegnungen an die „Edinburgh Review“ zu Schmähungen umzuformen, die ihn von Anfang an in eine Bahn zwangen, die derjenigen Popes verzweifelt ähnlich sieht. Den „Hours of Idleness“ nach zu schließen, hätte sie ganz anders verlaufen können. Scott aber erfreute sich in allen Lagern gleicher Wertschätzung. Im Vorwort zu „The Lay of the Last Minstrel“, mit dem er sich bewußt der literarischen Laufbahn verschrieb, verrät er uns sein überaus einfaches Geheimnis. Es besteht darin, daß er die betont literarischen Zirkel mied und seine Zunge streng im Zaume hielt.

Anders verhielt sich Bowles. Er hatte — so stellen wir fest — Freude an dem nun einmal mit der Literatur verbundenen geschäftlichen Betrieb, verkehrte gerne mit Literaten und war nach übereinstimmendem Urteil in deren Kreisen ein gern gesehener Gast. Nun aber beging er den Kardinalfehler, daß er im schriftlichen Verkehr nur denen Liebenswürdigkeiten sagte, von denen er wußte, daß sie seine Anschauungen teilten; z.B. „Holland House, the seat of poetry and kindred taste“ (Ken, I, 61). Oder: „In the immediate neighbourhood there is the mansion of our present Catull, Thomas Moore“ (Hist. of Bremh., p. 19). (Nicht zu erwähnen die zahlreich in seine Verse eingestreuten Lobpreisungen seiner Gönner!) Hat er einmal eine Aussetzung gemacht, die einer seiner Freunde auf sich beziehen könnte, so sucht er gleich das Gesagte durch eine Verbeugung zu verwischen: „Let it not be thought that I undervalue, by this remark, those affecting and beautiful strains by my friend Th. Moore“ (Ken, I, 36).

Nun aber traf er auch mit anderen Leuten zusammen, wie Lord Byron, Thomas Campbell, Gilchrist u. a., die er nicht zu seinen Freunden zählen konnte; umso größere Vorsicht im schriftlichen Ausdruck wäre also diesen gegenüber geboten gewesen. Wenn Bowles irgendwo fehlte, so fehlte er hier: mit ihnen in die Kontroverse verwickelt, vergaß oder verschmähte er allzu leicht diese sichernden Beschwichtigungen, sodaß das Erstaunen und bald auch der Ärger dieser Persönlichkeiten, die an ihm als Menschen nichts Triftiges auszusetzen hatten[27]), maßlos waren und sie zu Entgegnungen veranlaßten, die seinen Eifer zur Siedehitze trieben.

Neben dieser Unvorsichtigkeit ist sein Starrsinn an seiner schroffen polemischen Haltung in erster Linie verantwortlich. Er äußert sich in Stellen wie: „. . . and I do not fear to say in youth and age . . .“ (Hist. of Bremh., p. 69). Er maßte sich in seinen Urteilen in literarischen und kirchlichen Fragen eine beinahe unumstößliche Autorität bei. So weit waren im einen Fall nicht einmal Joseph Warton, im andern Bischof Jebb gegangen. Wohl sagt er: „I should be most happy to avail myself of any opportunity, manfully or ingenuously, to confess where I have been wrong . . .“ (Less. in Critic. to W. Roscoe, p. 7), aber wer fühlt selbst hier nicht seine hybride Haltung?

Dieser Starrsinn mag Naturanlage sein; ebenso möchte man versucht sein, ihn mit einer lebhaft entwickelten Wahrheitsliebe in Zusammenhang zu bringen; so sagte er von Pope: „He never seemed inclined to speak the truth, the whole truth, and nothing but the truth' “ (Life of Pope, General Observations, p. 125) — oder in einem starken Pflichtgefühl: „It was a part of my duty to vindicate the reviled communion to which I belong“ (A Few Words to the Lord Chancellor Brougham, Einl. p. 12).

In der Hitze des Kampfes merkt er nicht, daß man eigentlich weniger an seinen Argumenten als an seiner Ausdrucksweise Anstoß nahm, und so verpuffte er unnötig viel Kraft und Zeit: „All I ever wished was a fair unprejudiced hearing; whether I shall obtain that in my life, I know not“ (Lessons in Criticism, Einl. p. 8).

In der Pope-Ausgabe selber hatte er sich doch noch viel versöhnlicher ausgedrückt: „If it should be thought that I have in some places spoken too harshly of Pope's conduct, I can only say, I should not have considered myself an honest man if I had spoken otherwise“ (General Observations, Nachwort). Aber dies wurde eben bei ruhiger Überlegung niedergeschrieben!

Daß er keine boshaften Absichten hatte, spricht er mehrere Male aus: “. . . in everything I have written concerning Pope, my judgment might be wrong, but my heart was not“. Umso bedauerlicher ist seine ungezügelte Ausdrucksweise! Weit davon, ihr Schuld zu geben, machte er immer wieder den Umstand geltend, daß er in beleidigender Weise angegriffen worden sei: „I never wrote one word in reply in my life, to criticism, merely as criticism“ (A Vindication of the late Ed. of Pope's Works, p. 45). Oder: “I felt it incumbent on me, not condemning any man for his creed, to endeavour to vindicate my own“ (Sermons on Some Imp. Points, Einl. p. 4).

Merkwürdigerweise stimmen aber bei beiden Kontroversen die Urteile kompetenter Zeitgenossen hinsichtlich Bowles' Tonart überein: „Mr. Bowles the individual, and Mr. Bowles the editor, (d. h. Polemiker), appear the two opposite things imaginable“ (Byron an Murray, 7. Febr. 1821). Ferner: „Your defence is marred by per-

s o n a l interests“ (S. Best, Case of Deans and Chapters Considered, 1837, p. 37). Oder: „The Church repudiates the spirit in which your pamphlet is written“ (ib. p. 38).

Bowles' polemischer Geist ist auch in Werken von geringerer Zweckbestimmung offenkundig. Einzig die „Scenes and Shadows of Days Departed“ betitelten Aufzeichnungen seiner Jugenderinnerungen halten sich der Polemik fern und wirken darum so befreiend. In seinem „Leben Thomas Kens“, (wie im vorausgehenden „Bamwell Hill“), verzichtet Bowles auf alle künstlerischen Ansprüche [28]). So wurde aus dem zweibändig angelegten Werke keine Biographie im eigentlichen Sinn, sondern die umfänglichste seiner Streitschriften, die bedeutendste seiner Ehrenrettungen (vd. I, 2 a und III, 2 a). Darum wurde es noch schonungsloser zerzaust als seine Traktate. Sir Frederic Madden richtete unter dem 22. September 1832 an die Redaktion des Bowles freundlich gesinnten „Gentleman's Magazine“ ein in so scharfen Ausdrücken gehaltenes Schreiben, daß es keine Aufnahme fand. Darin heißt es: „In truth, the whole is only a vehicle for Bowles' own sentiments and prejudices . . . A few facts would be worth much more than perpetually the fiction introduced by way of parenthese“ (sic!) (Brit. Mus. MSS. Dept. Eg. 2839, f. 170). Vom psychologischen Standpunkt aus ist es kein „wertloses Werk“, wie es der genannte Artikelschreiber im Unmut über seine Abweisung schilt. Dies beweist das eingangs mitgeteilte Urteil Southeys, des Musterbiographen. Auch wenn es ironisch gemeint ist, so zeigt es doch, daß Kritik nicht verletzend zu sein braucht.

Suchen wir nun die Eigenschaften des Bowlesschen Kontroversenstiles auf, um festzustellen, inwieweit der Ausdruck über seine wahre Gesinnung zu täuschen vermochte:

Von harmloser Ironie — „I am not yet enlightened sufficiently to think the duties of a conscientious magistrate and clergyman incompatible“ (Thougths on the Increase of Crimes, p. 52) weiß er überzugehen zu beißendem Sarkasmus dort, wo er sich für seine geliebte Kirchenmusik einsetzt: „Is not the music of the choristers, at least as pleasing as that of the hounds?“ (A Word on Cathedral Oratorios, p. 16). Oft aber liegen Ironie und Sarkasmus weniger im Ausdruck als in der Methode. In letztgenannter Abhandlung exemplifiziert er mit dem „Kaufmann von Venedig“, wobei er sich in umständlicher Weise erst über die Personenliste verbreitet, in der Annahme, daß der Lord, der die geringe Bildung der Geistlichkeit glaubte tadeln zu müssen, mit dem Stücke wahrscheinlich gar nicht vertraut sei.

Im Ausdruck gerechter Entrüstung laufen ihm meist poetische Reminiszenzen in die Feder und zerstören die Wirkung: „. . . . he whose hand now directs this pen, ... will never lay it down, though declining in years, till his heart beats no longer, against

such insult and such robbery!!“ (The Patronage of the English Bishops, Einl. p. 7).

Hohn: „I shall give him a lesson which he will remember during the remainder of his life“ (Lessons in Criticism, p. 3).

Leicht steigert er sich zur Schmähung: „What! . . . are such assemblies . . . to be decried as sinful, because a disingenuous bigot chooses, ex cathedrâ, to denounce them!“ (A Word on Cath. Orat., p. 13).

Schlimmer ist aber die direkte Anrede: „From what s c h o o l you learnt your p h i l o s o p h y as well as taste in poetry I shall not inquire, but wherever and under what master you learnt there, and your manly a r t s in controversy, — after this exposition I shall have no further contest with s u c h a M i n d !“ (Lessons in Criticism, p. 12).

Popes Sachwalter nennt Bowles am Schluß einer längeren Tirade: „His later stupid — his besotted — his hypocritical — and his blind Defenders!!!“ Oder: „I could make your pious ears t i n g l e with narrations of this kind, not from what I have h e a r d, but from what I know to be true“ (A Word on Cath. Orat., p. 40). Wie ersichtlich, spart er weder am Ausdruck, noch an dessen typographischer Hervorhebung! Und dies alles von einem Manne, der versicherte, in allen seinen Pamphleten nie ein bitteres, unfreundliches oder unhöfliches Wort gesprochen zu haben (Less. in Crit., p. 7), jedoch unter gleich nachfolgender Einschränkung: „except such as agression and obloquy wrung from me . . .“

Schlimmer als Bowles' Ausdrucksweise — da auch seine Gegner ihr Teil geleistet haben — ist der mehr oder weniger versteckt sich hervorwagende Vorwurf der Oberflächlichkeit. So schreibt Gilchrist: „I will not, even on Mr. Bowles's positive declaration, believe it“ (A Reply to an Unsentimental Sort of Critic, zitiert nach Rennes, p. 21). Unzweideutiger drückt sich F. Madden in seinem oben genannten Schreiben an das „Gentleman's Magazine“ aus: „It is but just to the purchasers of the Life of Bishop Ken, by the Rev. W. L. Bowles, to point out a most extraordinary instance of carelessness in that work — viz. the fac-simile, which is presented to the public at the head of VI 2 as the Bishop's autograph, whereas the paper in question is entirely in the handwriting of the Rev. G. Harbin, Chaplain to Lord Weymouth, at Longleat. Whether this gross blunder was occasioned by the same „thoughtless association“ which caused the Reverend Author to write Sir Herbert Taylor for Thomas Herbert (VI 2, p. 1. n.) I leave your readers to determine, but as several original letters and papers both of Dr. Ken . . . were consulted by him and as the handwriting of the above person is strikingly dissimilar, there scarcely can be a plausible excuse offered for such an error . . . As to accuracy, there can be but little expected from a writer who owns he cannot

read the documents he consults and who has printed „markes square“ (ib.) by way of guess for something quite different . . . .“

An der Richtigkeit dieser Aussetzung haben wir nicht zu zweifeln, wollen aber auch den Grund nicht verkennen, der gewiß in der — allerdings sich freiwillig gesetzten — Arbeitsüberhäufung zu suchen ist. Unter den erhaltenen Briefen ist keiner, der mühelos zu lesen wäre. Ober- und Unterlängen sind undeutlich gezogen; Abkürzungen und Streichungen häufig. Neben der Arbeit an dieser umfänglichen Biographie und der Bürde des Pfarramts liefen gleichzeitig noch andere Interessen einher. Der in jener Zeit erhobene Vorwurf, daß die besser gestellten Pfarrer der Hochkirche nicht zur „tätigen Geistlichkeit“ zählten, paßt sicher nicht auf Bowles.

II. TEIL:
Bowles' Dichtungen.

Kapitel 1: Die Sonette - Ihre Publikation.

In Bowles' Sonetten ist die Geschichte seiner Herzenserlebnisse eingeschlossen. Im Lebensbild wurde erwähnt, wie heftig der Bruch des Verlöbnisses das empfindsame Gemüt des Dichters traf und wie er in der Natur Trost suchte. Diesem Zweck dienten die Reisen der Jahre 1785, 1786 und 1787.

Bis zum Erscheinen der ersten Sammlung sind nachweisbar nur 2 Sonette einzeln im Druck erschienen: „To the River Tweed" im November 1785 und „To Poverty" im Dezember 1788, beide im G. M. Daß die übrigen bei der Entstehung nicht zu Papier gebracht wurden, wie Bowles 1837 behauptet [1]), ist doch sehr zweifelhaft, aber als gewiß darf gelten, daß er sie solange nicht dem Publikum in ihrer Gesamtheit vorlegen wollte, als seine Existenzfrage noch in der Schwebe war. Auch als er es dann 1789 tat, wählte er vorsichtigerweise einen Mittelweg: er gab nur einen Teil in Druck und ohne Namensnennung [2]). Auch versuchte er insofern die Leser irrezuführen, als er sie glauben machen wollte, daß die Stücke alle auf einer einzigen Reise entstanden seien. Das Titelblatt der Erstausgabe hat folgenden Wortlaut:

Fourteen Sonnets,
Elegiac and Descriptive, Written during a Tour [3]).
Cantantes, Licet Usque, Minus Via Laedet Eamus, Virgil
Bath, Printed by R. Crutwell,
and Sold by
C. Dilly, London
1789.

Da der Versuch glückte, konnte Bowles trotz der ungünstigen politischen Konstellation im gleichen Jahr zu einer Neuausgabe schreiten; gleichzeitig bot sich so die Möglichkeit, ein Versehen in der Paginierung richtig zu stellen. Nun brachte er auch die bisher unterdrückten Stücke ans Licht und zeichnete mit seinem Namen. Die Anordnung der Sonette in beiden Ausgaben ist folgende [4]):

	Erste Auflage „Fourteen Sonnets ..."		Zweite Auflage (21 Nummern)	
			To a Friend (Bereave me not), 1786	(30) 1.
			On Entering Switzerland (1787)	(16) 2.
1.	(1)	Written at Tynemouth (1785)		3.
2.	(2)	At Bamborough Castle (1785)		4.
3.	To Philosophy (?)			
4.	(3)	To the River Tweed, 1785		5.
5.	(4)	To the River Wenbeck (1785)		6.
6.	(6)	To Evening (1787) [5]		7.
7.	(5)	On Leaving Scotland (1785)		8.
8.	(7)	To the River Itchin (?)		9.
9.	—	To Poverty, 1788 (?)		10.
10.	(9)	On Dover Cliffs, July 20, 1787		11.
			On Landing at Ostend, July 21. 1787	(10) 12.
11.	(11)	Written at Ostend, July 22, 1787		13.
			On the Rhyne (1787)	(12) 14.
12.	(14)	Written at a Convent (1787)		15.
13.	(13)	To Time, July 18, 1787		16.
			In a Storm (Thou whose stern spirit (1786)	(31) 17.
14.	(17)	On a Distant View of England (1787)		18.
			Netley Abbey (?)	(26) 19.
			— (O Harmony ...) (?)	(28) 20.
			To the River Cherwell (?)	(15) 21.

Von No. 30 und 31 abgesehen, die ins Jahr 1786 fallen, haben wir es mit zwei Gruppen zu tun: Schottlandreise 1785: No. 1—5; Festlandreise 1787: No. 6, 9—14, 16, 17 (Ausg. 1837). Die Anordnung ist, wie ersichtlich, keineswegs chronologisch, auch nicht einmal nach künstlerischen Gesichtspunkten getroffen, zu bezeichnen. Undatierbar bleiben von insgesamt 22 sechs, einerseits weil diese Sonette ausschließlich reflektorischen Gehalt haben: „To Philosophy", „To Poverty", „O Harmony", andererseits weil die beschriebene Szenerie der engern Heimat angehört: „To the River Itchin", „To the River Cherwell", „Netley Abbey". „To Philosophy" wurde seit der 2. Auflage unterdrückt, „To Poverty", in der Auflage von 1837 gestrichen, weil es (nach dem neuen Armen-

gesetz von 1834) übel am Platz gewesen wäre. Es wurde vermutlich damals durch „On Resigning a Scholarship of Trinity College, Oxford, and Retiring into a Country Curacy“ ersetzt. Das 1837 als „Music“ von Bowles überschriebene „O Harmony“ verblieb als Pendant zu dem 1835 gedichteten „On Hearing the Messiah“.

Die innere Verwandtschaft beider Gruppen ist so groß, daß wir sie als einen einzigen Zyklus auffassen können. Von diesen Sonetten sind jene scharf zu trennen, die während des zweiten Brautstandes des Dichters und nach dem Tod seiner Braut verfaßt wurden. Leider scheidet sie auch die letzte von Bowles besorgte Auflage (1837) nicht säuberlich und auch Gilfillan empfand kein Bedürfnis nach einer anderen Reihenfolge. Der Anlaß zum zweiten Zyklus war grundverschieden und die Reaktion dementsprechend eine andere. Dazu kam, daß der Dichter damals bereits im Amte und seßhaft geworden war. Seinen Trost findet er nun in der Religion. Diese neue Einstellung ist denn auch unverkennbar.

In der dritten Auflage (1794) nimmt dieser zweite Zyklus das zweite Drittel ein. Es sind von 27 Stücken — No. 28, 30, 31 fehlen — folgende 9:

		1837 benannt:
18. (—)	As one who long .... (?)	Hope
19. (—)	Go then and join ...., Oct. 1792	To a Friend
20. (—)	There is a strange Music .., Nov. 1792	Absence
21. (—)	Whose was that gentle voice ...., April 1793	Bereavement
22. (27)	As o'er these hills ...., May 1793	Associations
24. (29)	How shall I meet thee ..., May 1793	Approach of Summer
25. (23)	How blest with thee ... (?)	In Memoriam
26. (22)	On Revisiting Oxford ... (?)	Oxford Revisited
27. (25)	I shall behold far off ..., July 11, 1794	At Malvern

Hier stehen wir chronologisch auf festeren Füßen, da der Dichter meist selber das Datum beigefügt und sich auch an die Reihenfolge gehalten hat. Die dritte Auflage und die folgenden erscheinen in zierlicher Buchausstattung (vd. I, 2 a) [6]).

Die vierte Auflage (1796) bringt die alten und neuen Sonette in gleicher Anordnung und mit Ausnahme von No. 21 auch in gleicher Lesart. Die fünfte (ebenfalls 1796) und die sechste (1798) habe ich nicht eingesehen. Letztere scheint bereits das Sonett „On the Death of the Rev. William Benwell, M. A.“ gebracht zu haben (No. 24). Von der siebenten (1800) an erscheinen sie in zwei Abteilungen, wobei die zweite mit den Sonetten des zweiten Zyklus eröffnet wird. Die erreichte Zahl 31 bleibt seither konstant. Die achte Auflage kam 1802 heraus, die neunte 1805. Letztere bleibt über drei Jahrzehnte maßgebend. Die späteren Auflagen be-

liefen sich nach des Dichters eigener Mitteilung auf 1000 bis 1500 Stück. Diejenige von 1837 bringt die 13 inzwischen entstandenen Stücke. Bei diesen stellt sich ein Datierungsversuch vollends als unmöglich heraus. Es sind dies:

32. Retrospection (?).
33. On Accidentally Meeting a Lady now no more (1817?).
34. On Hearing the Messiah, Sept. 18, 1835.
35. Woodspring Abbey, 1836.
36. Lacock Nunnery, June 24, 1837.
37. On a Beautiful Landscape (?).
38. Art and Nature, Aug. 27, 1836.
39. Picture of an Old Man (?).
40. Picture of a Young Lady (?).
41. Hour-Glass and Bible (?).
42. Milton. In Youth (?)
43. Milton. In Age (?) } (nach 1837?).
44. To Sir Walter Scott, May 1828.

Ein weiteres Sonett, „On Falconer's Shipwreck", hat Gilfillan im zweiten Band erstmals veröffentlicht.

Kapitel 2: Die Sonette - Das Erlebnis.

a) Das persönliche Erlebnis.

Bowles' Sonette — namentlich der erste Zyklus — sind als Zeugnisse eines Herzeleids die wunderlichsten poetischen Gebilde, die man sich denken kann. Daß er es fertig brachte, sie so lange mit sich herum zu tragen, spricht zwar eher für die Tiefe des Erlebnisses als dagegen, — daß er aber mit kaum einer Zeile, einem Wort, auf den Kummer direkt Bezug nimmt, ist wahrhaft erstaunlich. Daß er sich später, so bereits in den „Sorrows of Switzerland" (1801) über die Stärke des Affekts, die ihn bei der Entstehung der Sonette durchwaltete, so freimütig ausgesprochen hat, ist dem Einflusse der sich bildenden romantischen Schule auf sein Schaffen zuzuschreiben [7]). In seine erzählenden Gedichte hat Bowles manches hineinverarbeitet, das er seinen Sonetten – auch denen der Spätzeit – behutsam fernhielt. In der Ausübung dieser Kunstform blieb er bis zuletzt den Anschauungen seiner Jugend treu. Die Zurückhaltung, die der Klassizismus zur Norm erhoben hatte, deckt sich bei Bowles' Sonetten in vollendeter Weise mit der persönlichen Veranlagung. Wie es sich aber ausnimmt, wenn Herzensangelegenheiten einfach im Plauderton ausgebreitet werden, zeigt der Klassizismus in seinem Niedergange zur Genüge, so im Sonett eines Ano-

nymus, das fast gleichzeitig mit Bowles' Erstlingen im G. M. erschien (Sept. 1789). Jener, der Ähnliches erlebt haben muß, macht es zum kunstlosen Gefäß seines zwischen Bitterkeit und Zynismus hin und her schwankenden Gefühls.

Hinweise, die auf mehr als eine allgemeine melancholische Grundstimmung hindeuteten, sind bei Bowles schwer aufzufinden: „he passes weary" (Sonett 3), „my melancholy way" (15), „Languid and sad and slow . . . I journey on" (16), „at times a tear Sat sad on momory's cheek" (30), „private sorrows" (31). Ja, das Weh beim Verlassen einer geliebten Landschaft (5) oder der Heimat (9), die Trauer über das Entschwinden der Zeit (13) und den Verlust von Freunden (7) scheint stärker (siehe unten!). Und doch stößt man gelegentlich auf Beweise heftiger Regungen. In No. 14 spricht er von „earthly ill", in No. 10 gar von „wayward passions that rebel", in No. 17 nennt er sich „Stranger to Peace". Der stärkste Ausdruck findet sich im Sonett „To Philosophy":

> Tho' agony in every vein should start,
> And slowly drain the blood-drops from the heart . . .

Aber dieses steht nur in der Erstausgabe und ist niemals wieder abgedruckt worden!

Die Sonette der zweiten Reihe sind ein viel unmittelbarer Ausdruck seines Kummers. Seine Gedanken sind hier nicht bloß „weary", sondern „dark and drooping" (21). Aber auch jetzt liebt es Bowles, die Gefühle durch Verallgemeinerungen herabzusetzen: „hopes and bliss on earth are vain" (23), „bidding my poor heart rejoice, Though smitten sore" (24), „life's bitter losses press hard on my bosom" (25).

> I could weep
> To think how Fortune blights the fairest flowers (27).

Bestimmter wird er in folgenden Ausdrücken: „And weep the more for one who in the cold earth lies" (29), „thou didst go . . . to thy cold deathbed" (23) und gar mit Namensnennung:

> — denied
> Each better hope, since my poor Harriet died (22).

Vereinzelt gedenkt er seiner ersten Liebe, aber in noch weniger greifbaren Ausdrücken: „Ere this I have felt sorrow" (23). Damit kann aber ebensogut der Tod des Vaters gemeint sein! Bezeichnend für Bowles ist der Nachzügler zu diesem zweiten Zyklus, das Sonett „On the Death of the Rev. William Benwell, M. A.": Da, wo es sich nicht um ein seelisches Leid handelt, fallen die Hemmungen, und jenes wird ohne Umschweif mitgeteilt: „. . . when on the brink Almost of death I strove"; aber auch das erst, als der Tod seines Freundes und damaligen geistlichen Beistandes ihm die Zunge löst:

> Thou camest with kind looks, when on the brink
> Almost of death I strove . . .

Dieses Gedicht muß 1797 geschrieben worden sein. Zwanzig Jahre ließ Bowles das Sonett ruhen. Er griff es erst wieder auf, als der Zufall ihm seine frühere Geliebte nach mehr als dreißig Jahren wieder zuführte. So entstand das von Th. Moore in seinem Tagebuch zitierte: „When last I saw thee, thou wert young and fair", dem Bowles in der Ausgabe von 1837 den Titel gab: „On Accidentally Meeting a Lady now no more". Das Weh hat längst stiller Abgeklärtheit Platz gemacht; daher tritt er endlich aus der Reserve heraus:

> Though I remember one sad hour with pain, . . .
> I can a sad, but cordial greeting give.. . .

(Wie bedeutungsschwer ist dieses „can"!)

Die Erinnerung ist bei Bowles Verschleierung und Trägerin des Affekts zugleich. Hier ist sie durch eine Begegnung neu belebt worden und zugleich ist das Bedürfnis nach Verschleierung durch die große Zeitspanne nahezu aufgehoben. Nochmals beschwört er ihre unvergeßliche Gestalt und Stimme in „Picture of a Young Lady" (40). Dort spricht er von ihr als einer Vision, denn sie war inzwischen gestorben [8]). — Die zweite Verlobte hat Bowles nie wieder aufgerufen, obgleich es ihm innerlich leichter gefallen wäre; denn hier versagte die Erinnerung und zwar schon bald nach ihrem Tode:

> . . . . . in my breast I keep
> Such recollections . . . . .
> . . . . . till from my dream
> I start, and find them not; (27)

Dreierlei Dinge sind es, die Bowles Erinnerungen zutragen: Wind, Glockengeläute und Musik.

Wind: I listen to the wind and think I hear . . . (3)
Scenes of my youth, reviving gales ye bring . . . (17)
There is a strange music in the stirring wind . . . (20)
. . . when the winds . . . . .
Come hollow to my ear, I meditate . . . . (26)

Besonders haben es ihm die Glocken angetan. Sie haben ihn überhaupt nach seinem eigenen Geständnis zur Poesie erweckt; vd. Sonett 11: „The Bells, Ostend" (Written on Landing at Ostend, and hearing, very early in the morning, the Carillons). Hier äußert er sich auch am eindrücklichsten über ihre Wirkung:

> How sweet the tuneful bells' responsive peal! . . .
> Piercing to my heart their force I feel! . . .
> They fling their melancholy music wide;

Die Glocken erinnern ihn an seine frohe Jugend:

> Bidding me many a tender thought recall
> Of summer days and those delightful years . . . (ib.)

— und mahnen ihn an die Vergänglichkeit:

> . . . the pealing bell
> Speaks of the hour that stays not — (10)
> Some spirit speaks in the sweet tone that swells,
> . . . . . Most true it speaks the tale
> Of days departed, ... (22) [9]).

Nirgends ist bei Bowles davon die Rede, daß die Glockentöne eine beruhigende Wirkung ausübten. Wie könnte es auch sein! Sie rufen ihm ja schmerzliches Geschehen in Erinnerung [10]). Es ist darum erstaunlich, wie Byron sich über Bowles hat lustig machen können:

> . . . thy muse most l a m e n t a b l y tells
> What m e r r y sounds proceed from Oxford bells . . .
> (Engl. Bards and Scotch Rev., 335).

Auch in der Verehrung der Musik trafen sich Cowper und Bowles:

Cowper: O wonderful effect of music's power! (Task VI, 636).

Bowles : O Harmony, thou tenderest nurse of pain! (Sonett 28).

Ihr für Musik empfängliches Ohr macht die Verse beider so wohlklingend. Dies mußte auch Byron, trotz seines gegenteiligen Standpunktes in theoretischen Dingen, Bowles zugestehen. Auch andere Dichter bezeugten der Tonkunst ihre Verehrung, z. B. Beattie:

> Is there a heart that music cannot melt?
> Alas, how is that rugged heart forlorn!
> (The Minstrel I, St. 56).

Keiner aber hat mit größerem Nachdruck auf ihre h e i l e n d e Wirkung hingewiesen: „O Harmony! thou tenderest n u r s e of pain . . .“ Davon sprach Bowles schon in einem seiner frühesten Gedichte:

> O Musick! if thou hast a charm,
> That may the sense of pain disarm,
> Be all thy tender tones addressed
> To s o o t h e t o p e a c e my Harriet's [11]) breast . . .
> („Music“, p. 152).

Besonders aber weckt und verklärt sie die Vergangenheit:

> And if thy magick can restore
> The shade of d a y s t h a t s m i l e n o m o r e,
> And s o f t e r, sweeter colours give
> To s c e n e s that in remembrance live; . . . . (ib.)

Diese 4 Verse hat er im 5. Sonett auf eine kurze Formel gebracht: „a softened image of the past“. In einem der letzten Sonette, „On hearing the Messiah“, feiert er die Musik schließlich als Vermittlerin eines Vorgeschmacks himmlischer Freuden.

Die Erinnerung leitet bei Bowles fast unvermerkt über zur Reflexion. Diese verleiht den Sonetten eine gewisse Bodenschwere, die wir aber heute nicht zu hoch einschätzen. Doch muß man bedenken, daß nicht so sehr Gedanken als Gefühle und Lebenserfahrungen ausgesprochen werden. In einem Fall (30) hat Bowles auch fremdes Gut verwertet:

> . . . . . ; and happier they
> Who, as they journey, woo the charm of song,
> To cheer their way; —

eine Übertragung von Vergils „Cantantes, Licet Usque, Minus Via Laedet Eamus", das er der Sammlung als Motto voransetzt. Es ist nicht leicht zu sagen, wo jeweils die Betrachtungen anheben; in den wenigsten Fällen gebraucht er ein der Überleitung dienendes Verbum, wie etwa „I listen to the wind and Think" (3), „I meditate on" (26), „Much musing on" (1); in andern Fällen setzt er dieses an den Schluß: „To muse upon thy banks . ." (4), „how fruitless all the thoughts (9), „Yet boots it not to think or to complain (10). Manchmal gibt er nur Reflexion; die Natur ist dann in Form von Vergleichen hereinbezogen (13, 18, 26, 37).

Folgende sind immer wiederkehrende Themen: Vergänglichkeit (11, 22, 26, 32 und fast alle spätern) — das eigene Weh nimmt sich der großen Natur gegenüber unansehnlich aus (9, 10) — andere Menschen sind nicht glücklicher (31) — Nachtrauern trägt nichts ab (9, 10) — die Kunst erleichtert (38) und verschönert (30) das Leben. Die beiden Hauptgedanken sind damit noch nicht genannt: der eine, daß nur auf dem Lande Friede und reine Sitten wohnen. Nicht genug kann sich Bowles in der Herabsetzung der Stadt tun: „the broad blaze of day where pleasure flaunts" (6), „the world's insulting throng" (8), „the busy scenes and hum of men" (19), „mingled murmurs of tumultuous life" (37) —eine Abwandlung des Cowperschen Leitmotivs:

> God made the country, and man made the town (Task I, 749).

Ferner spricht es Bowles mehrfach aus, daß es unsere Pflicht sei, dem Menschenbruder beizustehen und die „hourly moans of misery" (6) nicht zu überhören. Er selbst gesteht: „. . . . the charities connected with Bamborough Castle first called forth my humble reed in poetry" (A Few Words to the Lord Chancellor Brougham, 1831, p. 16). Er bewundert diese Institution so sehr, daß er darüber ganz die ruhmvolle Geschichte des Schlosses vergißt. Ihm ist genug, daß es die Schiffbrüchigen rettet, „cold and speechless from the wave". So sollen wir es auch im Leben halten. Diese Gesinnung hat Cowper ebenfalls vertreten (Task V, 506). Sie ist es denn auch, die ein Bowlessches Sonett hoch über das eingangs erwähnte erhebt, worin nur über eigenes Leid geklagt wird.

Lehrreich ist ein Vergleich von Bowles' „Oxford Revisited" mit Russells 3. Sonett. Beide Dichter waren längere Zeit von Oxford

abwesend. Russell zählt nun eine Menge Einzelheiten auf, die wiederzusehen ihm Freude bereitet; Bowles erwähnt bloß Fluß und Geläute. Russell verharrt in der Anschauung, Bowles aber steigt unverweilt auf zur Reflexion.

Seltener begibt er sich in den Sonetten ins Reich der Phantasie. Aus einem kurzen Hinweis in „The River Wainsbeck" auf den größeren, heiligeren Schmerz Marias — die in der Nähe befindliche Marienkapelle suggeriert ihn — werden andernorts kleine Stimmungsbilder mit klösterlichem Hintergrund (14, 35, 36). Die Phantasie spendet ihm Trost wie die Musik, deshalb fleht er:

> Bereave me not of Fancy's shadowy dreams, . . . (30).

Daß sie in den Sonetten nie sich üppig gebärdet, ist ein neuer Beweis dafür, daß Bowles sein Bestes in dieser Dichtungsform gegeben hat.

b) Die Natur.

Heute schätzen wir Bowles' Sonette hauptsächlich wegen ihrer feinsinnigen Naturschilderungen. Die Flüsse haben es ihm am meisten angetan. Sein erstveröffentlichtes Sonett ist dasjenige „On the River Tweed". Es nimmt sich aus wie ein Programm. Da wo er die verschiedenen Erscheinungsformen der Natur aufzählt, stehen die Flüsse meistens an erster Stelle: „ . . . the rich landscape gleams with softer hue, The streams, and vales, and hills . . ." Er ist durchaus nicht der erste, aber einer der ersten, der sie neu für die Dichtung erobert hat; finden sich doch in „Waltons Compleat Angler" Stellen wie diese:

> I in these flowery meads would be:
> These crystal streams should solace me;
> To whose harmonious bubbling noise
> I with my angle would rejoice . . .

Zur Zeit Popes schrieb Pattison sein „The Morning Contemplation" am Ufer eines Flusses:

> See this river as it goes,
> With what eloquence it flows.

Etwas später gab John Dyer (1700—1758) in „The Fleece" (1757) genaue Hinweise auf die Flüsse Großbritanniens. Walton hatte sich noch mit den Namen begnügt. Seine Aufzählung poetischer Flüsse umfaßt ein volles Dutzend. Von diesen erregte die Ouse Cowpers liebevolle Aufmerksamkeit:

> The Ouse, deviding the well-watered land,
> Now glitters in the sun, and now retires,
> As bashful, yet impatient to be seen. (Task I, 323 ff.).

Mit gleicher Liebe besingt Crowe ein Flüßchen in Dorsetshire (Lewesdon Hill, 1786, p. 7).

Bowles besingt zuerst den Tweed, bevor er sich dem altvertrauten Itchin (Winchester) und Cherwell (Oxford) zuwendet. Er und der Tweed (4) sind sich zwar Fremde:

> O Tweed! a stranger . . . .
> Delighted turns thy stranger-stream to greet.

Doch gleich schließen sie Freundschaft. Der Dichter ist von weither herbeigeeilt und der Fluß vergilt ihm seine Mühe mit lieblichem Plaudern, das ihn an einen Frühvollendeten erinnert:

> The murmurs of thy wandering wave below
> Seem like the converse of some long-lost friend.

Die das Ufer säumenden Bäume neigen sich über ihn und bilden lauschige Winkel:

> The waving branches that romantic bend
> O'er thy tall banks a soothing charm bestow.

(Später, in „Coombe-Ellen", I, p. 121, v. 206, greift er dies Bild wieder auf).

Fast besser noch erfüllt der Wainsbeck (3) seinen Wunsch nach Stille und Geborgenheit; der Uferwald selbst scheint zu wissen, was er an diesem Kleinod besitzt, da sich seine Wipfel wie über einem verzauberten Fleck Erde zu wiegen scheinen.

Demgegenüber sind Itchin und Cherwell weniger romantisch. Ihre Ufer sind flach, „crumbling", mit Riedgras bestanden („sighing sedge") und mit Weiden („willowed edge"), aber dafür knüpfen sich traute Jugenderinnerungen an sie.

Außer dem akustischen Eindruck (Plätschern, Säuseln der Bäume) war bei Bowles namentlich der optische Eindruck nachhaltig: „varied views . . . of rivers winding wild" (5), „the vale where Cherwell winds" (22), „the green river's winding marge" (18). Doch in der direkten Schilderung des „Ziehens" der Flüsse hat er Cowper nicht erreicht (siehe oben). Auch er erlabte sich an der Weite der Aussicht. Immer spricht er von der Landschaft als „rich", „broad", „bright"; von „varied" und „majestic views".

Demgegenüber fallen bei Bowles die Berge weniger ins Bewußtsein. Er findet zu ihnen kein näheres Verhältnis, gibt ihnen die Epitheta „hoar" und „proud", erwähnt ihre „rugged breast" und „towering crest" (25) [12]).

Hingegen liebt er die Hügel, da sie noch an der Anmut der Landschaft teil haben:

> And bid farewell to each retiring hill,
> Where musing memory seems to linger still . . . (5)

Mit dem Meere hat Bowles schon früh Bekanntschaft geschlossen und es gelegentlich wieder aufgesucht. Seine stürmische Seereise nach Schottland gab ihm Gelegenheit, es auch von der

unangenehmen Seite her kennen zu lernen. Der Eindruck des „reckless main“ (10) hat denn auch bei ihm vorgewaltet. Die weißen Klippen „that calm above the flood Uprear their shadowing heads“ (9) verstärken ihn noch. In „Bamborough Castle“ erwähnt er „the dark wave“, „the billowy deep“, verzeichnet aber auch mit Genugtuung den dem Unwetter folgenden Umschlag: „the tranquil tide“ (1), „the white and level tide“ (11), “the blue wave“ (10). Herrlich wohltuend ist „the fragrant breeze“ (11) auf der weiten Fläche, und besonders schön ist jene Stelle, wo er schildert, wie das eben das Wasser verlassende Ruder vom ersten Sonnenstrahl getroffen wird:

The orient beam illumes the parting oar (10)

— wie der erste Segler auftaucht und der Wellenschlag das Ufer trifft.

Fast ausschließlich auf Meer und Küste sind seine Beobachtungen des Windes beschränkt. Er spricht von der „fragrant breeze“ (11) und „breath of the young breeze“ (39) des Morgens — übrigens eines der wenigen Beispiele, wo auch der Geruchsinn sich meldet —, vom „howling blast“ (1) und „the storm careering wide“ (31). Auch Wolkenstudien trifft man gelegentlich: „. . that o'er the mountain's head In varying forms phantastic wander white“ (18), „. . the scattered vapours fly Unheeded round thy breast . . .“ (25).

Die Tageszeiten werden mit Sorgfalt vermerkt. Am wenigsten bedeutet ihm die Mittagszeit. Es ist die Zeit, die er am liebsten in Gesellschaft verbringen möchte; „. . we sit and sing, Stretched in the noontide bower“ (32). Der Morgen ist der Naturandacht geweiht: „the tuneful morn of spring“ (17);

the morn began
To tinge the distant turret's golden fan (15)

— der Abend aber der Einkehr in sich selbst; weil er Frieden verbreitet: „peaceful evening“ (13), „the still eve sailed slow“, und die gleichgestimmte Saite seines Innern zum Schwingen bringt:

To muse upon thy banks at eventide (4)

Dabei ist aber das Auge nicht untätig; es hängt an den schweren Schatten: „the placid shades of evening“ oder am verscheidenden Gestirn:

Or evening glimmered o'er the sighing sedge (15)

Auch die Reize der Nacht entgehen ihm nicht. Sie ist die Anregerin seiner „fancies rude“ (15), die Zeit, da es sich von schuldbefleckten Rittern (35) und sehnsüchtigen Klosterfrauen (14, 36) träumen läßt. Selbstverständlich gehören die Requisiten des Monds: „the pale moonlight in the midnight aisle . . .“ (14) und des Sturmes: „dark and stormy hour of midnight“ (21) hinzu.

Von den Jahreszeiten liebt Bowles am wenigsten den Winter. Hier lenkt er ganz und gar nicht in die von Thomson, Cowper und Burns eingeschlagenen Bahnen ein. Er ist ihm die unangenehmste Jahreszeit schlechtweg — besonders da sich mit ihm das Fernsein der Geliebten verknüpft —, eine Last, die man mit Resignation tragen muß: „the hard season (19). Im Gedicht „May 4 1791" spricht er geradezu von einem „rock of the winter". Er vermag ihm keine erfreuliche Seite abzugewinnen: „the snow of Winter pale" (19), daher beobachtet er auch nur seine unvorteilhaften Seiten: „the winds of winter sweep" (2). Daher seine Sehnsucht nach dem Frühling: „return, auspicious May!" (25) und die Freude in der Erfüllung:

When spring returns in all her wonted pride (4)

Der Sommer entzückt ihn nicht minder. Das Sonett „Hope" (18) ist nichts anderes als ein Versuch, uns durch einen Vergleich davon zu überzeugen. Wirksam ist in „Approach of Summer" (29) die Kontrastierung von Herzeleid mit dem Glanz dieser Jahreszeit. — Merkwürdigerweise sind die Farben, mit denen er den Herbst malt, dürftig. Wahrscheinlich fühlte er, daß er seinen Lockungen nicht nachgeben dürfe. Genug, daß er im raschelnden Wind die Stimme seiner Geliebten zu erkennen glaubt:

Whose was that gentle voice, that, whispering sweet . . (21), —

daß seine einsamen Wege ihn an die gemeinsamen Spaziergänge des Frühlings erinnern! (ib.).

Bowles teilt uns zum Überfluß direkt mit, was ihm die Natur bedeutet. Hierzu bedient er sich der Verben: „to be soothed", „to be enchanted", „to lend a pleasure", „to steep in still delight", „to beguile his weary thoughts". In „The River Wainsbeck" stattet er ihr dafür seinen Dank ab; in „Hope" spricht er von einem „pure and healing incense"; „The Rhine" ist ein einziger Lobeshymnus auf die Natur. Doch fehlen auch andere Aspekte nicht, z. B. daß der Mensch wohl der Natur, nicht diese aber des Menschen bedarf. Dieser Gedanke schwingt doch wohl in „The Rhine" (12) mit; oder, daß die Natur fühllos sei: „the unhearing tide" (9), „the reckless main" (10), und ganz deutlich: „Beautiful landscape! . . . unmindful of the storm and strife . . ." (37). Das Sonett „On a Beautiful Landscape" gibt zugleich dem Gedanken der Beständigkeit in der Natur Ausdruck: „Here is no tint of mortal change . . .". Diesen kontrastiert er wirksam mit dem Gedanken der Vergänglichkeit des Menschen. Dafür konnte er die Symbole nicht aus der Natur holen. Deshalb setzt er in die Landschaft ruinenhafte Schlösser und Klöster hinein, als Gebilde von Menschenhand (Netley Abbey). Ihm selber, „glowing from majestic views" (14) dienen sie als Ruhepunkt der Augen. Ein später gefundenes Symbol der Vergänglichkeit ist ihm die Sanduhr (Hour Glass and Bible).

Die Symbole, die er der Natur entnimmt, sind durchwegs glücklicher. Mit dem Meeressturm in Einklang steht das Wogen und Abebben seiner Gefühle (Tynemouth Priory), im ziehenden Fluß oder in den stotzigen Klippen bewundert er die Beständigkeit mitten im Unbeständigen (To the River Itchin; Dover Cliffs), im ragenden Berg (At Malvern) sieht er das Zeichen zu innerer Wehrbereitschaft, im verregneten und doch zwitschernden Vöglein erkennt er eine Mahnung zur Gelassenheit (To Time) und im Regenbogen ein Unterpfand neuer Hoffnung (The River Cherwell).

Dieses Einssein von Natur und Dichter ist es in letzter Linie, was den gewaltigen Unterschied zwischen den Schöpfungen Bowles' und dem Sonett jenes Anonymus ausmacht. Es ist auch der Grund, warum er sich nicht in einzelnen zusammenhangslosen Sonetten aussprach, sondern in Zyklen. Die Natur lieferte ihm stets neue Vergleiche und Symbole, erlaubte ihm, dem gleichen Gedanken immer wieder neue Gestalt zu geben. Daher kommt es, daß einen die Gebilde des ersten Zyklus, die auf Reisen entstanden sind, erdgebundener anmuten als die mehr ins Reflektorische gewandten des zweiten. Die Sonette nach 1817 versuchen den Mangel an Gestaltungskraft auf andere Weise auszugleichen, indem sie beispielsweise das seelische Porträt eines bestimmten Menschen zu zeichnen versuchen: „Picture of an old Man", „Picture of a young Lady" (hier aus der Erinnerung), „Milton in Youth", „Milton in Age" (anhand von Büsten), „To Sir Walter Scott" (Begegnung). Rührend ist in letzterm ein Anklang an „The Tweed Visited": Erinnerung an seinen vielversprechenden Erstling im Druck und zugleich Freude darüber, daß die Tradition dort an der Grenzmark im Schaffen des Genannten weiterlebt.

Kapitel 3: Die Sonette - Die Form.

a) Die historischen Sonettformen und ihre Hauptvertreter im 18. Jahrhundert.

Die Frage muß nun zunächst interessieren, warum Bowles seine Erlebnisinhalte nicht in Anlehnung an berühmte Muster in einem längern Gedicht auszusprechen versuchte. Mit Cowpers „Task" in der Tasche, der eben im Juni 1785 erschienen war, hat er ja vermutlich seine Schottlandreise angetreten. Damals war er aber noch nicht einmal dreiundzwanzig Jahre alt, und sein Kummer nahm ihn zu sehr in Anspruch. Hingegen ermöglichte ihm die einheitliche Grundstimmung eine zyklenartige Hervorbringung der Sonette [13]). Schließlich waren auch seine Anforderungen an die Muse äußerst bescheiden:

> My heart she may revisit nor deny
> The soothing aid of some sweet melody!
> (Monody at Matlock, p. 61)

Warum Bowles gerade auf die Sonettform kam, ist ebenso leicht zu beantworten: sie war damals eine Art „spleen“ oder „craze“. Thomas Gray (1753) und Thomas Warton (1777) hatten damit den Anfang gemacht, aber des ersteren Sonett blieb Einzelgänger. Beide knüpfen bei Milton an, dessen Sonette 1658 erschienen waren, und setzen damit eine durch den Klassizismus 100 Jahre unterbrochene Tradition fort. Dieser hatte das Heroic Couplet zu unumschränkter Geltung gebracht. Das Sonett existierte weiter — aber nur dem Namen nach. Folgende Strophen wurden noch 1771 als „Sonett“ hingenommen:

Sonnet to the Redbreasts.

Soft inmate of the love-fraught breast,
Pity has still been known;
Nor e'er will he destroy your rest;
Who trembles for his own.

Then, pretty warblers, fly not me;
Your pleasing toils renew:
From Cupid's pow'r till I am free,
I ne'er can injure you.

(G. M. Juli 1771, p. 327)

Nicht viel anders sieht das einzige Sonett aus, das Collins 1737 verfaßte. Damit war man wieder bei den ersten Anfängen dieser Dichtungsart angelangt: in der Gascogne nannte man unbedeutende Gedichte Sonette.

Die Einzigen, welche sich in dieser langen Zeit seiner entwickelten Form erinnerten, waren Benjamin Stillingfleet († 1699), welcher zwei, und William Walsh († 1708), der ein einziges hinterließ. Es handelte sich um Versuche, die bald vergessen waren.

Welches waren die Gründe dieser Vernachlässigung? Vorerst sollte man meinen, seine komplizierte Form wäre dem rationalen Denken dieser Zeit entgegengekommen. Zur Zeit der Renaissance war es die beliebte Form gewesen, in welcher der Dame die Huldigungen ihres Verehrers dargebracht wurden. Diese Huldigungen mußten Glut zum Ausdruck bringen, doch verlangte der Ton der höheren Gesellschaft, daß die Gefühle edel und geistvoll vorgetragen wurden. Zweierlei also waren die Anforderungen an das Sonett: Leidenschaft und Geist. Diese Form wurde so beliebt, daß sie geradezu zum Prüfstein der Dichter und Dichterlinge wurde. Gewisse Wendungen erhielten besondere Sanktion; auch setzte sich ein bestimmtes Reimschema durch, das jeder peinlich innezuhalten bestrebt war. Petrarca besang erstmals eine bürgerliche Dame. Er schrieb seine Sonette auch nicht aus dem Affekt, sondern aus dem

Weh über ihren Hinschied. Infolgedessen ermangelt seine Sprache, im Gegensatz zu Dantes, der Leidenschaftlichkeit.

Seit ca. 1520 entwickelte sich die Sonettkunst in England. Der erste englische Dichter von Bedeutung, der diese Dichtungsform aufgriff, war Wyatt. Er hatte mit Übertragungen begonnen und war zur Überzeugung gelangt, daß sich die strenge italienische Form für die englische Sprache wegen ihres geringeren Reichtums an Reimen nicht recht eigne. Er verzichtete darauf, das Sextett terzinenartig (cdc. dcd) anzulegen und führte beide Reime nur zweimal. Die so verbliebenen letzten Verse versah er mit einem neuen, fünften Reim (cdcd. ee). Dadurch zerfiel bald der ganze Aufbau in d r e i Quatrinen und einen Doppelvers: abba. abba. cddc. ee, eine Anordnung, die sich nur ganz gelegentlich bei den frühesten italienischen Sonetten und bei Petrarca findet. (Sidney erhob eine Variante Wyatts, die gekreuzte Reimstellung in der dritten Quatrin, zu seiner Hauptform). Diese Abänderung hatte auf die Wendung des Gedankens einen bedeutsamen Einfluß: sie wurde vom neunten auf den dreizehnten Vers verlagert, der Anstieg erfuhr eine Retardation, dafür erfolgte der Abstieg umso brüsker. Die Pointe mußte kürzer gefaßt werden, und das im Sonett enthaltene rationale Element wurde im Zweizeiler auskristallisiert. Surrey ging noch einen großen Schritt weiter. Er beseitigte die Inkonsequenz, die darin liegt, daß von den drei Quatrinen nur zwei in den Reimen gleich gebaut waren. Der Ausgleich konnte nur nach der Seite der Bequemlichkeit hin erfolgen: jeder Vierzeiler erhielt seine eigenen Reime und zwar in gekreuzter Anordnung: abab. cdcd. efef. gg — wahrscheinlich in Anlehnung an einheimische Strophenformen. Damit war das eigentlich „englische“ Sonett gefunden. Es erhielt durch Shakespeare seine Sanktion, währenddem Spensers Erfindung der Reimverkettung keine Folge gegeben wurde. Gegen dieses englische oder Shakespearesche Sonett machte sich schon früh ein Widerstand bemerkbar, der durch die Namen Daniel, Drummond und Donne bezeichnet werden kann, die alle mit dem strengen Petrarkischen Sonette sympathisierten. Milton schließlich verschaffte dieser Richtung, die sich selbst auch auf Wyatt und Sidney berufen konnte, Gleichberechtigung neben der andern. Dessen 18 englisch geschriebene Sonette haben alle das Sextett wiederhergestellt, wenn auch mit freieren Reimfolgen, und nur das Sonett auf Cromwells Tod ist ein „englisches“ zu nennen.

Gleichzeitig mit letzterem dichtete Dryden seine „Heroic Stanzas on the Death of Oliver Cromwell“. Bald darauf fand er im Heroic Couplet das Instrument, das am besten geeignet schien, die neuen Erlebnisinhalte auszudrücken. Man war des „conceited style“ überdrüssig geworden und erhob Ruhe und Klarheit zur obersten Norm. Die englische Form des Sonetts hätte dieser Forderung ge-

nügen können, doch hatte man das Gefühl, daß jene ebensosehr mit irrationalen Inhalten gefüllt werden konnte. Überhaupt alles, was an die Renaissance erinnerte, verfiel seit der Restauration, da man unter so ganz veränderten Verhältnissen lebte, der Mißachtung. Im Heroic Couplet hatte man eine Form, die alles ausdrückte, was dem Zeitgeist teuer war: Klarheit, Genauigkeit, Vernunft und Witz. Das Sonett war damit verabschiedet.

Als es wieder in Aufnahme kam, hatten sich die Verhältnisse grundlegend geändert. Die Natur als solche war entdeckt und zu einem tiefen persönlichen Erlebnis geworden; Pope, der Hauptvertreter des Klassizismus, war vom Schauplatz abgetreten und die ersten Breschen in sein System waren bereits geschlagen. Auch wenn theoretisch überwunden, konnte er solange nicht als erledigt gelten, bis der neue Geist in eigenen überzeugenden Schöpfungen zum Durchbruch gelangt war. Das Epos, das sich wieder an Milton orientierte, wies bereits glänzende Leistungen auf, das Drama blieb fernerhin vernachlässigt, die Lyrik jedoch mußte die Hauptgattung der auf die Gestaltung inneren Erlebens ausgehenden neuen Kunst werden. Damit stellte sich von selbst das Problem der Erneuerung des Sonetts.

Einen vielversprechenden Anfang machte Thomas Warton. Das Sonett „On the River Lodon" (1777) wird von Hazlitt rein objektiv als eines der schönsten in der englischen Sprache angesehen. Warton geht auf die italienischen Sonette Miltons zurück, gestattet sich jedoch gewisse Erleichterungen: abba. ab c c. ded.ede.

Im nächsten Jahr (1778) folgt ihm Bampfylde mit 16 Nummern. Auch er hat Petrarca vor Augen, erlaubt sich aber ebenfalls gewisse Freiheiten, z. B. in „On a wet Summer" durch die Einschaltung eines neuen Reimpaares im letzten Terzett; Schema: abba. abba, cdc. eed.

Der Erfolg war kein durchschlagender, einmal der geringen Zahl wegen, sodann weil beiden Dichtern die Tradition hinderlich war. Es gelangen ihnen stimmungsvolle Naturbilder, aber im Ausdruck waren sie noch unfrei. Daher scheint mir Dr. Johnsons Vorwurf.

> Phrase that time has flung away,
> Uncouth words in disarray,
> Trick'd in antique ruff and bonnet,
> Ode, and Elegy and Sonnet
>
> (Lines written in Ridicule of certain Poems, published in 1777)

weniger auf Thomas Warton, als auf die neo-klassizistische Schule beziehbar, welche eine außerordentliche Lebenskraft bewies und erst 1798 mit den „Lyrical Ballads" als erledigt gelten konnte. Noch lange erscheinen nämlich in den Spalten des G. M. mit „cant phrases" gespickte Ergüsse folgender Art:

Sonnet:

When silence reigns o'er th'earth and tranquil deep,
Serene the air, and heaven of roseate hue;
When wanton zephyr, freed from downy sleep,
With genial breeze awakes the flowers to view;
When, bright as gold, her locks the mourn displays,
And strews her pearls of dew before the sun;
See! with unwonted lustre, Phoebus run,
To warm the nations with redoubled blaze:
Then Phyllis, beauteaus nymph! whom smiles adorn
Steps from her palace, rosy as the morn, . . . u. s. w.

(G. M. Febr. 1784)

Interessant ist, daß im gleichen Jahre 1784 Charlotte Smith ihre ersten 16 Sonette erscheinen ließ. An Tiefe des persönlichen wie des Naturerlebnisses steht sie über Warton und Bampfylde und gibt auch das Petrarkische Schema als letzten Ballast auf. In der Shakespeareschen Sonettform findet sie das ihr kongeniale Ausdrucksmittel. (Später allerdings gebraucht sie auch das Schema abba. cddc. efef. (effe) gg, besonders für ihre Übersetzungen aus Petrarca und dichtet einige nach dessen strengem Muster).

Vereinzelte Sonette von Ann Seward müssen früher bekannt geworden sein; denn sie begann solche schon 1770 zu dichten, wenn auch eine Ausgabe nicht vor 1799, wo sie hundert in Druck gab, veranstaltet wurde. Sie setzt die Linie Thomas Wartons fort, macht aber weit größere Zugeständnisse an den klassizistischen Geschmack. Schema: abba. abcc. dee. ded, mit Varianten. (Sie wohnte in Lichfield, der Heimat von Dr. Johnson, und verkehrte mit Hayley und Erasmus Darwin).

Im Jahre 1788 folgt der jugendliche Henry Cary mit 28 Sonetten, wovon er bezeichnenderweise das erste Laura, die beiden folgenden Ann Seward widmete. Sein Reimschema kommt am nächsten demjenigen Bampfyldes: abba. abba. cdc. ece.

Ebenfalls 1788 erschienen auch die von Howley herausgegebenen 23 Sonette und Übertragungen des an der Auszehrung gestorbenen Thomas Russell (vd. I, 1 und II, 5 c). Sie waren Thomas Warton gewidmet, den er sich zum Muster genommen hatte. Mit seinem „Sonnet, supposed to be written at Lemnos" dürfte er dessen Meisterschaft erreicht haben. Obwohl er mit Vorliebe sich in der Antike bewegte, ist sein Schema weit weniger streng, da er manchmal im zweiten Vierzeiler eines zusätzlichen Reimpaares bedarf.

Gleichzeitig kommt es zu interessanten theoretischen Auseinandersetzungen unter den Vertretern der beiden Hauptrichtungen. Charlotte Smith schreibt 1784 in ihrem Vorwort:

„The attempts which are called Sonnets have, I believe, no very just claim to that title: but they consist of fourteen lines, and appear to me no improper vehicle for a single sentiment. I am told, and I read it as the opinions of very good judges, that the legitimate Sonnet is ill calculated for our language . . . A few . . . I have attempted on the Italian model; with what success I know not; but I am persuaded that, to the generality of the readers, those which are less regular will be more pleasing".

Gegen diese mit leiser Ironie vorgetragene Ansicht wurde denn auch bald Sturm gelaufen. Henry White, Stiftsherr in Lichfield, schreibt in der Dezembernummer 1786 des G. M.: „Little Elegies, consisting of three stanzas and a couplet, are no more Sonnets than they are Epic Poems. The Sonnet is of a particular and arbitrary construction; it partakes of the nature of Blank Verse, by the lines running into each other at proper intervals. Each line of the first eight, rhymes four times, and the order in which those rhymes should fall, is decisive. For the ensuing six there is more licence; they may, or may not, at pleasure, close with a couplet . . . The Sonnet is certainly the most difficult species of poetic composition; but difficulty, well subdued, is excellence". — Er will also nur die strenge Form gelten lassen, macht aber hinsichtlich des Reims und des Enjambement gewisse Konzessionen. Zwei Jahre später sekundiert ihm Anna Seward fast Wort für Wort in einem der Ausgabe von Carys Sonetten als Widmung beigedruckten Sonett. Es enthält:

1. Ein Lob auf denjenigen Dichter, der sich das strenge Sonett, und Zurückweisung desjenigen, der sich das englische zum Muster setzt.
2. Einen Hinweis darauf, daß, wer die Natur im Sonett besinge, sich wie dessen Erfinder, Petrarca, der italienischen Form bedienen müsse.
3. Einen Hinweis auf Milton zur Widerlegung der Behauptung, daß jene der englischen Sprache nicht gemäß sei.
4. Eine Definition des Sonetts, wonach dasselbe die strengste poetische Gattung sei, und es Erhabenheit (nicht Leidenschaft!), Anmut und Geist auszudrücken habe[14]).

Immer mehr erschienen in den spätern 80er Jahren die beiden Damen Mrs. Smith und Miss Seward als die Vertreterinnen der einander bekämpfenden Richtungen: Thomas Warton lebte noch, war aber schon längst verstummt, desgleichen die andern. Die Gunst des Publikums schien sich der strengeren Richtung zuzuwenden, da im gleichen Jahr 1786 Miss Seward im G. M. ein Lob entgegennehmen durfte, während Mrs. Smith eine versteckte Rüge erhielt. 1788 erschienen dann bezeichnenderweise in der genanten Zeitschrift Waters „5 Sonnets to Eminent Persons" (Hayley, Miss Seward, Thomas Warton, Howard, Cary). Mrs. Smiths Name fehlte!

b) Die Sonettform bei Bowles.

Der Sängerkrieg schien nahezu entschieden, als Bowles auf den Plan trat. Er war mit Sonetten zwar bereits zweimal vor das Publikum getreten, anscheinend aber ohne besonderes Aufsehen zu erregen. Im Jahre 1789 kam dann seine kleine Sonettensammlung heraus. Daß er den Streit aufmerksam verfolgt hatte, bezeugen außer der in der Zahl 14 im Titel enthaltenen Anspielung die wenigen beigegebenen Worte:

Advertisement.

The following Sonnets, (or whatever they may be called), were found in a Traveller's Memorandum-Book. They were selected from amongst many others, chiefly of the same kind. The Editor has ventured to lay a few of them before the Publick, as he hopes there may be some Readers to whom they may not be entirely unacceptable.

Deutlich, ja auffallend ist ferner der Ton der Gleichgültigkeit gegenüber der Aufnahme durch die Leser. Dieser war auch bei Mrs. Smith herauszuhören, erscheint aber bei Bowles noch gesteigert infolge der kühlen Aufnahme, die die ihrigen gefunden, sowie der Auslassungen Whites und Miss Sewards und steht in auffallendem Gegensatze zu dem, um was es Bowles mit der Publikation ging. Er geht so weit, daß er sich ganz im Hintergrund hält, den Verleger für sich reden läßt und sich stellt, als seien ihm die Sachen abgenötigt worden. In der Tat fehlt auch jede Erwähnung des Verfassers.

Diese Gleichgültigkeit ist im Zusammenhang mit dem Gesagten umso begreiflicher, wenn man Bowles' eigene Versicherung im Vorwort zur Ausgabe von 1837 bedenkt, daß ein großer Teil schon vor drei Jahren, also 1786, in seinem Kopfe fertig war[15]). Sie entsprang natürlich einem deutlichen Gefühl vom Wert der eigenen Leistung, mochte diese auch von den Theoretikern der einen Schule abgelehnt werden.

Darüber, auf welche Seite sich Bowles geschlagen hatte, bestand nicht lange Zweifel. Was ihm zu größerem Erfolg verhalf, als er Charlotte Smith beschieden war, erklärt in erster Linie seine Natursymbolik. Wohl auch die Form. Zwar gebraucht auch Bowles sieben Reime, er geht aber nicht auf Surrey, sondern auf ein Schema zurück, mit dem gelegentlich Sidney gespielt hatte, d. h. er behielt die umschließenden Reime in allen drei Quatrinen bei, verwendete ebenfalls in jeder zwei neue Reimpaare und schloß mit einem Zweizeiler, also a b b a. c d d c. e f f e. g g. Diese Reimstellung zeigen 17 von den 21 Nummern der 2. Ausgabe und von seinen Sonetten insgesamt 60 %. Es handelt sich somit um eine Zwischenlösung zwischen der strengen italienischen und der bequemeren elisabethanischen Form. Varianten davon sind:

a b b a. c d d c. e f e f. g g: No. 2 und 29 [16]).
a b b a. c d d c. e e f. g f g: No. 7.
a b b a. c d d c. e f e. f e f: No. 4 und 8.

Ganz streng nach italienischem Muster: a b b a. a b b a. c d c. d c d. gehen nur 2 Alterssonette: No. 35 und 39 — wahrscheinlich Versuche, es darin Wordsworth gleichzutun, der diese Form fast ausschließlich pflegte. Einen vierten c-Reim angehängt hat No. 41. Varianten davon sind:

a b b a. a b a a. c d c. d c d: No. 34.
a b b a. a b b a. c d c. d a a: No. 40.
a b b a. b b a a. c d c. d c d: No. 38.
a b b a. a b b a. c d c. d e e: No. 42 und 43.

Willkürlich sind folgende Kombinationen:

a b b a. c a a c. d e e. d f f: No. 32.
a b b a. a c c a. d e d. e d e: No. 36.
a b b a. c c a d. e f d. f e e: No. 44.

No. 22 zeigt die Eigentümlichkeit, daß das Sextett zwischen die beiden Quatrinen eingeschoben ist: a b b a. c c d. e e d. f e e f.

Dieses Experimentieren mit verschiedensten Schemata eignet nur den Sonetten des Alters, an denen wir ja auch ein Überwiegen des rein Gedanklichen festgestellt haben. In der Jugend floß ihm alles aus seiner poetischen Grundstimmung, und das Schema ergab sich eigentlich von selbst. Nun, da diese fehlte, war auch die Unsicherheit da im Zupacken und gleichzeitig die Fähigkeit erloschen, neue Zyklen aufzustellen.

Es ergibt sich folgende Übersicht über Bowles' Sonettformen:

(Q = Quatrin, T = Terzett, Z = Zweizeiler)

$$\begin{aligned} Q\,I + Q\,II + \begin{cases} Q\,III + Z = 7 \text{ Reime} = 26 \text{ Nummern} & (1\,a) \\ T\,I + T\,II = 7\text{-}6 \text{ „} = 5 \text{ „} & (1\,b) \end{cases} \\ Q\,I + Q\,II + T\,I + T\,II = \begin{cases} 6\text{-}5 \text{ „} = 7 \text{ „} & (2\,a) \\ 4 \text{ „} = 6 \text{ „} & (2\,b) \end{cases} \\ \text{Total} = 44 \text{ Nummern,} \end{aligned}$$

wobei 1 a die Hauptmasse umfaßt, 1 b die wenigen Beispiele, wo bei freiem Schema das Sextett belassen wird, 2 diejenigen Beispiele, die sich dem strengen Schema nähern, wobei in 2 a die 2. Quatrin zusätzliche, in 2 b die gleichen Reime wie die erste Quatrin enthält.

Nun gehört aber zum Sonett-Begriff nicht nur das Einhalten eines bestimmten Schemas, sondern auch die Art, wie der Gedanke innerhalb desselben geführt wird. Nach den alten italienischen Theoretikern diente die Oktave der Aufstellung einer Behauptung,

das Sextett der Durchführung des Beweises. Unter keinen Umständen, lehrten sie, dürfe der Gedanke vom einen Teil zum andern hinübergezogen werden. In den meisten von Bowles' Sonetten dürfte also an der Wende vom 12. zum 13. Vers kein Enjambement statthaben. Dies ist in Wirklichkeit aber nur bei solchen Sonetten durchführbar, die einen vorwiegend reflektorischen Inhalt haben, z. B. in „Influence of Time on Grief", das folgenden gedanklichen Aufbau hat:

Q I: Die Zeit heilt die Wunden.
Q II: Sie heilt auch meine Wunden.
Q III: Ich werde innerlich darüber hinauswachsen.
Z: Dieser Trost ist trotzdem unzulänglich.

Die Art und Weise, wie hier die mühevoll vorgebrachten Trostgründe auf die Seite geschoben werden, ist geradezu erschreckend. Vollkommene Einheit von Inhalt und Form.

Sonette lyrischen Charakters hingegen bedürfen der Pointe nicht, sondern erstreben eine schöne Ausgewogenheit von „Aufgesang" und „Abgesang". Irgendwo vorher, ganz nach seinem Bedürfnis, kann der Dichter den Gedanken wenden. Der Zweizeiler m u ß dann durch Enjambement an die übrigen Verse des Abgesangs angeschlossen werden. Dies ist umso leichter möglich, als das lose Reimschema eine beliebige Aufteilung begünstigt. Dies ist bereits beim ersten Sonett „At Tynemouth Priory" der Fall. Der Aufgesang schildert das langsame Versinken des Tages über Meer und Schloß (Vers 1—9), der Abgesang beschreibt die Wirkung dieses Naturlebens auf den Beschauer (Vers 10—14): a) auf direkte Weise: er empfindet die eintretende Ruhe auf sich übergehen, und b) auf indirekte Weise: das Meeresrauschen lullt die Natur in Schlaf gleich verklingenden Harfentönen. Der Zweizeiler dient hier dem Vergleich, ist also auf sinnvolle Art ins Vorhergehende miteinbezogen.

Den gleichen Aufbau hat unter anderm auch „Dover Cliffs"; hier ist der Zweizeiler zwar nicht durch Enjambement, wohl aber durch den Rhythmus noch fester angeschlossen, weil der ganze Abgesang von einem großartigen Schwung erfüllt ist:

10. Oh! if, like me, he knew how fruitless all
11. The thoughts that would full fain the past recall,
12. Soon would he quell the risings of his heart,
13. And brave the wild winds and unhearing tide —
14. The World his country, and his God his guide.

Zwischen dem 11. und dem 12. Verse macht sich nochmals ein leichter Bruch bemerkbar, aber bestimmt nicht zwischen dem 12. und 13.; denn die Erreichung einer letzten Steigerung ist eben hier die Funktion dieses Zweizeilers.

Bowles verwendet das Enjambement jedoch viel häufiger als bloß zur Aufteilung des Sonetts, oft schon nach dem ersten Verse: No. 4, 9, 12, 13, 15, 16, 23, 24, 29, 35. Manchmal fällt es kaum ins Bewußtsein, da, indem der erste Vers schon alle wichtigen syntaktischen Gruppen gebracht hat, die Erwartung aufs Kommende nicht übermäßig gespannt ist,

cf.: How blessed / with thee / the path / could I have trod
Of quiet life / (23)

stärker: O Time! / who know'st / a lenient hand / to lay
Softest / on Sorrow's wound / (13)

auffallend: On these white cliffs / that calm / above the flood
Uprear / their shadowing heads (9)

In Bowles' Handhabung des Enjambement erkennen wir ebenfalls sein auf natürlichen Ausdruck gerichtetes Bemühen. Der durch den Reim unterstrichene Versschluß unterbricht willkürlich den Strom der Rede. Den Satz stets mit dem Verse gleichzusetzen, ist aber Bowles nicht gewillt, daher fallen gewisse syntaktische Gruppen in den folgenden Vers. In solchen Versen verliert der Reim an logischem Gewicht, gewinnt dafür an musikalischer Wirkung, was ja auch Bowles' Absicht ist.

Die Verwendung des Enjambement kann nicht normiert werden. Das hat auch White eingesehen. Bowles war hierin, wie auch in seinen Taktumstellungen, durchaus maßvoll. Dies war mit ein Grund für seinen Erfolg.

Kapitel 4: Die Sonette - Ihre Bewertung.

a) Die Aufnahme der Sonette durch die zeitgenössische und spätere Kritik.

Man darf sich durch die so rasch folgende zweite und vermehrte Auflage der Bowlesschen Sonette, sowie deren Bewunderung durch einen Dichter wie Coleridge nicht darüber täuschen lassen, daß sie keineswegs vorbehaltlos aufgenommen wurden. Dies ist der allgemeine Eindruck beim Durchgehen eines zeitgenössischen Organs wie des G. M. Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel. Coleridge machte in anderthalb Jahren über 40 Abschriften der 21 Sonette, erwähnt aber gleichenorts — „Biographia Literaria" —, mit welchem Eifer er die Mitschüler zu seiner Auffassung zu bekehren suchte, und daß er den „Proselyten" die Abschriften als Prämien verteilte. So unerschüttert war damals noch — trotz Cowpers „Task" — die Stellung des Klassizismus in unliterarischen Kreisen. Nur diejenigen, die dem Formelkram zum Trotz den Geschmack unverbildet bewahrt hatten, fühlten sich angesprochen durch den schlichten, natürlichen Ton, mit welchem hier Herzens-

erlebnisse mitgeteilt wurden. Nun aber waren schon ähnliche Töne erklungen, z. B. bei James Beattie und auch bei Cowper, und daher ist es eine Frage ans Schicksal, warum der bedeutende Name Coleridge mit dem bescheidenen eines Bowles verknüpft bleibt. In diesem Sinne haben sich denn auch die meisten späteren Kritiker geäußert. Coleridge, der sich in metaphysische Grübeleien zu verlieren drohte, sah in Bowles das Muster eines geläuterten Stils; daß aber jene andere, dämonische Natur in Coleridge weiterlebte, ja sich als mächtiger erwies, ist mit ein Grund seines späteren Abfalls. Wordsworth, der die Sonette wahrscheinlich im Herbst 1791 in die Hände bekam, war anfänglich ebenfalls über alle Maßen begeistert; die Wirkung war aber bei ihm keineswegs nachhaltig. Auf der Höhe der Meisterschaft verwahrte er sich jedoch dagegen, Bowles' Leistung zu verkleinern.

Bei der durch Miss Seward und Mrs. Smith vertretenen älteren Generation war der Nachhall noch geringer. Weit davon entfernt, Bowles als Parteigänger zu begrüßen, behandelte ihn letztere als Nachtreter. Dies erhellt aus dem kurzen Vorwort, das Bowles der zweiten Ausgabe vorausschickte, worin er gegen eine solche Ansicht Verwahrung einlegt: „It having been said that these Pieces were written in Imitation of the little Poems of Mrs. Smyth, the author hopes he may be excused adding, that many of them were written prior to Mrs. Smyth's Publication . . . such as they are, they were certainly written from his own feelings". Daß Mrs. Smith durch den neuen Phöbus nicht etwa zum Schweigen gebracht wurde, beweist die steigende Anzahl der Auflagen ihrer Sonette. In der sechsten (1792) betont sie ausdrücklich, daß auch ihre Sonette erlebt und nicht anempfunden seien: „I wrote mournfully because I was unhappy". Im Jahre 1811 hatte sie die 10. Auflage erreicht mit 92 Nummern. Diese bringt die alte Vorrede Wort für Wort mit ihrer Widmung an Hayley, „the greatest modern master of that charming talent . . .", wie wenn in der Zwischenzeit nicht auch in der Literatur große Änderungen vor sich gegangen wären!

Im Jahre 1791 war im G. M. ein Sonett von einer jungen Dame erschienen, die Ähnliches wie Bowles erlebt, es aber vorgezogen hatte, sich in der Manier der Charlotte Smith auszudrücken. Hingegen kamen gleichzeitig die Sonette Sothebys heraus, eines begeisterten Verehrers von Bowles, bezeichnenderweise ebenfalls 14 an der Zahl, welche die Freiheiten, die sich dieser erlaubt hatte, in fast bedenklicher Weise übertrieben.

Daß Miss Seward sich ablehnend verhalten würde, stand von vornherein fest. Sie äußerte sich jedoch mit keinem Wort, sondern bereitete sich in aller Stille für ihre — bis anhin größte — Sammlung von 100 Sonetten vor, die 1799 erschien. Umso geschäftiger waren dafür ihre Anbeter, die sie in einem fort ermunterten. Im

Dezember 1791 heißt es in einem Sonett, das von ihrem „wachsenden Ruhme“ zu berichten weiß:

> Let Fashion's flattering votaries idly shine . . .
> So shall the well-earned laurel still be thine.

Dafür war eine gewisse Miss Locke umso rühriger für die Verbreitung von Bowles' Ruhm tätig. In der Septembernummer des G. M. von 1793 sagt sie mit deutlicher Anspielung auf dessen zurückgezogenes Dasein:

> I think on him, who in his secret cell
> Shrinks from the eye, and shuns the voice of fame . . .

Im Dezember wendet sie das gleiche Sonett um in die 2. Person und redet den Dichter, der sich doch als Wanderer in die Literatur eingeführt hatte, folgendermaßen an:

> Fair pensive Wanderer who delights to stray . . .
> Though still you shrink to hear the voice of fame . . .

Vorher schon hatte sie ihn zu weiterer Produktion aufgefordert, da sie offenbar unter dem richtigen Eindruck stand, daß sein Ruhm noch der Festigung bedürfe:

> Pour, pour again, sweet Bard, thy wonted strains . . .
> Awake its chords that now neglected lie! . . .

Dessen hätte es nicht bedurft, denn zu gleicher Zeit (April 1793) erlebte Bowles jene neue Erschütterung, der wir den zweiten Sonettenzyklus verdanken. Als letzterer 1794 herauskam, schien tatsächlich das Eis gebrochen zu sein: von da ab erfreute sich Bowles größerer Beliebtheit, namentlich in Kreisen des Adels.

Nun erscheint in den Spalten des G. M. eine lange Reihe von Sonetten, die mit Bowlesschen Motiven — Flüsse, Klippen, Glocken — und Redewendungen arbeiten. Dabei berührt es komisch, wenn ein „Classicus“ sich benennender Anonymus von Cynthia und Morpheus spricht und dabei doch zeigen will, daß er seinen Bowles gelesen hat; denn er redet von „evetide's sober hour“, „Yonder high embattled tow'r“, „the deep-toned bell“ (G. M. Sept. 1794). Ein anderer nimmt auch Bowles' Zurückgezogenheit zum Vorbild (G. M. Dez. 1794):

> Sequestered from the gay and splendid throng . . .
> In privacy like you, I tune my song . . .
> Content if he my simple lays approve,
> Whose praise I honour, and whose worth I love“.
>
> (Written on the Cliffs near Margate. J. H.)

Im Dezember erschien auch die erste Fassung von Coleridges Sonett an Bowles:

My heart has thanked thee, Bowles, for those soft strains,
That, on the still air floating, tremblingly
Waked in me Fancy, Love and Sympathy . . .

(Morning Chronicle, 26. Dez. 1794)

Coleridge hatte unterdessen des Lebens Tiefen und die Dämonen in der eigenen Brust kennen gelernt. Umso höher schätzt er Bowles ein, da er auch die tröstende Kraft seiner Dichtung erfahren hatte:

Thy kindred Lays an healing solace lent . . .

Im Februar 1795 wird Bowles aufs neue als „vielbewunderter Sänger", als „Ariel" und „auserlesener Musensohn" von einem Unbekannten im G. M. bestürmt, aus seiner Reserve herauszutreten und tatkräftiger für die Verbreitung seines Ruhms zu wirken: diesmal vergeblich; denn die Krankheit dieses Jahres entlockt ihm wohl die „Elegiac Stanzas", aber keine Sonette. Southeys und Lovells Beispiel bewies kurz darauf, daß diese Besorgnis verfrüht war; denn ihre bei Cottle erschienene gemeinsame Ausgabe war stark von Bowles inspiriert, was durch die Wahl des Mottos noch unterstrichen wurde.

Im Jahre 1796 sodann nahm Coleridge außer einzelnen Gedichten eine Auswahl Bowlesscher Sonette in seine erste Sammlung auf als Muster für seine ganz auf Bowles fußende Theorie des Sonetts: „Those sonnets appear to me the most exquisite in which moral sentiments are deduced from, and associated with, the scenery of nature. They create a sweet and indissoluble union between the intellectual and the material world . . . Hence the sonnets of Bowles derive their marked superiority over all other sonnets" (Vorwort).

Wichtiger aber ist, wie sehr seine eigenen Bowlesschen Einfluß verraten. Vor 1789 bereits dichtete er ein Sonett: „To the Autumnal Moon". Es ist in der Manier der Charlotte Smith geschrieben; desgleichen das Sonett „To the Evening Star" des Jahres 1790. Die beiden Sonette auf Krankheit und Tod seiner Schwester zeigen in der Struktur noch eine unentschiedene Haltung, gebrauchen aber bereits Bowlessche Wendungen:

C: How are ye gone, whom most my soul held dear!
B: That flows in vain o'er all my soul held dear (S. 13)
C: How sad remembrance bids my bosom heave!
B: Sadly combine and bid remembrance keep (S. 5)

In „Pain" (ebenfalls 1790) ist die veränderte Haltung in Wortlaut und Reimschema noch ausgesprochener; „To the River Otter" (1793) erinnert stark an „To the River Itchin", ist aber weit persönlicher in der Auffassung und gegenständlicher in der Beschreibung. Hinsichtlich des Reimschemas stellt es einen Rückfall dar

zu „The Autumnal Moon“ mit seinem Bestreben, es durch mehrfaches Eintretenlassen des gleichen Reimes zu vereinfachen. Coleridge hielt denn auch in der Folge Bowles' Reimstellung nicht strikte inne. Fast besser noch zeigen seine übrigen Jugendgedichte wie „Happiness“, „The Sigh“, „The Visionary Hope“, „To a Young Ass“ und namentlich seine „Monody on the Death of Chatterton“ (1790) wie stark er Bowles in Themastellung und Wortwahl verhaftet war. Zahlreicher als die direkten Entlehnungen sind freilich die mehr unbewußten Anklänge, wie

C: Full many a thought uncalled and undetained . .(At Clevedon)

B: The thoughts that would full fain the past recall (S. 9)

Noch in den zuletzt entstandenen Gedichten seiner ersten Sammlung (1796) wirkt Bowles' Beispiel fort, so in den „Reflections on having left a Place of Retirement“. Beachtenswert ist, daß er gleichzeitig sein Sonett auf Bowles einer Umarbeitung unterzieht, weswegen es stellenweise mit demjenigen an Southey gleichlautet.

Das Jahr 1797 bringt bereits die Abwendung von seinem Meister. Dieser hatte an Sonetten nichts mehr hervorgebracht, und Coleridge, der auf ihnen allein Bowles' Anspruch auf Geltung gegründet wissen wollte, sah dessen Sendung für beendigt an. Bereits hatte er Wordsworths persönliche Bekanntschaft gemacht. Schon das Jahr 1798 ist das Jahr der „Lyrical Ballads“. Bowles' Stimme ging im Konzert dieser Größeren unter. Seine Mission als Kämpe für die Veredlung der poetischen Diktion war damit beendigt. Zwanzig Jahre schrieb er kein einziges Sonett mehr.

Es zeugt von Edelmut, daß Coleridge trotz der zwischen ihnen eingetretenen Entfremdung dasjenige Bild von Bowles, wie es ihm in seiner Jugend erschienen war, der Nachwelt überliefern wollte. Er soll 1815 Bowles die ihn betreffenden Stellen in der „Biographia Literaria“ (1817) gezeigt haben. Es scheint deshalb unverständlich, daß dieser hierauf die Beziehungen für immer abgebrochen hat. Bei näherem Zusehen ist jedoch zu erkennen, daß das Lob keineswegs ohne Vorbehalt ausgesprochen, sondern durch Einschränkungen gedämpft wird. Zuerst erwähnt Coleridge, wie sein Lehrer im Christchurch College unerbittlich auf ungekünstelten Ausdruck gedrungen habe und fährt dann fort: „That I was such prepared for the perusal of Mr. Bowles' sonnets and earlier poems, at once increased their influence, and my enthousiasm“. Gleich darauf läßt er eine zweite Erklärung für seine Aufnahmebereitschaft folgen: „The great works of past ages seem to a young man things of another race . . . but the writings of a contemporary, perhaps not many years older than himself . . . inspire an actual friendship as of a man for a man“. Deutlich wird des weiteren gesagt, worin die eigentliche Wirkung seiner Sonette auf einen unverbildeten Zeitgenossen beruhte: „. . . a style of poetry, so

tender and yet so manly, so natural and real, and yet so dignified and harmonious, as the sonnets and other early poems of Mr. Bowles". Beachtenswert ist, daß Coleridge neben den Sonetten nur die ersten Gedichte des Gefeierten gelten läßt, wie auch folgende Stelle zeigt: „With almost equal delight did I receive the three or four following publications of the same author". Ein Hinweis auf die damalige Dichtungsweise vervollständigt das Gesagte: „The reader must make himself acquainted with the general style of composition that was at that time deemed poetry, in order to understand and account for the effect produced on me by the Sonnets, „the Monody Matlock", and the „Hope" of Mr. Bowles". Schließlich noch eine Bemerkung allgemeiner und daher abschwächender Art: „I am not deterred from avowing, that I regard, and ever have regarded, the obligations of intellect among the most sacred claims of gratitude".

Von wieviel Takt zeugt aber andererseits diese auf Bowles' spätere Produktion bezügliche Stelle: „. . . it is peculiar to original genius to become less and less striking in proportion to its success in improving the taste and judgment of its contemporaries".

Was Coleridge hier aufzeichnet, ist keine Lobrede auf Bowles, wie man dies vielfach hat darstellen wollen, sondern eine ins Tiefe gehende Zergliederung des eigenen Werdeganges, wobei er dem hauptsächlich daran Beteiligten gerne seine Dankesschuld abträgt und den Tadel da, wo er am Platze ist, schonend, aber nicht minder freimütig, zum Ausdruck bringt.

Kurz nach dem Bruche mit Coleridge nahm Bowles die Sonettdichtung sporadisch wieder auf, aber jenem kamen diese neuen Erzeugnisse nicht mehr zu Gesichte, da Bowles sie erst nach Coleridges Tode, 1837, der Öffentlichkeit übergab, zusammen mit den früheren.

Gleichzeitig traf er in „Scenes and Shadows of Days Departed" (1837) eine Auswahl seiner Sonette und gab ihnen eine Lesart, die Coleridge wenig gefreut haben würde. Er gestattete sich hier wenig vorteilhafte Vertauschungen im Numerus: „Yes, on this cliff" statt „On these white cliffs"; „many lonely wanderers have stood" statt „many lonely wanderer has stood", gab bezeichnende Epitheta grundlos auf:

Breasting the winds and musing o'er the tide

statt:

And brave the wild winds and unhearing tide

oder:

Of happy hours departed and these Years

statt:

Of summer days and those delightful years

und legte eine übertriebene Sorgfalt auf die Interpunktion und Hervorhebung im Druck.

Ein Dutzend Kritiker des 19. und 20. Jahrhunderts haben sich einläßlicher über Bowles' Sonette geäußert.

Gilfillan nennt den Dichter in seiner Bowles-Ausgabe (1855) wegen seines Einflusses auf Coleridge etwas vorschnell „the father of modern poetry". Brandl (S. T. Coleridge, 1886) tadelt in der Hauptsache Bowles' „molluskenartige Empfindsamkeit", „unendliche Gemütsweichheit" und bemerkt, daß ihm noch viel von der abstrakten Rhetorik des Zopfes anhafte. Saintsbury (Hist. of 19 th. C. Lit. 1896) hebt Bowles' Einwirkung auf die „Lyrical Ballads" hervor wegen seines erstmaligen Versuchs, die Natur so sehen zu wollen, wie sie ist. Beers (Hist. of E. Romant. 1902) setzt als erster die Wirkung auf Coleridge ins rechte Licht. Chambers' Cyclopaedia nennt als Qualitäten Bowlesschen Stils Grazie, Weichheit, sanfte Melancholie und unverfälschte Schlichtheit. Shawcross (Col. Biogr. Lit. 1907) hebt die große Ähnlichkeit mit Crowe hervor. C. H. E. L. (1916) sieht Bowles' Bedeutung darin, daß er als erster die doppelte Eignung des Sonetts für Beobachtung und Versenkung wieder erkannt habe. Moore (The Mood of Pessimism in Nature P. 1922) macht Bowles' Melancholie für das verhältnismäßig geringe Gewicht seiner Sonette verantwortlich und schreibt dieser durchaus den Charakter des 18. Jahrhunderts zu. Elton (Survey of Engl. Lit. 1924) unterstreicht die Neuigkeit der Bowlesschen Bildersprache, die manchmal Wordsworth vorausnehme. Legouis (A short Hist. of E. Lit. 1934) betont Beatties Einfluß auf Bowles. Schirmer (Gesch. d. engl. Lit. 1937) sieht den Hauptwert eines Bowlesschen Sonettes im Einklang von Naturbild, Melancholie und Vergangenheitskult. Wie sehr ästhetische Urteile persönlicher Natur sind, zeigt sich hier darin, daß von sechs Beurteilern drei das gleiche Sonett als das bedeutendste bezeichnen [17]), hingegen in den übrigen ausgewählten Stücken sich kaum mehr decken.

b) Eigenwert und Traditionsgebundenheit.

Es ist wichtig, festzustellen, inwieweit Bowles der Tradition verhaftet und was sein eigener Beitrag gewesen ist. Die stilistische Untersuchung, auch wenn sie sich in der Hauptsache auf das Epitheton beschränkt, zeigt, daß Bowles weitgehend aus dem vorhandenen dichterischen Wortschatz geschöpft hat.

Bowles	Thomas Warton
No. 13: O Time! who knowst a lenient hand to lay	Ode I: lenient hand
No. 15: the distant turret's golden fan	Ode III: golden fans
No. 15: eve's last hush shall close the silent scene No. 1: and hushed is all the billowy deep	Pl. o. Mel.: All nature's hushed in silence and in deep
No. 27: I take my silent rounds	Inscr.: At morn, I take my customed round
	Cowper
No. 13: life's peaceful evening	Task IV, 41: peaceful evening
No. 41: toiling in this vale of tears	Convers. 881 & Task IV, 48: the vale of tears
No. 4: to muse at eventide	Task VI, 949: to meditate at eventide Retirem. 51: though sweet to muse upon
No. 18: As one who long by wasting sickness worn	Task III, 1: As one, who, long in thickets and in brakes Entangled
	Collins
No. 31: Thou, whose stern spirit loves the storm	Ode to Fear: O Thou, whose spirit most possest
No. 15: and that sad lay	Ode on Pop.Superst.: to that sad spot
No. 35: at pensive evening's close	Ode to Evening: pensive Eve
No. 38: elfin-thread	Ode to Liberty: Elfin Shapes
	Joseph Warton
No. 6: Veiling with gentlest hush	Ode to the Nighting.: and still eve is hushed to peace
No. 24: When on the brink almost of death I strove	Ode to Health; How nearly had my spirit passed
No. 2: the tempests beat with hollow bodings	The Enthousiast: the sounds of hollow winds
No. 29: the Coombe's romantic side	V. at Montauban: yon hills'romantic side
	Milton
No. 19: the busy scenes and hum of men	Penseroso: the busy hum of men
No. 13: Lulling to sad repose the weary sense	Penseroso: in pleasing slumber lulled the sense
No. 8: Content if poor	Sonnet 22: Content though blind

Bowles	Akenside
No. 3: slowly wanders thy sequestered stream	Pl. o. Imag. (IV, 38—51): the mossy falls
Wainsbeck, the mossy-scattered rocks among	Of solitary Wensbeck's limpid stream
No. 11: Bidding me many a tender thought recall	ib.: How gladly I recall your well known seats
Of those delightful years	and that delightful time

Gray
No. 17: the tears unbidden start No. 23: the unbidden tear will start } Ode to Hanmer: the tears unbidden start

Dabei soll nicht behauptet werden, daß jeder Dichter über einen bestimmten, nur ihm eigenen Schatz an Wörtern, Bildern und Wendungen verfüge. So hat z. B. schon Cowper dieses „content if" von Milton übernommen (Retirement, 805) [18]). Demgegenüber sind folgende Epitheta als echt Bowlesisch anzusprechen:

peaceful plain	silent scene	gentlest hush	transient gleam
romantic vales	varied views	plaintive song	mournful magic
sequestered stream	placid shades	melancholy music	

sad humanity	weary thoughts	relentless Time	fond remembrance
tumultuous life	miserable heart	departing hour	softened image
pensive stranger	long-lost friend	musing memory	kindred rest

Diese zerfallen, wie ersichtlich, in zwei ungefähr gleich starke Gruppen, Vertreter der beiden Bowlesschen Erlebnissphären. Alle klassizistischen Mätzchen sind abgestreift, der Ausdruck ist schlicht, treffend und wohllautend. Selbst die doppelten Epitheta (cf.: long-lost) sind bis auf wenige Reste verschwunden, währenddem sie sein Lehrer Thomas Warton außerordentlich bevorzugte (bei den Oden 38 mal auf 53 Seiten!). Andererseits, in der Richtung des Konversationstones, geht Bowles nicht so weit wie Cowper. Wendungen wie „if after all" (Hope, 314), „in due time" (Charity, 482), „by the way" (Conv. 536), „My soul is sick" (Task II, 5) sucht man bei Bowles vergebens — mit Ausnahme einer einzigen Stelle: „. . . thou wilt mark the fading year; C h i e f l y if one . . . afar shall stray" (20). Daß er überhaupt „fast keine Beiwörter" brauche, wie Brandl feststellen will, stimmt nicht, wenigstens nicht für seine besten Schöpfungen. Sein „Evening" hat z. B. auf 14 Verse 13 Epitheta [19]). Nicht auf die Quantität des Beiworts jedoch, sondern auf die Qualität kommt es an! Kein Wort ist zu viel im Gegensatz zum gleichbetitelten, „I. B." signierten und im Dezember 1785 im G. M. erschienenen Sonett, das eine Kette von Wiederholungen durchzieht. Gar inhaltlich steht dasjenige von Bowles hoch über dem andern. Bowles denkt bei seinem Abendspaziergang an die Verlassenen, die wie er die Wolkenpracht

bestaunen, sich einen Augenblick vergessen können, und bedauert sie innig, daß ihre Hoffnungen wie die Wolken vergehen werden. Der Anonymus hingegen senkt alsgleich den Blick vom Himmel zur Erde, wo er an einem Glühwürmchen hangen bleibt, das ihn zu einer abstrakt-moralischen Betrachtung veranlaßt (wie dieses erst im Dunkeln zur Geltung kommt, so die Tugend, wenn sie in Drangsal gerät).

Die Vergleiche spielen überhaupt bei Bowles eine wichtige Rolle. In „The Bells, Ostend" vergleicht er die Wirkung des Geläutes vom Ufer her mit der Wirkung der frischen Brise auf einen Kranken; in „On Entering Switzerland" das Auftauchen und Entschwinden herrlicher Landschaftsszenerien mit dem Erblühen und Verblassen jugendlicher Träume, „Hope" in seiner Gesamtheit ist ein weitausgesponnener Vergleich, der des Dichters Entzücken über die Einkehr des Frühlings den dankbaren Gefühlen eines Rekonvaleszenten bei seinem ersten Ausgang gleichsetzt. In „Tynemouth Priory" wird das Versinken des Tages mit verschwebenden Harfentönen verglichen (vd. II, 3 b).

Bowles' Überlegenheit gegenüber den Klassizisten beruht vor allem in seiner Bildersprache. Zwar macht auch er sich noch nicht — wenigstens in seinem Jugendstil — von der beliebten Personifikation häufiger Abstrakta frei wie Hope, Pity, Charity, Care, Content, Fancy, aber sie ist bei ihm origineller, da sie unmittelbarem Erleben entspringt. So verdichtet sich ihm der mit dem Namen Bamborough Castle assoziierte Begriff der Nächstenliebe zu der Gestalt der „Pity", die er auf dem höchsten Schloßturme aufs Meer hinaus Wache halten läßt. Bilder wie „tide of life (22), „surge of life" (31), „life's wide plain" (30) und „life's downward slope" (21) gebrauchte auch der Klassizismus, aber „the pipe of mirth" (16), „memory's cheek" (30), „the tints hang o'er thy (evening) bed Lovely" (6), „the still eve sailed slow" (9), „O Harmony, thou tenderest nurse of pain" (24) sind Bilder von großer Kühnheit und Schönheit. Nirgends ein falsch verwendetes Bild, weil sie alle der Natur, der großen Lehrmeisterin, abgelauscht sind. Dies gilt besonders auch von Bowles' Verwertung der Symbolik (vd. II, 2 b).

Die Beurteilung der Frage, was Bowles inhaltlich neues gebracht habe, hängt in der Hauptsache davon ab, wie man seine Melancholie bewertet. Seit dem Wiederbekanntwerden von Miltons „Penseroso" (1740) durch Händels Musik herrschte diese geistig-literarische Haltung, noch verstärkt durch eine Welle politischen Pessimismus' infolge des Verlustes der amerikanischen Kolonien, bis über die Jahrhundertwende hinaus. J. W. Matthews („The Early Life of Wordsworth", p. 154) definiert sie als „an alloy in unknown proportions, of real sadness with that of literary convention". Nach dem früher Gesagten ist klar, welche Komponente

in Bowles die stärkere war. Sein Lehrer Thomas Warton, Verfasser der „Pleasures of Melancholy", mochte den Keim in ihn gesenkt haben, aber zweifellos war eine Veranlagung bei ihm vorhanden. Diese jedoch wurde durch sein Amt, das seinen Glauben festigte, ihm geregelte Tätigkeit, gutes Auskommen und Einfluß verschaffte, aufgehoben, ohne andere Spuren als schmerzliche Erinnerungen zu hinterlassen. Insofern kann Bowles' Melancholie wohl als „eighteenth-century sentiment" bezeichnet werden (J. Moore, „The Mood of Pessimism in Nature Poetry"). Bei Byron ist diese Gemütsstimmung stark zeitlich bedingt und zugleich viel persönlicher als bei Bowles. Bei diesem hatte doch stets seine Auffassung von den heilenden Kräften der Natur einem Überborden der Schwermut einen wirksamen Damm gesetzt. Coleridge hatte diese Auffassung geteilt und so in Bowles' Sonetten Trost finden können. Wordsworth vollends zeigte Coleridge die Natur als Fundgrube der Freude. Es folgte damit Coleridges beste Zeit. Als aber seine Kräfte infolge unmäßigen Gebrauchs des Opiums zerrüttet waren und damit die Dichtergabe langsam erlosch, kam das Ende seiner Epoche der „natural gladness". Er hätte wieder nach Bowles greifen können, aber künstlerisch hatte ihm dieser nichts mehr zu sagen. Er versuchte Vergessen auf Reisen und in der Wissenschaft [20]).

Eine Analyse der Bowlesschen Sonette offenbart in der Tat, daß die eigentlichen pessimistischen Elemente nicht obenauf schwingen: Wehmut (7), Bitterkeit (27), stumme Trauer (11, 22), Niedergeschlagenheit (20), Fassungslosigkeit (21), stumpfe Resignation (17). Diesen gegenüber sind die aufrichtenden Elemente weit in der Überzahl: Schickung ins Unvermeidliche (19, 39), Bescheidung (8), Zuversicht (15), Überwindung (33), Ermannung (9, 10, 25). Hierher gehören alle die Gedichte, die von irgend einem Trost zu künden wissen: in 3, 4, 5 ist es die Natur, in 13 und 14 die Zeit, in 40 die Erinnerung, in 28 und 34 die Musik, in 30 die Poesie, in 31 das Wohltun, im ursprünglichen 3. Sonett (fallen gelassen) die Philosophie, in 23 die Religion als Trösterin im Leid, in 32 und 41 beim Gedanken an die kommende Auflösung. In den übrigen Sonetten tritt die Stimmung gegenüber der Reflexion in den Hintergrund.

Die Auffassung der Natur als Trösterin hat Bowles als einer der ersten vertreten. Schon Cowper (1785) gesteht:

> . . . scenes that soothed
> Or charmed me young, no longer young, I find
> Still soothing and of power to charm me still
>
> (Task I, 141 ff.)

Ebenso liebt er die Natur um ihrer Schönheit willen:

> Nature in every form inspires delight (Retirement, 417)

Bei Beattie (1766) war letztere Einstellung noch die vorherrschende:

I roamed, intent on Nature's charms (The Minstrel, Str. 32).

Diese neue Auffassung der Natur im Sonett ausgesprochen zu haben, ist das eine Verdienst von Bowles. Er hat damit einen Weg über Cowpers „earth has no reality but woe" (Hope, 68) hinaus gewiesen. Voraussetzung dazu war ein lebhaft empfundenes Gefühl des Einsseins mit der Natur. Dieses kommt überzeugend in „Tynemouth Priory" zum Ausdruck. An den Anfang gestellt, schlägt es das Thema für alle nachfolgenden Sonette an. No. 18 preist die Natur gar als Heilerin, 12 und 38 sind ein einziges Preislied, 29 und 37 hingegen ein Rückfall in den Pessimismus, da sich hier der Gedanke vorschiebt, daß das Verhältnis eben doch nur ein einseitiges ist.

Ein zweites Verdienst von Bowles ist, als erster, nicht nur im Sonett, Stimmung (nicht bloß: Reflexion) und Naturschau verwoben zu haben. Daß nur das in der Natur ihn fesselte, was seiner augenblicklichen Stimmung entsprach, macht die Verbindung beider Komponenten eine so innige. Der Mut zum persönlichen Ausdruck kam ihm zweifellos von Cowper [21]).

Ein drittes Verdienst von Bowles ist sein Bemühen um schlichten, natürlichen Ausdruck [22]) und ein viertes die Wiederaufnahme der Sonettdichtung im Zyklus.

Kapitel 5: Die Vermischten Gedichte.

a) Überblick.

Bowles hat eine große Zahl Gedichte geschrieben; sehr ungleich in Form und Gehalt. Sie begannen seit 1789 — dem Sonettenjahr —, einzeln zu erscheinen. Seit 1794 gab er auch kleinere im Anhang zu den Sonettausgaben und seit der siebenten als jeweiliges zweites Bändchen heraus. Da keine Sonettausgabe mehr seit 1805 veranstaltet wurde, übergab er die inzwischen entstandenen Stücke 1809 der Öffentlichkeit. Von einer weitern Ausgabe ist mir nichts bekannt, bis 1837, wo er in „Scenes and Shadows of Days Departed" auch eine Auswahl der Gedichte trifft. Die aufgenommenen Gedichte empfahlen sich ihm wohl weniger durch ihre Qualitäten als durch ihre Kürze; außerdem mußten sie sich irgendwie in die folgenden nach abstrakten Gesichtspunkten aufgestellten Gruppen pressen lassen:

I. Imaginative and Moral.
II. Imaginative and Pathetic.
III. Picturesque, Imaginative or Pathetic.

Auch die Auswahl von Tirebuck 50 Jahre später (1887) ist nicht besser. Sie bringt z. B. ein unbedeutendes Genrestück „Exhibition 1807", das ja überdies der Malerei nachempfunden ist, läßt aber Stücke wie „On Leaving a Place of Residence", wenn man denn schon nach der Kürze sichten will, beiseite. Eine Auswahl, die nur die originalen, für Bowles charakteristischen Stücke umfassen und doch einen Einblick in sein Gesamtschaffen auf diesem Gebiete vermitteln sollte, brächte etwa folgende:

1. Elegien und Monodien:
   - Elegy written at the Hotwells, Bristol, July 1789
   - The Grave of Howard, 1790
   - Monody written at Matlock, Oct. 1791
   - Elegiac Stanzas written during Sickness at Bath, Dec. 1795
   - Monody on the Death of Dr. Warton, (1800?)
   - Sketch from Bowden Hill after Sickness, 1806.

2. Idyllen:
   - On Leaving a Place of Residence (1792?)
   - Coombe Ellen, Sept. 1798
   - A Garden-Seat at Home, Oct. 12, 1798
   - Summer Evening at Home, May 1799
   - Sun-Dial in the Churchyard of Bremhill (?).

3. Romantische Stücke:
   - St. Michael's Mount, 1798.

4. Liedartiges:
   - Southampton Castle, 1799
   - Water-Party on Beaulieu River, June 1799.

5. Zeit- und Gelegenheitsgedichte:
   - On an Unfortunate and Beautiful Woman, Dec. 1783
   - Greenwich Hospital (?)
   - The Right Hon. Edmund Burke (1793)
   - The Battle of the Nile, 1799
   - Child Harold's Last Pilgrimage, (1824?).

6. Phantasien:
   - Hope, 1796
   - The Sylph of Summer (?)
   - The Visionary Boy (?)

   } in einzelnen Partien.

7. Nachempfundene Gedichte und Übersetzungen:
   - On a Landscape by Rubens, May 28, 1803.

Was 1837 Bowles' eigene Sichtung nicht passierte, kam 1855 durch Gilfillan ans Tageslicht. Mit diesen Gedichten, einem Teil der Epen und dem zu pädagogischen Zwecken gedichteten „The

Villager's Versebook" — von dem das meiste 1815 erschienen war — stellte er den zweiten Band seiner Bowles-Ausgabe zusammen.

Das älteste Gedicht stammt aus dem Jahre 1782, eines der letzten trägt das Datum: April 1835. Das erstere fällt zeitlich zusammen mit Cowpers erster Gedichtsammlung, liegt also noch im Neoklassizismus, das letztere entstand nach Coleridges Tode: lange nach dem Ausklang der romantischen Schule. Die gleiche Divergenz fanden wir bei den Sonetten (1784—1837).

Von den Sonetten, Bowles' wesentlicher Leistung, herkommend, tritt man mit der Frage an die Gedichte heran, was sie Zusätzliches zu bieten haben, ob das Gebotene das Abrücken von der Sonettform rechtfertige. Nur so kann ein objektives Urteil über Wert und Unwert der Gedichte gewonnen werden.

b) Die Form.

Die feste Form des Sonetts nötigte den gefühlsweichen Dichter zu einer gewissen Disziplin; tritt nun, da diese Stütze fällt, ein von innen kommendes Formprinzip an ihre Stelle? Wir beobachteten, daß Bowles die italienische Form ablehnte und sich dem freien englischen Schema stark näherte, daß er sich überdies mit dem Enjambement weitgehende Freiheiten erlaubte. Das Reimschema mußte er innehalten, aber die Reime selber waren durch das Enjambement als Sinnträger doch stark entwertet. In seiner ursprünglichen Bedeutung aufgehoben war in den meisten Fällen auch der Zweizeiler am Schluß und die gedankliche Wendung anderswohin verlegt worden. Es bestand somit die Versuchung, den Gedanken über den 14. Vers hinauszuspinnen, und Bowles hat ihr nicht widerstanden. Mit dem sogenannten „Schweifsonett" konnte sich Bowles sogar auf Milton berufen. Ein solches haben wir in „Absence" (p. 153) vor uns. Es trägt das Datum: 26. Okt. 1791. Hier liegt die Wendung beim Übergang vom 11. zum 12. Vers. Verse 1—11 enthalten eine Herbstschilderung, an die der Dichter das Bild künftigen Eheglücks knüpft. In den drei Schlußversen 12—14 sagt er, wie die Bäume selber ihn zur Geduld mahnten. Damit ist aber nicht alles ausgesprochen, was ihn im Augenblick bewegt; gleich meldet sich das Gefühl, wie schwach dieser Trost im Grunde sei (15—18). Wir haben demnach eine ähnliche Situation wie in „Influence of Time on Grief" (vd. II, 3 b). Aber dort war alles innerhalb der 14 Zeilen gesagt. Möglich, daß Bowles nach der längeren Pause — in der gleichzeitigen „Monody on Matlock" zählt er die Gründe hiefür auf — mit dem Instrument des Sonetts nicht mehr so vertraut war; wahrscheinlicher aber ist, daß die inzwischen erfolgte Bekanntschaft mit Burns' Dichtung Bowles zur Sprengung der Sonettform veranlaßt habe. Jedoch schon im folgenden Jahr (1792) findet er zu ihr zurück. Ähnlich ist „Southampton Water" gebaut. Was dort angehängt wird, ist ein Wunsch

(die menschliche Gesellschaft möchte so harmonisch sein, wie sein Freundeskreis).

Außerdem verfaßte Bowles mehrere Gedichte, deren erste acht resp. vier Verse, als Quatrinen gebildet sind und möglicherweise einmal als Sonett beabsichtigt waren. Bowles liebte offensichtlich diesen Anfang bei Gedichten betont lyrischen Charakters. Diese Gedichte dürfen nicht mit dem Maßstab des Sonetts gemessen werden. Sie geben ein Situations- und Stimmungsbild, das sich mit dem engen Rahmen des Sonetts nicht vertrug; cf. „Summer Evening at Home" mit seinem Gegenstück „Winter Evening at Home".

Der Form nach hat die große Masse der Bowlesschen Gedichte mit der Sonettform nichts zu tun. Das geht schon daraus hervor, daß Bowles gar nicht mit Sonetten begann. Von dem, was er vorher schrieb, sind 5 Stücke erhalten. Es sind dies:

1. On Leaving Winchester School, 1782 (p. 77)
2. On an Unfortunate Woman, Dec. 1783 (p. 111)
3. October 1784 I (von Gilfillan nicht aufgenommen)
4. October 1784 II (von G. betitelt „Stanzas for Music", p. 152)
5. (Ohne Überschrift) (von G. betitelt „Music", ib.).

Der Vers von No. 1 ist der gereimte vierfüßige Jambus mit zweimaliger Unterbrechung durch einen Fünf- resp. Sechsheber. No. 2 ist in gereimten jambischen Fünfhebern geschrieben (Heroic Couplets) — ganz im Stil der Cowperschen Sittengemälde. Hierauf kehrt Bowles zum beliebten Vierheber zurück, der in allen drei erhaltenen Gedichten des Jahres 1784 erscheint (No. 3—5). 1784/5 setzte die Sonettdichtung ein, aber noch 1786 vermag sich der Vierheber daneben durchzusetzen: „Pole Vellum, Cornwall", Juli 1786. Später tritt er als Verseinlage in verschiedensten Gedichten und gelegentlich noch selbständig auf: „Song of the American Indian". Das Jahr 1787 ist ausschließlich dem Sonett gewidmet. Bis 1791 verschreibt sich Bowles dem Heroic Couplet („Monody on Henry Headley", 1788, „The Grave of Howard, 1789, etc.). Die Strophenform abab der „Elegy Written at the Hotwells, Bristol", 1789, bleibt Episode.

Das Jahr 1791 bringt einen interessanten Versuch in einem neuen Metrum. Gilfillan hat ihn nicht in seine Ausgabe aufgenommen. Es handelt sich um vierfüßige Anapäste:

Now Summer, the season of pleasure is past,
And the rain it beats hard, and the leaves they fall fast,
And s a d in his covert I linger alone,
For the friend of my heart s h e i s f a r a w a y g o n e.
But thy smile shall be vain, and thy aspect be drear,
And thy music, O Spring, will sound s a d to mine ear,
And all thy great buds I with sorrow shall see,
If the friend of my bosom r e t u r n n o t w i t h t h e e.
(„November 1791")

Etwas davon ist in Sonett 20 übergegangen:

> But sad will be thy coming, and forlorn,
> If she return not with thy cheering ray,
> Who from these shades is gone, far away.

Es handelt sich offenbar um eine Annäherung an die volkstümliche Dichtersprache, sowohl im Metrum wie im Ausdruck [23]). Tradition und Routine erwiesen sich jedoch als stärker.

Hingegen bedeutete das Jahr 1791 einen Wendepunkt insofern, als es dem Blankvers in „Monody Written at Matlock" zum Durchbruch verhilft. Jedoch ist auch diesem fünften Versuch keine lange Dauer beschieden gewesen. Zweimal noch, in „Coombe-Ellen" (1798) und „On a Landscape by Rubens" (1803) kam er zu wirkungsvoller Verwendung. Weniger in „The Sylph of-Summer". Vielmehr kehrte Bowles 1793 in seinem Panegyrikus auf Burke (p. 67) zum Heroic Couplet zurück. Er fand es für derartige Zwecke geeigneter, wie den Blankvers für Deskription. In der Reflexion schienen sich ihm beide die Wage zu halten. In „„St. Michael's Mount" gab er aber dem Heroic Couplet den Vorzug (1798).

Dazwischen griff er auch wieder zur Strophenform zurück. Im Jahre 1795 schrieb er die „Elegiac Stanzas, Written during Sickness" und darauf „Hope, an Allegorical Sketch". Im letztern Fall baut er zehnzeilige Strophen, die im Reimschema stark dem englischen Sonett gleichen: abab. cdcd. ee. Er dehnt aber den Faden bis zu einer Länge von 30 solcher Strophen aus, während er sich im „Spirit of Navigation" mit 20 begnügt. Es lag hierin sogar eine größere Gefahr als beim strophenlosen Bau, weil das rein Formale obzusiegen drohte. Bowles ist ihr nicht entronnen. Auch ist er einer andern Versuchung erlegen, die damit aufs engste zusammenhängt: er empfindet das Bedürfnis nach Abwechslung und beginnt nun mit Einschiebseln, die schließlich den Rahmen sprengen (cf. „The Visionary Boy", p. 170). In „Hope" (1796) setzt er nachträglich ein Bruchstück aus „The Battle of the Nile" hinein!

Mit letzterem Gedichte (1799) beschritt er eine keineswegs glücklich zu nennende Bahn. Es besteht aus 13 strophenartigen Gebilden von ungleicher Länge und ungleichem Aufbau (zwei- bis sechstaktige Verse). Als Reaktion auf die ermüdende Gleichförmigkeit des vorerwähnten Gedichtes behält der Versuch sein Recht. Etwas von der ihm innewohnenden Dämonie ist auch zu spüren in der Totenklage auf Cowper (p. 151) vom nächsten Jahr. Eigentlich hatte er sich ja für solche Gelegenheiten das Heroic Couplet zurechtgelegt, aber er witterte in Cowpers Schicksal ein Verhängnis und die neugewonnene Form schien passend. Auch auf das für Bowles' Eigenart aufschlußreichste Gedicht „Monody on the Death of Dr. Warton" (1800) hat sie eingewirkt. Dieses besteht aus

zehn Abschnitten ungleicher Länge, wobei in den achten Abschnitt Verse, die Wartons „Ode to Fancy“ aufrufen, eingeschoben sind. Bowles' Vorliebe für Einschübe wird hier nicht als Sprengung empfunden, weil das Einschiebsel sozusagen als Beleg zum Gesagten empfunden wird. Auch die Versform, für die er früher das Heroic Couplet gewählt hätte, ist eine freiere; wohl sind es lauter jambische Fünftakter, aber die Reime zeigen eine Anordnung, die weitgehend dem Sonett entstammt. Hier könnte von direkter Beeinflussung die Rede sein. In „Death of Captain Cooke“ (p. 217) wendet er sich wieder dem strikten Heroic Couplet und in „Water Party on Beaulieu River“ (p. 134) dem brach gelegenen Versuch in vierhebigen Anapästen zu. Mit der Elegienstrophe abab im Gedächtnis bildet er eine fünfzeilige Strophe (ababb), die sich zum Aussprechen einer frohen Stimmung vortrefflich eignet. Im „Sun-Dial“ (p. 223) greift er naturgemäß auf die Elegienstrophe zurück; jedoch nicht im „Sketch from Bowden Hill after Sickness“ (p. 219), weil es ihm hier zugleich um Naturschilderung zu tun ist.

Mittlerweile waren die „Lyrical Ballads“ von Wordsworth und Coleridge erschienen. Eifrig griff Bowles nach den dort aufgezeigten Möglichkeiten. Schon längst hatte er nach Grays Beispiel eine „Hymn to Woden“ geschrieben, jedoch in Viertaktern; nun geht er für solche Themata zur Strophenform über, merkwürdigerweise zunächst zur fünfzeiligen: „The Harp of Hoel, a lyrical Ballad“ (p. 201). Erst im „Song of the Cid“ (II, 267) — um 1812 — verwendet er die besonders von Walter Scott so gern gepflegte Balladenstrophe, bestehend aus je zwei Vier- und zwei Dreihebern; sodann in „The Funeral of Charles I“ und „The Lay of Talbot, the Troubadour“.

Noch blieb eine Strophenform, an die Bowles nicht gerührt hatte: die Spenser-Stanze, das Gefäß der Dichtung, die Byron berühmt gemacht hatte. Nun, nach Byrons Tode, greift Bowles mit Erfolg auch dieses Instrument auf. — Was von den letzten Sonetten gesagt wurde, gilt auch von den Gedichten: es ist ein virtuoses Spielen mit allen bekannten Formen.

c) Der Gehalt.

Verschiedentlich wurde Bowles' Scheu vor dem unmittelbaren Ausdruck seiner Herzenserfahrungen hervorgehoben. Es verhält sich mit seinen Gedichten nicht anders. Höchst bezeichnend ist, daß er die seit der zweiten Auflage der Sonette unterdrückten Worte leidenschaftlicher Erregung (vd. II, 2 a), leicht abgeändert, seinem sterbenden Sklaven in den Mund legt (The Dying Slave, p. 58, v. 61), wodurch sie natürlich an Wirkung verlieren. Alles, was an Affekt in ihm lebt, wird in den Gedichten auf eine fremde Person übertragen. Daher die zahlreichen Elegien und Monodien! Dieser Neigung kommt jene andere entgegen, die schon immer

stark in ihm ausgeprägt war (vd. I, 2 a, II 2 a): die Sympathie mit den vom Schicksal Vernachlässigten. Tritt die Dankbarkeit dafür hinzu, daß ihm selber wenigstens Gesundheit und die Gabe der Dichtkunst, sein Trost, ungeschmälert erhalten geblieben sei, so haben wir die Komponenten beieinander, die Bowles' berühmtes Gedicht ausmachen, seine „Elegy Written at the Hotwells, Bristol". Von Clifton aus überblickt er frühmorgens das Meer, die weißen Segel, die Felsen, begrüßt den ersten Sonnenstrahl, und gedenkt der Kranken, die nun herauskommen werden, ihrer freudigen Hoffnungen und ihrer stumpfen Resignation. Was er von einem imaginären Jüngling sagt, ist wohl sein eigenes Leid:

> For friendship form'd, yet left without a friend,
> And bearing still the arrow at his heart (Str. 15).

Einen Augenblick verweilen seine Gedanken bei Russell, der vergangenes Jahr hier starb. Mancherlei Erinnerungen halten das Andenken an den Verewigten wach, ja die Gegenwart selber:

> He heard the whispering winds that now I hear (Str. 18).

Bowles' Gedanken schweifen weiter zu den übrigen Freunden, die frühzeitig der Tod dahingerafft hat:

> Alas! how many, since that vernal dawn,
> Like thee, poor Russell, 'neath the turf are laid! (Str. 20).

Und sie freuten sich doch alle so sehr ihres jungen Lebens und ihrer schönen Gefühle! Dies ist eine der wenigen Stellen, die Mme. de Staël treu übersetzt hat; hingegen ihr:

> D'autres ont abusé de ma crédule foi;
> D'autres que j'aime encor, sont separés de moi . . .

ist freie Zutat; nie ist bei Bowles die Rede von Enttäuschungen, die ihm Freundschaften bereiteten. — Dafür wird Bowles' Dankgebet am Schluß übergangen. Viemehr erfolgt eine aus Mme. de Staëls persönlicher Erlebnissphäre stammende Schlußwendung:

> Contre ses ennemis il faut se maintenir,
> Travailler pour les siens, apprendre à les servir . . .

Sie steckt eben noch ganz im französischen Klassizismus drin [24]). Das zeigt sich auch im Stil: Weglassen der Eigennamen (außer Russell, 1. Pers. Pl. für Sg.).

Nur ganz vereinzelt klingen in andern Gedichten Töne verhaltenen Affektes durch:

> Then bid each p a s s i o n sink to rest (Pole-Vellum, p. 97).

Dies ist aber eines der ganz frühen Gedichte (1786) und zudem ist damit nicht nur Liebesleid gemeint; er fährt nämlich fort:

> And thou recalling seasons fled,
> Couldst wake the slumbers of the d e a d,
> And bring back her you loved —.

In „Hope“ ist von „buried friends and severed loves“ die Rede (Str. 28) und in „The Sylph of Summer“ heißt es:

And send a home-felt q u i e t to my heart! (v. 459)

Bowles' Verlangen nach Frieden hat zum geringeren Teil seine Wurzel im Emotionalen. Er sehnt sich nach Beendigung des Völkerringens:

Oh! when will thus the long tempestuous night
Of warfare and of woe be rolled away!
Oh, when will cease the uproar and the din . . .
(The Winds, I, 169, v. 87)

— nach Beendigung solcher Ausschreitungen (franz. Revolution), die das Menschengeschlecht entehren:

That I might fly away, and hear no more
The surge that moans along this mortal shore!
(St. Michael's Mount I, 101, 321)

— nach Harmonie:

Oh! were this little boat to us the world
(Southampton Water I, 51, 15).

Hier auf Erden ist dauernder Friede nicht möglich:

But Joy's unclouded sunshine may not be,
Till Father of all worlds, we rest in Thee!
(St. Michael's Mount. I, 111, 323).

Voraussetzung für die himmlische Ruhe ist ein recht geführtes Leben:

How sweetly sleep the innocent in death!
(Chantrey's Sleeping Children II, 289).

Es gewährleistet uns ein Glück, soweit wir selber Meister unseres Schicksals sind:

Let worldlings waste their time and health,
And try each vain delight;
They cannot buy, with all their wealth,
The labourer's rest at night
(The Old Labourer II, 253, 4).

Hier, bei Fragen der Lebensführung, setzt Bowles mit der Reflexion ein. In den meisten Sonetten drängte sie sich nicht stark vor; hier wird sie ein gewichtiger Faktor. Dort waren zwei Gedanken vorherrschend: der Gegensatz Stadt —Land und die Betätigung der Nächstenliebe. Der zuletzt genannte tritt jetzt ganz in den Vordergrund. Nun wird dem Manne, der mit seinem Beispiel voranging, ein Denkmal gesetzt:

I thank thee for the lessons thou hast taught
To mend my heart, or animate my thought.
I thank thee, Howard [25]), for that awful view
Of life which thou hast drawn, most sad, most true
(The Grave of Howard I, 140).

Beide Gedanken wurzeln letzten Endes in der Hetze und Verdorbenheit der Städte. Schuld an der Hetze ist das rapide Anwachsen der Industriezentren als Folge der „Industrial Revolution", — an der Verdorbenheit die Zivilisation (Refinement). Wohl hat die Zivilisation mit den Resten des Mittelalters aufgeräumt:

> Refinement wakes; before her beaming eye
> Dispersed, the fumes of feudal darkness fly . . .
> A softer light on life's wide scene is shed;
> Lapping in bliss the sense of human cares . . .
> (St. M's. Mt. I, 107, 212).

Ihren Errungenschaften stehen aber als traurige Passivposten gegenüber: Torheiten, Ziererei, Gefühlsduselei, Spitzfindigkeit, Gottlosigkeit, Not und Wollust. Gern würde er alle ihre Vorteile gegen die natürlich empfindende, starke und derbe Vorzeit eintauschen. Aber keine Entwicklung läßt sich rückgängig machen. Vorerst bleibt nur, sie entweder zu beklagen oder sich in fruchtlose Verherrlichung des Früheren zu verlieren. Beides hat Bowles getan:

Klage:

> But Innocence! when once thy tender flower
> The sickly taint has touched, where is the power
> That shall bring back its fragrance, or restore
> The tints of loveliness, that shine no more?
> (The Philanthropic Society I, 54, 59).

Ferner:

> But where a sight shall shuddering sorrow find,
> Sad as the ruins of the human mind — (ib. 55, 97) [26].

Verherrlichung:

> Then Fancy . . . . . .
> Would fain the shade of elder days recall,
> The Gothic battlements, the bannered hall;
> Or list of elfin harps the fabling rhyme,
> Or wrapped in melancholy trance sublime,
> Pause o'er the working of a wondrous tale,
> Or bid the spectres of the castle hail!
> (St. M's Mt. I, 108, 241).

Bowles' Anteilnahme am Mittelalter ist umso stärker, als er ja ein ausgesprochenes Gefühl für die Vergänglichkeit alles Irdischen besitzt:

> I think of poor humanity's brief day,
> How fast its blossoms fade, its summers speed away
> (Monody, wr. Matlock I, 61, 33).

Auch in den Gedichten suchte Bowles dafür nach einem überzeugenden Symbol. In „Coombe-Ellen" kommt er vorerst zur Ablehnung der Eiche als gegenteiliges Sinnbild. Erst viel später

findet er es im wandernden Schatten der Sonnenuhr (Sun Dial in the Churchyard of Bremhill). Ein Donne mit seinem ausgesprochenen Sinn für das Kosmische wäre schneller darauf verfallen!

Wertvoller als das Vergangene zu beklagen oder zu verherrlichen, ist — wie Howard es getan —, die als verderblich erkannten Zeiterscheinungen zu bekämpfen:

> But on life's varied views to look around,
> And raise expiring sorrow from the ground: —
> And he who thus has borne his part assigned
> In the sad fellowship of human kind,
> . . . . . has not lived in vain!
> (On Mr. Howard's Account I, 40, 101)

— Each act by Charity and Mercy done,
. . . . . shall live alone,
Immortal as the heavens, ... (ib. 145).

Daß die Befolgung dieser Maxime Bowles nicht schwer fiel, haben wir eingangs gesehen. Nicht nur Kranken und Alten wendet sich seine Teilnahme zu (vd. I, 2 a), auch den damals noch entrechteten Sklaven Amerikas und solchen Landsleuten, die nicht besser als diese gestellt waren:

> Or think on those who, in yon dreary mine,
> Sunk fathoms deep beneath the rolling brine, . . .
> (St. M.'s Mt. I, 101, 29).

In einem späten Gedicht ist Bowles ein großartiges Symbol für die Bresten seiner Zeit aufgegangen: der die liebliche Mondscheibe verdunkelnde garstige Schatten der Erde (On an Eclipse of the Moon at Midnight II, 304).

Die soziale Not vermag aber Bowles' Patriotismus nicht zu dämpfen, ja dieser bricht zuweilen, weil England ihr seine ganze Aufmerksamkeit zuwendet, in Worten der Begeisterung durch:

> With joy we turn to Albion's happier plain,
> Where ancient Freedom holds her temperate reign; . . .
> Where Mercy turns her ear to every groan.
> O Albion! fairest isle, whose verdant plain
> Springs beauteous from the blue and billowy main; . . .
> (To Edm. Burke I, 70, 113).

Ähnliche Gedankengänge wie im gleichzeitigen „The Spirit of Discovery" verfolgt Bowles in „The Sylph of Summer" (p. 199 - 200); wogegen in „On a Landscape by Rubens" die ausgestoßene Drohung:

> And woe to him who sets upon thy shores
> His hostile foot!

lediglich die Funktion hat, von der Beschreibung des Gemäldes zu einer Schilderung der landschaftlichen Schönheiten der Heimat überzuleiten.

Die Deskription spielt in den Gedichten eine verhältnismäßig größere Rolle als in den Sonetten; denn außer der großen Natur werden zwei weitere Bezirke hinzuerobert: die gepflegte Natur des Gartens und die durch das Medium des Künstlers hindurchgesehene Natur: das Landschaftsgemälde.

Bowles' Verhältnis zur großen Natur ist im Wesentlichen das gleiche wie in den Sonetten; es ist das des andachtsvollen Staunens über ihre Mannigfaltigkeit, besonders an Farben: „glimmering Landscape" (II, 292), „rich nature glowing round" (I, 220), „wide below the brightening landscape glows" (I, 66, 170). Wie stark klingt Wordsworths „Along the margin of a bay" (The Daffodils) an Bowles' „Along the margin of the l u c i d bay" (St. M.'s Mt. 101, 19) an! Bowles war es aber gerade um dieses Epitheton zu tun. Die Helle ist es, neben der Glätte und Stille, die ihn zu den Gewässern führt. Von Bergen ist auch jetzt wieder nicht die Rede. Sie schrecken ihn, den Zartbesaiteten, eher ab.

Der Atmosphäre wendet er nun die ganze Aufmerksamkeit zu, da er ihre Bedeutung für die Farbengebung erkannt hat. Er plante ursprünglich ein Gedicht über die vier Elemente; was davon erhalten ist, sind seine Ausführungen über die Luft, worin er sich über die verschiedenen Arten des Windes, über die Meeresstille, die Refraktionserscheinungen, Wolken, Regenbogen, Nordlicht und die Bedeutung der Luft für alle Lebewesen verbreitet. Diesem Lehrgedicht, das wieder stark mit persönlichen Ingredienzen getränkt ist, gab er den Namen „The Sylph of Summer". Seine Gleichgültigkeit dem Winter gegenüber ist dadurch auch gedanklich motiviert. Der Sommer mit seinen „aerial tints" (ib. v. 383) ist die Zeit für derartige Beobachtungen und zum vollen Genuß der Natur. Der Naturgenuß lenkt wie von selbst zu Gott hin. Daher läßt Bowles sein philosophisches Gedicht mit dem Schöpfungstag beginnen. Die Wirkung der Natur auf das Gemütsleben hat er schon in den ersten Sonetten betont. Aus damaliger Zeit stammen die Verse:

> Delighted he may pause a while,
> And when he marks the landscape smile,
> Leave with its willows, ere he part,
> The blessings of a softened heart
>
> (Pole Vellum I, 98).

Im Gegensatz zu früher liegt ihm weniger an weiter Rundsicht; er nimmt sich daher gar nicht die Mühe, eine Anhöhe zu besteigen. Er bevorzugt lauschige, abgeschiedene Plätze mehr denn je, daher ist ihm Coombe-Ellen ein geliebter Aufenthalt. Da taucht er unter im Wald, begrüßt den einfallenden Sonnenstrahl, folgt den Windungen des Flusses, wundert sich über seine Erosionsarbeit, freut sich seines Rauschens und schickt einen neidlosen Blick empor zum Felsen, begrüßt aber das Vordringen der Kultur an seinen Hängen.

Erst jetzt erwacht in Bowles die Liebe und das Verständnis für den Gartenbau. Er ist nach den ausgestandenen Lebensstürmen endlich seßhaft geworden und hat viel vom Konto seiner Jugendträume abschreiben müssen. Zu dieser beschaulichen Lebenshaltung gehört die Pflege seines Gartens. Gleichzeitig wird die Erinnerung an seinen Vater wieder lebendig. Er hält mit dessen Geiste Zwiesprache und fühlt bittere Gewissensbisse, den Garten, sein Vermächtnis, einem Fremden übergeben zu müssen (On Leaving a Place of Residence I, 72). Sich selbst überredet er durch die Beschreibung eines fremden Gartens zum Verweilen:

> . . . . . the verdant spot is dressed,
> Circled with laurels green, and sprinkled o'er
> With many a budding rose: the shrubs all ring
> To the birds' warblings, and by fits the air
> Whispers amid the foliage . . .
> (In Horto Rev. J. Still I, 95).

und mit der kurzen Zeichnung seines „laurel-circled home", des trauten Dorfs und seiner nächsten Umgebung, weiß Bowles am sichersten die Anteilnahme seiner Leser am Tod des Kapitäns Cooke zu wecken [27]). (Death of Capt. Cooke, I, 217).

Bowles mußte sich die Frage gestellt haben, ob ein solches „Idyll" [28]) nicht besser mit dem Pinsel festzuhalten sei. Wenn er auch selber in diesem Fache nicht über das Dilettantentum hinausgekommen ist, so war doch in ihm das Interesse an der Malerei wach geworden. Mitverantwortlich war die wachsende Hinneigung zur nach künstlerischen Grundsätzen gepflegten Natur. Auch diese Tendenz läßt sich aus den allgemeinen Zeiterscheinungen begreifen. Immer größere Landstrecken wurden damals in die Kultur einbezogen, teils des Erträgnisses wegen, teils weil es bei den Neureichen zum guten Ton gehörte, wie die Nobility Landhäuser zu besitzen. Shenstone machte in den 1740er Jahren seinen Garten zu einer Sehenswürdigkeit.

Bowles preist den Maler:

> . . . . . whose nice skill
> Can mould the soft and shadowy scene at will
> (Sketches in the Exhibition I, 163).

Es macht ihm ein besonderes Vergnügen, der Manier eines jeden nachzugehen. Rubens vor allem zwingt ihn zur Bewunderung wegen seiner Mannigfaltigkeit in der Einheit. Dessen Gemälde „The Château de Stein", das Bowles unter „The Picture" beschreibt, ist sein Idealgemälde schlechthin: Es ist Sommer, früher Morgen, die Luft ist klar, die Landschaft „atmet"; im Hintergrund winkt eine Stadt, im Mittelgrund ragt ein Schloß mit Graben und Brücke, ein Milchmädchen geht über die Szene, ein Fischer, ein Gaukler, der Tod und der Vogelsteller; Bäume, Hund und Vögel beleben

das Ganze. Bowles kann es sich aber nicht versagen, dem Maler unter die Arme zu greifen, das Mädchen singen zu lassen, Gott ein Loblied darzubringen und uns seine durch die Betrachtung angeregten Gedanken zum besten zu geben. Diese Vermischung zweier Künste war ein Fehler, aber als Einfühlung in die Schwesterkunst behält der Versuch seinen Wert (vd. III, 4 a).

Einer andern Verlockung erlag Bowles häufiger, und sie hat seiner Kunst schwer geschadet: In den Sonetten hatte er der Phantasie nur ein schmales Türlein geöffnet; in den Gedichten dominiert sie. Es ist nicht die aus den Tiefen dichterischer Veranlagung quellende „Imagination", sondern ein von der eigenen Reflektion und noch mehr durch Lesefrüchte angeregtes leichtes, luftiges Spiel (Fancy). Bowles selber war sich der Gefahr der „wildly-roving fancy" (Coombe-Ellen I, 115, 327) wohl bewußt. Deshalb ist ihm das Verantwortungsgefühl gegenüber dem Nächsten zugleich ein Mittel, sich ihr zu entwinden:

. . . . . Though solitude be sweet,
. . . . . 'tis sweeter yet
To think that in this world a brother lives (ib. 322 ff.).

Bald beschwört er diese „shadows of the shaping brain" (I, 72 v. 17), um jugendliche Entwicklungsstadien auf allegorische Art auszudeuten (Hope, an Allegorical Sketch), oder um Geschehnisse von welthistorischer Bedeutung zu unternalen (The Spirit of Navigation), oder um gewissen Lebenserkenntnissen ein erhöhtes Relief zu geben (The Visionary Boy). In andern Gedichten tritt die Phantasie als bald sich unterordnendes, bald überwucherndes Element neben die andern Elemente poetischer Gestaltung: „The Grave of Howard", „Monody at Matlock", „Edmund Burke", „St. Michael's Mount", „Coombe-Ellen", „The Sylph of Summer".

Charakteristisch für Bowles' Manier ist seine Behandlung der Seeschlacht bei Abukir: von den 200 Versen sind nur 38 der Schlacht selber gewidmet (v. 97—134). Im Übrigen phantasiert er über die große Vergangenheit Ägyptens und ermahnt am Schluß seine Bewohner, ihre Geschicke wieder selber in die Hand zu nehmen. Andere Bearbeiter lassen es sich nicht entgehen, das schaurig-schöne Ereignis weidlich auszukosten [29]) oder politische Gemeinplätze daran zu knüpfen [30]).

Die Vorwürfe, die Coleridge gegen Bowles erhob, beziehen sich namentlich auf diese Seite seiner Kunstübung. Die Begeisterung der Freunde über „Hope" (1796) teilt er zwar noch und nimmt Bowles gegen den Vorwurf des Rosenkreuzertums in Schutz, aber 1802 widerruft er, was er zu Bowles' Verteidigung [31]) gesagt hatte: „A poet's heart and intellect should be combined, intimately combined and unified with the great appearances of nature, and not merely held in solution and loose mixture with them! . . ." (an Sotheby, 10. Sept. 1802). Bowles' „Fancy" — fährt Coleridge

fort —, durchdringt seine Deskription nicht, sondern überlagert sie nur, weil sie nicht aus der Tiefe kommt. Die Verschmelzung beider gelingt nur der „Imagination". Diese besaß Bowles nur in bescheidenem Ausmaß, da er weder tief zu denken noch leidenschaftlich zu fühlen vermochte.

Dagegen verfügt er über Stimmungen, und man muß sich wundern, daß er es nicht öfter mit dem anspruchsloseren Stimmungsbild versucht hat. Daß „On Leaving a Place of Residence" [32]) eines seiner besten Stücke ist, hat gerade Coleridge bezeugt. Der im Freundeskreis Sheridans entstandene kleine Zyklus „Wardour Castle" (p. 96), „Water-Party on Beaulieu River" (p. 134), „Southampton Castle" (p. 164) und „Cadland, Southampton River" (p. 180) erfreut durch die gehobene, ja selige Stimmung:

When we sighed with delight as we stole down the stream!"
(W. P. Str. 7).

Bowles' Pessimismus beschränkt sich hier ausschließlich auf das Gefühl der Vergänglichkeit. Seine Gedichte werden immer mehr zu einer eindringlichen Mahnung, das Leben zu nutzen, so lange es Tag ist, und zu einer Verherrlichung der Freundschaft, die ihm eine höhere Weihe gibt.

Aus obigem Grund war Bowles auch kein Erfolg im Drama beschieden. Das aus dem Nachlaß herausgegebene Drei-Szenen-Fragment „The Sanctuary" lebt ganz von der Stimmung. Rührend ist das Zwiegespräch der Königinwitwe Elisabeth mit ihrem schlafenden zweiten Söhnchen Eduard, ihre Bekümmernis um seine Sicherheit, ihre Trauer um den Gatten. Begreiflich ist, daß Bowles' Hand der Fortsetzung widerstrebte; wie hätte er es vermocht, die Gewalttaten des Herzogs von Gloucester zu schildern, der den Erstgeborenen Richard in seinem Gewahrsam hält, dann beide tötet und sich zum Könige aufwirft!

d) Der Stil.

Auch der Stil zeigt im Allgemeinen nur einen matten Abglanz dessen, was Bowles durch stärkere Konzentration im Sonett vermocht hat. Daß die Epitheta reichlich von den Sonetten zehren werden, steht zu erwarten. So finden wir auch in den Gedichten „thronging thoughts", „converse sweet", „vale of tears", „strange music", „billowy deep", „sequestered stream", „sylvan shade", carreering surge", „shadowy scene", „pendent boughs", „mazy course", „willowed side", „life's beating showers", „evening's lingering gleam", und Wendungen wie „Content though poor" („Burke" I, p. 67, 168). Andere erinnern nur von fern durch ähnlichen Tonfall:

But faint and weary I shall meet the morn . . . .
(Abba Thule's Lament I, p. 49 v. 63).
But sad will be thy coming and forlorn (Sonett 20).

„World of woe“, das Cowper gleich häufig neben „vale of tears“ gebraucht (Task VI, 48 u. 966), erscheint bei Bowles nur in den Gedichten. Ebenfalls da finden sich: „Cheerless billows“ (Abba Thule's Lament I, 49, 12), „lambent ray“ (The Visionary Boy I, 174, 125), „devious way“ (Elegiac Stanzas I, 75, Str. 15), „pensile birch“ (Cadland I, 181, 18), „meretricious sadness“ (The Sylph of Summer I, 199, 495).

Auffallend ist erst, daß die Bildersprache wenig Neues mehr bietet! Sie macht sogar starke Anleihen beim Neoklassizismus. Dieser liebte es, die menschlichen Leidenschaften zu personifizieren und Bowles, der für seine Phantasien konkreter Stützen bedarf, überbietet noch seine Vorbilder: „Hope, a golden-tressed boy“, „hollow-eyed Despair“, „meek-eyed Pity“, „Anarchy with eyes a-flame“, „Fortitude, a mailed warrior old“, „Cruelty with crimson banner“, u. s. w. — Nach dieser Quelle weisen auch „fortune's frown“, „purple lights of morn“, „the queen of the pale sky“, „the Queen of Heaven“ oder „night's fair empress“ für den Mond und „lord of golden day“ für die Sonne. „The golden car of eve“ (Sylph. o. S. v. 392) nimmt sich zwar ganz nett aus, aber da schon zweimal im gleichen Gedicht dieses „car“ vorkam —„Gay June is in her car“ (v. 31) und „Thunder is in his sounding car“ (v. 184) —, geht der Effekt verloren. Ansprechender ist: „The golden evening sails“ (Burke, p. 67, 9), ist aber aus den Sonetten übernommen: „The still eve Sailed slow“ (No. 9). Auch

. . . . . the sky
Was hung with thousand lucid pictures gay
(Hope p. 86, Str. 26),

oder:

. . . Eighteen summers now
Have smiled on Itchin's margin . . .
(Monody on the Death of Dr. Warton, p. 140, 180)

sind dort bereits angetönt. — In einem seiner letzten Sonette war Bowles die Sanduhr als Symbol der Vergänglichkeit eingefallen. Wenn er nun von einem alten Manne sagt: „Thy sand is almost run“, so ist das nicht besonders geschmackvoll (On William Somers, p. 169).

In den Vergleichen war Bowles glücklicher. Seiner wildausgreifenden Phantasie erscheint die Erde nur als trüber Fleck (Sylph o. S., v. 231), die Meeresfläche bei Windstille als Glasbett (ib. v. 181), der Hoffnungsstrahl wie ein Leuchtturm in der Finsternis (Mon. at Matl. v. 52); den Weltuntergang denkt er sich wie das Aufgehen des Papiers im Feuer (Wardour Castle, p. 97). Hübsch ist der Vergleich des Schlosses auf der Insel Wight mit einer Jungfrau:

Vectis there . . .
Seems like a modest maid, who charms the more
Concealing half her beauties (Cadland, p. 181, v. 28 ff.).

Doch war eine Reminiszenz an Cowper dabei nicht unbeteiligt![33]) In „Coombe-Ellen“ übernahm Bowles ursprünglich einen Vers aus Coleridges „Melancholy, a Fragment“[34]). Es war dies ein Nachlassen der poetischen Kraft, was Bowles Coleridge bereits um 1797 entfremdete. Dazu rechnet Coleridge auch eine gewisse Schwülstigkeit im Ausdruck[35]) („vicious diction“), der sein früheres „Idol“ zu erliegen drohe.

Der schönste Vergleich ist wohl:

Our pleasant days are as the moon's brief light
On the pale ripple, passing as it shines!
(Southampton Castle, 166, 51).

Bowles hat auch in den Gedichten manche Proben seines feinen Gehörs abgelegt:

Whilst hushed, and by the mace of ruin rent,
Sinks the forsaken hall of merriment
(Mon. at Matlock, 61, 157).

Geflüster der Elfen:

The lucid lake's transparent breast
Shall show thy banks, the woods, the hill,
More clear, more beautiful, more still.
For him more musical shall wave
The pines o'er Echo's moonlight cave;
While sounds as of a fairy lyre
Amid the shadowy cliffs expire
(The Visionary Boy 170, 36).

Einprägsam durch ihre Musikalität sind z. B. auch die beiden Schlußverse der „Elegiac Stanzas“, wo er, nachdem er den Kampf von Leben und Tod um sein Krankenlager geschildert hat, erschöpft um tiefen Schlaf bittet:

O gentle Muse, with some sweet lullaby
Rock me in long forgetfulness to rest!

Kapitel 6: Die epischen Gedichte.

a) Idee und Fabel.

Bowles hat innerhalb 30 Jahren (1804—1832) vier größere epische Gedichte verfaßt im Umfang von je 2000—2200 Versen:

1. The Spirit of Discovery (S. D.)	1804
2. The Missionary of the Andes (M.)	1813—15
3. The Grave of the Last Saxon (G. L. S.)	1822
4. St. John in Patmos (S. J. P.)	1832—35

In Anbetracht seiner dichterischen Wesensart ist das gewiß eine erstaunliche Tatsache und doch ist auch diese Seite seiner Kunstübung schon früh in ihm entwickelt: Auch seine epische Ader wurde nämlich durch persönliches Erleben geweckt, und erst später wurde dieses durch Gaben seiner Phantasie und einer umfänglichen Lektüre ersetzt, wobei aber eine mehr oder minder starke persönliche Note dauernd mitschwang. Diese gehört, wie stets bei Bowles, zu den reizvollsten Ingredienzen, aber trotzdem müssen wir an diese Gedichte den Maßstab legen, der ihnen allein zukommt: hat es Bowles verstanden, eine Fabel zu entwickeln und sie aus dem Charakter der beteiligten Personen hervorgehen zu lassen? Ein fünftes Gedicht von gleicher Länge wie die genannten scheidet dabei zum vornherein aus: „Banwell Hill" (B. H.), 1829, das wenig mehr als persönliche Reminiszenzen und Ansichten zu Tagesfragen zum besten gibt. Dieses halbautobiographischen Werkes wurde daher in I, 2 a u. b, III, 2 b Erwähnung getan. Dafür müssen zwei epische Gedichte bescheideneren Umfangs in unsere Betrachtung einbezogen werden: The Siege of Gibraltar (S. G.), 1799, und
The Sorrows of Switzerland (S. S.), 1801.

„The Siege of Gibraltar" ist Bowles' erst 1833 veröffentlichte Übersetzung seiner „C a l p e O b e s s a". Dieses lateinische Preisgedicht verfaßte er 1782 als Schüler Thomas Wartons. Dessen Amt als „poet laureate" brachte es mit sich, daß er mit den englischen Staatsaktionen vertraut sein mußte. Das von außen an Bowles herangebrachte Thema fiel bei ihm auf fruchtbaren Boden. Einmal konnten die Heldentaten des Generals Eliott, der mit 2000 Mann in Gibraltar zu Wasser und zu Lande vergeblich von den Franzosen und Spaniern belagert wurde, auf die jungen Leute ihre Wirkung nicht verfehlen; sodann machte sich Bowles' ältester Bruder Henry gerade damals als Wundarzt dorthin auf. Die warme Anteilnahme am Stoff kommt denn auch im Gedicht deutlich zum Ausdruck. Deshalb griff Bowles 1799, als die Gefahr für England viel unmittelbarer war, auf diese Jugendarbeit zurück:

> Thus when, long harass'd by contending might,
> Enfeebled Britain scarce sustains the fight,
> Spain's hostile race the wish'd-for post invade,
> And Gaul too willing lends united aid,
> Impatient here to strike th'avenging blow,
> And wrest the ocean sceptre from their foe
> (Transl. of the Oxford and Cambr. Latin Prize Poems)

— und faßte sein Fürchten und Hoffen in folgende Worte:

> And thou, my country! Isle of glory, hail!
> Oh! could a Patriot's anxious love prevail,
> Safe from the perils that around thee press,
> Soon shouldst thou share unchequer'd happiness (v. 54 ff.).

Im Übrigen ist das Gedicht Tatsachenbericht. Eingangs werden die Kriegsursachen auseinandergesetzt: Spanien will den Weg nach Cadiz frei bekommen und Frankreich hilft, um seiner gesunkenen Geltung aufzuhelfen. Dann werden beide Kriegsparteien charakterisiert, der Kriegsschauplatz und der britische Befehlshaber geschildert. Die Beschreibung der Aktionen beschränkt sich auf den denkwürdigen Angriff mit Hilfe von bestückten und überdachten Flößen. Bei der Darstellung der Niederlage wird der Großmut der Briten Erwähnung getan und das Ganze endet mit einem Ausblick in Englands glorreiche Zukunft.

Dem Thema des (erfolglosen oder erfolgreichen) Eroberungsversuches ist Bowles in allen seinen epischen Gedichten treu geblieben. Diese Folgerichtigkeit haben wir als den sichersten Beweis einer innern Nötigung zu objektivem Gestalten zu werten. Wohl führte wieder lange Zeit der Lyriker Bowles fast ausschließlich das Wort, aber es bedurfte nur eines Anstoßes von außen, um ihn aus seiner Beschaulichkeit aufzurütteln. Dieser Keim mußte jedoch irgendwie auf innerlich vorbereiteten Boden fallen. Das war der Fall, als die Schweiz von der französischen Invasionsarmee erobert wurde. Da wurden wieder alle Erinnerungen an das liebliche Land wach, das ihn, den seelisch Gebrochenen, einst beherbergt, getröstet und gestärkt hatte.

Diese Dankesschuld hat Bowles in „The Sorrows of Switzerland“ abgetragen. Gleichzeitig erhebt er einen flammenden Protest gegen die von den Franzosen begangene Gewalttätigkeit. Dem „guiltless land“, „poor injured land“, dessen Bewohner „virtuous bread“ essen, wird das „insulting France“, dessen Erster Konsul, ein „man of despair and blood“, dessen Soldaten, „vultures of mankind“, mit ihrer „ruffian violence“ gegenübergestellt. Bowles läßt die einzelnen Stadien der Eroberung an seinem Auge vorüberziehen, aber auf kunstvollere Art, als er es in „Calpe Obessa“ getan hatte. Zuerst läßt er die Freiheit in Person die Eroberer beschwören, von ihrem Vorhaben abzulassen. Hierauf wendet sich die Frauengestalt an die Krieger des Landes, fordert sie mit dem Hinweis auf das Beispiel der Ahnen zur Verteidigung der Freiheit und Tugend auf. Ihr Anführer sammelt seine Getreuen trotz der Aussichtslosigkeit zum Kampf. Dann folgt der Einfall und die Schlacht mit fatalem Ausgang, das Elend der trostlosen Witwen und umherirrenden Kinder. Der heimkehrende Schweizer sucht vergeblich nach seinem Mädchen, und die wohlvertrauten Töne des Alphorns wecken in ihm nur schmerzliche Erinnerungen. Die Natur ist wohl die gleiche, aber sie ist ihrer Reize entkleidet, entehrt, weil die Freiheit in den Bergen keine Heimstatt mehr hat. Auch die guten Sitten sind dahin und jeder Sinn für edle Kunst. Schließlich wird die Ursache des Unheils erwogen. Sie liegt in dem von außen herangetragenen und von der Bevölkerung falsch verstandenen Losungswort „Freiheit“:

Could arms alone o'er thy brave sons prevail,
Helvetia? No, it was the f r a u d f u l tale
Of this f a l s e phantom which the heart misled
That spoke of peace, peace to the poor man's shed,
Then left him, houseless, to the tempest's gloom
That swept his hopes and comforts to the tomb (II, 183 ff.).

Die Verantwortung für das Unglück trifft letzten Endes die Philosophen der Aufklärung, besonders aber Rousseau:

Artful instructors of our feeble kind,
I l l u m i n e d leaders of the lost and blind:
Behold yon flaming sheds, yon outcast train! (II, 211 ff.).

Bowles stand mit seiner Anteilnahme nicht allein, war doch seit Milton der Philhelvetismus Bestandteil der abendländischen Denkweise. James Montgomery, der das Ereignis im Jahre 1806 ebenfalls in epischer Form behandelte, gibt seinem Abscheu nicht minder beredten Ausdruck wie Bowles. Er betont noch stärker die Ungleichheit des Kampfes und das Gräßliche des Blutbades („unutterable fight", „execrable strife", „horrid field") und stellt die Frage ans Schicksal, warum der Eindringling nicht durch irgend eine Naturkatastrophe an seinem Vorhaben verhindert worden sei. Er rät denen, die das Unglück ihres Landes nicht ertragen, nach Amerika auszuwandern und dieses als ihre neue Heimat zu betrachten [36]), schließt aber mit dem Wunsche, es möchte bei dem Vorschlag bleiben können.

Wordsworth, der in seinen Jugendjahren ein begeisterter Anhänger der französischen Revolution gewesen war, hat die Verhältnisse in der alten Eidgenossenschaft viel objektiver betrachtet. Im Gegensatz zu Bowles will er bei deren zahlreichen Volksfesten nicht unbeschwerte Lebensfreude wahrgenommen haben:

Still have I found, where Tyranny prevails,
That virtue languishes and pleasure fails . . .
(Descr. Sks. v. 597, 8).

Dementsprechend gab er in seinem Sonett „On the Subjugation of Switzerland" (1807) weniger der Bestürzung als der Zuversicht Ausdruck, daß die Freiheit, nachdem sie die Berge verlassen, doch dem Meere, d. h. England, erhalten bleiben möge.

Diesen Gedanken nahm Bowles wieder auf mit seinem „S p i r i t o f D i s c o v e r y". Er war 1803—04 noch berechtigt; denn die Gefahr einer Invasion durch Napoleons Armeen drohte noch immer. Damals schrieb Wordsworth jene Reihe patriotischer Sonette, in denen er die Gefahr als bereits siegreich überwunden darstellte und den „Männern von Kent" für ihre Tatkraft und Vaterlandsliebe dankte. Bowles wollte etwas Ähnliches unternehmen. Er griff auf seine Phantasie „The Spirit of Navigation" (vd. II, 5 b) zurück und spann sie zu einem „Epos" von über 2000 Versen aus.

Sein Gegenstand sind alle historischen Weltreiche, sofern sie der Seefahrt ihre Größe verdanken. Da aber die mittelalterlichen Staatengründungen nicht in diesen Zusammenhang fallen, mußte ein Ersatz geboten werden in den Entdeckungsreisen, sodaß diese, ihre Zwecke und Segnungen, den zweiten Teil des Gedichtes beherrschen; zeitlich schließt es ab mit dem Eintreffen der Überlebenden von Cooks Weltumseglung in England, nachdem es von der Arche Noah seinen Ausgang genommen hatte. Durch die Ausführung eines solchen Planes leistete Bowles auf höhere künstlerische Ansprüche zum vornherein Verzicht. Daß er das Gedicht selber nicht als Epos betrachtete, bestätigt er uns im Vorwort: „. . . this poem is neither didactic nor epic, that might lead on the mind by diversity of characters, and of prospects". Der Plan bot jedoch in der Parallelisierung der einstigen Größe Phöniziens mit der gegenwärtigen und zukünftigen Englands einen dankbaren Kontrast und gab überhaupt Gelegenheit zu moralisierenden Betrachtungen. Sodann glaubte Bowles, die bloße Fiktion, daß alle Schiffahrt auf Noah zurückgehe, bilde eine genügende Einheit, und dem Fehlen von handelnden Personen könne durch Einlagen, Abschweifungen und durch Wechsel im Metrum begegnet werden: eine Auffassung, die dem Ganzen zum schweren Schaden gereicht hat. Dadurch, daß er es einfach in „a descriptive and historical poem" umbenennt, ändert er an der verfehlten Anlage nichts.

> Nach dem Verlassen der Arche wird Noah von einem schweren Traume heimgesucht, in welchem er die Menschheit durch das nämliche Beförderungsmittel ins Unheil versetzt sieht, das ihm soeben das Leben gerettet hat. Ein Engel erscheint ihm auf seiner Wanderung zur Bergesspitze und erklärt ihm, daß die Menschen zerstreut würden und den Zusammenhang auch mit Gott verlören, wie dieser aber seinen Sohn sende, und die Schiffahrt ihren höchsten Zweck darin erblicken müsse, nicht nur Reiche zu gründen, und sie durch Handel mächtig zu machen, sondern dessen Religion über die Erde zu tragen.

Soweit wäre die Einheit gewahrt; aber nun reißt der Faden ab. Der „Geist der Entdeckung" wird beschworen und übernimmt die Führung durch die entstehenden Weltreiche Ägypten, Phönizien, Babylon, Karthago und Mazedonien. Mit Alexanders Entschluß, auf die Eroberung Indiens zu verzichten – an der Stelle gefaßt, wo Noahs Arche gestrandet war —, ist eine bedeutsame Wendung in der Geschichte der Schiffahrt herbeigeführt; sie kehrt sich friedlichen Zielen zu: Förderung des Handels, Aufsuchen neuer Handelswege, Erwerbung von Kenntnissen und bald auch Verbreitung des Evangeliums. Alexander selbst veranlaßt dadurch ungewollt das Aufblühen seiner Namensstadt. Allerdings enden diese Bemühungen mit einem Mißerfolg: die durch Cook ausgeführte englische Expedition. Dieses mahnt zur Bescheidung, aber auch zur Dankbarkeit

für das Erreichte. Die künftigen Anstrengungen der Staaten werden auf moralisch-religiöser Ebene liegen müssen. Erst wenn alle Völker für die Menschlichkeit und das Christentum gewonnen sind, kann die Aufgabe als gelöst angesehen werden. Noch sind auch in England viele Mißstände zu beseitigen, mancherlei soziale Aufgaben zu lösen; in Afrika ist der Sklavenhandel noch nicht abgestellt, in Indien herrscht noch Aberglaube und Anarchie, in Ägypten Trägheit und Unwissenheit. Man sieht, wie dem Dichter der Empire-Gedanke bereits im Blute sitzt! Der S. D. ist denn auch als ein Versuch zu werten, ihn in der Dichtung einzubürgern, doch hauptsächlich eine Verherrlichung des Mutterlandes in bedrängter Zeit.

Vor Patriotismus erhebt sich der sonst so nüchterne Dichter stellenweise bis zur Verzückung:

> Nor skies, nor earth, confine
> The march of England's glory . . . (II, 331)

— und freudig bekennt er sich als Englands Sohn:

> Yes, I have felt a proud emotion swell
> That I was British-born; that I had lived
> A witness of thy glory . . . (III, 35).

Das Gedicht wurde denn auch allgemein bei seinem Erscheinen richtig eingeschätzt, sogar von Mme. de Staël gelobt, und noch 1830 ist in einem Oxforder Preisgedicht sein Einfluß nachzuweisen [37]).

The Missionary, an Blickweite und Schwung dem vorhergehenden Gedicht unterlegen, übertrifft es weit durch seine innere Geschlossenheit und ist Bowles' beste Leistung auf diesem Gebiete zu nennen. Hier wird der Leitgedanke des S. D. auf einen bestimmten Fall angewandt:

> The time shall come, when the wildest tribes shall hear
> Thy voice, O Christ! and drop the slaughtering spear
> (VIII, 308 ff.)

— und in glücklicher Weise mit dem nationalen Freiheitsgedanken in den S. S. verbunden, mit dem Unterschiede jedoch, daß der Unabhängigkeitskampf der Chilenen erfolgreich ist, ähnlich Rußlands Kampf 1812 gegen Napoleon, auf den er deutlich anspielt. Beide Gedanken treffen sich im Missionsgedanken. Die Lösung sucht Bowles ganz im Sinne seines Freundes Southey, der einen Artikel über die südafrikanische Mission plant: „. . . there are but two methods of extending civilisation, — conquest and conversion, — the latter the only certain one" (The Life and Corr. of R. Southey, III, 281). Beide Arten führt uns Bowles vor: die erstere durch Valdivia, das Werkzeug der Inquisition, und sein Heer; die andere durch Antonio, den Missionar. Die Eroberungsabsichten der Spanier scheitern an der Freiheitsliebe der Indianer-

stämme; die Bekehrung, d. h. friedliche Verbreitung des Christentums, jedoch wird, das sieht man voraus, zum schließlichen Siege führen: Valdivia wird bei der Siegesfeier getötet, Antonio aber geschont, wodurch die stillschweigende Billigung seines Wesens und seiner Tätigkeit zum Ausdruck gebracht wird. Wohl ist der zweite Weg länger, doch er allein entspricht dem Wesen der zu verbreitenden Lehre. Dabei hat Bowles durchaus Verständnis für den Freiheitskampf der Stämme:

> Yet we condemn not him who bravely stood
> To seal his country's freedom with his blood. . . (VIII, 310).

Auf einem dürren historischen Gerippe baut er eine Art Fabel auf:

> Valdivia überzieht Chile ein zweites Mal mit Krieg. Ein Hilfskorps soll zur See vorstoßen, geht aber in einem Sturm unter. Mit dem Landheer geht Antonio, der vor der Inquisition aus Sevilla geflohen und Missionar geworden ist. Er hat die Tochter seiner einstigen Jugendgeliebten mitgebracht, der er den Namen Indiana gibt. Diese hat sich mit Lautaro vermählt, der im ersten Feldzug von seines Vaters, des Häuptlings, Seite weggerissen worden war. Jetzt begleitet Lautaro als Ortskundiger den spanischen Befehlshaber, geht aber mitten im mörderischen Treffen zu seinen Stammesbrüdern über und entscheidet damit die Schlacht. Bei der Siegesfeier führt man ihm seinen Vater zu, der ihn tot geglaubt hatte. Die Freude des Wiedersehens aber tötet den alten Mann. Dafür findet Lautaro sein Weib wieder, das ihm zu Wasser gefolgt und als Einzige von den Eingeborenen aus dem Schiffbruch gerettet worden war.

Damit ist recht lose folgende Nebenhandlung, besser Episode, verknüpft:

> Olola, Lautaros Schwester, der einzige Trost ihres betagten Vaters nach der Verschleppung ihres Bruders, verläßt die Heimat aus Scham über die Folgen ihrer Liebe zu Zarinel, einem fahrenden spanischen Sänger, der sie sitzen läßt und dann in der Schlacht fällt.

Frei erfunden ist eigentlich alles bis auf das Motiv des durch Verrat erlangten Sieges. Dieses kam dem Dichter gelegen, um den Wert des Sieges in den Augen der Heiden herabzusetzen und sie einer friedlichen Penetration geneigter zu machen.

Das Gedicht erhielt Lord Byrons uneingeschränktes Lob: „As a poet the author of the Missionary may compete with the foremost of his contemporaries“ (Letters, March 25 th, 1821).

In „The Grave of the Last Saxon“ nimmt Bowles wieder eine geglückte Eroberung zum Vorwurf: Britanniens Er-

oberung durch Wilhelm. Allerdings mag man sich fragen, was den Dichter veranlaßt, und ob er ein Genüge darin gefunden haben könne, England in der Erniedrigung zu zeigen, nachdem der Erbfeind an die Wand gedrückt war. Gewiß wäre das Gedicht zur Zeit der mittelbaren Bedrohung weit zeitgemäßer gewesen. Doch hören wir Bowles selber:

> I would essay
> One patriot theme, one ancient British song (Introd.).

Oder mit Anspielung auf das vorhergehende Stück:

> Oh! shall the poet paint a land of slaves, . . .
> And thee forget, his country — thee, his home! (ib.).

Der alternde Dichter, der andere und sich selber schilt, auswärts auf die Stoffsuche gegangen zu sein, hält Ausschau nach einem vaterländischen Thema, auch — bezeichnenderweise — weil ihm die geringe Vertrautheit seines Volkes mit den Hauptgeschehnissen seiner Vergangenheit bekannt ist. Ganz aber fehlt das erhebende Moment nicht; es bricht überzeugend durch im Epilog:

> From that dark day of blood
> When Vengeance triumphed, and the curfew knolled
> England, thy proud majestic policy
> Slowly arose . . .
> . . . England live!
> And rule, till waves and worlds shall be no more!

In der Vorrede zum S. D. sprach Bowles seine Ansicht über das Verhältnis von Dichtung und Geschichte aus. Der Dichter habe sich an die beglaubigten Fakten zu halten; wo aber geteilte Auffassung bestehe, müsse ihm die Wahl freigestellt sein; dabei werde er die zu der seinigen machen, welche die größere Wahrscheinlichkeit und die anerkannten Gewährsmänner auf ihrer Seite habe. Damals war aber das Problem wegen der lückenhaften Überlieferung nicht brennend — hier nun, angesichts einer erfreulichen Quellenlage, stehen die Dinge anders. Umsomehr überrascht es, daß sich Bowles um diese Fragen gar nicht kümmert. Die ganze Vorgeschichte, die doch bei Bulwer-Lytton eine bedeutsame Rolle spielt[38]), die Schlacht selbst ist weggelassen. Selbst ein Held fehlt dem Gedicht; denn König Wilhelm ist nur der Gegenspieler, der mit dem Schatten Harolds ringt und sich vergeblich müht, ihn loszuwerden. Es ist die Situation von Shakespeares „Julius Caesar" vom III. Akt an.

Im Grab des Vaters erkennt Bowles die Möglichkeit, die dem Gedicht fehlende Einheit zu gewinnen. Um das Grab gruppiert er die Gefühle der Geschwister- und Vaterlandsliebe und des Gottvertrauens, sowie folgende spärliche Handlung:

Osgood, einer der Mönche des von Harold gegründeten Klosters Waltham, erlangt Wilhelms Zustimmung, auf dem Schlachtfeld dessen Leiche herauszusuchen und in der Klosterkirche zu bestatten. Darauf nimmt einer der Königssöhne, der von den Mönchen unerkannte Magnus, die Weihe, um den Manen des Erschlagenen immer nahe zu sein. An seiner Statt wird Ailric beurlaubt, die andern Söhne, Godwin und Edmund und Adele, die Tochter, nach Dänemark ins Exil zu geleiten. — Nach drei Jahren verüben sie mit dänischer und schottischer Hilfe einen Handstreich auf York und verbrennen es. Doch König Wilhelm ist schnell zur Stelle und schlägt sie. Auf der Flucht von König Malcolm nach Schottland eingeladen, ziehen es die Brüder vor, dem Wunsch ihrer Schwester, das Grab noch einmal zu besuchen, nachzugeben. Hierauf gehen sie einer ungewissen Zukunft entgegen, nicht aber ohne Magnus wieder umarmt zu haben, der von ihrer Pietät übermannt, sich ihnen zu erkennen gibt.

In der Gestalt des St. John in Patmos, der er umso näher gekommen sein mochte, je stiller es um ihn selber geworden war, fand Bowles ein seines Alters und seiner Stimmung würdiges Symbol. In der durch die Figur des Letzten Apostels gegebenen Einheit liegen Vor- und Nachteile begründet. Kein anderes Werk besaß einen so überragenden Mittelpunkt, und der Wille zu Aufbau und Rundung ist bemerkenswert, aber eine Fabel ließ sich ebensowenig entwickeln. Die „Handlung" beschränkt sich auf folgende, teils der Heiligen Schrift entlehnte, teils hinzuerfundene Fakten:

Johannes wird von Kaiser Domitian auf die kleine ägäische Insel Patmos verbannt, wo er in einer Grotte mitten unter Piraten und Verbrechern dieser römischen Strafkolonie seit fünf Jahren haust, ihnen den Glauben des verehrten Meisters predigend, selbst aber kleinmütig wegen der Unterdrückung der Kirche und des Ausbleibens göttlicher Zeichen. Da erscheint ein geheimnisvoller Unbekannter, der seine sinkende Hoffnung neu belebt und ihn drängt, die Fülle der sich nun einstellenden Gesichte für die Nachwelt festzuhalten. Darauf erscheinen die Kirchenältesten von Ephesus und bitten Johannes, da der neue Kaiser Nerva sein Verbannungsdekret aufgehoben habe, die Leitung ihrer Gemeinde zu übernehmen. (vd. III, 2 a).

Mit diesem Gedicht erreichte Bowles eine letzte Höhe in jener Entwicklung, die mit dem zweiten Sonettenzyklus angehoben und schon bei Anlaß des M. Mme. de Staël zum bewundernden Ausruf bewogen hatte: „Poetry and Religion are re-united in you, as they must be always" (nach G. Greever).

b) Die poetische Ausgestaltung.

In letzterem Gedichte ist unschwer Milton als geistiger Vater zu erkennen, so in der Rückkehr zum feierlichen Blankvers und im Motiv der Retraktion Gottes gegenüber dem Menschen. Da aber Bowles nicht Miltons Gestaltungskraft besaß, suchte er hiefür den Leser durch besonders reichliche Verwendung dekorativer Elemente zu entschädigen. Mit „Calpe Obessa" bildet daher S. J. P. nicht nur einen zeitlichen, sondern auch einen technischen Gegensatz. Von einer poetischen Vertiefung ist dort noch fast keine Rede, bis auf die wenigen Zeilen, wo sich die Eltern der jungen, bis anhin vom Glück begünstigten französischen Soldaten diese mit Ruhm bedeckt heimkehrend vorstellen:

> Et natum absentem revocat „quin praemia famae
> Jam tulit, „exclamat", iam nunc sua tempora lauro
> Victrici cingit, sociis spectandus, . . .

Erst in S. G. versucht sich Bowles in der Deskription. Um uns nämlich den Schmerz der Eltern über ihre getäuschten Hoffnungen fühlbar zu machen, spielt er auf die Heimat an, die ihren Sohn vergeblich erwartet:

(C. O.: Ille miser periit, nec rursum gaudia ruris.
Neve domus, matrisve reducat cura senilis,
Nec deserta sonans vicinâ fistula valle.)

S. G.: Vain hope — no more can rural charms delight
The eye that sleeps in death's eternal night;
No peaceful home again for him can smile,
No mother's love a painful hour beguile,
Nor shepherd's reed awake for him again
The woodland echoes of his native plain (p. 51).

Es ist das gleiche Verfahren, das er später in „Death of Cpt. Cooke" anwendet! (vd. II, 5 c). Ein sprechendes Beispiel dafür, wie bei Bowles die Deskription immer der Untermalung einer gewissen Stimmung dient! Er war inzwischen durch die Schule solcher Meister wie Cowper und Crowe gegangen und hatte bereits (1799) alle bedeutenderen Sonette und Gedichte hinter sich. Der Anklang an das „green hamlet on the peaceful plain" (Sonett 19) ist unverkennbar.

Zwei Jahre darauf erreicht er in den S. S. bereits die — nicht mehr von ihm überbotene — Meisterschaft in der Handhabung dieses poetischen Instruments. Dort dient die Deskription dazu, von der Staatsaktion auf die „Konfession" überzuleiten, die er als Folie dazu einlegte, und um wieder zur Schilderung der politischen Verhältnisse zurückzukehren. Die Verbindung aller drei Teile ist eine so innige, daß keiner unbeschadet herausgelöst werden könnte! Bowles' Schweizerszenerie ist gestellt, da er aus der Erinnerung

arbeitet und weiß, welche Züge ihr eignen. Wordsworth hingegen gibt in seinen „Descriptive Sketches“ nichts anderes, als was der Titel besagt, und sie wirken auch nur dadurch, daß sie aus der unmittelbaren Anschauung heraus entstanden sind.

In der Hauptsache beschränkt sich Bowles auf das Beiwort: „rich landscape“, „lucid lake“, „high woods“, „pendent field“, „hanging hamlet“, „scattered Chalets“, „sparkling (foaming) cataract“, „clouded heights“ und, bezeichnend für Bowles, „mountains rude“ (I, 102, 208). Wir dürfen jedoch dahinter nicht eine feindliche Einstellung zur Gebirgswelt vermuten, das hätte sich mit dem Thema schlecht vertragen und mit der damaligen Einstellung überhaupt; auch seine darauffolgenden Gedichte müßten uns eines andern belehren. Es ist vielmehr eine gewisse Beklemmung, die er angesichts dieser aufgetürmten Massen empfindet, da wir seine wachsende Hinneigung zur gepflegten Natur bereits verfolgen konnten: Bowles' Dankbarkeit der Schweiz gegenüber äußert sich auch darin, daß er sie mit den Augen zu sehen gewillt ist, wie sie ihm früher erschienen war. Damals war es gerade das Herbe, Heroische, das sein Gemüt angesprochen und seine matten Schwingen neu belebt hatte:

> And oft the r u g g e d s c e n e my heart endued
> With a strange, sad, distempered fortitude (II, 35).

Er kam aus dem englischen Flachland (plain) und mußte im schweizerischen Landschaftsbilde etwas Gegensätzliches empfinden. Dieser Umstand war es, dem er die Frische der Erinnerung verdankte. Anders war wiederum die Einstellung Wordsworths. Southey, der wie dieser aus dem Lake-District zureiste, schreibt dorthin: „Part of our yesterday's journey was so like Cumberland, that I could fancy myself within an hour's walk of home, and this forced upon me such a sense of time and distance, and separation, that the tears were more than once ready to break loose“ (The Life and Corresp. of R. Southey, p. 265).

In S. D. und M. tritt die durch die Lektüre von Reiseberichten genährte Phantasie ausschließlich an die Stelle des Erlebnisses und der Erinnerung. Die gewaltige Bergwelt der Anden, wo Eis und Feuer zusammenwohnen, entlockt Bowles zum ersten Mal kleine, wohl abgerundete Bilder:

> S. D.: And Andes, sweeping the horizon's tract,
> Mightiest of mountains! whose eternal snows
> Feel not the nearer sun; whose umbrage chills
> The murmuring ocean, whose volcanic fires
> A thousand nations view, hung like the moon
> High in the middle vaste of heaven; . . . (I, 303 ff.).

— ebenso die Höhenlagen mit ihrer wunderbaren Insekten- und Vogelwelt:

M.: Summer was in its prime; — the parrot flocks
Darkened the passing sunshine on the rocks;
The chrysomel and purple butterfly,
Amid the clear blue light, are wandering by;
The humming-bird, along the myrtle bowers,
With twinkling wing, is spinning o'er the flowers,
The woodpecker is heard with busy bill,
The mock-bird sings — and all beside is still.
. . . . . .
Chequering, with partial shade, the beams of noon,
And arching the gray rock with wild festoon,
Here its gay net-work, and fantastic twine,
The purple cogul threads from pine to pine,
And oft, as the fresh airs of morning breathe,
Dips its long tendrils in the stream beneath.
There, through the trunks with moss and lichens white,
The sunshine darts its interrupted light,
And, mid the cedar's darksome boughs, illumes,
With instant touch, the Lori's scarlet plumes. (I, 9 ff.)

— und die üppige Vegetation der Niederungen mit ihrer exotischen Fauna:

S. D.: — in th'umbrageous forest, through whose boughs,
Mossy and damp, for many a league, the morn . . .
Touching some solitary trunk, the rest
Dark waving in the noxious atmosphere:
Through the thick-matted leaves the serpent winds
His way, to find a spot of casual sun;
The gaunt hyaena through the thicket glides
At eve: then, too, the couched tiger's eye
Flames in the dusk, and oft the gnashing jaws
Of the fell crocodile are heard. (V, 184 ff.).

Im M. erhalten wir überdies die in Beziehung zum Menschen gesehene Natur, so in der Schilderung des Lagers bei Nacht:

T'was night: remote on Caracalla's bay,
Valdivia's army, hushed in slumber, lay . . . (I, 284)

— oder des Aufbruchs in der Morgenfrühe:

M.: Slow up the hill, with floating vapours hoar,
Or by the blue lake's long retiring shore,
Now seen distinct, through the disparting haze,
The glittering file its bannered lenght displays;
Now winding from the woods, again appears,
The moving line of matchlocks and of spears,
Part seen, part lost: the long illustrious march
Circling the swamp, now draws its various arch;
And seems, as on it moves, meandering slow,
A radiant segment of a living bow. (VII, 140 ff.).

In G. L. S. und S. J. P. bevorzugt Bowles wiederum das Naturbild an sich; verleiht ihm aber den Wert eines Symbols: der über dem Meere heraufziehende Sturm verkündet neues Unheil:

G. L. S.: The winds began to muster, and the sea
Swelled with a sound more solemn, whilst the sun
Was sinking, and its last and lurid light
Streaked the long line of cumbrous clouds, that hung
In wild red masses o'er the murmuring deep,
Now flickering fast with foam. The sea-fowl flew
Rapidly on, o'er the black-lifted surge, . . .
Heavily overhead the gathered storm
Comes sounding! (I, 495 ff.).

Dazu steht im Gegensatz die Schilderung des Sonnenaufganges auf Patmos. Er deutet auf das in Johannes neu auflebende Gottvertrauen:

S. J. P.: . . . . soon they saw the sun
Slowly emerging, a vast orb of fire,
Above the shadowy edge of ocean; now
Flaming direct o'er Asia, with a stream
Of long illumination, on the clouds,
Marked with confusion of rich hues, and thence
Touching the nearer promontory's height,
Pale cliffs, and eagles' wings above the clouds,
And now careering through the heaven, supreme,
Full and magnificent, in loneliness
Of glory. (V, 26 ff.).

In allen diesen Naturschilderungen ist eine bis zuletzt obwaltende sichere Kraft des Ausdrucks zu spüren, die in auffallendem Gegensatz steht zu gewissen Erscheinungen, die an den Sonetten und Gedichten des Alters festzustellen waren. Dieser Widerspruch ist so zu erklären, daß Bowles nur mehr eine gewisse Weite des Blickfeldes zur Deskription anregte, weshalb er die epische Form beibehielt und sie in Anlehnung an zeitgenössische Vorbilder noch erweiterte. Als solche kommen in Frage für S. D.:

Southey, „Joan of Arc", 1795 (für die Konzeption) [39])
id. „Thalaba", 1801 (Kolorit: Portugal, Spanien, Madeira, Arabien) [40])

— für den M.:

Chateaubriand, „Le Génie du Christianisme" mit „Atala", 1805 (Urwaldszenerie, Auffassung des Missionars)
Southey, „Madoc", 1805 (Szenerie & Altamerikanische Kultur)
id. „The Curse of Kehama", 1810 (Indische Kultur)
W. Scott, „Marmion", 1808 (Schlacht von Flodden Field)
Byron, „Childe Harold", I & II, 1812 (Mittelmeerszenerie)

— für G. L. S.:

Southey, „Roderick, the Last of the Goths", 1814

— für S. J. P.:

Byron, „Childe Harold" I.

Gleichzeitig verlor die lyrische Einlage ihren ursprünglichen Charakter. In S. S. hatte sie die Funktion, das, was die Deskription nicht faßte, in Kurzversen ausströmen zu lassen:

> Come to these scenes of peace . . .
> Where cares and toils and sadness cease! . . . (II, 47 ff.).

Als aber seit dem S. D. das Erlebnis hinter das phantasierende Gestalten zurücktreten mußte, wurde auch sie objektiviert. So finden wir: Gesänge der Berggeister (M. II & V), der Geister des Meeres (S. D. III), des Erdbebens, des Sturmes und Feuers (G. L. S. II), des Kriegsgottes (M. IV), der Hexen (G. L. S. II & IV), der Minnesänger (G. L. S. II & IV), der Mönche (G. L. S. III), der Indianermädchen (M. VIII) u. s. f. Alte Balladenschätze werden zu diesem Zwecke ausgeschöpft, ja sogar balladenartige Motive zum Umfang epischer Abteilungen ausgesponnen, so im S. D. (und namentlich im B. H.); in die Handlung stark dem Emotionalen verhaftete Gestalten wie die Ediths, die angebliche einstige Geliebte Harolds; und unwahrscheinlich anmutende Begebenheiten (ihr Zusammentreffen im regnerischen Walde mit Wilhelm) eingeflochten. Alles, was an Romantik in Bowles lebte, hat er in sein G. L. S. einfließen lassen. Doch finden wir in diesem Werk auch Anklänge an seinen Jugendstil, wie etwa die Schilderung der Geschwisterliebe, die gerade durch ihre Schlichtheit ergreift:

G. L. S.: When tired, at noon, by the white waterfall . . . .
They sat, and heard the blackbird overhead
Singing, unseen, a song, such as they heard
In infancy. So every vernal morn
Brought with it scents of flowers, or songs of birds, . . .
And days gone by. Then up again, to scale
The airy mountain, and behold the plain, . . .
How beautiful; yet still to feel a tear
Starting, even when it shone most beautiful,
To think, Here, in the country of our birth
No rest is ours! (IV, 203 ff.).

In S. J. P. schneidet Bowles kurz entschlossen das wuchernde Rankenwerk zurück und beschränkt sich auf den farbenreichen Bericht — ein integrierender Bestandteil aller epischen Dichtung — und auf die poetische Auswertung der aus Johannis Apokalypse übernommenen Visionen. Damit war ein neues dekoratives Element hinzugewonnen. Vorbereitet wurde es schon in den Träumen Valdivias im M., beim Beginn seines Feldzuges, wo er

— dreamed of millions yet untold,
Villrica's gems, and El Dorado's gold! (I, 290)

— und kurz vor der Schlacht, wo ihn das Schicksal früherer Conquistadoren mit Grauen erfüllt. Im G. L. S. erscheint Harold mit der klaffenden Kopfwunde dem finster-brütenden Usurpator als lebendige Anklage. Im S. J. P. sind die Visionen Selbstzweck, und darin liegt das Gefährliche. Sie sind jedoch von hoher Schönheit, z. B. das Verebben der Erscheinungen nach dem Trompetenstoß des siebenten Engels und dem Erstrahlen des Regenbogens:

S. J. P.: The shadows are departed; horse and trump
Are seen and heard no more; the trumpet's clang
Dies far away: the Apostle turned and prayed,
With eyes upraised; and now, far pealing trumps,
Heard in the wind the lessening sound of harps,
Still lessening, and still lessening, till the cave
Was silent; and the stirring winds without
Alone were heard, like sweet, sad melodies,
Remembered in old times; . . . (III, 246 ff.).

Bowles' Sprache in M. und S. J. P. steht den Jugendsonetten zunächst, ohne sie zu kopieren [41]). Wörtliche Anklänge sind nicht zahlreich. Selbst da, wo er sich des ihm weniger vertrauten Heroic Couplet bedient, erreicht er Pope'sche Prägnanz:

Disdain to act mean falsehood's coward part,
And let religion dignify thine art. (M. III, 360)

— und unbestreitbaren Wohllaut:

I could have bowed to direst ills resigned,
But wept at looks so sweet, at words so kind (M. VIII, 98) [42]).

Im S. J. P. zeugen die Blankverse von außergewöhnlicher Sprachzucht, was nach dem vorausgegangenen B. H. und bei einem Siebzigjährigen doppelt wunder nimmt.

Auch an Bildkraft steht er wieder auf der alten Höhe (vd. obige Beispiele, von einer allerdings gänzlich mißlungenen Personifikation im S. D. abgesehen: den „Geist der Entdeckungen", der verschiedentlich vom Dichter apostrophiert wird, z. B.: „Here, Discovery pause!", sollten wir uns als Frauengestalt vorstellen).

Fragt man sich, welches Wunder die Erneuerung seines Stils bewirkte, so kann die Antwort nur lauten: die Romantik. Häufig sind bald unbewußte, bald bewußte Anklänge an einheimische und ausländische Romantiker:

Southey: — . . . the distant sound,
Great Ocean, of thy everlasting voice.
(B. H. II, 32, Selbstzitat)
— In full-orb'd glory yonder Moon divine
Rolls through the dark blue depths. (Thalaba I, 5)
(. . . soon they saw the sun . . .
Full and magnificent, in loneliness of glory)
(Vd. oben!)

Byron: — That host on the morrow lay withered and strown.
(Destr. of Senacherib)
(Five thousand brave warriors were cold in their gore) (M. VIII, 18)
— Now Paphian girls were known to sing and smile
(Ch. H. I, 7)
(And pitying strangers bore me to the fane
(S. J. P. VI, 31)
Of Paphian Venus.)

Coleridge: Render them back upon the insulted ocean!
(Selbstzitat)
(We gave them back to the insulted main.)
(M. IV, 228)

W. Scott: — O wake once more . . .
Some feeble echoing of thine earlier lay.
(Lady o. L., Intr.)
(. . . I wake
With thronging thoughts, the harp of poesy
Once more) (B. H. I, 1)
— Listen, lords and ladies bright! . . .
(G. L. S. IV, 191)

Goethe: (And what my sad heart felt God only knew)
(S. S. II, 28)
(thoughts that dwell
Deep in the lonely bosom's inmost cell.) (M. III, 5)
(The last event of war God only knows.) (M.VII, 30)
(Know ye the land where the bright orange glows?)
(G. L. S., Intr. 1)

Schiller: (Let us go up to the west turret's top, (G.L.S. I, 1)
. . . . . the night
Is still, and to the east great ocean's hum
Is scarcely heard.) (Cf. „Wallensteins Tod" I, 1)

Phelps nennt drei Tendenzen, die der romantischen Schule in ganz Europa eigneten: Subjektivität, Hang zum Malerischen und Kampfstellung gegenüber dem Klassizismus („The Beginnings of the Engl. Romantic Movement", p. 99), insonderheit gegen dessen Schönheitskult. Diesem wird das Wunderbare entgegengestellt,

eine Neigung, die am ehesten im Mittelalter befriedigt werden konnte. Bowles mußte sich stark von der Romantik angesprochen fühlen. Am wenigsten noch lag ihm jene Richtung, die mit dem Schauerroman ihren Anfang genommen hatte. Sie widersprach einem ebenso starken Bedürfnis nach Klarheit und Rundung. Er hat sich jedoch auch ihr anbequemt, am stärksten im B. H., wo er seinem Folklore-Spleen freien Zügel schießen und ihm zuliebe nicht nur auf eine Fabel, sondern auch auf jeden Aufbau verzichtet. Ein ähnliches Los wäre beinahe dem G. L. S. zuteil geworden. Die Komposition ist denn auch das einzige, worin die Romantiker ihn nicht gefördert haben. Sie hatten eben ihre besondere Auffassung vom Epos. Scott z. B. meint, daß Homer selber die Geschichte seines Landes habe ausschmücken müssen, um sie interessant zu machen. Darauf müsse der moderne Dichter noch vermehrte Aufmerksamkeit richten. Scott fordert einfache, erdachte Vorwürfe mit ganz wenigen Figuren unter Einbezug des Übernatürlichen, aber unter Vermeidung alles Schwerfälligen und Befolgung keiner andern Richtschnur als der des sicheren Geschmacks. Wie aber, wenn der Dichter sich diesen bloß einbildet oder sich durch andere leiten läßt? [43]). Dies letztere war bei Bowles der Fall.

Daß er im S. J. P. über die Romantik hinausgelangte, beweist, daß er sie nur als Modeströmung mitgemacht hatte. Er konnte seiner ganzen Veranlagung nach ja gar kein echter Romantiker sein! Beweis dafür ist auch seine ein paar Jahre darauf nach einem aus dem vorigen Jahrhundert stammenden Schema veranstaltete Auslese seiner Gedichte (vd. II, 5 a), sowie seine Haltung in der sog. Byron-Bowles Kontroverse (vd. III, 4 b).

III. HAUPTTEIL:
Bowles' Gedankenwelt.

Kapitel 1: Bowles' staatspolitische und philanthropische Ansichten.

Einleitung: Übersicht über Englands innen- und außenpolitische Entwicklung.

Bowles' Leben begleitet die folgenschwerste Phase der englischen Geschichte. In weiser Mäßigung wurde ein gewaltiger Umbau im Staate vorgenommen, während in Frankreich das Gebäude, das Richelieu und Ludwig XIV. mühsam aufgeführt hatten, abgerissen wurde. Als Folge davon genoß England schließlich eine beneidenswerte Zeit des Friedens und der kulturellen Blüte, während sein langjähriger Rivale zur Unstabilität und Machtlosigkeit verurteilt wurde. Um 1850 war für England die Zeit gekommen, da es die Früchte der politischen Weisheit seiner Staatsmänner und der Traditionstreue seines Volkes einheimsen konnte. Es brauchte nur noch sein Gewicht in die Wagschale des Krimkrieges zu werfen, um die einzige gefährliche Macht, Rußland, zu paralysieren und Europa zu beherrschen. Der Weg dazu war aber ein weiter gewesen, reich an Erfolgen und fast ebenso reich an Rückschlägen.

Fassen wir bloß die Zeit von Bowles' literarischem Auftreten — 1782—1839 — ins Auge, so ist damit gerade die Zeit der Entscheidungen umrissen. 1782 bedeutet den endgültigen, durch die Kapitulation von Yorktown erzwungenen Verzicht Englands auf seine nordamerikanischen Kolonien, gleichzeitig aber durch den Sieg von Gibraltar Abweisung Spaniens und Frankreichs (vd. II, 6 a), welch letzteres sich für die Einbuße Kanadas, 1759, revanchieren wollte.

Das Jahr 1782 bedeutet aber auch den Bankrott der autokratischen Regierung Georgs III. Die Parlamentsregierung wurde vom jüngern Pitt wiederhergestellt. Ihm verdankte England, daß es die furchtbare Kraftprobe der napoleonischen Zeit heil überstehen

konnte. Pitt war ein Schüler Adam Smiths, dessen „Wealth of Nations“ 1776 erschienen war. Er wollte Englands Wirtschaftsmacht stärken und verstand es zu diesem Zwecke, die andern Mächte hinzuhalten, ohne sich irgendwie zu engagieren. Im Hintergrunde aber lauerte stets der Wunsch, Frankreich die Demütigungen des amerikanischen Krieges heimzuzahlen. Der Landadel und der Klerus verhinderten ihn jedoch daran, in seine Economical Reform Bill die Abschaffung der Rotten Boroughs aufzunehmen.

Ins englische Parlament zog erstmals 1265 eine Vertretung der Städte ein. Seit Beginn der Industrial Revolution um 1730 entsprach diese Vertretung immer weniger den tatsächlichen Verhältnissen. Die abseits der aufkommenden Industriezentren liegenden alten Städte entvölkerten sich (Rotten Boroughs), sandten aber immer noch wenigstens zwei Vertreter nach London[1]), währenddem die aufschießenden Industrieorte, die oft unbedeutende Dörfer gewesen waren, nicht vertreten waren, was schwerer ins Gewicht fiel[2]), denn die Einwohnerzahl Englands stieg von 7 ½ auf 14 Millionen von 1760—1820. Wohl sah man das Unhaltbare dieses Zustandes ein, aber man beließ ihn noch weitere 50 Jahre, weil die aufs neue zur Macht gelangten Parteien darin ein Mittel erkannten, sich durch den Schacher mit den fiktiven Sitzen eine Mehrheit im Unterhaus zu sichern. Auf dieses System der Korruption hatte sich denn auch Georgs III. Personalregierung gestützt.

Die Erfordernisse der englischen Marine hatten um 1715 den seit dem 16. Jahrhundert stetig gesunkenen Waldbestand nahezu erschöpft. Man sah bereits die Katastrophe kommen, als ein Schotte Koks für die Verhüttung der Eisenerze einführte. Die Eisenindustrie verzog sich hierauf nach den Kohlengebieten des Mittellandes und Nordens, und ihre Produktion verzehnfachte sich in 40 Jahren. Noch aber fehlte es an Transportmethoden, da die Straßen ihres schlechten Unterhalts wegen nicht in Betracht kamen. Man schritt deshalb zum Bau von Kanälen, um Eisen und Kohle an die Häfen zu bringen. Gleichzeitig bemächtigte sich der Baumwollhandel des neuen Transportmittels. Um 1750 gelang es nämlich Arkwright, den Baumwollzeddel so stark zu machen, daß man zur Fabrikation von Baumwolltüchern übergehen konnte. Die Wollweber von Lancashire, Devonshire und Yorkshire wollten die neue Industrie aber nicht übernehmen. So wurde eine selbständige Baumwollindustrie geschaffen. Liverpool wurde Einfuhrhafen, Manchester Umschlagplatz. Eine neue Generation von Neureichen stieg auf: die Unternehmer[3]).

Das Anwachsen der Bevölkerung in der „Black Country“ rief auch einer neuen Welle der „Enclosures“. Die verdrängten Kleinbauern wurden zu Taglöhnern, da sie dadurch besser wegkamen als durch Entgegennahme einer einmaligen Abfindung. Die Äcker wurden in Wiesen verwandelt und die Reste der Allmenden aufgeteilt. Dadurch hob sich die Wollproduktion sowie die Qualität

des Bodens (Meliorationen). Der Boden hörte auf, vornehmste Quelle des Reichtums zu sein. Mit seinen Erzeugnissen wurde Handel getrieben. Ein Parlament, das Agrarpolitik trieb, war eine Unmöglichkeit geworden. Daher wandte sich Pitt vom Merkantilismus ab und verlangte wirtschaftliche Freiheit. Aus diesen grundlegenden Änderungen erwuchsen mit der Zeit zwei Forderungen: Reform des Wahlrechts und Änderung der Zollpolitik.

Schuld an ihrer späten Verwirklichung war die außenpolitische Lage. 1792 eroberten die Franzosen Belgien, was dem englischen Grundsatz zuwiderlief, eine Großmacht in der Maas- und Rheinniederung nicht zu dulden. Auch erregte die Hinrichtung Ludwigs XVI. Entsetzen. Darauf ließ Pitt dem französischen Gesandten die Pässe zustellen, aber die Kriegserklärung kam von Frankreich. Pitt war der Angegriffene. Zuerst ließ er Englands Geld und Diplomatie spielen. Jedoch war weder ein Nelson der Flotte, noch ein Wellington dem Heer erstanden. Anfangs machte die Flotte sogar Meutereien durch, aber seit 1795 konnte der Seekrieg offensiv geführt werden. Die französische Schiffahrt wurde vollkommen zerstört und in der Schlacht bei Abukir 1798 das Werk des 18. Jahrhunderts vollendet. Gleichzeitig wurden Ägypten und Indien aus drohender Gefahr befreit. Nach Trafalgar war jede Überraschung zur See gebannt. Einen Rückfall brachte die direkte Bedrohung Englands durch die schon seit 1793 geplante Kontinentalsperre. Zugleich brach der Krieg zwischen England und Amerika aus. Die daraus resultierende Schwächung Englands wurde wettgemacht durch Deutschlands Erhebung gegen Napoleon. Wellington siegte in Spanien, weil jener nicht zur alten Taktik zurückkehren wollte und seine Truppen stufenweise nach Rußland abgeben mußte. Der sofortigen Kriegserklärung im Juni 1815 ist es zu verdanken, daß die erneute Gefahr so schnell gebannt und Napoleon gestürzt wurde und der weisen Mäßigung der Sieger, vorab Englands, daß die Kriegsgefahr 40 Jahre beseitigt werden konnte.

England benutzte diese Zeit, um die schon längst fälligen Reformen durchzuführen. Es herrschte soziales Elend, hervorgerufen durch die Steuern während der Napoleonischen Kriege und das Korngesetz von 1815, das den Einkauf fremden Getreides erst erlaubte, wenn das eigene einen hohen Preis erzielt hatte. Die eingesetzte Kommission förderte unhaltbare Zustände zutage. Ganze Warenlager von Kindern wurden von den Baumwollfabrikanten bestellt. Dazu kam das Elend der Frauenarbeit und die ungesunden Arbeitsverhältnisse. 1816—19 kam es zu Ausschreitungen. Trotzdem blieben die Tories noch weitere 10 Jahre an der Macht. Canning begünstigte den Freiheitskampf der Griechen, Wellington sah sich Irland gegenüber zu Zugeständnissen gezwungen, beide aber, unterstützt von Georg IV., widersetzten sich der Reform.

Mit der Thronbesteigung Wilhelms IV. drehte sich der Wind. Die Whig-Führer, namentlich der Schotte Henry Brougham, ermannten sich und machten sich zu Sachwaltern der Arbeiter. Die Sektierer, und damit die halbe religiöse Welt, stand ebenfalls zu ihnen [4]). Wellington wurde gestürzt und durch Grey ersetzt. Der Winter 1831/32 brachte neue Not, Krankheiten und Aufstände. Der Bürgerkrieg drohte, falls die Reformen nicht durchgeführt wurden.

Bereits 1829 wurde die politische Gleichberechtigung der Katholiken ausgesprochen durch Aufhebung der Testakte. 1832 folgte nun durch die Reform Bill die Neuregelung der Abgeordnetensitze im Parlament, 1833 das Fabrikgesetz und die Abschaffung der Sklaverei, 1834 das neue Armengesetz, 1835 die Konstituierung der städtischen Behörden und 1836 das staatliche Zivilstandsregister, Strafrecht und Strafpraxis. Durch das Armengesetz wurde den Armenhäusern ihr Charakter von Strafanstalten genommen und das „outdoor relief" durch das „indoor relief" ersetzt.

Mit diesen Reformen war die Stoßkraft der Whigs aufgebraucht. Die von Peel gegründete konservative Partei ergriff das Ruder. Unterdessen kam es zu einer folgenschweren Neugruppierung innerhalb der Whig-Partei: aus einer Verbindung von Adeligen mit der Mittelklasse wurde eine solche der Mittelklasse mit der arbeitenden Klasse. Diese nannte sich fortan Liberale Partei. Sie setzte sich in Verbindung mit dem Chartismus (William Cobbet) für die Befreiung derjenigen Klassen ein, die 1832 übergangen worden waren. Dazu kam es jedoch erst 1867 und 1884.

Der Getreidezoll fiel auch erst 1846; hingegen brachten noch die 30er Jahre die Verwirklichung jenes wichtigsten außenpolitischen Postulats: die Neutralisierung Belgiens. Palmerston griff rasch zu, um das Land nicht eine Beute Frankreichs werden zu lassen, und setzte ihm einen Verwandten des englischen Königshauses zum Herrscher. Ins gleiche Jahr 1839 fällt Lord Durhams berühmter Rapport, demzufolge nicht nur Canadas Verhältnisse, sondern die aller Kolonien im Sinn einer Verselbständigung neugeregelt wurden.

a) Bowles' staatspolitisches Denken.

Trotz der ablehnenden Haltung, die die große Mehrzahl der Engländer gegenüber der französischen Revolution einnahmen, hatte sie doch das Gute, daß sie kopfklärend wirkte und das Inselvolk die Vorteile seiner politischen Einrichtungen schätzen lehrte. Auch Bowles bezog Stellung zu diesen grundlegenden Fragen; waren es doch die Geschehnisse in Frankreich, die der Verbreitung seiner ersten Sonette sich hindernd in den Weg gestellt hatten.

Im Jahre 1819 erschien in Canterbury das Traktat „The Sentiments of a True Patriot and Good Man, Lately Deceased". Jahres-

zahl, Verlagsort, Titel deuten auf eine jener im 18. Jahrhundert so häufig gewesenen Tarnungen im Verlagshandel hin. Der Titel konnte nämlich ohne weiteres auf den das Jahr zuvor verstorbenen und Bowles bekannten Rechtsgelehrten Sir Samuel Romilly bezogen werden. Allein der General Catalogue des Britischen Museums führt die Publikation unter Bowles' Namen auf, und in der Tat stimmen ihre Grundgedanken auffallend mit denen überein, die der Verfasser 1793 in seinem längern Gedicht auf Edmund Burke (Ged. I, 67) später aussprach. Als Entstehungsjahr gibt Bowles selber 1791 an, also das Jahr, in welchem Thomas Paines „The Rights of Man" erschienen waren. Bowles' Absicht war, dessen Refutation von Burkes „Reflections on the French Revolution" (1. Nov. 1790) nochmals zu widerlegen. Ob ihm dies überzeugend gelungen ist, bleibe dahingestellt; sicher ist, daß er sich dazu die Waffen in Burkes Rüstkammer ausgesucht hatte [5]). Eine Widerlegung war denn auch keine leichte Sache, da William Pitt selber Paine öffentlich recht gab und gerade aus diesem Grunde die zweite Auflage unterdrückte. Auch ist zu bedenken, daß das was für das eine Land gut scheint, es nicht notwendigerweise auch für das andere ist. — Im Jahre 1819 unterzog Bowles wahrscheinlich die Schrift einer neuen Durchsicht; dies ist nach dem Ausdruck „the invariable principle of nature itself" (p. 26) zu schließen [6]).

Bowles beginnt mit einem Exkurs über Paines Vorleben. Von Haß auf seine Landsleute erfüllt, geht dieser nach Amerika, wo er billige Ehren findet. Bowles mißt ihm weitgehend die Schuld bei am Bruch mit dem Mutterlande und meint, es habe Paine geärgert, daß dieses durch den Krieg nicht zugrunde gerichtet wurde. Hierauf nennt Bowles die Gründe, die ihn zu seiner Schrift veranlaßt haben. Er hatte als Mitglied einer Lesegesellschaft Paines Buch zu begutachten und kam zu einem abschlägigen Entscheid. Das Buch wurde dennoch angeschafft. Darauf legte er seine Stellungnahme in einer Schrift nieder. Er mußte es verwerfen, weil unmoralische Bücher nicht angeschafft würden, Paines Schrift aber als unmoralisch nicht erkannt wurde. Ein Buch verdient aber diese Bezeichnung, wenn es die bestehende Ordnung und die Gesetze angreift, welche das Überborden der Leidenschaften verhindern sollen. Paine habe die Absicht „of involving a free and happy Country in confusion and ruin". Auch sei Absurdität kein Hindernis der Verbreitung von Ideen, daher müßten Täuschungen aufgedeckt werden.

Hierauf befaßt sich Bowles mit den einzelnen Thesen Paines.

Abänderung der Gesetze. Paine, der Freund der Aufklärung, der amerikanischen und französischen Revolutionsmänner, ereifert sich maßlos über Burkes irrationale Staatsauffassung. Die Gesetze können keine verbindliche Kraft haben, wenn sich die Verhältnisse, unter denen sie entstanden sind, gewandelt haben. Leiden

wir unter unzweckmäßigen Gesetzen, so ist es unser eigener Fehler, wenn wir nicht Abhilfe fordern.

Bowles möchte sich nun dieser Notwendigkeit nicht verschliessen, aber die Ehrfurcht vor den Gesetzen möchte er um nichts preisgegeben wissen: Sie sind eine immerwährende Verpflichtung, aber andererseits müssen sie den Bedürfnissen angepaßt werden. Weit entfernt davon, uns gegen die Gesetzgeber des Jahres 1689 aufzulehnen, müssen wir ihnen für die von ihnen bewiesene Weisheit dankbar sein, genau so wie wir uns selber spätere Geschechter zu verpflichten hoffen.

Geschriebene Verfassung. Den Gesetzen kann nicht ohne ein gewisses Maß von Autorität Nachachtung verschafft werden. Das Autoritätsprinzip gilt in der Familie und 20 (sic) Millionen Menschen mit sich so widersprechenden Interessen sollten ihrer entraten können? Wenn Paine uns vorwirft, daß wir gar keine geschriebene Verfassung hätten, warum sagt er uns nicht, wir hätten keinen Regen und Sonnenschein? Auch die beste Verfassung erreicht nicht absolute theoretische Vollendung. Gegen Übergriffe seitens der Königsgewalt ist schon vor Einführung des Parlaments vorgebeugt worden. Das Königtum ist die kräftigste und wirkungsvollste Staatsform; jedenfalls ist es besser als gar keine Regierung! Das Amt des Königs ist verantwortungsvoll, und es ist Pflicht des Bürgers, ihm seinen Weg zu glätten. Die Apanage wird nicht dem Manne, sondern dem Amt bewilligt, und ihre Verwendung ist zum kleineren Teil privater Natur. Die Erbmonarchie allein gewährleistet Kontinuität ohne die Umtriebe, die bei der Wahlmonarchie immer in Kauf zu nehmen sind. Zudem ist dort die Gefahr der Übertretung der Befugnisse größer und die Möglichkeit, ihr zu wehren, kleiner. Gegen unfähige Herrscher schützt das Parlament [7]). Eine weitere Hemmung ist gegeben in der Aristokratie. Die Erblichkeit der Peers macht sie von der Krone unabhängig in ihrer Aufgabe, frischen Unternehmungsgeist in den Staat zu tragen. Das Zusammenwirken von Monarchie, Aristokratie und Demokratie macht die Vortrefflichkeit der englischen Verfassung aus.

Volkssouveränität. Für die reine Demokratie kann sich Bowles nicht erwärmen; er hat auch hier die Autorität Burkes [8]) und seines Namensvetters John Bowles für sich [9]). Er meint, Paine vergesse der von Rousseau und ihm selbst empfohlenen Regierungsform einen Namen zu geben. Man müßte sie als Mob-Regierung bezeichnen. Liegt die höchste Gewalt beim Volk allein, so ist nicht der normale Rechtsgang, sondern Laune und Willkür an der Tagesordnung. Zudem passe die reine Demokratie nur für ein kleines Land — ein Gedanke Rousseaus —, daher habe sich 1787 Amerika zu einer Verfassungsänderung gezwungen gesehen und werde noch zur Monarchie gelangen, — eine Voraussage, die sich allerdings nicht erfüllt hat!

Gleichheit. Dieses andere Postulat Rousseaus verfiel eben so sehr Bowles' Mißbilligung: England besaß weitgehend politische Freiheit, aber keine Gleichheit. Burke hatte ja diesen Zustand zu verteidigen gesucht: „ . . . those who attempt to level, never equalise. In all societies, consisting of various descriptions of citizens, some descriptions must be uppermost" (p. 322).

Die Ungleichheit wird in England sogar vom Staat unterstützt durch Garantierung des Grundbesitzes der 7000 Eigentümer, die $^4/_5$ des Bodens besaßen (Fideikomiss). Mit dieser Einrichtung hängt jene andere zusammen, daß der Landbesitz nie geteilt wird, sondern allein dem ältesten Sohn zufällt (Primogenitur). Die andern Söhne werden ausbezahlt und verlieren den Adel. Gerade dies aber führte, vom Staate ungewollt, zu einem Klassenausgleich. Die nachgeborenen Söhne sanken zum Mittelstand ab, und andererseits schwang sich der neue Stand der Industriellen auf die Stufe der alten Nobility und Gentry. Dieser Vorgang wurde charakteristisch für das 19. Jahrhundert.

Obwohl die Gleichheit im Katalog der Menschenrechte 1789 nicht namentlich aufgeführt wird, verstand sie sich von selber und wurde bald geflügeltes Wort. Übernommen aus der Habeas-Corpus-Acte wurde die Gewährung persönlicher Sicherheit, von Montesquieu die Trennung der Gewalten, von den Monarchomachen das Widerstandsrecht gegenüber königlicher Willkür, Locke verlangte Schutz des Lebens, der Freiheit und des Eigentums, Roger Williams Gewissens- und Religionsfreiheit und schließlich Rousseau Volkssouveränität und Gleichheit. Die Pressefreiheit hingegen wurde 1789 nicht gefordert; in England bestand sie aber in bescheidenem Maße seit Milton.

Bowles' Angriffe richten sich namentlich gegen Rousseaus Forderungen. Kein Ausdruck ist ihm zu stark, sie zu brandmarken: „pretended, — absurd, — fictitious, — unpracticable, — delusory, — ensnaring rights". Zwei Jahre später fügt er seiner Schrift eine Nachschrift an, worin er seiner Genugtuung Ausdruck gibt: Die Menschenrechte haben Frankreich den innern Ruin, den Bürgerkrieg und den „general war" gebracht: „The French Revolution . . . will serve henceforth as a beacon to warn mankind of the danger of disturbing the social order, and of subverting the established authorities of a state; by rash innovations, by speculative reforms, and by wild and visionary systems of government" [10]). Und doch waren die von Paine vertretenen Gedanken für das kommende 19. Jahrhundert von außergewöhnlicher Bedeutung. Ihr Aufkommen war eine direkte Folge der Ablösung der nordamerikanischen Kolonien vom Mutterland mit seinem starren positiven Rechte. Nicht Paine, sondern letzten Endes das Gebaren der englischen Gouverneure ist schuld am Mißgeschick, das über England

gekommen war. Die Errungenschaften der 30er Jahre sind direkt dem liberalen Gedankengut zuzuschreiben, für dessen Verbreitung der wunderliche Emigrant rastlos tätig gewesen war.

Burke jedoch war in seinem Mutterboden tief verwurzelt. Die einzigen Rechte, die er anerkannte, waren die auf die bürgerlichen Gesetze begründeten, insofern sie im Einklang waren mit Gottes Gesetz. Daß er Reformen nicht a priori abgeneigt war, zeigt seine Haltung als Mitglied eines whiggistischen Ministeriums (Rockingham) gegenüber Irland, Indien, Amerika und den innenpolitischen Zuständen Englands selber. Im Falle Frankreichs war er jedoch Antirevolutionär, nicht weil er hier die Dringlichkeit von Reformen nicht eingesehen hätte, sondern weil er das Heil des Landes nicht im Jakobinertum erblicken konnte: Die Einschätzung der Triebkräfte eines so außerordentlichen geschichtlichen Ereignisses wie der französischen Revolution zeigt wohl die Grenze seines sonst so erstaunlichen Einfühlungsvermögens.

Bowles wollte sich des ihm geistesverwandten Mannes nicht nur als Rüstzeug im Kampfe gegen die politische „Unmoral" bedienen, er empfand auch ein Bedürfnis, diesem Vielverleumdeten seinen Dank abzustatten. Er tat dies in seinem Gedicht „The Right Honourable Edmund Burke" (I, 67). Eingangs spielt Bowles mit Recht auf dessen private Wohltätigkeit an:

We trust thy liberal views, thy generous heart (v. 56).

Daß er ihm jetzt noch (1793) liberale Ansichten zuschreibt, ist nicht unrichtig; denn Burke hatte sich nicht von den Whigs gelöst, weil er Tory geworden wäre, sondern weil er dagegen protestieren wollte, daß man die Faktion über das Gemeinwohl stellen könne (P. Sitzung 6. Mai 1791). Die höchste Genugtuung, die einem Staatsmanne werden könne, liege nicht in äußern Ehren, sondern im Bewußtsein, für das seine ganze Kraft eingesetzt zu haben, was ihm Gewissenssache war. Burke ist für die Freiheit, das höchste Gut, eingestanden: die Freiheit natürlich in Burkes Sinne gefaßt:

The cause of freedom is the cause of God! (v. 78).

Wirksam kontrastiert Bowles damit die in Frankreich herrschende Anarchie — mit umso größerer Überzeugungskraft, als eben durch die Hinrichtung Ludwigs XVI. das Volk den Beweis einer falsch verstandenen Freiheit erbrachte. Die Ordnung, wie sie in England herrscht, vergleicht er mit einer silbernen Kette, an die man lächelnd — weil freudig — gebunden ist:

May smiling order wind her silver chain (v. 138).

Dabei konnte es Bowles doch wohl nicht entgangen sein, daß gerade im englischen Gerichtswesen längst unhaltbare Zustände herrschten (Cf. H. Brookes Jeremiade in „The Fool of Quality", p. 309).

Diese bewußte Schwarz-Weiß-Malerei trieb er 1801 in den „Sorrows of Switzerland" auf die Spitze. Wohl darf ein Dichter

inbezug auf seine politischen Anschauungen nicht auf seinen Dichtungen behaftet werden, aber wenn es gelingt, Verdrehungen nachzuweisen, für die er nicht unverantwortlich zu halten ist, so ist dadurch seine Stellungnahme genügend gekennzeichnet. Im Falle der S. S. lag es ja Bowles aus persönlichen Gründen nahe, die Zustände in der ausgehenden alten Eidgenossenschaft idealer hinzustellen, als sie waren. Die in „Burke" geäußerten Gedanken werden hier z. T. wörtlich wiederholt. Neu sind folgende Ansichten:

1. daß die Zustände in der Alten Eidgenossenschaft ohne weiteres freiheitliche, friedliche und sittliche zu nennen gewesen seien (I, 74, II, 110, 120),
2. daß das damalige schweizerische Geistesleben nur durch Männer wie Gessner repräsentiert worden sei (II, 133 ff.),
3. daß Frankreich nicht bloß mit den Waffen gesiegt habe, sondern ebensosehr mit dem falsch verstandenen Losungswort „Freiheit", auf das die Massen hereingefallen seien (II, 183 ff.),
4. daß die Aufklärer und Rousseau direkt für die Revolution und das Unglück der Schweiz verantwortlich zu machen seien (II, 207 ff.).

Diese Thesen halten selbstverständlich keiner ernsthaften Geschichtsforschung stand und sind entweder leicht zu widerlegen oder abzuschwächen:

Zu 1.: Innere Freiheit im Sinne der Selbstbestimmung des Einzelnen gab es nicht, hingegen existierte in der Alten Eidgenossenschaft eine beträchtliche staatsfreie Sphäre, da der Staat noch keine feste Form angenommen hatte. Auch war die Gleichheit unter den Bürgern, von der Bowles nichts sagt, im Gegensatz zu England in weitgehendem Maße verwirklicht (Fehlen des Latifundienbesitzes, keine privilegierten Stände, keine Betonung der sozialen Unterschiede, keine Bürokratie u. s. f.). Außenpolitisch bestand Freiheit, sofern dies inmitten stark zentralisierter Staaten möglich war. Eine gewisse Abhängigkeit von Frankreich bestand in der Tat. (Rolle des französischen Gesandten bei innenpolitischen Angelegenheiten.)

Die Eintracht war seit der Reformation geschwunden, dann leidlich wieder hergestellt, aber seit der Übervorteilung der Katholiken im vierten Landfrieden (1712) hatte sie einen tödlichen Schlag erlitten. Dies ist eine Hauptursache des Unterganges. Sittenlosigkeit gab es sowohl in den Städten wie auf dem Lande. (Cf. H. Pestalozzi, „Lienhard und Gertrud", 1781; David Müslin, „Bern wie es war, ist und sein wird", 1798.)

Zu 2.: Daß Bowles nur den Idyllendichter Gessner als Vertreter schweizerischer Geisteskultur anführt, ist bezeichnend genug. Im Jahre seines Besuches wurde Niklaus Friedrich

v. Steiger erstmals Schultheiß von Bern. Warum erwähnt er diesen hervorragenden Staatsmann, der die untergehende Eidgenossenschaft am besten verkörpert, mit keiner Zeile? Steiger war es zudem, der unter Gefahr des Bruches der von den Mächten garantierten Neutralität, dem englischen Gesandten William Wickham seit Oktober 1794 die Durchführung seiner Sondermission erleichterte, die darin bestand, der französischen Revolution zum Zwecke der Wiederaufrichtung der französischen Monarchie auf jede Weise entgegenzuarbeiten. Daß die Schweiz dadurch Stützpunkt der gesamten gegenrevolutionären Bewegung wurde, scheint Bowles unbekannt zu sein; denn dies wäre ja ein Grund mehr gewesen, sich ihr als Engländer gegenüber verpflichtet zu fühlen!

Zu 3.: Einmal ist festzuhalten, daß der englische Gesandte Stanyan schon 1714 der schweizerischen Wehrkraft das schlechteste Zeugnis ausstellte. So war auch der vielfach bewiesene und von Bowles herausgestrichene Heldenmut nutzlos. Die überlegenen französischen Waffen mußten siegen; den von Paris gemachten Versprechungen wurde jedoch kein so williges Ohr geliehen, wie Bowles glaubte. Die Bauern hielten nichts von den Neuerungen der Revolution wegen ihrer verelendenden Wirkungen; eher die Industriellen, die sich Förderung versprechen mochten. Im Grunde war es nur eine dünne intellektuelle Oberschicht, die mit den neuen Ideen sympathisierte, doch fehlte ihr jede Schlagkraft. Von einer Betörung, der das gesamte Volk erlegen wäre, kann also keine Rede sein.

Zu 4.: Die alteidgenössische Demokratie war morsch. Von sich aus vermochte sie sich nicht zu regenerieren, trotz den rühmlichen Versuchen der Helvetischen Gesellschaft. Die Erneuerung mußte von außen kommen. Die von den Revolutionsheeren importierte Demokratie hat sich im Laufe des 19. Jahrhunderts in glücklicher Weise mit der alten Freiheitsidee verschmolzen. Die neuen Gedanken entstammten zweifellos dem Ideengut der Aufklärer und Rousseaus. Daß Bowles letztern als das „enfant terrible" hinstellt und nicht etwa den Atheisten Helvetius, ist Voreingenommenheit. Rousseaus Einfluß auf die politische Ideologie der Revolutionszeit ist zudem kleiner, als man gewöhnlich annimmt. Seine eigentliche Bedeutung liegt doch wohl auf dichterischem Gebiete. Übrigens sind die Revolutionsführer mehr noch der Antike als dem 18. Jahrhundert verpflichtet.

So ungefähr sieht in kurzen Zügen die Korrektur aus, die Bowles' Auffassung in den S. S. sich gefallen lassen muß. In der bewußten Entstellung damals wohlbekannter Tatsachen verrät sich sein unbeugsamer Tory-Standpunkt.

b) Bowles' philanthropische Bemühungen.

Burkes flammende Anklage gegen die neuen französischen Machthaber und die von ihnen propagierten Menschenrechte, sowie die Ergüsse Gleichgesinnter, die sie im Gefolge hatte, erschienen noch zu einer Zeit, da man allgemein die neuen Zustände für umsturzreif betrachtete. Als sich aber das Regime festigte und sogar erfolgreich nach außen behauptete, wurden derartige Proteste als nutzlos, und nach der Machtübernahme durch Napoleon als gegenstandslos empfunden, da die Anarchie, gegen die sich die wütendsten Angriffe gerichtet hatten, beseitigt und Ordnung auch in Frankreich eingekehrt war. Daß man sich in England mit der neuen Wendung der Dinge abfand, beweist nicht, daß man das System billigte. Der Haß schwelte weiter und machte sich bei Bowles Luft in seinen „Sorrows of Switzerland", wo er die französische Annexionspolitik aufs Korn nimmt und sie mit den Mitteln der Dichtersprache verurteilt.

Im Jahre 1815 bequemte sich England zu milden Friedensbedingungen, froh, daß der Unruhherd erstickt war. Die Funken, die er ausgespien hatte, glimmten jedoch weiter. Wohldenkende Männer suchten dem durch die Napoleonischen Kriege gewachsenen Elend zu steuern. Eine neue Flut von Traktaten, die sich alle mit sozialen Problemen befassen, setzt plötzlich ein. Erst wenn wir Bowles' eingangs betrachtete Schrift in diesen Zusammenhang stellen, wird verständlich, warum er sie jetzt noch der Öffentlichkeit übergab. Er benutzte sie lediglich als Folie zu einem Gedanken, der ihm als Menschenfreund sehr am Herzen lag. Niemandem wäre es ja 1819 eingefallen, die englische Konstitution zu bemängeln; sie hatte sogar in Frankreich auf die Charte einwirkt. Daher kann Bowles mit umso größerer Emphase zum Schluß ausholen: man solle nicht da tadeln, wo kein Tadel angebracht sei; die ganze Kampfenergie der Nation müsse sich gegen den Luxus und Leichtsinn wenden. Gesunkene Sitten gefährdeten nämlich die Freiheit des Landes, ja sie machten sie sogar zum Fluche. Die Verfassung werde nur so lange sich segensreich auswirken können, als die Grundsätze der Tugend vorherrschend blieben.

Den Anstoß zum Nachdenken über die sozialen Fragen hatte Godwin bereits 1793 gegeben mit seiner Schrift „An Enquiry concerning Political Justice and its Influence on Morals and Happiness". Darin hatte er die unhaltbaren Lebensbedingungen der Arbeiterklasse am moralischen Tiefstand und den Verbrechen verantwortlich erklärt. Dies war ein Fingerzeig, den kein späterer Soziologe übersehen konnte, wenn auch die angegebenen Mittel zur Abstellung dieser Schäden, Zertrümmerung des Staates und freie Entwicklung für das Individuum, von der breiten Masse des englischen Volkes nie ernst genommen wurden. Ihm trat entgegen Malthus mit seinen beiden Aufsätzen von 1798 und 1801. Godwin würdigte ihn jedoch erst 1820 einer Antwort.

Bowles mit seinem Traktat „Thoughts on the Increase of Crimes, the Education of the Poor and the National Schools" war einer der ersten, die gleich nach dem Kriege in die neueröffnete Diskussion eingriffen. Als Pfarrer und Friedensrichter weiß er, daß das Übel eine zwiefache Wurzel hat, eine sektiererische (vd. III, 2 b) und eine juristische. Letztere besteht in den Auswirkungen des aus den Zeiten der Königin Elisabeth stammenden Armengesetzes. Diesem zufolge wurden die Arbeitslosen und Unbemittelten aus den Erträgnissen der Armensteuer unterstützt. Diese hatte sich in zwanzig Jahren nahezu verdoppelt und hielt sich jetzt (1815) zwischen einem Drittel und der Hälfte des Jahreseinkommens Fixbesoldeter![11]). Damals waren es in Bowles' Gemeinde drei Personen, die staatliche Hilfe beanspruchten, jetzt, stellt er fest, sind es deren dreizehn. Das Übel aber, meint er, hat sich in dieser Zeit verzehnfacht.

Unter dem eisernen Gesetz obligatorischer Hilfe ersterben alle edleren Gefühle. Der Familienvater sieht in seinen Kindern nur mehr so und so viele Zuschüsse von der Gemeinde, nimmt die Unterstützungen (dole) entgegen wie selbstverständlichen Lohn für ehrlich geleistete Arbeit. Als Gegenleistung sind dem Armenpfleger (overseer) wöchentlich 18 -24 d abzugeben, da man durch diese Maßnahme hofft, der Bezüger werde sich dann um Arbeit bemühen. Weil dies gewöhnlich nicht der Fall ist, streckt ihm der Schreiber (vestry clerk) die Betreffnisse vor bis zu einem Betrage von £ 3—4, worauf er meistens kaltherzig auf plötzliche Zahlung dringt und mit Gefängnis droht. Der Armengenössige weiß, daß er dort billiger wegkommt und damit einen Profit macht. Da er längst seiner Familie entfremdet ist, vertrinkt er ihn zum voraus und stellt sich darauf in einem Jahre skrupellos dem Friedensrichter (Justice of the Peace). Will man solche Zustände beim herrschenden System vermeiden, so bleibt nur, die Armengenössigen (paupers) zwangsweise bei Bauern oder Unternehmern einzustellen, wo sie arbeiten müssen und unter Kontrolle stehen. Beide aber nehmen mit Freuden den Vorteil wahr, einen Teil der Löhne auf das Kirchspiel abzuwälzen und weigern sich, sie gegen volle Bezahlung zu beschäftigen.

Der Taglöhner beginnt jedoch erst zu sparen, wenn er auf Grund seiner A r b e i t entlöhnt wird. Bowles' Vorschlag ist, daß ihm der Bauer von hundert acres Boden vier zum üblichen Zinsfuß verpachten sollte. Dann würde in ihm die Freude an der Unabhängigkeit wieder geweckt und damit die Moral gehoben werden. So aber sind die Armensteuern ungewollt eine Prämie für das Anwachsen des Verbrechens geworden. Das andere, was getan werden muß, ist die moralische Unterweisung der Jugend namentlich an den Fabrikorten. Dazu bietet die von der Kirche empfangene und an den öffentlichen Schulen fortgesetzte Unterweisung die beste Gewähr. Die Erziehung darf nicht, wie dies Cobbet zuläßt, den zufälligen Besuchen methodistischer Wanderprediger überlassen und das

Wissen nicht auf Kosten der Unschuld erworben werden. Es darf auch keine Rede davon sein, wie Cobbet möchte, das Armenwesen ganz dem Pfleger zu überlassen. Die Geistlichen müssen da ein entscheidendes Wort mitreden; denn ebenso zahlreich wie die arbeitsscheuen Elemente sind die Arbeitsunfähigen, die wirklich Rats- und Hilfsbedürftigen. Wegen letzteren habe er sich in die Behörde wählen lassen. Das Gesetz wie die Pfleger machen keine Unterscheidung; letztere sind meist roh und herzlos im Verkehr auch mit diesen und nützen ihre Verlegenheit oft in schamloser Art aus. Insbesondere sollten nicht von ihrer Gnade die ledigen Fabrikarbeiterinnen abhängen, die oft von sechs Wintermonaten fünf arbeitslos sind (Hist. of Bremh.). Manche Armen wären gestorben, wenn kein Pfarrer in der Behörde gesessen hätte. Für Kränkliche ist es nicht gleichgültig, ob der Weg zum Friedensrichter anstatt acht bis neun nur drei bis vier Meilen weit ist. Wenn man solchen Reformen Gehör schenken würde, meint Bowles resigniert, so wäre der Kirchhof der einzige Zufluchtsort für die Armen — und den Pfarrer! Und doch hat sich die Lage des englischen Landarbeiters gegenüber dem altsächsischen „villanus“ oder „servus“ um soviel gebessert, als sich der heutige Adelige an Gesittung und Bildung über den Adeligen ritterlichen oder geistlichen Standes jener Zeit erhoben hat.

Diese Bemerkung Bowles' in seiner „Hist. of Bremh.“ (p. 22) steht in auffallendem Gegensatz zu der von ihm in seinen „Vindiciae Wykehamicae“ vertretenen These. Diese Schrift wurde 1818 verfaßt in Beantwortung des öffentlichen Briefs von Henry Brougham an Sir Samuel Romilly vom 20. August d. J., welcher in wenigen Monaten zehn Auflagen erlebte. Brougham hatte eine Jagd auf unzweckmäßig verwendete Unterstützungen veranstaltet. Dies Vorgehen war durchaus zeitgemäß; denn was für Armensteuern ausgegeben werden mußte, kam einer Beraubung gleich, und Einsparungen waren dringend wünschbar. Er nahm die durch Schenkungen ins Leben gerufenen englischen öffentlichen Schulen aufs Korn, also gerade die Institution, die Bowles wegen ihrer wertvollen Hilfe im Kampfe gegen Unmoral gepriesen hatte. Der Bericht des Untersuchungskomités, auf den sich Broughams Brief stützte, lobte die Schulen von Dulwich und Yeovil, tadelte aber u. a. diejenigen von Croydon und Winchester. Als ehemaliger Zögling unternahm Bowles die Verteidigung der letzteren. Die spätere Untersuchung gab ihm recht. In andern Fällen jedoch waren Mißgriffe und Übelstände nicht zu leugnen.

Der Angelpunkt, um den sich Bowles' Beweisführung drehte, war die richtige Interpretation der die Zweckbestimmung der Anstalt umfassenden Worte „pauperes et indigentes scholares“. Demgegenüber weist Bowles nach, daß „arm“ auch einfach „nicht reich“ bedeuten könne (Johnson, Dict.) und nach Seneca den bezeichnet, der „wenig besitzt“. Horaz, der Günstling der Reichen, bezieht das Wort sogar auf sich selbst! Dies beweist, daß der Begriff „arm“ re-

lativ und nicht absolut zu verstehen ist. Die Satzungen bestimmen, daß ein Zögling im Jahr nicht mehr als £ 3 5 sh. ausgeben dürfe. Nach dem damaligen Geldwert konnte man damit zehn Kühe oder fünfzig Schafe kaufen! Hingegen wird nichts gesagt, wovon die Insassen ihren Unterhalt während der beiden ersten Jahre „Fellowship" bestreiten. Ihre Aufnahme wäre eine Niedertracht gewesen, wenn sie sich aus anerkannt „armen" Kreisen rekrutiert hätten. Auch setzt das Aufnahmealter (Elf- bis Zwölfjährige) vorgängigen Unterricht voraus. Ferner kennt die Schule von Eton noch den Begriff „Ärmste", der in Winchester fehlt. Die Zöglinge der Wykeham-Stiftung mußten also von Anbeginn an einer höhern Schicht angehört haben, dem Mittelstand. Väter mit bescheidenem Vermögen und Einkommen sandten ihre Söhne dorthin. Ohne diese Hilfe müßte eine Pfarrerswitwe auf die geistliche Ausbildung ihres Sohnes verzichten.

Damit war der Nachweis geführt, daß die Verdächtigungen grundlos waren, wonach Wykeham [12]) seine Stiftung für völlig Mittellose bestimmt hatte und daß die Verwaltung später eigenmächtig mehr Begüterte bevorzugt habe, um deren reichere Zuwendungen privaten Zwecken dienstbar zu machen. Bowles ist auch in der Lage, anhand des Rechnungsbuches seines Großonkels nachzuweisen, daß dieser als dortiger Lehrer nahezu ein Drittel seines Einkommens zu wohltätigen Zwecken verwendete. Was sich geändert hat, ist nicht der Anstaltsgeist, sondern die Kaufkraft des Geldes; diese beträgt nur mehr ein Zwölftel im Vergleich zu den Zeiten Richards II. Geändert hat sich seither auch das Ansehen des Gelehrtenstandes. In jener Zeit hätte kein „villanus", auch wenn die Satzungen es erlaubt hätten, den Unterricht mit dessen Söhnen teilen wollen! (Hierin besteht der Gegensatz zu Bowles' früherer Behauptung!)

Etwas anderes darf aber auch nicht außer Acht gelassen werden: Schulen, die ihr Dasein in so weitgehendem Maße von privaten Zuwendungen fristen, verdienen das Prädikat „öffentliche" Schulen doch nur insofern, als Unterricht und Erziehung einem genauen Plan unterliegen und nicht vom Gutdünken eines Einzelnen abhängen, und das Prädikat „nationale Schulen", als man sich dort die Entwicklung der besten nationalen Charaktereigenschaften angelegen sein läßt. Als solche nennt Bowles „pleasing manners, generous and frank mind, scholarlike but unpedantic acquirements, demeanour without conceit or awkwardness" (Ken. II, Einl., p. 13) [13]). Dann fällt es einem weniger leicht, Bowles' Zorn über Broughams Enquête zu teilen [14]).

Unterdessen häuften sich die Verbesserungsvorschläge zum Armengesetz, das Bowles bezeichnete als „that cancer of the state, which feeds on itself, and spreads as it feeds" (Hist. of Bremh., p. 26). Malthus hatte die Parole ausgegeben, daß die Armut lediglich dem raschen Anwachsen der Bevölkerung zuzuschreiben sei. Dieses habe nämlich die Tendenz, die durch die Nahrungsmittel

gesetzte Grenze zu überschreiten. Er fordert Abstellung des Übels durch Vergrößerung der Ackerfläche (statt sie in Schafweiden zu verwandeln), Einführung landwirtschaftlicher Maschinen und synthetischer Nahrungsmittel, sowie Intensivierung des Fischfangs.

Sein Opponent, Godwin, führt keine wesentlich neuen Gesichtspunkte ins Feld. Er schiebt weiter dem Staate die Schuld am sozialen Elend zu und leugnet jeden Zusammenhang zwischen Volksvermehrung und Nahrungsmittelbestand. Beide könnten einander angepaßt werden. Das soziale Elend werde einfach durch Intensivierung aller Unterhaltsmittel behoben.

Das Problem blieb denn auch ungelöst bis 1822, wo Francis Places Schrift erschien "Illustrations and Proofs of the Principles of Population". Das Werk hat grundlegende Bedeutung und machte alle andern Vorschläge gegenstandslos. Die Traktatenflut versiegte plötzlich. Place schließt sich in der Hauptsache Malthus an und erledigt Godwins Thesen durch fortwährendes Zitieren. Das einzige Mittel zur Besserung sieht Place in der Niederhaltung der Geburtenziffer bei der Arbeiterklasse — zu erreichen durch Geburtenkontrolle [15]) — und in der Vermehrung des die Arbeitnehmer beschäftigenden Reichtums — zu erreichen durch Suspendierung der Gesetze, die die Auswanderung einschränken und sich hemmend auf Industrie und Handel auswirken, namentlich der Korngesetze. Bei Befolgung dieser Vorschläge könnten die Armengesetze auf die Alten und Hilflosen eingeschränkt oder ganz abgeschafft werden, und die Sittenlosigkeit würde ein Ende nehmen. Von einer Schliessung der Armenhäuser kann keine Rede sein, denn dadurch würde die öffentliche Moral noch verschlechtert und nichts dabei gespart; denn was an Steuern für Beschäftigungslose eingebracht würde, müßte als Steuern zur Versorgung von Verbrechern ausgegeben werden. Vor allem ist eine viel umfassendere und gerechtere gesetzgeberische Regelung vonnöten.

Ohne letztere war nichts auszurichten, und die unerfreulichen Zustände dauerten noch mehr als ein Jahrzehnt an [16]). Die Gesetzgeber des Jahres 1834 aber machten Places Gedanken [17]) zu den ihrigen.

Kapitel 2: Bowles' kirchlich-religiöse Anschauungen.

b) Bowles und die Episkopalkirche.

Die frühste prinzipielle Äußerung von Bowles als Kirchenmann liegt zehn Jahre nach seiner Auseinandersetzung mit Paine. Es ist seine am 7. Mai 1801 in der Paulskirche, London, anläßlich der Jahresversammlung der Söhne des Klerus gehaltene Predigt über Jesaia 61, 3. Wertete man sie lediglich als Versuch, sich zwecks

Beförderung bei den maßgebenden Stellen in Erinnerung zu rufen, so würde man übersehen, daß Bowles damals innerlich in seinen Lebensberuf hineingewachsen war, was von seiner seelischen Verfassung beim Amtsantritt nicht behauptet werden konnte (vd. I, 1). Hierin kündeten die Sonette des zweiten Zyklus (1792—94) bereits eineWandlung an; ein neuer Trost wurde ihm Erlebnis: die Religion.

Bowles war mit Leib und Seele Diener der englischen Episkopalkirche. Er nennt sie „the most beautiful daughter of the Reformation" (Ken. I, 49), wobei er nicht die auf dem Kontinent vollzogenen Neuerungen, sondern das Werk Wycliffs im Sinne hat. Wenn in „Lacock Abbey" (p. 365) die Bemerkung fällt „the Protestant, or rather purer Catholic Church", so ist damit der High Church-Standpunkt deutlich ausgesprochen. Er hat sich denn auch, da er die anglikanische Kirche als Tochterkirche Roms betrachtet, nie einläßlich mit der römischen Kirche befaßt. Er lehnte ihren Anspruch auf Suprematie ab mit der Begründung, daß Petrus die Schlüsselgewalt nicht für sich allein empfangen habe und sie auch nicht weitergeben konnte. Als Stützen dieser Auffassung nennt er Joh. 16, 19 u. Matth. 18, 18 (sic) und bemerkt, daß seine dreimalige Verleugnung des Meisters ihn auch nicht zu mehr berechtigt hätte. Nicht Petrus, sondern dessen Bekenntnis: „Thou, Christ, art the son of the living God", ist der Fels, auf dem die Kirche errichtet werden soll. Der Gedanke eines permanenten, mit unfehlbarer Autorität ausgestatteten menschlichen Gerichtshofes habe viele Leiden, Verbrechen und Blutvergießen verschuldet. Mindestens sei dessen Berechtigung mit dem Nachlassen der Wunder zu Ende gewesen. Die Wunder waren Beispiele frühchristlicher Disziplin und eine Notwendigkeit für die Verbreitung des Evangeliums, wie auch die Opfer der Märtyrer, welch letztere aber nicht als erste Autorität angesehen werden können. Demgegenüber sagt Bowles von der anglikanischen Kirche: „She judges no man, and no communion; but she prefers and loves her own, from conviction of its apostolic origin and scriptural truth. She leaves all others to stand or fall by the same criterion, every man according to his own conscience".

In der gleichen Predigt, „St. Peter and the Keys" (in: The Cartoons of Rafael) stellt Bowles in schöne Parallele hiezu die Sendung des Johannes [18]). Sie bestand darin, Christi Schafe zu weiden (Offenb. 14, 6) (sic), d.h. die damals noch nicht vollendeten ersten drei Evangelien abzuschließen und noch ein eigenes zu schreiben. Nirgends berichtet er über die weitern Worte und Taten Jesu nach der Auferstehung, nicht um dies Unbefugten zu überlassen, sondern weil das Gesagte zur Erlösung genügt, und stößt am Schlusse gar eine unmißverständliche Verwünschung aus über diejenigen, die etwas hinzufügen oder fortlassen wollen. Damit ist das Urteil über die katholische Tradition gesprochen und — hierin stimmt ihnen Bowles durchaus zu — sind die Reformatoren gerechtfertigt, die alles verwarfen, was sich nicht auf die Bibel stützte.

Es ist erstaunlich, wie es Bowles verstanden hat, in dieser Predigt, die auf alle rhetorischen Mittel verzichtet, knapp und doch klar die Begriffe katholisch und protestantisch in allen wesentlichen Punkten zu klären. Namentlich vergißt er nicht zu erwähnen, daß Johannes dann zum Bischof nach Ephesus berufen wurde, denn das Bewahren und Weitergeben göttlicher Wahrheit kann er sich ohne Episkopalkirche nicht vorstellen. Sie entspricht Christi Leib, so gut wie das, was sie hütet, seiner Seele entspricht. Ja, die Verbindung mit der römischen Kirche ist so lebendig in Bowles, daß er meint, wenn die Katholiken die Bibel zum Papst, anstatt den Papst zur Bibel machten, er ihnen mit Freuden angehören könnte (Ken. II, 35).

Um seinen Zeitgenossen das Idealbild eines Kirchenmannes nach seinem Sinne vor Augen zu halten, schrieb Bowles das Leben des Bischofs K e n ((1637—1711). Er bewundert an ihm die „union of conscientious and unbending firmness with apostolic mildness". Der erste Charakterzug tritt in Erscheinung in der sog. Zulenstein-Affäre [19]), ferner in seinem Verhalten gegenüber Jakob II. und Wilhelm III. Eine der letzten Amtshandlungen Karls II. war Kens Berufung zum Bischof von Bath und Wells gewesen und eine der ersten Jakobs II., daß er ihn wieder dieses Amtes enthob. Grund dazu war Kens Predigt über Daniel V, 26: „Gott hat Dein Reich gezählt und es beendigt", in der er den Gehorsam gegenüber Gott über den zum König stellte, eine Anspielung, die der dem Cäsarenwahn stark zuneigende König nicht ertrug. Nach dessen Flucht kämpfte Ken bis zuletzt dafür, daß eine Regentschaft eingesetzt werden oder Königin Maria allein regieren solle. Als Wilhelm III. mit seiner Gemahlin gleichberechtigt den Thron einnahm, verweigerte Ken seine Zustimmung. Er und sieben weitere Bischöfe verloren dadurch ihre Ämter. Wilhelms Berufung war nur durch den Frontwechsel der Tories möglich geworden, die ihren Grundsatz des Nichtwiderstandes dem früheren König gegenüber aufgegeben hatten.

Ein Beispiel von Kens echt charitativer Gesinnung ist die Nichtannahme einer Pfründe aus seiner Stiftsherrenzeit in Winchester. Die Reise zu Jakobs II. Krönung muß er sich versagen, weil er das Geld Armen und hugenottischen Flüchtlingen verschenkt hat. Beweis seiner Frömmigkeit ist auch seine in letzter Stunde vorgenommene Aussöhnung Karls II. mit der Königin und seine Funktion als geistlicher Beistand bei der Hinrichtung des Herzogs von Monmouth.

Außer Ken sind Bowles namentlich der Bischof Jewell von Salisbury und W. Chillingworth vertraute Stützen der Kirche von England. Ersterer schrieb das grundlegende Werk „The Apology for the Church of England", von letzterem stammt das Wort: „The Bible is the Religion of the Protestants", ein Wort, das immer wieder in Erinnerung zu rufen Bowles nie müde wird, z. B.: „I stand

upon scripture ground and admit nothing as an argument but scripture proof" (Sermons on some Imp. Points, p. 20). Bowles wehrt sich dagegen, die Geistesarbeit solcher Männer zu unterschätzen. Sie und ihre Vorgänger befreiten die Kirche aus den Banden der Unwissenheit, die die Genossin des Lasters ist (The Plain Bible and the Protestant Church in England): „Ignorance always has been, and always will be the parent of superstition and fanaticism" (Sermons, p. 21). Bedeutender noch sind die Verdienste der Kirche um die Hebung der Moral; denn wichtiger als die Wissenschaften ist das Wissen um die Erlösung (The Plain Bible). Eine ohne moralische Zucht geleitete Erziehung ist schlimmer denn Unwissenheit (Sermons, p. 14). Ja, Bowles erkühnt sich zu der Behauptung, daß Verbrechen in dem Maße zugenommen haben, als die Hochkirche an Einfluß eingebüßt habe (ib. 19).

Was die Kirche für die Armen getan hat, grenzt ans Unvorstellbare. Die Armenfürsorge ist ihre vornehmste Obliegenheit: „Perish the Establishment if incompatible with Charity" (Ken I, 174). Bowles behauptet, daß die Leistungen der römischen Kirche, der Kirchen Genfs und Schottlands in keinem Verhältnis stünden zu denjenigen der anglikanischen Kirche (A Few Words to the Lord Chancellor Brougham), — daß das, was in dieser Hinsicht ihre Bischöfe getan, bei weitem die Leistungen sämtlicher Oberhausmitglieder übertreffe (ib.).

In der gemeinnützigen Tätigkeit der Dorfkirchen erblickt Bowles geradezu die Ursache ihres Aufblühens. Er vermag ihre Anfänge bis 1087 zurückzuverfolgen. Ihren eigentlichen Aufschwung nahmen sie aber erst um die Zeit des Niedergangs der Klöster. Anfangs gab es nur Kathedralkirchen. Der Bischof sandte in die punktal verstreuten Siedelungskomplexe Wanderprediger. Deren Einkommen wurde durch König Egbert so geregelt, daß ihnen ein Viertel aus den Grundzinsen zugesprochen wurde. Die Klöster waren so zahlreich, daß keines von einem beliebigen Ort mehr als vier bis fünf Meilen entfernt war. Sie waren nicht bloß Stätten der Andacht und Sammlung, sondern namentlich Betreuer der Armen. Als sie bereits im 14. Jahrhundert moralisch zerfielen, waren es die Grundherren, die für Ersatz sorgten. Sie fanden ihn in der Gründung von Dorfkirchen. Sie waren auch insofern daran interessiert, als sie sich für neue Begräbnisgelegenheiten umsehen mußten. Aber noch waren die untätigen Klöster im Vollgenuß ihrer Einkünfte. Wycliff war es, der ihnen durch seine Remonstranz im Unterhaus unter Richard II. (1392) den Boden entzog. Aus den Wanderpredigern wurden ortsansäßige Geistliche. Da, wo kein residierender Pfarrer war, hatten die Klöster allwöchentlich oder monatlich einen Priester zu stellen und auf eigene Kosten zu besolden. Dieser war bis 1439 dem residierenden Geistlichen (Rector) übergeordnet. Die eigentlichen Pfarrgemeinden konstituierten sich erst seit Heinrich III., der den Befehl ausgab, daß alle Pfarrer auf

ihren Pfründen Wohnsitz zu nehmen hätten („The Par. Hist. of Bremh.", Kap. 5 & 6).

In ihrer guten Zeit entsprachen die Klöster einem wirklichen Bedürfnis, und Bowles ist ferne davon, dies zu übersehen. Sie hätten ihre Aufgabe so gut wie die Armengesetze, die an ihre Stelle traten, weiter erfüllen können, wenn sie wie die Kirchen reformiert worden wären. Jedoch „Venit summa dies!" (Lacock Abbey p. 335). Nicht Reinigung, sondern Auflösung war das Los: „for the king's use". Sie waren nicht „on fraudulent pretences" errichtet worden, wie Burnet wahr haben will, sondern „that peaceful pity might find an asylum, that charities might be dispensed to the poor, hospitality to the rich" (ib. 342). Dasselbe antwortet Bowles auf die gegen seine Kirche gerichteten Angriffe.

Die Vorwürfe an die Adresse der Episkopalkirche kamen denn auch nicht aus den Kreisen der arbeitenden Bevölkerung, sondern entstammten einer gewissen Fraktion im Oberhaus, die den Bischof von London auf ihrer Seite hatte, und gehören in den Rahmen der in Kp. III, 1 b) erwähnten Spartendenzen. Zwei Pamphlete von Bowles: „A Voice from St. Peter's and St. Paul's" (1823) und „The Patronage of the English Bishops" (1836) waren direkt an die beiden Häuser gerichtet.

Der eine der Vorwürfe wandte sich gegen die Pluralitäten. Darauf antwortete Bowles, daß die Pfarrer von Gesetzes wegen nur zwei Pfründen gleichzeitig innehaben dürfen, daß die Urkirche hingegen bis deren 30 zugelassen habe. Auf den Vorwurf, daß die Kirche überhaupt materielle Güter besitze, antwortet er mit der Gegenfrage, wie man denn sonst die Kathedralkirchen, des Landes Stolz, instand halten, die beiden täglichen Gottesdienste, die Chor- und Armenschulen bestreiten solle (A Few Words to . .). Auf den Einwand zu hoher Gehälter entgegnet er, daß deren Wegfall Abschaffung der Kirche bedeuten, und daß mit ihr auch das Schicksal des Adels besiegelt sein würde (A Voice . . .). Die Behauptung, die Geistlichen bezögen mehr als das ursprüngliche Viertel der Grundzinsen, entkräftet er mit dem Hinweis, daß, als so bestimmt worden sei, der Zölibat geherrscht habe, daß die Zinsen den kleineren Teil ihres Einkommens, die Opfergaben, Ablasse und Schenkungen den weitaus größeren Teil ausgemacht hätten und daß es damals noch keine drückenden Armensteuern gegeben habe (Hist. of Bremh., Kp. 6).

Seine Mittel erlauben es dem Geistlichen, sich die Bildung zu verschaffen, die nötig ist, um das Evangelium im Urtext lesen zu können, was für dessen richtige Interpretation unerläßlich ist, und eine Stellung einzunehmen, die ihn unabhängig von den Strömungen und Stimmungen in der Gemeinde machen. Die Vertreter Christi dürften nicht im Hintergrunde der Gesellschaft stehen, sondern müßten den Staatspersonen gleichgestellt sein (A Voice from . . .).

In der Sicherstellung ihrer Diener zeigt sich das Ansehen, das sich die Kirche zu verschaffen gewußt habe (The Plain Bible). Daß sich die Kirche um den Staat verdient gemacht habe und mit ihm eine untrennbare Einheit bilde, das ist der Grundgedanke jener Predigt vom Jahre 1801. Die Nation profitiere von der Unabhängigkeit der Kirche. Kirche und Gesetz bekämpfen die Leidenschaften. Die Kirche schafft brauchbare Bürger (A Voice . . .). Deshalb Bowles' Zorn, als Anstrengungen gemacht wurden, die Befugnisse des Kapitels dem Bischof zu übertragen.

Die Kapitel sind ein Bindeglied zwischen Kirche und Staat. Sie überwachen die Erziehung der Geistlichen, die ihrerseits, wie in England üblich, den Söhnen des Adels als Erzieher beigegeben werden [20]). Ja, Bowles glaubt die Tatsache, daß Karl I. seinem Nachfolger moralisch überlegen war, damit begründen zu dürfen, daß ersterer die von der anglikanischen Kirche beaufsichtigten Schulen genossen hätte, Karl II. hingegen ein heimlicher Anhänger der katholischen Kirche gewesen sei (Ken I, 172). An Wilhelm III., unter welchem die latidudinaristische Richtung (später Low-Church) aufkam, läßt Bowles vollends nichts Gutes. Dies beweist, wie sehr er staatliche Umwälzungen von der kirchlichen Seite her zu betrachten gewohnt ist. Ja er ist geneigt, den gewaltsamen Tod von Kens Nachfolger als eine Art Gottesgericht aufzufassen, obwohl dieser das Amt auf Befehl hin angetreten hatte.

Bowles betont es mehrfach, wie das Jahr 1823 demjenigen von 1641 ähnlich sehe. Er sah neue Verfolgungen kommen und war in ständiger Abwehrbereitschaft. Er brauchte nur an Lord Henleys Ausspruch zu denken: „The reformation . . . has never been completed in this country", an die Namen, mit denen kirchliche Würdenträger bedacht wurden: „sinecurists", „high feeding dignitaries", „drones and locusts", „trumpery deans and chapters". Besonders wies er die eine Anschuldigung mit Empörung zurück: die Wechselgesänge und die Lithurgie seien in einen „ding-dong worship" ausgeartet, und die Kirche sei nicht der Ort zur Aufführung von Oratorien (A Word on Cathedral Oratorios).

Die von staatlicher Seite gemachten Reformvorschläge grenzten denn auch vielfach ans Lächerliche: z. B. der Gottesdienst sei feierlicher, wenn der Name „minister" statt „dean" eingeführt werde (A Last and Summary Answer). Die Titel sollen abgeschafft werden, die Könige sollen auf den Eid, daß sie die Freiheiten der Kirche respektierten, verzichten (Eingabe von Lord Henley an Wilhelm IV.), d. h. die Kirche enteignen, die Einkommen unter die „arbeitenden" Geistlichen verteilen und an die Spitze der neuen Verwalter treten, die Kleriker aus der Tasche einer zu bildenden Korporation bezahlt und die alten Pfarrer pensioniert werden. Darauf antwortet Bowles, daß selbst die beiden Tyrannen in der englischen Geschichte, Wilhelm I. und Heinrich VIII., die Kirche nicht anzutasten gewagt hätten, daß der geistliche Grundbesitz in

England fast so alt wie der Klerus selber sei und die Säkularisierung nur verständlich wäre, wenn kirchlicherseits gegen das Eigentum des Staates gewuchert worden wäre, wofür sich keine Beweise finden dürften (A Voice from St. Peter's and St. Paul's).

Bowles' Befürchtungen haben sich nicht erwahrt, aber der Sturm war doch heilsam. Die Diener der Kirche fühlten sich zur Verteidigung in Taten und Worten aufgerufen und zur Besinnung auf prinzipielle Fragen. Dies wohl mit Eifer, aber nicht mit der nötigen Sachlichkeit und Unvoreingenommenheit getan zu haben, ist der Vorwurf, den Pfarrer Samuel Best gegenüber Bowles erhebt in seinem Pamphlet „The Case of the Deans and Chapters Considered". Seine Aussetzungen, die auf wunderliche Weise Richtiges und Falsches vermengen, werden von Bowles übergangen in seiner letzten Schrift. Bowles unterscheide künstlich zwischen Kirche und Bischof und lasse nur den eigenen gelten, was Verdacht erwecke. Die Beweisführung sei nicht solid und durch das Zutagetreten persönlicher Interessen schade er der Sache. Er und sein Kapitel hätten durch eigenes Beispiel zeigen sollen, daß das Wahlrecht bei ihnen in besseren Händen sei. Er habe Beispiele von Fehlbeförderungen seitens der Bischöfe, aber keine Gegenbeispiele gebracht. Gerade der diesen feindliche Geist sei des Calvinismus anrüchig.

b) Bowles' Stellung zum Calvinismus und den Sekten.

Bests Vorwurf, Bowles beweise dem Episkopat gegenüber wenig Sympathie, kann mit dessen Vorliebe für die Landkirche (Parochial Church) erklärt werden, braucht natürlich nicht ernst genommen zu werden, sowenig wie die versteckten Anspielungen auf egoistische Motive, die darin gipfelten, er strebe selber nach dem Bischofshute, oder gar die Vermutung calvinistischer Tendenzen. Es ist erstaunlich, wie sehr die Gesinnung dieses Mannes, der damals vor dem fünfzigsten Priesterjubiläum stand, von Pfarrkollegen mißdeutet werden konnte. Will man den Grund nicht in einem gewissen Neid erblicken, so muß man ihn der leidigen Art seines Debattierens zuschreiben (vd. I, 2 b).

Wer Bowles des Calvinismus verdächtigte, der gehörte weder zu seinem Umgang, saß unter seinen Hörern, noch hatte auch nur eine einzige Schrift von ihm gelesen. Thomas Moore berichtet unterm 18. März 1819: „He (Bowles) said that almost all the atrocious crimes of the day were owing to this (Calvinistic) doctrine". In „A Word on Cathedral Oratorios" heißt es: „ . . . when we reject an infallible pope, how much more important to ‚real christianity' it is, to despise the dicta of on ‚infallible' puritan". In „Sermons on Some Important Points" sagt er, daß die calvinistische Kirche nicht weniger unfehlbar sei als die römische, nur habe sie nicht die gleiche Macht zu verfolgen und nicht die gleiche Berechtigung dazu, da sie sich auf die Bibel stütze. Wenn Bowles von seiner eigenen

Kirche spricht, begegnet man immer Ausdrücken wie „unassuming", „unostentatious". Ja, gelegentlich führt er eine ganz scharfe Sprache: „that profligate Puritanism" (Ken II, 32), „that hideous sight of frantic fanaticism" (Ken II, 169), „its loathsome counterfeit, Puritanism" (Ken II, 268), „that old impudent Puritanical slander" (A Few Words to the Lord Chancellor Brougham).

Da die Calvinisten sich auf die Bibel berufen, Bowles sie aber andererseits zum guten Teil für den sittlichen Tiefstand der Zeit verantwortlich macht, trieb ihn die Verantwortung, sich auf grundlegende Art mit dieser Lehre auseinanderzusetzen. Er tat dies in seinen „Sermons on Some Important Points", 1815. Den direkten Anlaß gab die Flut von Traktaten, die sich über seine Pfarrkinder ergoß, ohne aber das Pfarrhaus zu berühren. Drei Hauptfragen mußten zur Sprache kommen: Prädestination, Bekehrung, Werke. Als Ausgangspunkt wählte er den Römerbrief.

Prädestination. Die Judenchristen verlangen von Paulus, daß er sie bevorrechte, oder daß, wenn er sie den Heidenchristen gleichstelle, die Segnungen des Evangeliums nur wenigen Auserwählten zukommen sollten. Des Paulus Antwort hierauf war: „By the righteousness of one, the free gift came upon All Men, to the justification of life". Beide werden dadurch gleichgesetzt und zugleich als Sünder hingestellt. Durch das neue Gesetz, Gottes Gerechtigkeit, werden sie gerettet. Damit will aber Paulus nicht sagen, daß alle a priori der Gnade teilhaftig werden, und doch stünde die Auswahl Weniger im Widerspruch mit dem Wesen der Gnade. Der Widerspruch muß durch andere Stellen gelöst werden: Tim. I, Ephes. I. Nichts spricht hier von individueller Prädestination! Die Auserlesenen werden „Rechtschaffene" genannt und sind Menschen, die es schon früher gewesen waren. Auf die Hochzeit zu Cana werden Bettler geladen. Vor der versammelten Gesellschaft spricht Jesus die Worte, daß alle Dinge denen zum Guten ausschlagen sollen, die ihn lieben (d. h. in seinem Sinne leben), und diese sollen schließlich ein Hirt und eine Herde sein. Das sind — sagt Bowles — die Vorbestimmten des Paulus! Er kann im Wort „Prädestination", das sich nur in 2 Briefen und in keinem der Evangelien findet, nicht das sehen, was Calvin hineingelegt hat.

Bekehrung. Die, welche sich nicht zu den Prädestinierten rechnen können, müssen sich als die Verworfenen vorkommen. Leicht sehen sie sich als häßliche Bündel jeden Lasters an. Ihre Seele ist von tiefster Schwärze, und sie wähnen, nur durch ein besonderes Wunder gerettet werden zu können. Wohl schätzt Bowles Wilberforces Bemühungen in der Armen- und Sklavenfrage, aber seine Auffassung der Erbsünde teilt er nicht: „man is degraded in his nature, and depraved in his faculties, indisposed to good, and disposed to evil . . . tainted with sin, not slightly and superficially, but radically and to the very score" (Wilberforce, Practical View,

26, 27). Bowles fordert entschieden Unterscheidung von Erb- und Tatsünde (original and actual sin). Nichts in der Heiligen Schrift deute darauf hin, daß Leute mit wachem Sündenbewußtsein seelische Qualen durchmachen müßten wie ein Mörder: „The tear of christianity is that of meek and lowly penitence, not of agonizing remorse“ (p. 11). Wer eine solche „Bekehrung“ erlebt, schöpfte sie nicht aus der Bibel! Diese kenne nur vier Beispiele von „impassionate sorrow“, von denen auch nur die Hälfte einer Tatsünde entspringen. Der Hinweis auf das kommende Gericht dient nicht als Strafe für die Erb-, wohl aber für die Tatsünde; denn das durch den neuen Bund erlangte Wissen um die Ewigkeit steigerte die Verantwortung für unser eigenes Tun.

Gute Werke. Das Dritte, was Bowles am Calvinismus und dessen Erscheinungen auf englischem Boden (Puritaner, Presbyterianer, Methodisten) tadelte, wenn nicht verabscheute, ist die „mohamedanische“ Lehre vom Glauben ohne Werke. Es ist, sagt er, im Namen der Religion viel Schabernack mit unreifen Kindern getrieben worden, um durch Beweise früherer Bekehrungen die bodenlose Verderbtheit der menschlichen Natur demonstrieren zu können. Was man hätte tun sollen, ist ihnen die Elemente christlichen Wissens und Wandels beizubringen. Der auf das kindliche Verständnis zugeschnittene Katechismus wird dem Kinde so vertraut, daß dessen Mißachtung die ersten wirklichen Gewissensbisse verursacht. Das sind keine erzwungenen Bekehrungen, sondern Stufen moralischer Entwicklung. Eigentlich will die Kirche nicht Lehrmeisterin der Moral sein, aber die guten Werke können nicht vom guten Glauben getrennt werden. Die Trennbarkeit beider aber wird in Tausenden von Traktaten verkündet. So meint Palmer, daß unsere guten Werke nichts zu unserer Erlösung beitragen, noch unsere schlechten davon nehmen können. Ja, die Moral wird geradezu als Heidentum verpönt, eine Auffassung, die an vielen Lastern schuld ist (Thoughts on the Increase of Crimes) [21]).

Als Kronzeugen gegen die Trennung von Moral und Glauben nennt Bowles Johannes: „Christ died for the sins of the whole world, and not for ours only“, — Petrus: „Add to your faith virtue“! — und Paulus: „Faith, hope and charity: these three, but the greatest of these three is charity“ (Thoughts o. I. o. C.). In Luthers Rechtfertigung durch den Glauben lag eine Gefahr. Das Gefühl, von Gottes Gnade getragen zu sein, verleitete ihn dazu, die Werke in Bausch und Bogen zu verdammen, was durchaus verständlich war da er gegen die römische Werkheiligkeit Sturm laufen mußte. Aber wir müssen, meint Bowles, unterscheiden zwischen den christlichen Werken, die dem Glauben entspringen, und den Muß-Werken (Serm. o. S. I. P.). Die bloße Rechtfertigung durch den Glauben verleitet zum Schlaffwerden und zur Gleichgültigkeit: „He may awake when God shall ‚call‘ “ (Banwell Hill, II, 327); das Gefühl des Getragenseins durch Gottes Gnade muß im Gegenteil stetsfort betätigt werden im

. . . undivided code
Of apostolic truth — of hope — of faith,
Of charity - the end and test of all (ib. II, 678).

Am meisten verhaßt war Bowles der Calvinismus in seiner Erscheinungsform als Puritanismus des 17. Jahrhunderts, weil er — dies im Gegensatz zum Evangelikalismus — politische Ambitionen nährte und für fünfzehn Jahre tatsächlich die Macht an sich gerissen hatte (1645—1660). Es war die Zeit völligen Darniederliegens der Episkopalkirche. Ihre Güter wurden konfisziert, ihre Geistlichen vertrieben, die Vergnügungsstätten geschlossen. Bowles' Haß konzentriert sich in der Hauptsache auf folgende maßgebenden Persönlichkeiten: Prynn, der die Msuik aus den Kirchen verbannte, Francis Cheynell, der Hofgeistliche Cromwells und Peiniger Chillingworths, der mit seiner Schmähschrift „Chillingworthi Novissima", 1644, noch dessen Andenken besudeln wollte; Cromwell selber, „the master-dissembler", der wie kein zweiter den Wahn der „Auserwählten" verkörperte, „nicht aus der Gnade fallen zu können"; und schließlich Milton, seinen Sekretär für Auswärtiges, der fürchterlichste von allen, kraft seiner Feder[22]). Insbesondere tut sich Bowles etwas darauf zugute, die Rolle, die Milton bei der Verurteilung des Königs gespielt hatte, ins Licht zu setzen. Was mußte das, meint Bowles, für ein System gewesen sein, das dessen großes Herz so anzufressen vermochte: „Milton the stern Iconoclast, was a very different being from Milton the author of Penseroso and Lycidas" (Ken I, 121)!

Immer wieder zieht Bowles Verbindungslinien zur Gegenwart: Prynn glaubt er in Lord Mounteashel, der die Oratorien heidnisch genannt hatte, Cheynell in einem H. B. Bulteel, Vikar von St. Ebbs, Oxford, wieder auferstanden zu sehen. Dieser erkühnte sich, zu lehren, daß die guten Werke dazu da seien, Gott zu bestechen, daß er uns erlöse, indem nämlich Christi Tod Bedingung, nicht Ursache unserer Erlösung sei.

Den Gründer des Methodismus, Wesley, hat Bowles nicht eigentlich bekämpft, weil er ihn nicht wie Calvin der „manichäischen Bosheit" bezichtigen konnte. Auch stellte Wesley es nicht einzig auf den Glauben ab:[23]). Ferner waren Bowles die Herrnhuter, die in seinem Pfarrsprengel eine Kapelle besaßen, aus fast täglichem Umgang vertraut. Er achtete sie ihrer ruhigen Art wegen und schilderte in seiner „History of Bremhill" die sinnvolle Art ihrer Begräbnisse[24]).

Im Jahre 1837 erschien eine glänzende in Dialogform gehaltene Verteidigung des Methodismus: „The Wesleyans Vindicated", welche zu beweisen versuchte, daß es mit der Bibelgemäßheit allein nicht getan sei. Darin wird ausgeführt, wenn die Kirche schriftgemäß sei im Prinzip, so wolle das nicht heißen, daß sie es auch in der Praxis sei. Die Trennung von einer solchen Kirche sei die

Pflicht aller, die es ernst nähmen. Das Anwachsen der Bevölkerung hat die Kirche vor Aufgaben gestellt, die sie nicht zu lösen vermochte. Hunderttausende werden von ihr einfach nicht mehr erfaßt. Jeder muß schließlich der Gemeinschaft angehören dürfen, von der er weiß, daß sie ihn am ehesten zur Rechenschaftsablegung vorbereiten kann. Ist die Sektiererei eine Sünde, so ist die Anmaßung der Autorität über die Gewissen der Menschen keine geringere. Der Sinn der Kirche ist, denen zu dienen, die es begehren und nicht die Menschen an sich zu ketten, ob sie wollen oder nicht. Die Schrift gipfelt in der Behauptung, daß die Personen, die es mit den Gerichten zu tun bekommen hätten, keine Methodisten seien.

Für den Methodismus wesentliche Züge — so das gegenseitige Bekennen der Fehler — könnten nicht minder gut aus der Bibel belegt werden: Jak.V, 16. Methodismus sei ein durch besondere Umstände innerhalb der Kirche hervorgerufenes Wiederaufleben des Urchristentums. Er wurde gezwungen, eine unabhängige Form anzunehmen, weil die Kirche ihn nicht gewollt habe [25]). Der anonyme Verfaser bedauert die Loslösung nicht, weil der M. sich schwer mit ihrer „Ruhe" vertragen hätte. Beide genügen den Bedürfnissen der Nation [26]).

In diesem mit religiös-kirchlichem Hochdruck erfüllten Jahrzehnt (1830—40) entstand die Oxfordbewegung des 19. Jahrhunderts. Weder nahm sie vorbehaltslos die Impulse auf, die vom Dissentertum ausgingen, noch billigte sie alles, was zur Verteidigung der Kirche unternommen worden war. Zwar erkannte auch sie die Episkopalkirche als besten Garanten der Kontinuität in der Vermittlung christlicher Wahrheit, ja sie verlieh überdies dem von den Frühorthodoxen (Bischof Jebb, Al. Knox) vertretenen Gedanken der apostolischen Sukzession neuen Auftrieb, aber sie sah ebenso klar, daß Schäden, die das Volk der Kirche entfremdeten — deren inniger Bund einst die Blüte der angelsächsischen Kultur hervorgebracht hatte —, abgestellt werden mußten. Dem Volke gehörte die Zukunft; die Kirche durfte nicht zugeben, daß diese Macht gegen sie eingesetzt wurde. Von Bowles dürfen wir feststellen, daß er dies schon vor 1832 klar erkannt und auch darnach gehandelt hatte, wie auch sein Wirken besser war als seine Streitschriften.

Kapitel 3: Bowles' archäologische Interessen.

In der kurzen Atempause (1826—29) zwischen der Hochflut seiner kirchlichen Streitschriften und der vorausgegangenen literarischen Kontroverse fand Bowles Muße, ein Gebiet zu beackern, darauf sein Blick schon in frühester Jugend gelenkt worden war: die Aufhellung der Geschichte seiner engern Heimat. Im Lebensbild wurde gezeigt, wie die Bowles, die aus Burcombe in Wiltshire

stammten, in andere Grafschaften verschlagen wurden und wie erst W. L. Bowles durch seine Versetzung nach Knoyle in die Heimat seiner Urväter zurückgelangte, der er auch sein ganzes Leben die Treue hielt. Wohl riefen ihn Geschäfte und Ehrenämter in die Hauptstadt, aber immer kehrte er gerne wieder aufs Land zurück. Von seinen Schriften sind gegen 60% in Provinzstädten und -städtchen erschienen: Bristol, Bath, Salisbury, Calne, Devizes.

Trotz aller Abgeschiedenheit unterhielt Wiltshire schon damals vorzügliche Verbindungen mit London. Eine gut unterhaltene Straße führte nach Bath, dem Badeort der vornehmen Welt. Sie folgte zum Teil der alten Römerstraße Lundinium—Aqua Solis (Bath), an deren Mitte heute noch die Trümmer der Stadtmauern von Caleva (Silchester) sich erheben, nächst London in der Römerzeit der zweitwichtigste Knotenpunkt des Südens. Auch war der Handelsverkehr mit London von jeher ein sehr reger. Daniel Defoe berührte Wiltshire 1722 auf seiner Rundreise durch sämtliche Grafschaften. Er schaut das Land mit dem Auge des erfahrenen Nationalökonomen und Realpolitikers [27]). Indessen geht er auch an seinen zahlreichen historischen Denkmälern nicht achtlos vorbei [28]), verhält sich aber ihnen und der Forschung gegenüber noch betont skeptisch.

Thomas Wartons Einstellung ist schon eine ganz andere. Er bekam seinen Sinn für das Antiquarische von seinem Vater vererbt, der seinerseits durch die „Literatura Runica" des Olaus Wormius angeregt worden war. Thomas Warton verfaßte u. a. Oden über „The Crusade", „The Grave of King Arthur", Sonette über „King Arthur's Round Table" und „Stonehenge". Letzteres nennt er „Thou noblest monument of Albion's isle".

Von ihm übernahm Bowles seine Vorliebe für die Vorgeschichte der Heimat. Seinem „Hermes Britannicus" setzte er folgende Verse Wartons als Motto voran:

> Nor rude nor barren are the winding ways
> Of hoar antiquity, but strewn with flowers.

Auch seine eigenen Gedichte verraten, wie sehr ihn die Vorzeit beschäftigte: „Hymn to Woden" (I, 113), „The Harp of Hoel" (I, 201), „Silchester" (II, 294), „A Legend of Lacock Abbey" (II, 308).

Außer einem stark empfundenen Regionalismus und seinem ausgeprägten Sinn für das Vergangene, ist als drittes Bowles' kämpferische Haltung dafür verantwortlich zu machen, daß er sich auf archäologischem Gebiete geradezu als Forscher von achtunggebietendem Range betätigte. Im Bestreben nämlich, die vom Staat der Kirche gemachten Vorhalte zurückzuweisen, hatte er sich ans Studium der Kirchengeschichte und namentlich des Doomsday-Buches [29]) gemacht, um die Ansprüche der Kirche historisch zu begründen. In der Geschichte der Abtei Lacock, der Frucht solcher Studien, findet sich die bedeutungsvolle Bemerkung, daß die Er-

hebung der Hostie dem druidischen Sonnenkult entnommen war (p. 364). Damit ist der Faden aufgedeckt, der von da zu den Denkmälern der Vorzeit führt: der Gedanke der Kontinuität religiöser Riten! [30]).

Aber der vielbeschäftigte Dichter hätte vielleicht auch dann noch nicht seine Gedanken über „those stupenduous Monuments of Celtic Antiquity" bekannt gegeben, wenn nicht ein Ereignis von außen an ihn herangetreten wäre: Sir Richard Colt Hoare ersuchte ihn, für sein Werk „History of Modern Wiltshire" den Artikel über Bremhill beizusteuern [31]). Bowles tat dies, sobald er Zeit fand, nämlich 1828 in seiner „Parochial History of Bremhill", die im Verlauf der Arbeit zu einem selbständigen, zwölf Kapitel umfassenden Buch anschwoll. Das zweite Kapitel ist weitaus das bedeutendste. Es enthält die auf selbständigen Forschungen beruhende, für lange Zeit mustergültige Untersuchung über die Bedeutung der Denkmäler von Avebury and Stonehenge und erschien als „Hermes Britannicus" im gleichen Jahr als Separatdruck. Für diesen Teil seines Werkes hatte Bowles keine Chroniken, Rodel und Urkunden zu studieren, wohl aber die aus dem Augenschein sich ergebenden Indizien mit den Ergebnissen der Lektüre historischer Schriftsteller geistvoll zu kombinieren. Dies lockte ihn. Seine Argumentation ist folgende:

Die alten Briten standen von altersher in regem Handelsverkehr mit den Phöniziern. Diese deckten in Cornwall ihren Zinnbedarf im Austausch gegen morgenländische Erzeugnisse. Als Kunstgewerbler standen sie bei den Briten im höchsten Ansehen. So wurde am Cranborne Chase in einem Keltengrab ein Messinginstrument von vollendeter Arbeit gefunden. Daneben lag ein keltischer Pfeil mit Steinkopf. Es wäre höchst unwahrscheinlich, anzunehmen, daß das Messinginstrument von demjenigen hergestellt worden sei, der unfähig war, seinem Pfeil eine andere als steinerne Spitze zu geben. Es ging lange, bis die Kelten nicht nur die Herstellung der Bronze, sondern auch deren Verarbeitung einigermaßen verstanden.

Die Phönizier brachten den Briten auch die Kenntnis eines Gottes, den diese mit der Zeit so zu schätzen lernten, daß sie ihn über ihre eigenen Götter stellten. Sein Name ist Taautus, der in die keltische Sprache als Taute einging. Letzteres ist eine Annahme, da uns von der keltischen Sprache so gut wie nichts bekannt ist, aber im Ortsnamen „Tottenham" = Tote + ham = Heimstätte des Tote (Taute), lebt die Erinnerung an diesen Gott weiter. Den Phöniziern war er so vertraut, weil sie unter seinem Schutz aus ihren heimischen Häfen ausliefen, die weiten Fahrten unternahmen und, von ihm begünstigt, ihre Geschäfte im Orient und Okzident tätigten. Außerdem führten sie ihn bei den Briten ein als den Enthüller des gestirnten Himmels und Lehrer der Unsterblichkeit. Weil er den Druiden, den keltischen Priestern, von

dem Volke kam, das ihnen höhere Gesittung brachte und verborgene Weisheiten enthüllte, stellten sie ihn über ihre eigenen Götter. Die Phönizier waren die großen Lehrmeister druidischer Disziplin und Feierlichkeit.

Die Phönizier ihrerseits hatten ihn von den Ägyptern übernommen. Thoth — so hieß er dort — besaß die gleichen Attribute und war namentlich als Verkörperung des guten Prinzips gedacht, im Gegensatz zu Typhan, dem Prinzip alles Bösen. Die Gegend um Theben war seine Urheimat und die dortigen Pyramiden sind die Symbole seiner Anbetung.

Es war uralte Sitte bei den Briten, an Wegkreuzungen Steine zu errichten und dort auch ihre Toten zu begraben. Durch das Beispiel der Phönizier erhielten solche Örtlichkeiten einen vertieften Sinn, da Taaute auch der Beschützer ist der Wanderer. Schließlich meldete sich das Bedürfnis, diesem Gotte eine seiner überragenden Bedeutung würdige Anbetungsstätte zu schaffen. Auch hierin erwiesen sich die Phönizier als kundige Lehrmeister: Sie hießen sie, solche Malsteine im Kreis aufzustellen und mit einem Erdwall zu umziehen. Merkwürdigerweise entspricht die Grundfläche des größten Steinkreises, desjenigen von Avebury im nördlichen Wiltshire, genau demjenigen der großen Pyramide.

Avebury besitzt sogar fünf konzentrische Steinkreise, die der Reihe nach auf die Stunden, Tage, Monate und Jahre deuten; der äußerste Ring ist der Ring der Ewigkeit, das Symbol Gottes. Dieser, der Form der gekrümmten Schlange nachgebildeten Anordnung, liegt das Prinzip des strengen Monotheismus zugrunde, ein untrüglicher Beweis dafür, daß sich die keltische Kultur gehoben hatte (Cf. Hiob 26, 13: „Und seine Hand hat die gekrümmte Schlange gebildet"). Die Abzeichen Tautes, Schlange und Zirkel, finden sich in Stein gehauen sowohl in Ägypten wie in Avebury.

Noch etwas anderes deutet auf ägyptische Herkunft: die keltische Harfe. Sie hat ihren Ursprung in den Höhlen von Theben. Außer der ägyptischen und keltischen Harfe gibt es keine von solcher Vollendung. Wie die Lehren Platos das Echo der ägyptischen Wissenschaft sind, so ist die keltische Harfe Zeuge der Musikkenntnis Ägyptens. Nach Bruce gab es zwei Arten des ägyptischen Instruments, die eine mit dreizehn Saiten gab die Oktave und die Terz darüber, die andere mit achtzehn Saiten die Oktave und die Sexte. Genau so war das keltische Instrument beschaffen.

Die britischen Barden wählten jedoch ebenso gern kegelförmige Hügel (Knolls) als Ort ihrer Anbetung (cf. Glastonbury). Deren gab es früher mehr; denn inzwischen sind zahlreiche ausgeebnet worden. Eine Besichtigung des Silbury Hill zeigte, wie vermutet, das Loch, wo das Bildnis des Gottes stand. Zwischen dem Rundtempel und dem Hügel dachte man sich den Unsichtbaren dem menschlichen Geiste nahe. St. Michael's Mount in Cornwall ist das

bekannteste Beispiel eines Berg-Tumulus. Er lag im Bereich der phönizischen Schiffahrt. Merkwürdig bleibt, daß der Hügel von Silbury genau dessen Aussehen hat. Auch der Hügel von Marden zeigte das vermutete Loch. Toland berichtet von zwei, der Sonne und dem Mond geweihten Tempeln auf den Orkney-Inseln, und daß die Einheimischen nicht wüßten, was zwei noch vorhandene Erderhebungen im Osten und Westen bedeuten sollten. Das waren die Standorte der Götterbilder! Auch dieser Brauch der Anbetung wurde von den Ägyptern übernommen. Deren alte Städte wurden nämlich in der Regel auf künstlichen Erhebungen (mounds) an den Ufern des geheiligten Nils errichtet. War dort dieser Brauch verständlich wegen der Überschwemmungsgefahr, so handelte es sich bei den Briten um eine bloße Nachahmung: unweit Silbury Hill fließt die druidische Quelle des Kennet.

Um 500 v. Chr. muß der Grieche Hecateus Britannien besucht haben. Seine Reiseschilderung ging ein in das Werk des Diodorus. Danach muß damals außer dem bedeutend älteren Tempel von Avebury derjenige von Stonehenge bereits bestanden haben. Hecateus berichtet nämlich von einem „round temple of Apollo". Er spricht auch bereits von einer dem gleichen Gotte geweihten Stadt (oder Hügel!). Es kann nur Salisbury gemeint sein. Ihr Name deutet auf den Sonnenkult. Sul muß das keltische Wort für Sonne gewesen sein. Die Römer machten dann daraus ein Solis-bury, das durch Kontamination mit dem späteren Namen der Stadt Saris-bury aus urbs Cae-saris (wie Saragossa aus Cae-sar Augusta) ein Salisbury ergab (die Aussprache ist aber noch immer „sol", denn nach genetischem a müßten zwei l geschrieben werden). Ein Hügel bei Bath heißt heute noch Little Salisbury (= kleiner Hügel der Sonne!). Ferner bemerkt Hecateus: „Die meisten Bewohner sind Harfner, die beständig im Tempel spielen und Hymnen zu Gott singen".

Der Name der bei Stonehenge gelegenen Ortschaft Amesbury muß aus einem Ambrosebury, das seinerseits auf ein Ambrosiae Petrae zurückgehen könnte, entstanden sein. Diese Etymologie würde durch folgende frappante Tatsache gestützt sein: Tyrische Münzen zeigen eine Eiche, das heilige Feuer, die zwei Steinsäulen des Herkules mit der griechischen Inschrift: „Die gesalbten Steine". Die Steinsäulen gleichen aufs Haar den Steinen von Stonehenge: die Ambrosiae Petrae sind die geweihten Steine der tyrischen Kolonisten.

Obwohl geringer an Ausdehnung, ist der Tempel von Stonehenge weit besser erhalten. Er wurde von den Briten als Rivale zu Avebury gebaut. Eine Betrachtung seiner Steine zeigt, daß sie verschiedener Form und Farbe sind, und zwar umgibt zweimal ein Ring hoher grauer Steine einen solchen kleinerer und grün aussehender Steine. Wäre der Tempel in einem Zuge gebaut worden, so wären nur Steine desselben Materials verwendet worden. Kreise 1 und 3

sind also zu einer andern Zeit aufgeführt worden als Kreise 2 und 4 (von innen aus gezählt), und zwar 2 und 4 (äußere, kunstvollere Ringe) später. Sie waren das Werk der Belgen, die erstmals 75 v. Chr. einbrachen. Diese errichteten sie aus dem Gestein (Kalk), das sie am Orte vorfanden. Hecateus erwähnt diese Ringe noch nicht. Damals standen nur die aus fremdem Gestein (Hornblende) erstellten Ringe (1 und 3). Es ist das nämliche Material, aus welchem die ägyptischen Denkmäler errichtet sind.

Mit dieser Annahme verträgt sich nun die Notiz Caesars schlecht, daß die Belgen keine Tempel besessen hätten. Daher gewinnt die Auffassung an Kraft, daß sie den neuen Ring zum alten als bleibendes Denkmal der Unterwerfung hinzugefügt hätten. Unerklärt bleibt freilich, warum die ursprünglichen Ringe nicht auch heimischem Material entstammten.

Als Caesar nach England kam, konstatierte er, daß der hauptsächlich verehrte Gott Teutates war. (Beim Ausschächten des Brunnens von Tottenham bei London fand sich tatsächlich das Bildnis des Teutates). Er nannte ihn aber nicht mit dem fremden Namen, da es sich herausstellte, daß er mit seinem Gotte Merkur identisch war, resp. mit dem Hermes der Griechen. Gleichermaßen hatte Hecateus den Sonnengott von Stonehenge mit Apollo identifiziert. In der Römerzeit nahmen die Kelten noch folgende römische Gottheiten auf: Jupiter, Mars und Minerva. In Aqua Solis (Bath) trat zum Apollokult derjenige der Minerva; auf Marskult deutet der Name der Ortschaft Marden, und dem Jupiter (Donnergott) war in jener Gegend der ganze Höhenzug geweiht, auf welchem der mächtige Wall des Wansdike verläuft.

Der höchste Punkt dieses Höhenrückens trägt im Volksmund den Namen St. Ann. Seit Menschengedenken wird dort ein Jahrmarkt abgehalten. Doch begegnet man auch der Bezeichnung Tanhill. Tan ist nicht eine Korruption von St. Ann, sondern das Umgekehrte ist der Fall. Die von Papst Gregor gesandten Missionare ersetzten Tan durch St. Ann, obwohl inhaltlich Diana passender gewesen wäre. Aber ihnen ging es darum, die Spuren des Heidentums raschestens zu tilgen. Tan ist nämlich nichts anderes als die Verkürzung von Tanarus, resp. Taranis (taran = Donner), der keltische Donnergott. In ähnlicher Weise wurden gebildet: St. Catherine (Cad-a-Ryne, bei Winchester), St. Orestes (Soracte, in Rom). In Arras wurde aus Apollo sogar Paulus!

Was Bowles hier bietet, ist nichts anderes als eine verblüffend zu nennende Stützung der Phönizier-Theorie. Diese war lange vor ihm da, und wird auch von Defoe erwähnt. Sie ist heute abgedankt, obwohl man zugeben muß, daß Bowles' Konstruktion an Überzeugungskraft nicht überboten wurde. Aber sie basierte auf einer falschen Annahme: die Kenntnis der Vorgeschichte in seiner Zeit reicht nicht über die Keltenzeit hinab. Heute wissen wir, daß

auch die Kelten nicht immer in England ansäßig waren, sondern eine Eroberungswelle darstellen wie alle nachfolgenden. Damals schon entfalteten Männer wie Hoare und Cunnington (seit 1794) eine erstaunliche Sammeltätigkeit, aber sie konnten sich nicht denken, daß gewisse Funde noch älteren Kulturen entstammen mochten.

Heute spricht man mit Selbstverständlichkeit von Begriffen wie ältere und jüngere Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit, A-, B- und C-Periode. In der jüngeren Steinzeit, um 1800 v. Chr., muß Stonehenge errichtet worden sein. Seine Erbauer waren die noch in Resten vorhandenen Iberer, untersetzte, langschädlige, schwarze Leute, die von Westen (Irland) her den Bergbau nach Osten und Norden hin verbreiteten. Was sie mit der Anlage solcher Rundtempel sagen wollten, wird sich mit der Bowlesschen Ansicht decken: Es handelt sich nach Oman um „an expression of a definite cycle of religious ideas concerning death and the future life" (Oman, Hist. of England, p. 6). Er ist jedoch geneigt, den Bau ins Bronzezeitalter zu verlegen: „They", — die großen, rundköpfigen und blonden Leute der Bronzezeit, seit ca. 1500 in England ansäßig — „built a new form of structure which is typical for the Bronze Age alone: the stone or wood circle" (p. 11). „Avebury, the largest extant example, is now known to belong to the time of the earliest Round Barrow people . . ." (p. 12). Folgendes Geständnis zeigt, wie wenig weiter man heute trotz verfeinerter Methoden gelangt ist: „But did organized associations of communities for an identical religious worship exist in the Bronze Age? And why was the place so holy? We cannot tell . . ." (p. 13). Auch in der Beurteilung, ob die Druiden etwas damit zu schaffen gehabt hätten, gehen die Forscher auseinander. Oman gibt eine positive Antwort: „its (Stonehenge) use by the Druids of the Celtic Iron Age (since 500 B. C.), which need not itself be doubted, can have been only a continuance of a frequentation going back to a thousand years of earlier history".

Zweierlei hat Bowles nicht wissen können: daß der Tempel von einem früheren Volk hatte gebaut sein können und daß die Druiden bereits dem Eisenzeitalter angehören (500—50 v. Chr.), von dem die Belgae nur die letzte Welle darstellen. Der Gebrauch der Bronze lief jedoch nebenher bis zur Römerzeit. Möglich, daß die damaligen Bewohner ihre Herstellung von den Phöniziern lernten; den phönizischen Ursprung ihrer Gottverehrung vertritt kein ernsthafter Forscher mehr.

Zwiefach bleibt auch Bowles' Verdienst: die geschickte Einbeziehung der Ortsnamenkunde (so fällt er nicht in den Fehler, Tan als Korruption von St. Ann zu deuten [32]) und die Umkehrung der lange geltenden Behauptung, daß die Kreise 2 und 4 zuerst gestanden hätten. Am 17. Oktober 1833 hielt W. D. Conybeare vor der Bristol Philosophical and Literary Society einen Vortrag

über „Observations on the priority and original locality of the inner Circles at Stonehenge, derived chiefly from their geological character". Aus geologischen Erwägungen heraus kam er dazu, Bowles' Ansicht überzeugend zu stützen: derselbe Grünstein existiere in Kildare (Irland). Und wir müssen beifügen: dies ist die Gegend, von der aus die Züge der Iberer erfolgt sind. Einen solchen Tempel will Giraldus Cambrensis (um 1188) dort gesehen haben.

Abschließend darf man wohl sagen, daß es eine der klassischen Architektur feindliche Strömung war, welche behauptete, Stonehenge sei mit dem Druidenkult verknüpft gewesen. Bowles wurde diese Auffassung von den Brüdern Warton eingepflanzt, und seine Konstruktion hatte den Zweck, diese Ansicht plausibel zu machen. Die gleiche Einstellung machte ihn auf literarischem Gebiet zum Gegner Popes.

Kapitel 4: Bowles' ästhetische Anschauungen.

a) Bowles' Ausgangsposition.

Als Bowles begann, die Früchte stillen, aber emsigen Forscherfleißes vor einem auserwählten Kreis auszubreiten, lag die stürmevollste Zeit seines Lebens gerade hinter ihm. Er hatte sie heraufbeschworen durch die Bekanntgabe seiner ästhetischen Anschauungen und zu ihrer Verteidigung zehn Pamphlete verfaßt in der Gesamtzahl von 1000 Seiten. Das Blättergestöber auf der Gegenseite war noch reger. Wir, die wir die sog. Byron-Bowles Kontroverse aus genügender Distanz zu überblicken vermögen, fragen nach dem kurzen Sinn der langen Rede. Dazu müssen wir alles Beiwerk, das sich im Lauf der Jahre (1819—26) angesetzt hatte, abtragen, also die Diskussion über Popes Metrik und Charakter und namentlich die gegenseitigen persönlichen Angriffe der Beteiligten. Dann bleiben übrig einige wenige ästhetische Grundfragen, denen jedoch bleibende Geltung zukommt. Ihre Verfechtung hätte niemals dieses Aufsehen erzeugt, wenn sie rein als Theorie verkündet worden wären. Bowles jedoch demonstrierte sie an einem erlauchten Beispiel, und das war Pope. Daß er zudem das, was er zu sagen hatte, an Pope rügen mußte, und dies noch mit einer sichtbaren Genugtuung, erweckte das Aufsehen und bald auch den Ingrimm derer, die Pope noch zugetan waren.

Bowles' Pope-Ausgabe kam 1806 in zehn Bänden heraus, genau 50 Jahre nach Joseph Wartons Aufsehen erregendem Aufsatz über Pope. Sie hat nur äußerlich den Anschein einer Jubiläumsgabe; in Wirklichkeit ist sie das Resultat einer innern Entwicklung. Das Jahr zuvor hatte Bowles die maßgebende 9. Auflage seiner Sonette und Gedichte verabschiedet und mochte nun das Bedürfnis empfin-

den, diejenigen Grundsätze zu äußern, die bei seiner bisherigen Produktion wegleitend gewesen waren, und die er beim Idol einer neuerstandenen Generation von Klassizisten vermißte. Gleichzeitig glaubte er wohl, den Romantikern, mit denen er in persönlicher Fühlung stand, und die er erstmals in seinem „Spirit of Discovery" (1804) bewußt nachgeahmt hatte, einen Dienst zu erweisen.

In Bowles hatte sich mit der Zeit eine eigentliche Theorie der poetischen Deskription gebildet. Daß sie ihn gelegentlich auf Abwege führte, erkannten wir bei seinem Gedicht „On a Landscape by Rubens", das er 1803 als Separatdruck herausgegeben hatte. Diese „picturesque mania" (Saintsbury, „A Hist. of Ninet. Cent. Lit.", p. 105) hatte er von William Gilpin übernommen. Gilpin hatte in den 70er Jahren, z. T. in Begleitung Thomas Grays, mehrere Reisen in die „malerischen" Gegenden ganz Großbritanniens unternommen. Seine darüber abgefaßten Berichte begannen ab 1782 zu erscheinen. 1793 veröffentlichte er den „Descriptive Account of Tintern Abbey", der im gleichen Jahre Wordsworth zu seinem besten Beitrag an die „Lyrical Ballads" anregte. Mit dem posthumen Werke, „The Southern Tour" (1804) war jedoch seine Mission nicht beendigt. Seine Schüler Fosbroke, Wheatley, Price, Carlisle und Papworth setzten sie fort und erstellten sogar eine „Tourist's Grammar" (1826), welche über alle malerischen Objekte in alphabetischer Reihenfolge handelt.

Folgendes sind die in den verschiedenen Publikationen Gilpins und seiner Nachfolger geäußerten Grundsätze:

Die Landschaft soll anhand der Regeln des Malerischen betrachtet und beschrieben werden. Es sind diejenigen, die auch beim Gartenbau maßgebend sind. Außer dem Aufsuchen der Objekte und der dabei erlebten Überraschungen ist die Überlegung, was den Anblick verbessern könnte, eine Hauptquelle dieser neuen Art zu reisen. Dazu ist aber eine gewisse Abstraktion erforderlich. Voraussetzung dazu ist ein reicher Erinnerungsschatz an malerischen Objekten aller Gattungen. Das so gehobene Objekt wird am besten durch eine Skizze vor dem Vergessenwerden bewahrt. Gleichzeitig wird dadurch das Auge für spätere Beobachtungen geschärft und das Erlebnis vertieft. Auch wenn der Künstler aus der Phantasie gestaltet, ist sein Genuß und Erfolg umso größer, je mehr er sich an die Natur hält. Sie bleibt die ewige Richtschnur. Worte vermögen den Eindruck nur unvollkommen wiederzugeben, aber sie vermögen besser das auszudrücken, was auch der Maler anzudeuten bestrebt ist: die durch die Szene ausgelösten Gedanken. Je mehr Gedanken ein Bild erzeugt, desto vollkommener ist es. Der Maler arbeite in breiten Strichen, weil er dadurch am sichersten die nachschaffende Phantasie zu beschäftigen weiß. Bilder, deren Ausführung sich in alle Einzelheiten verliert, sind abzulehnen. Dabei sei man sich bewußt, daß die dargestellte Szene zu anderer

Zeit und bei andern Luftbedingungen wieder ganz anders aussehen kann, und daß dem Unterholz für die Modellierung der Landschaft eine wichtige Rolle zukommt. Malerische, d. h. zum Festhalten dankbare Objekte, sind solche mit rauher Oberfläche und unbestimmten Umrissen; daher eignen sich außer der großen wilden Natur namentlich die Ruinen. In der Darstellung sei man stets auf Abwechslung und Kontrast bedacht.

Wie groß Bowles' Verpflichtung Gilpin gegenüber ist, zeigen folgende Texte:

Gilpin:

... on the eastern side of the isthmus, stands the Mountain of Skiddaw... it has none of those bold projections, and shaggy majesty about it, which we expected to have seen in this king of mountains ... This rich, extensive view was aided, when we saw it, by all the powers of light and shade ... Tho' every part glowed with transient lustre, the whole was in nicest harmony. But it was a transitory vision. While we gazed; it faded: and in a few moments nothing was left, but the great outlines — the grand composition of the scene (Descr. of an evening view from Castlehill over the vale of Keswick: „Obs. rel. chiefly to Pict. Beauty", p. 173).

Bowles:

In open and extensive down countries, the airy spire, seen at a distance, in the haze of morning, appears to have had its use in directing the traveller when lost ... The spire also has an equally pleasing effect, when seen above a group of trees, provided they are not of the fir kind (Hist. of Bremh. p.167).

Oder:

Not more interesting to the eye of the traveller, nor more beautifully harmonizing with the natural landscape, is the village spire, retaining whilst evening fades, the last and most lovely tints of heavenly light („Thoughts on the Incr. of Crimes", p. 27).

Dazu kommt, daß Bowles in einer Gegend wohnte, die wegen ihrer mannigfaltigen Reize viel von bedeutenden Malern aufgesucht wurde. Richard Wilson faßt als einer der ersten den Mut zur Landschaftsmalerei und gelangt darin zu hohem Ansehen. In seinem Hause in Bath [33]) lebte eine Zeit lang Thomas Gainsborough, ein Porträtmaler aus Zwang, aber Landschaftsmaler aus Neigung [34]). Er verbindet Rubens' Realismus mit Van Dykes dekorativem Zuge. Auch John Crome gründet sein Werk auf die Holländer statt auf den klassizistischen Stil der Franzosen (Nicolas Poussin und Claude Lorrain). Sein „River Yale bei Yarmouth" mit Flußkurve und aufgehendem Mond ist wie eine Illustration zu Gilpins Regeln. John Constable begann wie Gainsborough in East Anglia und zog ebenfalls nach Wiltshire. Er liebt bewölkten Himmel: „Mill on the River Stour", „Salisbury in a Storm".

Ebenfalls von Gilpin übernahm Bowles die Auffassung, daß der Maler und erst recht der beschreibende Dichter Gedanken erregen müsse: „The genuine poet surveys every prospect with the eye and enthousiasm of a Painter; but does he only paint? He connects with the scenery he describes, morality, antiquity, history, the wildest traditions in Fancy, and the sweetest feelings of tenderness, or patriotism“ (Schlußbetrachtung zu Popes „Windsor Forest“).

Höchst bedeutsam ist, was James Beattie in seinem „Essay on Poetry and Music, as they affect the Mind“ (1776) über die Schilderung des Menschen sagt. Auch hier, wie bei der äußern Natur, gilt es, das malerische Moment herauszufinden. Es liegt dort, wo die Menschen der Kultur zugänglich geworden, aber noch nicht ihre Gedanken zu verschleiern gelernt haben. Sehr bezeichnend argumentiert er weiter: Daher ist die Gegenwart zu poetischer Verwertung nicht geeignet: „. . . . . a character tinctured with the fashions of polite life would not be so generally interesting . . . it may have a good effect in satire, comedy, or farce; but if introduced into the higher poetry, it would be admired by those only who had learned to admire nothing but present fashions. These (Achilles, Hector, Nestor, Ulysses) have the qualities that are universally known to belong only to a particular age, society, and corner of the world“. — Und ganz eindeutig ist seine Schlußfolgerung: „Poetry, as an instrument of pleasure, gives the preference to those things that have most variety, and operate most powerfully on the p a s s i o n s“ (ib. p. 65—68).

Zu ähnlichen Schlüssen war Joseph Warton in seinem „Essay on the Life and Writings of Pope“ gelangt (1756): „Wit and satire are transitory and perishable, but Nature and Passion are eternal“ (nach R. Kahn, „Die Pope-Kritik im 18. Jahrhundert“) „ . . . in every language he is the truest and most genuine poet, whose works most powerfully strike the imagination with what is Great, Beautiful and New“ (ib.). „The sublime and the pathetic are the two chief nerves of all genuine poesy“ (ib.). Was bei Warton hinzukommt, ist die Einteilung der Dichtkunst in Gattungen — sublim, pathetisch, moralisch, satirisch, didaktisch —, die aus obigen Prämissen sich zwangsläufig ergebende Ungleichheit ihrer Bewertung und Klassifikation der Dichter. Hier hatte ihm allerdings schon Akenside mit seiner Bewertungsskala vorgearbeitet. Warton enthält sich aber einer Bewertung nach Punkten.

Beatties and Wartons Gedanken machte Bowles völlig zu den seinen. Sein einziger Beitrag ist die Unterscheidung der Gattung (poetical subject) von der Form (powers of execution). Daß er ersterer a priori den Vorrang einräumte, erwies sich aber als ein Fehler. Ein Fehler war entschieden auch, daß er Prinzipien der Malerei auf die Dichtkunst übertragen wollte: „In all poetical delineations of rural scenery, the great principles of painting should be kept in mind (Anmerkung zu Windsor Forest), — ja sogar vom

Dichter verlangt, daß er nicht nur in der Natur aufgehe, sondern besitze „an eye to and familiar with, every external appearance that she may exhibit, in every change of season, every variation of light and shade — every rock, every tree, every leaf in her solitary places“ (Bowles' Pope, vol. X, 370). Das ist mehr als was Gilpin vom Maler verlangt hatte! Denn Bowles läßt zwei Forderungen außer Acht, die jener doch auch ausgesprochen hatte: die Natur müsse man veredeln und nicht in ihrem ganzen Formenreichtum wiedergeben [35]).

Demgegenüber muß Bowles' Hauptthese, wie er sie in den „Concluding Observations“ formulierte, sehr verständig genannt werden: „I presume it will readily be granted that all images drawn from what is beautiful or sublime in the works of nature, are more beautiful and sublime than images drawn from art; and that they are therefore, per se, more poetical. In like manner, those passions of the human heart, which belong to nature in general, are, per se, more adapted to the higher species of poetry, than those which are derived from incidental or transient manners“.

b) Die Byron-Bowles Kontroverse und ihre Ergebnisse.

Vierzehn Jahre lang blieben Bowles' Thesen so gut wie unangefochten, offenbar deswegen, weil sie keine Überraschungen brachten [36]).

Im Jahre 1819 gab Thomas Campbell seine „Specimens of the British Poets“ heraus, bei welcher Gelegenheit er jene einer eingehenden Kritik unterzog. Die damit eröffnete Diskussion zog immer weitere Kreise. Zu Popes Paladinen gehörten nicht bloß Vertreter der Literatur wie Campbell und Byron, sondern auch in der Politik und Wirtschaft stehende Männer wie Disraeli und Roscoe. Alle Schattierungen literarischer Geltung waren vertreten, vom unbekannt gebliebenen Schreiber bis hinauf zum Lord und Beherrscher des Tagesgeschmacks.

Warum Byron auf den Plan trat, ist leichter erklärlich, als die erstaunliche Tatsache, daß kein Vertreter der Seeschule offen für Bowles Partei ergriff, der ihnen doch nahe stand und einen Götzen zu Fall bringen wollte, welcher ihren Bestrebungen hinderlich war. Southey bekannte sich nur brieflich zu Bowles' Ansichten [37]). Coleridge hatte 1817 in seiner B. L. p. 10 ein Urteil über Pope abgegeben, auf das sich Bowles zwei Jahre darauf hätte stützen können (wenn er nicht mit ihm gebrochen hätte); Wordsworth hielt sich, wie Walter Scott, von allem literarischem Getriebe geflissentlich fern.

Byron muß eine Art Wonne empfunden haben, das ganze Gewicht seines Namens für sein Idol einzusetzen und gegen den streit-

baren Landpfarrer auszuspielen. Er lobt Pope in allen Tonarten und bekennt sich als seinen Schüler. Daß dabei auch ein gut Teil Eigenliebe mitspielte, liegt klar zutage. Und doch durfte er sich als Künstler in weitgehendem Maße auf Pope berufen. Sie beide zeigen die gleiche außerordentliche Empfindlichkeit gegenüber den Meinungen anderer, was Byron sogar zur Preisgabe der Heimat veranlaßte. Beide hatten auch die gleiche Freude am Heimzahlen, die gleiche Gabe scharfer Formulierungen; Byron gab sein Bestes in kleinen Strichen, Pope war am größten in der Schilderung des Dinglichen [38]). Doch besaß Byron weder die Gabe noch die Geduld zum Feinhandwerk. Seine Natur war eruptiv; seine Sprache ist schillernd und oft von unerwarteter Härte. Dies gesellte ihn den Romantikern.

Indessen nahm Byron nicht nur aus Verehrung Popes Partei; er benützte ihn auch als Geißel gegen die ihm verhaßte Seeschule [39]), die er für den Tiefstand der Literatur verantwortlich machte. Bowles gegenüber zeigte Byron eine Haltung, die halb als Herablassung, halb als Wertschätzung zu charakterisieren ist. Bowles hat Byrons giftige Bemerkungen in „Engl. Bards and Sc. Rev." (1809) über die Sonette und die Madeira-Episode im S. D. nie übel aufgenommen, und es kam zwischen beiden auch nie zum völligen Bruche. Nach Byrons Tode hat er gar dessen großzügige Art des Debattierens gerühmt [40]) und ihm in seinem „Childe Harold's last Pilgrimage" als 62-Jähriger ein Denkmal gesetzt, mit dem er viele Jugendarbeiten in den Schatten stellte. Es ist erstaunlich, wie gut darin Byrons ganz anders geartetes Wesen erfaßt ist [41]).

Campbell wandte sich in der Hauptsache gegen den Begriff Natur, wie Bowles ihn formuliert hatte. Es gehe nicht an, in „Natur" nur die große, sublime Natur sehen zu wollen: „As the subject of inspired fiction, nature i n c l u d e s artificial forms and manners" (nach Kahn). Natur ist Leben in allen seinen Äußerungen.

Das zweite, was Campbell angreift, ist die Einteilung der Poesie nach Gattungen und die davon abgeleitete Bewertung der Dichter. Nicht die Gattung, sondern das Maß von Interesse, das der Dichter in uns zu wecken imstande ist, offenbart sein Genie. Auch die größten Dichter haben Bilder aus der Kunst entliehen (Shakespeare: the cloudcapt towers, the gorgeous palaces, the solemn temples; Homer, Milton). Andererseits haben auch Pope und Richardson die Natur belauscht und beschrieben. Bowles' Forderung des aufmerksamen Auges nennt er eher Sache eines holländischen Landschaftsmalers.

Disraeli erhebt die Forderung, daß das Kunstwerk aus seiner Zeit heraus verstanden werden müsse: „Objects of poetry may be different in different periods" (nach Kahn). Er lehnt überhaupt allgemein gültige Normen ästhetischer Würdigung ab.

Byron meint, eine genaue Naturbeschreibung sei überhaupt ausgeschlossen, und eine mehr oder weniger treue an sich nicht poetisch. Das Malerische dürfe nicht dem Poetischen gleichgesetzt werden. Nur der Kunst entstamme das wahrhaft Poetische; denn in ihr bewundern wir doch vor allem die dem Menschen verliehene Fähigkeit, die Natur zu veredeln. Sie vermittelt uns Äußerungen einer Seele und die Mannigfaltigkeit des Lebens, was die unbelebte Natur nicht kann. Wenn bloße Naturdinge unser Interesse zu fesseln vermögen, so liegt dies darin, daß sie sich irgendwie mit der Kunst berühren. Das Meer erhält seine schönste Poesie vom Schiffe. Die besten Metaphern entstammen der Kunst. Als Kronzeugen für diese Auffassung nennt Byron Cowpers Gedicht „To Mary", in welchem die Nadel, die Cowpers Amme gebraucht hatte, besungen wird.

Wer auf diesem Standpunkt steht, kann auch die Idee der Superiorität der Gattung über die Form nicht teilen. Byron hat beide nicht nur nicht gleichgesetzt, sondern gar die Form höher eingeschätzt, mit der Begründung, daß die Beschreibung eines Kartenspiels (Rape of the Lock) weit schwerer zu meistern sei als diejenige eines Waldspaziergangs (Cowper, Task: The Winter Morning Walk). Hierin wurde Byron sekundiert durch Martin M'Dermot, der gar behauptete, die Form sei alles, der Gegenstand nichts: „ . . . it is verging on idiotism to ascribe any part of the excellency of a poem to the subject" (nach Rennes, „Bowles, Byron and the Pope Controversy", p. 66).

Das Dritte, was Byron an Bowles' Thesen aussetzt, ist ihre pedantische Fassung: „What is there of human, be it poetry, philosophy, wit, wisdom, science, power, glory, mind, matter, life or death, which is invariable?".

Bowles antwortete Byron in zwei Briefen. Sie, sowie die spätern Weiterungen, bringen zum Thema nichts Neues mehr. Es stellt sich damit bereits die Frage, wie er sich zu den gefallenen Gedanken verhalten habe.

In der Frage des Bilderwertes bestreitet er, daß Richardson seine Effekte allein durch Sittenschilderung erreicht habe. Dies treffe wohl zu für Lovelace, aber nicht für Clarissa. Der Meinung, als ob es im 18. Jahrhundert nur Sittenschilderung hätte geben können, sucht er durch Substitution von „those passions of the human heart, which belong to nature in general" durch „ – which are the same in all ages" zu begegnen. Besonders verwahrt er sich bis zuletzt dagegen, daß Bildern aus der Kunst gleicher oder gar höherer Wert zukomme als solchen aus der Natur. Mag man sich dazu stellen wie man will, so muß man doch zugeben, daß Bowles stets selber übte, was er lehrte (vd. II, 2 b, 5 b, 6 b). Gefällt uns sagt er ein der Kunst entstammendes Bild, so nur deshalb, weil ihm eine bestimmte Suggestionskraft innewohnt, z. B. die

Pyramiden von Ägypten, oder ein bestimmtes Gefühl vom Dichter hineingelegt wird (Cowpers Nadel). Gewiß hat Homer eingehende dingliche Beschreibungen gegeben, sie aber erst durch Einstreuung von Landschaftsbildern poetisch gemacht. Poetisch im eigentlichen Sinne sind nur Werke der Natur, Werke der Kunst können es sein, insofern sie malerisch sind, z. B. Miltons Schilderung Roms im „Paradise Regained". Man sieht, in diesem Punkte war Bowles nicht zu belehren! Hingegen dämmerte ihm doch am Beispiel vom Schiff auf dem Meere, daß beide Bildkategorien sich gegenseitig heben können. Daher operiert er in der Neufassung seiner Thesen, die er kurz nach Campbells Kritik als „Invariable Principles" in die Welt hinausgehen ließ, nicht mehr mit dem Begriff „Images", sondern „Works", was nicht ganz dasselbe ist, da es niemandem einfallen würde, Gottes Schöpfungen nicht über die Erzeugnisse menschlichen Fleißes zu stellen. Die Frage nach ihrer poetischen Verwendbarkeit schlöße jedoch diese Überordnung nicht in sich. Bowles' größere Vorsicht drückt sich zudem im eingeschalteten Nebensatz der ersten These aus: „Works of nature, speaking of those more beautiful and sublime, are more beautiful and sublime than works of art; therefore more poetical". Sein über Kens poetische Tätigkeit gefälltes Urteil könnte, als Forderung betrachtet, auch von seinen Gegnern unterschrieben werden: „he sacrified his native good sense, turned from what is s i m p l e, s u b l i m e and p a t h e t i c, shut his eyes to all that is most interesting in r u r a l s c e n e r y and external nature" (II, 300).

Man sieht, Bowles hat doch etwas Wasser in seinen Wein gießen müssen! Das kommt überraschend auch darin zum Ausdruck, daß er, der Rubens' Landschaften über alles pries, nun erklärt, dessen „Kreuzabnahme" sei mit den hohen Absichten der Malerei mehr im Einklang als irgend eine seiner Landschaften (Lessons in Criticism to W. Roscoe, p. 44).

In der Frage der Klassifikation mußte ihm aufgegangen sein, daß die Superiorität der Gattung über die Form nur bedingt zu halten sei; daher läßt er jene These ganz weg. Daher drückt er sich auch 1830 im Leben Kens bei der Begutachtung von dessen mißratenem Epos „Edmund" ebenfalls vorsichtiger aus: „It shows that wretched execution may spoil and disgrace any imagery. So, as I have said elsewhere, the subject a n d the execution must b o t h be taken into consideration, in estimating the rank and character of a poet" (II, 297). Von einer Überordnung ist da keine Rede mehr. Er mußte eingesehen haben, daß, wenn ein Dichter nur nach der Gattung beurteilt würde, in der er sich äußert, sein Genie niemals richtig erfaßt werden könnte. Dies haben wir als neue Etappe zu werten in Bowles' Weg vom Klassizismus zur Romantik. Auch seiner Kritik haftete anfangs vieles aus der Zopfzeit an. Dies ist der Grund, warum der erwartete Widerhall aus dem Lager der Romantiker ausgeblieben war.

Darin, daß Bowles' Seele vorab auf die Äußerungen der Natur reagierte, zeigte er sich von Anfang an als Romantiker. Es ist dies ein germanisches Grundgefühl, das lange verschüttet und in Bowles wieder aufgebrochen war. Vor ihm wird es in der Literatur bezeichnet durch Namen wie Shakespeare, aber auch durch Chaucer und Milton. In diesen wurzelte er, von ihrem Erbe zehrte er. Es kommenden Dichtergenerationen unverfälscht weiterzugeben, war der Endzweck seiner Pope-Kritik.

c) Bowles' Pope-Kritik und ihre Beurteilung.

In der seit Milton eingetretenen Entwicklung erkannte Bowles eine Verirrung der Volksseele. Seinen Sonetten war nur ein Augenblickserfolg beschieden gewesen; der Geschmack sank noch weiter. Es mußten die herangenommen werden, die dafür verantwortlich zu machen waren. Joseph Warton war als Erster gegen Pope Sturm gelaufen; Bowles greift auch Cowley an, indem er seine wuchernde Bildersprache z. B. für Kens dichterische Mißerfolge verantwortlich macht [42]). Die ganze Schwere seiner Anklage richtet sich gegen Pope als den Bedeutenderen und Gefährlicheren. Zugleich bot sein Charakter, was bei Cowley nicht der Fall war, dankbare Blößen. Es muß jedoch festgestellt werden, daß Bowles bei deren Enthüllung wohl unerbittlich, aber nicht herzlos [43]) verfahren ist.

In seinen „Concluding Observations" geht Bowles die einzelnen Werke Popes summarisch der Reihe nach durch. Popes Brief der Eloise an Abelard nennt er dessen beste Leistung, weil er hier die Kenntnis des menschlichen Herzens offenbarte: „In this poem, Pope appears on the high ground of the Poet of Nature; but this certainly is not his general character". Im „Windsor Forest" will sich Pope als Naturdichter geben. Der Erfolg bleibt indessen aus, weil die Beschreibungen zu allgemein sind. Pope war seines körperlichen Gebrechens wegen auch gar nicht imstande, die Natur genau zu beobachten [44]). Das gleiche gilt für die „Pastorals". Der historische Teil im „Windsor Forest" ist denn auch viel besser geraten. Der „Rape of the Lock" bietet meisterhafte Beschreibungen von Dingen und Sitten, gehört eben deswegen mit einigen Ausnahmen nicht zur hohen Kunst. Das Gedicht ist für Popes Stärke charakteristisch: die Verbindung von Sittenschilderung mit Phantasie (Fancy). Der poetische Wert des „Essay on Man" beruht in seinen Bildern. Sie entstammen der wirklichen Natur. Sie allein sind schuld, wenn wir am philosophischen Teil Gefallen finden können und uns gar nicht fragen, welche Philosophie gelehrt werde. Pope verfiel aufs Moralisieren, weil er seine Unterlegenheit als Naturdichter eingesehen hatte:

> But stoop'd to Truth and moraliz'd his song.

Popes Satiren und Episteln scheiden aus der Betrachtung aus, da sie keine echte Poesie sind. Das gleiche gilt vom „Essay on Criticism". Wenn wir Pope in die zweite Klasse versetzen, können wir mit Johnson sagen, es sei überflüssig zu fragen, ob Pope ein Dichter sei. In dieser Klasse läßt er alle Vertreter der von ihm gepflegten Gattungen hinter sich: Dryden, Horaz, Juvenal, Boileau.

Sonderbar ist, daß sich Bowles nicht näher mit Popes Homerübersetzungen befaßt, da diese, wenn überhaupt von einer Geschmacksverderbnis die Rede sein kann, in erster Linie dafür verantwortlich gemacht werden müßten. Coleridge, Wordsworth und Southey haben sich übereinstimmend in diesem Sinne ausgesprochen [45]).

Es kann auch hier gegen Bowles nicht der Vorwurf der Unbilligkeit erhoben werden. Wir finden z. B. Auslassungen wie folgende: Wenn Pope die gleichen Gaben der Beobachtung der äussern Natur besessen hätte, wäre er ebenso erfolgreich gewesen, oder daß sich im R. o. L. Pope als so großer Künstler zeige, daß man fast zweifeln könnte, ob die verfeinerten Sitten nicht ebenso verlockend seien wie die schönsten Erscheinungen der Natur. Die Behandlung der Sylphen gemahne ihn sogar an Shakespeare [46]).

Was man indessen an Bowles vermißt, ist eine gewisse Pietät gegenüber dem Künstler, der groß war in seiner Beschränkung, und wie Bowles richtig bemerkt, noch hätte größer sein können. Bowles selber besaß wohl genauere Naturkenntnis, aber er brachte es deswegen nicht zu überzeugenden Schöpfungen. Seine Phantasie (Fancy) war derjenigen Popes verwandt, aber er hatte sie nicht im Zügel. Auch hatte er ihm allerlei abgelauscht (Heroic Couplet). Solche Überlegungen hätten ihn bescheidener machen müssen, aber er hatte sich nun einmal auf seine Theorie versteift und wollte sie gegen Pope ausspielen.

Popes Persönlichkeit und Lebensumstände mußte derjenige befragen, der unter dem Eindruck stand, daß sein Werk irgendwie nicht befriedige. Sie nicht unter diesem Gesichtspunkt betrachtet zu haben, ist der einzige wirkliche Vorwurf, der Bowles gemacht werden kann. Wäre er in diesem Sinne vorgegangen, so hätte er bald einsehen müssen, daß eine Erscheinung wie Pope nicht isoliert betrachtet werden darf. Er hätte ihn in die politische und geistesgeschichtliche Entwicklung hineingestellt und wäre zu ganz andern Resultaten gelangt. Er hätte z. B. seine Naturverbundenheit nicht bezweifelt und namentlich seinen Übergang vom beschreibenden ins Lehrgedicht ganz anders begründet.

Möglich ist, daß Bowles überhaupt für die Spanne von 1688—1761, also für die Zeit, da die Whigs größtenteils dominierten, wenig Sympathie aufbrachte. Als Biograph hätte er aber dieses Vorurteil überwinden sollen, umsomehr als Popes ganze menschliche und künstlerische Existenz durch diese politische Konstella-

tion überschattet war. Popes Vater war überzeugter Katholik und Jakob II. sehr ergeben. Das Jahr von dessen Flucht war das Jahr von Popes Geburt. Der Besuch einer öffentlichen Schule war dem talentierten Knaben hinfort aus konfessionellen Gründen verwehrt. So kam es, daß er fast ausschließlich mit Erwachsenen Umgang pflegte und frühreif wurde. Ebenso schlimm war, daß er vom Erleben seiner eigenen Generation ausgeschlossen war. 1714 kam noch dazu ein ausländischer König auf den Thron, der für die englische Sprache kein Verständnis zeigte und sich gleichermaßen an ihren Dichtern desinteressierte. In dieser Lage blieb Pope nichts anderes, als sich kraft seines Talents seinen Weg zu machen. Dies veranlaßte ihn zu größter Vorsicht in Umgang und Ausdruck.

Dazu kommt die in II, 3 a gestreifte geistesgeschichtliche Entwicklung, die den Verstand auch in der Dichtung zum obersten Prinzip erhob. Dadurch fiel das, was sonst den Dichter von der breiten Masse unterschied, Phantasie und Leidenschaft, dahin. Er hatte sich im normalen Erlebniskreis des Volkes zu bewegen und diesem Ausdruck zu geben [47]). Der „klassizistische" Dichter konnte sich infolgedessen nur dadurch hervortun, daß er besser sagte, was die andern auch erlebten. Der Schwerpunkt war damit notgedrungen auf die formale Seite der Kunstübung verlegt [48]). Aus einem Seher war ein Lehrer des „Natürlichen" geworden!

Aus beiden Prämissen ergibt sich, daß Pope nicht zur vollen Entfaltung seiner Kraft gelangen konnte. Manches, was wir mit Bowles für einen Dichter als wesentlich erachten, mußte ungesagt oder nur angedeutet bleiben; so das Naturerleben. Dieses unterscheidet die Klassizisten von den Frühromantikern nicht deshalb, weil erstere blind, letztere plötzlich sehend geworden wären, sondern weil die Frühromantiker mit dem klassizistischen Kanon brachen. Pope aber wurde vom Adel, der diese Lebens- und Kunsthaltung patronisierte, emporgehoben und getragen. Daher folgte er der Tendenz zum Rokoko auch nur bis zu einem gewissen Grade.

Popes Naturempfindung war so rege, wie die irgend eines Menschen seiner Zeit. Er war auf dem Lande aufgewachsen und im „Windsor Forest" (1704 und 1713) ist eine über die „Pastorals" (1704) noch hinausgehende Naturkenntnis offenkundig. Dann erst unterdrückt er diese Richtung. Wenn Bowles ihm den Vorwurf macht, daß seine Beobachtungen wohl meistens richtig, aber nicht ausschließlich auf eine bestimmte Gegend paßten, so verkennt er eben das stilisierende Verfahren, dem sich Pope damals schon unterziehen mußte.

Über Popes Naturverehrung orientiert man sich am besten in seinen Prosaaufsätzen. Eines der treffendsten Zeugnisse ist folgendes: „I believe it is no wrong Observation that Persons of Genius, and those who are most capable of Art, are always most fond of

Nature, as such are chiefly sensible, that all Art consists in the Imitation and Study of Nature" (Norman Ault, The Prose Works of Al. Pope, 1936, p. 49).Damit deckt sich Pope genau mit Beatties Schlußfolgerung in dessen vorerwähnter Abhandlung: „. . . Hence, Poetry is an imitation (not a copy) of Nature" (Essay on Poetry and Music . . .) — was aller Beachtung wert ist.

Popes Naturauffassung ist geradezu stark religiös (deistisch) begründet: „. . . to enjoy it as a Beauty, to be delighted with its to be sensible of its greatness and Beauty, to be delighted with its harmony, and by those Reflections to obtain just Sentiments of the Almighty Mind that framed it" (The Prose Works, p. 138). Sogar Vertreter jener Strömung, die soviel daran Schuld trägt, daß Bowles Pope mißkannte, stellten diesem das Zeugnis vortrefflicher sporadischer Naturbeobachtungen aus [49]).

Die ganze Kraft von Popes emotionalem Leben drängt sich in seiner „Eloise" hervor. Es ist der Schmerz desjenigen, der infolge äußerer Gebrechen auf die Erwiderung seiner Liebe verzichten muß. Hätte Bowles' Sonde etwas tiefer gegründet, so hätten sich auch hier manche Berührungspunkte ergeben. Popes Satiren sind in Wahrheit eine Reaktion auf sein außerordentlich empfindsames Innere: Der darin aufgespeicherte Haß setzt Liebesfähigkeit voraus!

Bowles fehlte zu einer derartigen Schau die nötige psychologische Schulung. Er war weder Psychologe in seinem Leben, noch in seinem Dichten, und war es noch weniger als Kritiker und Pamphletist (vd. I, II b und III, 2 b). Und darin, daß er seine Thesen gerade so formulierte, daß sie sich mit den Anschauungen einer ganzen Stilepoche in Widerspruch befinden, zeigte er sich auch als einseitiger Betrachter volkspsychologischer Entwicklungen.

Schlußwort.

In Bowles haben wir eine Persönlichkeit vor uns, die am schönsten jene moralischen und geistigen Eigenschaften verkörpert, die Burke dafür verantwortlich macht, daß in England Ausschreitungen, wie sie die Revolution von 1789 in Frankreich zeitigte, unmöglich seien.

Bowles selber schätzte den Wert einer betont religiösen Erziehung hoch genug, um ungerechtfertigte Angriffe auf die Anstalt, der er sie verdankte, zurückzuweisen. Als Hofmeister, Pfarrer, Friedensrichter und Gesellschafter hatte er in einem langen Leben Gelegenheit, sie vorbildlich zu betätigen. Die Wertschätzung, deren er sich erfreuen durfte, ging denn auch weit über das Ansehen hinaus, das sein Stand damals genoß.

Bowles war einer der ersten Pfarrer der Staatskirche, die sich für die Armen einsetzten. Er bekämpfte das herrschende Armengesetz, während es fast ausschließlich die Whigs waren, welche auf die Reformen hinarbeiteten. Er machte zwar keine diskutierbaren Vorschläge, forderte aber unermüdlich Hebung der moralischen Unterweisung vom frühesten Alter an.

Bowles war als Diener der Staatskirche ein überzeugter Tory und brachte es bis zum Hofkaplan des nachmaligen Königs Georg IV. Seine Predigten und religiösen Traktate sind denn in erster Linie als offiziöse Verlautbarung der Hofkirche zu werten.

Bowles eignete weitgehendes Verständnis für den Katholizismus, hingegen Unnachgiebigkeit gegenüber den Sekten calvinistischer Observanz, die er geradezu der Untergrabung der Moral bezichtigte. — Einem Machtzuwachs des Staats auf Kosten der Kirche handelte er ebenso entschieden zuwider.

Bowles zeigte ausgesprochen regionale Tendenzen. Als Forscher setzte er sich die Aufgabe, Licht zu verbreiten über das Dunkel, welches die berühmten vorgeschichtlichen Denkmäler seiner engern Heimat umgab. Er bewies dabei einen erstaunlichen Scharfsinn, obwohl seine Resultate, vom heutigen Stand der Archäologie aus beurteilt, nicht stichhaltig sind.

Als Ästhet äußerte Bowles Grundsätze, für die er weitgehend der literarischen Tradition verpflichtet war. Ihre Anwendung auf Pope ist nicht deshalb ungerecht, weil sie engherzig wären, sondern weil der große Klassizist nur an seinen Werken gemessen, und seine weitgehend durch die Zeitverhältnisse bedingte menschliche wie künstlerische Entwicklung außer acht gelassen wird. Dafür verfällt Bowles allzugern ins Moralisieren. Er begegnete denn auch

einerseits dem Hohn der Pope-Verehrer, erntete aber auch kein Lob von Seiten der Romantiker.

Das bleibende Verdienst Bowles' in der Dichtung gründet sich auf seine Jugendsonette. Auf glückliche Weise verband er nicht nur Naturschilderung und Reflexion, sondern verstand es erstmals, in jedem derselben ein bestimmtes Gefühl auszudrücken. Daher gelingt ihm auch wieder die zyklenartige Hervorbringung. Seine Sonette sind zugleich die ersten der Gattung, die bewußt sich von der verdorbenen Diktion der zeitgenössischen neoklassizistischen Schule freihalten.

Weniger erfolgreich war Bowles im längern lyrischen sowie im epischen Gedicht. Im erstern gab er der spielerischen Phantasie zu viel Raum, beim letztern fehlte ihm das Gestaltungsvermögen. Auch zeigen beide keine wesentlich neuen Vorzüge, außer einem hochgestimmten Bekenntnis seines Patriotismus' und der Wiederaufnahme religiöser Impulse in die englische Dichtung.

Bowles' dichterische Entwicklung ist wie folgt zu charakterisieren: Auf eine kurze Phase des Experimentierens folgt, hervorgerufen durch aufwühlende persönliche Erlebnisse, eine glückliche Zeit vorausfühlender Intuition und darauf ein Abgleiten auf das überwundene Niveau des Neoklassizismus, wodurch ihm die Führerschaft an die jüngere Generation der Romantiker verloren geht. Unter ihrem Einfluß erhebt er sich, das Erlebnis durch Erinnerungen und Lektüre ersetzend, nochmals zu beachtlichen Leistungen und gelangt nach ihrem Ausgang zu einer Synthese des Neuerworbenen und Überkommenen.

Bowles' Predigten zeigen sprachlich dieselben Vorzüge wie seine besten Leistungen in gebundener Rede: Schlichtheit, Zartheit, Gedrungenheit. Die Kampfschriften, zu denen auch sein Leben des Bischofs Ken zu zählen sind, sowie seine übrigen Schriften, sind jedoch auffallend formlos und heterogen. Es ging ihm hier um die Bewältigung der brennendsten Tagesprobleme. Sie vermitteln ein sprechendes Bild der aufgeregten Zeit vor dem Ausgleich des politischen Rechts mit der wirtschaftlichen Lage.

Es ist das gleiche uneinheitliche Bild wie man es von Bowles als Künstler gewinnt. In Themastellung, Stil und Kompositionsweise verriet er bis zuletzt, daß er in der Zeit des Zopfes wurzelte; in der Naturauffassung war er von Anfang an Romantiker. Als solcher bekundete er starkes folkloristisches Interesse und machte sich ans Studium der vaterländischen Geschichte.

Bowles' eigentliche Bedeutung beruht darin, daß er zwei Stilepochen überbrückte und zur Milderung ihrer Gegensätze beitragen konnte. Er schuf nichts von großer Bedeutung, war aber ein fruchtbarer Anreger auf vielen Gebieten.

Anmerkungen.

I. Teil.

1) Vd. Bowles' Sonett „Bamborough Castle". — Das alte Seerecht, wonach Kleider und Habe von Schiffbrüchigen den Küstenbewohnern verfallen waren, galt noch in manchen Gegenden (Cornwall. Northumberland) bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts, und soziale Fürsorge war größtenteils privater Initiative überlassen. Das moderne England datiert erst seit 1832!

2) Diese sog. Pluralitäten der Geistlichen waren im 18. Jahrhundert keine Ausnahme, sondern die Regel (vd. III, 2 a).

3) Die landschaftlichen Reize der dortigen Gegend sind durch verschiedene Gedichte von Coleridge bezeugt, sowie durch folgende Briefstelle: „We have a hundred lovely scenes about Bristol, which would make you exclaim, O admirable nature! and me, O gracious God" (Coleridge an Thelwall, 22. Juni 1796).

4) Cf. Garland Greever, p. 3: „For a short time when young he had a course of education at Strasbourg".

5) Cf. „On Leaving Winchester School":

> I go not unrejoicing, but who knows . . .
> Returning I may drop some natural tears; . . .
> And think upon the joys that crowned my stripling years!

6) Das Wandern muß damals schon bei der älteren Generation beliebt gewesen sein: William Crowe, der Dichter von „Lewesdon Hill" (1786), legte den Weg von seiner Pfarrei in Wiltshire nach Oxford zu Fuß zurück.

7) Wohl jenes große Jubiläum im Juni 1784 in der Westminsterabtei, das Cowper im „Task" erwähnt (VI, 637) .

8) Einmal besitzen wir in „Scenes and Shadows of Days Departed" Bowles' eigenes Zeugnis, daß sein zweites Herzenserlebnis zehn Jahre nach dem ersten stattgefunden habe; dieses also vermutlich 1783. Ferner bezeugt er uns in der 2. Auflage seiner Sonette, daß einige davon bereits vor dem Erscheinen von Mrs. Smiths erster Sonettensammlung, also vor dem 5. Mai 1784, gedichtet worden seien. Kein Sonett, wohl aber ein mit der Jahreszahl „October 1784" betiteltes Gedicht ist erhalten. Er ließ es bezeichnenderweise unter der Fiktion einer Ballade ins „Gentleman's Magazine" einrücken. Was daran als persönliches Erlebnis zweifelhaft ist, diente dem jugendlichen Dichter wohl nur zum Deckmantel, während

das Motiv des einer Vereinigung der Liebenden entgegenstehenden Hindernisses zweifelsohne aus seinem eigenen Erleben stammte. In der Novembernummer des G M.. vom Jahre 1785 erschien schließlich einer seiner ersten Versuche im Sonett: „To the River Tweed", das unleugbar die Spuren der inzwischen eingetretenen Katastrophe an sich trägt. Diese Nordengland- und Schottlandreise wird im Sommer des nämlichen Jahres stattgefunden haben und jene ihr unmittelbar vorangegangen sein.

9) Sonett 31 „At Dover, 1786" und „Pole-Vellum, Cornwall, a Picturesque Cottage and Grounds belonging to J. Lemon, Esq", July 1786.

10) Auch über den Verlauf dieser Festlandreise haben wir keine andern Anhaltspunkte als einige Sonettentitel mit einzelnen beigefügten Daten. Sie führte ihn von Dover nach Ostende, Antwerpen, dann vermutlich über Brüssel nach Köln, rheinaufwärts (Sonett 11: „Frawensworth") über Basel in die Schweiz und über Paris zurück.

11) Dies ist wohl der eigentliche Grund, warum er bis 1789 mit ihrer Drucklegung zuwartete; das Motiv der Schuldentilgung, das er 1837 anführt, bestand ja schon früher.

12) Zu erschließen aus Coleridges Angabe in „Biogr. Lit.": „I had just entered on my seventeenth year (21. Okt. 1789) when the Sonnets of Mr. Bowles, 21 in number and just then published, were first made known and presented to me . . .".

13) Das „Gentleman's Magazine" bringt 1793 in der Spalte „Obituary" folgendes: „April 6 th. — In her 25 th year, Miss Wake, daughter of the Rev. Dr. W. of Knoyle, in Wilts. This amiable and beautiful young lady was on the eve of marriage, but a putrid fever put a period to her life in a very few days".

14) Philip Thicknesse (1719—92) war durch die Heirat seiner Schwester Joice mit Pfarrer Dr. Richard Grey ein Großonkel Bowles' mütterlicherseits. 1788 erschien Bd. 1 seiner „Memoirs and Anecdotes". Cf. D. N. B.: „He (the Archbishop) appears to have dispensed his patronage with somewhat more than due regard to the interests of his o w n family".

15) Es stimmt nicht, wenn Bowles 1837 behauptet, daß sie bei seinem Antritt in Bremhill verheiratet gewesen sei. In dem im „Gentleman's Magazine" Bowles gewidmeten Nekrolog heißt es von ihr: „She remained unmarried till the year 1820" — das „Annual Register" nennt das genaue Datum 22. Mai 1820 — „when she became the first wife of the late Launcelot Baugh Allen (Alleyn), Esq., who resigned the office of Master of Dulwich College, in order to marry her. — Mrs. Allen died 1830".

16) Rafaels Kartons erhielt der Marquis von Lansdowne als Geschenk Wilhelms IV. und ließ sie in der Schloßkapelle von Bowood, wo Bowles öfters predigte, aushängen.

17) Ein Beispiel privater Initiative auf sozialem Gebiet aus dem 15. Jahrhundert: Instandhaltung einer Straße zu unbeschwerlichem Marktbesuch als Zweck einer Schenkung.

18) Cf. „The Mirror of Literature, Amusement, and Instruction", Saturday, Sept. 23, 1837: „In the parsonage house of Bremhill, the ideas of consonance and picturesque propriety have been consulted, as far as they could be adopted, the house being old, but large and convenient . . .".

19) Diese Auskunft verdanke ich dem derzeitigen Geistlichen, Herrn Pfarrer Arthur E. G. Peters, der bereitwilligst den Führer durch die Kirche und mit seiner Gattin durch Pfarrhaus und Garten machte und mir auf dem Rückweg verschiedene sinnige Sprüche zeigte, die Bowles am Straßenbord in Stein hauen ließ.

20) Für die Darstellung des Lebensganges boten Aufschluß außer den darin genannten Werken biographischen Gehalts: „The Life of Bishop Ken" und „A Word on Cathedral Oratorios", beide 1830; aufschlußreich für Bowles' Charakterentwicklung ist seine „Monody on the Death of Dr. Warton", 1800.

21) Vd. Th. Moore, „Diary" V. 233: — „Dined with Bowles at the White Hart (Bristol); paid my share of the dinner and a pint of Madeira, but allowed the rich poet to treat me to a bottle of Claret".

22) Später hatte er amtlich und geschäftlich regelmäßig in der Hauptstadt zu tun, fühlte sich aber dort, im Gegensatz zu Coleridge, nie heimisch: „ . . . he described himself, when once in London, as being as much out of place as a daisy in a conservatory" (Tirebuck, Einleitung zu Bowles' Werken). Darin hielt er es mit Southey: „Here I am in this modern Babylon, to me always the most odious of all places" (Southey an Bowles, 25. Aug. 1838, nach Greever).

23) Cf. sein Grabmonument in Salisbury: „ . . . erected by their kindred as a tribute of respect to departed worth, of which the writings of the Poet afford a more enduring and unimpeachable memorial".

24) Die sog. Byron-Bowles Kontroverse, 1819—1826 und die Verteidigung seines Standpunkts in kirchlichen Fragen, 1823—1838.

25) In der bei Anlaß seines Hinschieds erfolgten Ausschreibung seines Sitzes als Kanonikus von Salisbury heißt es: „ . . . the poet famous for his controversy with Byron . . ." (Zeitungsausschnitt).

26) Bowles' erstarktes Selbstgefühl muß mit der Erfüllung längst gehegter Hoffnungen auf eine sichere und ihm zusagende Existenz in Zusammenhang gebracht werden. In der Tat ist die letzte redaktionelle Arbeit, die er noch am alten Wohnsitz unter Dach brachte, die lange Zeit maßgebende 9. Ausgabe seiner Sonette — die erste Frucht seines Aufenthalts in Bremhill ist seine Pope-Ausgabe, der Gegenstand endloser Auseinandersetzungen.

27) Vd. Byron: „I have met Mr. Bowles occasionally, in the best society in London; he appeared to me an amiable, well informed, and extremely able man. I desire nothing better than to dine in company with such a mannered man every day in the week . . ." (Byron an Murray, 7. Febr. 1821).

28) Wohl übt Bowles die von Boswell empfohlene Methode der Dokumentation, ja er übertreibt sie noch, aber die Abfassung dieser Biographie war ihm — wie er selbst bekennt — nur Vorwand zu langen Debatten: „I felt some gratification that I had endeavoured to record . . . so many of the circumstances in his long life, and to do a duty, imperfect indeed, to that revered place of instruction (Winchester) where he received his education, and to the Apostolic Church of which he was so distinguished an ornament“ (Ken II, 277).

II. Teil.

1) „In fact, I never thought of writing them down at the time, and many had escaped my recollection . . .“, Preface 1837.

2) Über die Umstände der Veröffentlichung vd. Bowles' Bericht im Vorwort von 1837 (zusammengefaßt im Lebensbild). Über seine Indifferenz (nebst seiner Vorsicht), vd. II, 3 b.

3) Cf. Titel in „Scenes and Shadows of Days Departed“, 1837: „Sonnets written amidst various interesting scenes, during a tour under youthful Dejection“.

4) Die eingeklammerten Ziffern entstammen der Nummerierung in Sc. & Sh.; die eingeklammerten Jahreszahlen sind erschlossen.

5) Titel in Sc. & Sh.: „Evening — Crossing the Scheldt, at Antwerp“.

6) Cf. „Annual Register“ 1851: „these (his Sonnets) were followed by others and attained great reputation among the high class who alone are qualified to appreciate this thoughtful kind of poetry“.

7) For one whom I had loved, whom I had pressed
With honest, ardent passion to my breast,
Was to another vowed: I heard the tale,
And to the earth sank heartless, faint and pale.
Till that sad hour when every hope had flown,
I thought she lived for me, for me alone . . . (II, 3 ff.).

8) Der Name Margaret dürfte allerdings eine Fiktion sein, vielleicht Anlehnung an Miltons Sonett „To Lady Margaret Ley“, wo ebenfalls auf den Namen Margaret gereimt wird.

9) Cowper ist es mit den Glocken gleich ergangen: Task VI, 6 ff. Diese kurze Stelle enthält die Beobachtung, daß der Klang je nach der Windstärke ganz verschieden ist:

How soft the music of those village bells,
Falling at intervals upon the ear
In cadence sweet! now dying all away,
Now pealing loud again, and louder still,
Clear and sonorous, as the gale comes on.

Ähnlich versucht Thomas Russell das Stimmengewirr der Glocken Oxfords wiederzugeben:

. . . thy varying bells, which homely sound
In pensive chime, or ring in lively round,
Or toll in the slow curfew's solemn roar.

10) Hingegen Cowper:

I again perceive
The soothing influence of the wafted strains (Task VI, 68).

11) Später eingesetzt. In der Ausgabe von 1802 durch Sterne bezeichnet.

12) Cf. Myra Reynolds, „The Treatment of English Nature Poetry": „During the last 25 years (of the 18th century) there is, in poetry, a curious apparent cessation of mountain interest. The most highly poetic minds, Blake, Cowper and Burns, have none of it . . . This is not, however, true in other realms of art" (p. 342).

13) Habington, der 1634—40 seinen Sonettenzyklus an Castara schrieb, ist erwiesenermaßen hierin Bowles' unmittelbarer Vorgänger.

14) In ihrer eigenen Ausgabe von 1799 wiederholt Anna Seward zunächst den von White ausgesprochenen Tadel fast wörtlich, setzt aber an diesem aus, daß er nur das reguläre Sonett verteidigt, aber die Behauptung, dieses sei dem Englischen ungemäß, nicht widerlegt habe. Sie führt als Beweis an, daß gerade Miltons italienische Sonette eine Grazie hätten, „which can never belong to three elegiac stanzas, closing with a couplet". Auch erwähnt sie als Beispiele viele neuere einheimische Dichter, ohne sie zwar zu nennen.

15) Dafür haben wir folgende objektive Beweise:

1. In der ebenfalls 1837 unter dem Titel „Scenes and Shadows of Days Departed" veranstalteten Auslese leitet Bowles die erste Sektion der Sonette mit 6 Versen nebst der beigefügten Jahreszahl „1786" ein. (Da diese sich sonst in keiner von mir eingesehenen Ausgabe finden, wäre damit zugleich der Beweis erbracht, daß Bowles die Schleusen seiner Produktion je nach Bedarf öffnete.)
2. In der genannten Publikation, die er vermutlich schon 1836 vorbereitete, nimmt er mit folgenden Worten Bezug auf die erste Auflage: „ . . . that which was first published fifty years ago". Diese Bemerkung bezieht sich wohl eher auf die Konzeption (1786) als auf die Veröffentlichung der ersten Sonette!
3. Wenn das Meiste nicht schon 1786 gedichtet gewesen wäre, so könnte er nicht 1791 in Anlehnung an Miltons „Lycidas" in „Monody written at Matlock" sagen, daß er seine Muse lange vernachlässigt habe:
   Once more I court the long neglected Muse . . .
4. Das Sonett „To the River Tweed" war bereits 1785 erschienen. So werden die übrigen, die nordenglisch-schottische Landschaft schildern, ebenfalls in diesem Jahre entstanden sein: Nos. 30 und 31 tragen die Jahreszahl „1786". (Nur die Sonette der Kontinent-Reise gehören dem Jahre 1787 an.)
5. Ein Porträt von Bowles mit dessen Unterschrift trägt das Vermerk: „Author of Fourteen Sonnets: 1786. Published by James Frazer, 215 Regent Street, London". Ist auch von einer Publikation der Sonette durch Frazer nichts bekannt — letztere Bemerkung wird sich auf die in diesem Verlag 1830—1838 erschienene „Gallery of Illustrious Literary Characters" beziehen —, so kann doch anderer-

seits nicht behauptet werden, daß die Ziffer 6 einfach ein Verschreib sei.

Er mußte also den im Dezember 1786 erschienenen Artikel Whites und alle ihm abträglichen Weiterungen mit umso größerer Reserve aufnehmen, als seine eigenen, andersgearteten Schöpfungen damals bereits fertig waren.

16) Schippers Nummerierung in seiner „Neuenglischen Metrik" liegt nicht Gilfillans Ausgabe zugrunde, sondern Bowles' achte Auflage der Sonette.

17) Dieses ist „Influence of Time on Grief", von dem ich folgende sinngetreue Übersetzung versucht habe:

O Zeit! die du mir nahst mit güt'gem Ernst,
Sanft rührst an Schmerzensmale (und den Geist
Am End' in dumpfen Schlaf zu lullen weißt),
Wobei du leis den Stachel draus entfernst;
Du bist's allein, die meine Hoffnung trägt,
Dir dank ich's, daß, nachdem versiegt die Tränen,
Die galten meiner Liebe, meinem Sehnen,
Nichts meine Haltung mehr in Trümmer legt: —
Daß ich vermag zu lächeln und zu singen,
Wie jenes Vöglein, das im Sonnenlicht
Zwitschernd achtete der Schauer nicht,
Die niedergehend netzten seine Schwingen.
Trotzdem! was hat es durchgemacht, dies Herz,
Das dich als Anker greift in seinem Schmerz!

18) Zweck obiger Parallelen ist nicht Bowles' Abhängigkeit von einzelnen Vorgängern zu zeigen.

19) Daß er aber eher ein Zuwenig als ein Zuviel anstrebte, bekennt er selber, mit folgender Begründung: „Epithets, generally painting to the eye, destroy the sentiment of the melody addressed to the ear" und erwähnt, daß „Auld Robin Gray" außer „auld" kein anderes Epithet enthalte. — Bowles war eben in gewissem Maße selber Musiker, aber zugleich besaß er das Auge eines Malers.

20) Auch Mathew Arnolds Schwermut ist, wie Moore bemerkt, weit mehr in der Persönlichkeit verhaftet. Auch er machte schmerzliche Erfahrungen, kam aber nie darüber hinweg:

The thoughts that rain their steady glow
Like stars on life's cold sea,
Which others know, or say they know —
They never shone for me (Dover Beach).

21) Task I, 109: For I have loved the rural walk through lanes . . .

Task II, 5: My ear is pained,
My soul is sick with every day's report
Of wrong and outrage . . .

Task II, 416: In my soul I loathe all affectation.

Task III, 826: in whom (London) I see
Much that I love, and more that I admire,
And all that I abhor . . .

Task IV, 259: Come then, (Evening) and thou shalt find thy votary calm,
Or make me so.

22) Ob er der erste war, der direkt nach der Natur zu zeichnen versuchte, wie Saintsbury feststellt, ist stark zu bezweifeln.

23) Die Anregung hiezu empfing Bowles von Robert Burns, dessen „Poems Chiefly in the Scottish Dialect of Kilmarnock" 1786 erschienen waren. Indessen enthalten sie lauter jambische Maße. Aber die seit 1787 in Johnsons „Musical Museum" abgedruckten Lieder sind vielfach in Anapästen geschrieben, so das 1788 in Bd. 2 als No. 200 veröffentlichte „The Winter it is Past:

Str. 1: The Winter it is past, and the summer comes at last,
And the small birds sing on every tree;
The hearts of these are glad, but mine is very sad,
For my love is parted from me . . .

Bowles hat sich bis 1791 dieser Art zu singen schon so weit bemächtigt, daß sein „November 1791" an Burn's am 27. Dezember 1791 entstandenen und 1796 im 5. Band als No. 109 erschienenen „Thou Gloomy December" stellenweise wörtlich anklingt:

Str. 3: Wild as the winter now tearing the forest,
Till the last l e a f o f t h e s u m m e r i s f l o w n —
Such is the tempest has shaken my bosom,
Till my last hope and l a s t c o m f o r t i s g o n e!

Str. 4: Still as I hail thee, thou gloomy December,
Still shall I hail thee wi' sorrow and care,
For s a d w a s t h e p a r t i n g thou makes me remember:
Parting wi' Nancy, O, ne'er to meet mair!

(Ed. Will, Ernest Henley & Th. Henderson, Edinburg 1897, vl. III, p. 40 und 185).

24) Mme. de Staëls Übersetzung stammt vermutlich aus dem Jahre 1813, wo sie, aus Rußland kommend, in England den Augenblick für die Rückkehr in ihr Vaterland erspähte. — Damals gab es in Frankreich noch keine romantische Dichterschule.

25) John Howard, 1726?—1790, der bekannteste englische Philanthrop des 18. Jahrhunderts, erwirkte die Abschaffung vieler in englischen Gefängnissen bestehenden Mißstände und machte sich gleicherweise um die Verbesserung der sanitären Einrichtungen in Kriegslazaretten verdient. Er starb auf einer der zu diesen Zwecken unternommenen Reise in Kherson (Türkei).

26) Von Southey als Motto gesetzt für seine „Botany Bay Eclogues".

27) Kapitän John Cooke, 1763 -1805, kommandierte den Bellerophon in der Schlacht bei Trafalgar, in der er getötet wurde. Er stammte aus Bowles' Pfarrgemeinde Donhead St. Andrew.

28) Er übertrug ferner Bruchstücke dreier Idyllen aus Theokrit ins Englische.

29) Vd. Sotheby, „The Battle of the Nile", das wegen seiner zuchtlosen Bildersprache von der Redaktion des G. M. mit Recht beanstandet wird (G. M. April 1799).

30) Vd. N. le Guay, „Sur l'Expédition dans la Méditerranée et sur le Combat du Nile le 1 Août 1798" (ib.).

Vous Français, qu'une erreur commune
Contre l'Europe réunit,
Regardez dans votre infortune
Un Dieu juste qui vous punit. (Str. 21)

31) „‚Poetry to have its highest relish must be impassioned'. True: but, firstly, poetry ought not always to have its highest relish; and secondly . . . poetry, though treating on lofty and abstract truths, ought to be deemed impassioned by him who reads it with impassioned feelings" (Coleridge an J. Thelwal, Bristol, 19. Nov. 1796).

32) „ . . . the poem „‚On Leaving a Place of Residence'" appears to me to be almost superior to any of Bowles's compositions" (Coleridge an Mary Evans. Cambridge, 22. Febr. 1792).

33) Task I, 323—5. Derartige meist unbewußte Anklänge sind in den Gedichten nicht selten:

B.: Spectre of Death —
Thou com'st to say, I with thy worms shall lie!
(Elegiac Stanzas p. 73, Str. 8).

Shakespeare: From this vile world with vilest worms to dwell —
(Sonnet 71).

B.: Him I remember, in our careless days,
Vacant and glad. (Mon. at Matlock 65, 123).
Of holy stones, where his forefathers sleep!
(Abba Thule's Lament 49, 20).

Gray: „Elegy on a Country Church-Yard". (Die Anklänge an Gray sind überhaupt häufiger in den Gedichten als in den Sonetten.)

B.: Ere yet the parting paths of life devide . . .
(Mon. at Matlock 66, 173).

Shenstone: And wept to see the paths of life divide.

34) „Had Melancholy mus'd herself to sleep". — Dazu äußert sich Coleridge voll bitterer Ironie: „In perusing the second volume of Bowles's . . . I met a line of my own which gave me great pleasure, from the thought what a pride and joy I should have had at the time of writing it if I had supposed possible that Bowles would have adopted it".
(Coleridge an W. Sotheby, Keswick, 13. Juli 1802).

35) Als Beispiel erwähnt er:

. . . thy image on her wing
Before my fancy's eye shall memory bring . . .

anstelle des einfach-schlichten „I will remember thee“ (S. 3). Dort, in „Biogr. Lit.“ (p. 10), gibt er auch sein Kriterium des verfälschten Stils bekannt: alles, was in der gleichen Sprache, ohne den Sinn zu ändern, ebenso gut mit andern Worten gesagt werden könne.

36) Mountains! can ye chain the will?
Ocean! canst thou quench the heart?
No! — I feel my country still,
Liberty! where'er thou art.
(J. Montgomery, „The Wanderer of Switzerland“, v. 66 ff.).

37) W. Palmer, Magd. College, „Tyre“:
The stormy Cape's gigantic phantom sprung. (v. 196).
(Bowles: The indignant Phantom of the stormy Cape; I, 34 u. a. m.). Bowles selber hält sich wiederum an die „Lusiaden“.

38) Der Grund hiefür ist wohl der, daß Wilhelm I. dadurch entlastet worden wäre, was mit Bowles' Auffassung von dessen Charakter sich nicht vertragen hätte. Zufolge der „Bayeux Tapestry“ — einer unzuverlässigen, jedoch für diesen Vorfall einzigen Quelle — mußte Harold auf einer großen Versammlung in Bonneville (Normandie) sich als Wilhelms Vasall erklären und versprechen, dessen Absichten inbezug auf England zu unterstützen. Daraufhin wurde er in Freiheit gesetzt. Harold hielt diesen erzwungenen Eid nicht für rechtskräftig, auch kannte er Wilhelms Charakter. Dieser sah in Harolds Krönung den Eidbruch vollzogen. Nach den Anschauungen des 11. Jahrhunderts war Harold damit zu einem Feind Gottes und der Heiligen geworden. Daher erscheint die Invasion gerechtfertigt, und sie wurde auch von der Kirche sanktioniert.

39) Der Gegenstand des Gedichtes sind die Mörder in der Menschheitsgeschichte von Nimrod bis Heinrich V. von England, — also ein ähnlich weit gespannter Rahmen.

40) Thalaba I, 33:
. . . Rose like the countless billows of the sea;
Their tread and voices like the ocean roar,
One deep confusion of tumultuous sounds.

41) Nur gelegentlich findet man direkte Anklänge:
— I mourn the hours of youth that are no more (M. III, 28).
— Rest in that haven where all tempests cease (S. D. V, 590).
— Tired Nature seems
Like one who, struggling long for life, has beat
The billows, and scarce gained a desert crag,
O'er spent, to sink to rest. (S. D. I, 160).

42) Wie sehr sich Bowles um Wohllaut mühte, geht auch daraus hervor, daß er seinetwegen verschiedentlich Namen, die ihm die Vorlage bot, abänderte.

43) Gegen diese Auffassung wendet sich denn auch sogleich die „Critical Review“: „Nothing is, in our opinion, so dangerous to the very existence of poetry as the extreme laxity of rules and consequent facility of composition, which are its principal characteristics“ (Anmerkungen zu Scott, „The Bridal of Triermain“).

III. Teil.

1) Cf. Defoe: „. . . the encampment has no resemblance of a town, and yet this is called the borough of Old Sarum, and sends two members to Parliament, whom, those members can justly say, they represent, would be hard for them to answer“ (A Tour through England and Wales, 1722—28, I, 188).

2) Cf. Defoe: „The town of Frome . . . is so prodigiously increased within the last twenty or thirty years, that they have built a new church, and so many new streets of houses, and those houses are so full of inhabitants, that Frome is reckoned to have more people in it, than the city of Bath, and some say, than even Salisbury itself“ (ib. I, 280).

3) Cf. Defoe: „. . . many of the great families who now pass for gentry in those counties, have been originally raised from, and built up, by this truly noble manufacture“ (Wolltücher) (ib. I, 281).

4) Cf. Defoe: „Here are, also, several large meeting houses .. . as there are, generally in all the manufacturing, trading towns in England“ (ib. I, 280).

5) Der Titel selber ist ein Anklang an folgende Stelle Burkes: „. . . a good patriot, and a true politician always considers . . .“ (Works II, 428).

6) Im gleichen Jahre verfaßte er die Schrift „The Invariable Principles of Poetry“.

7) Seitenblick auf die damals — 1819 — bestehende Regentschaft.

8) „Is it, then, a truth so universally acknowledged, that a pure democracy is the only tolerable form into which human society can be thrown . . . Bolingbroke says that he prefers a monarchy, to other governments; because you can better ingraft any description of a republic on a monarchy than anything of monarchy upon the republic forms“. (Works II, 395).

9) „La Déclaration des Droits . . . a été la charte de licence et de l'anarchie“. — Er spricht von einer „folle notion que la Souverainité réside dans le Peuple et qu'il peut l'exercer“ — von einem „principe absurde que les Gouvernants doivent être subordonnés et les gouvernés suprêmes“ — von „rêveries absurdes et criminelles“ der Gesetzgebenden Versammlung. Er sieht das einzige Heil in der Wiedereinführung der Monarchie und sagt, schon in den „Cahiers“ sei es deutlich zum Ausdruck gekommen, daß eine (reorganisierte) Monarchie für den Ruhm und das Glück Frankreichs wesentlich sei („Les Vrais Intérêts de l'Angleterre et de l'Europe“, 1793).

10) Bowles' scharfe Sprache erklärt sich aus seiner nicht unbegründeten Furcht vor dem Jakobinertum; cf.: Coleridge, Biogr. Lit. p. 111: „Lord Grenville has lately reasserted the imminent danger of a revolution in the earlier part of the war against France“.

11) Bowles berechnet sein eigenes Betreffnis folgendermaßen:
Einkommen: £ 42, Armensteuer: 8 sh im £ = £ 16 4/5.

12) „William of Wykeham († 1404) . . . and other illustrious prelates, founded seats of education instead of cloisters for oscitancy; and thus struggling, step by step, the English parsonage Establishment, from the umbrage of the ambitious convent, stole into more interesting light, and moral beauty!“ (Hist. of Bremh. p. 141).

13) Cf. J. Montgomery, „Poems by W. Cowper with an introductory Essay“: „. . . England would be a strange country, and Englishmen more phlegmatic and unsocial as they are . . . if children were all educated at home. There is a certain knowledge of the world which must be useful to everybody who would fill his place in it; and if some part of this be learned too soon in public schools, the disadvantage of learning it too late, has been bitterly felt by many a noble, but discouraged spirit, through after life“ (p. 44).

14) „What a Satanic perversion to represent, deliberately, the bounties of private benevolence, first as Public Property, and second to represent as a robbery of the Public, that very wealth which was bequeathed to and for the Public!“ (Ken II, 11).

15) Mit ähnlichen Gedanken war schon früher gespielt worden. Einer seiner Verfechter legt ihn mit Berufung auf Gottes Gerechtigkeitssinn beiseite: „. . . I have heard it strongly urged . . . that some considerations should be had for such as increase the number of his majesty's subjects, in these desolating times of war and slaughter. But . . . let us rather relinquish the unequal contest, satisfied, as in reason we must be, that God will not bless that strength with his increase which is upheld and supported by an open and wilful violation of his commandments“ (G. M. Juli 1811).

16) Cf. Bowles, Hist. of Bremh., 1828: „Owing to early marriages, and consequent rapid increase of population, there is here, as in almost every place in England, a superabundance of labourers, so that labour can no longer, if I may say so, find its level and attain its fair price“ (p. 21).

17) Bowles äußerte sich nie zu Places Ansichten. Dieser bezichtigt nämlich die Pfarrer, die Taglöhner während der Teuerung 1800/01 gegen die reichen Bauern und Kornhändler aufgewiegelt und gleich hernach ihnen gepredigt zu haben, obwohl sie betrogen worden seien, sei es ihre Pflicht, Frieden zu halten. — Auch war es Places Ansicht, daß, wenn nur ein Hundertstel, vielleicht nur ein Tausendstel der Mühe, die darauf verwendet wird, Dogmen zu lehren, zur Verbreitung soziologischer Wahrheiten aufgewendet würde, eine große Wendung zum Bessern in Lebensweise und Gesittung des Volkes erwartet werden könnte (Princ. of Pop. p. 158 & 165).

18) „This last surviving disciple was now an outcast, among the vilest of mankind, condemned for their crimes to a forlorn Island in the Aegean Sea . . . All the companions of his early life were dead; he was left among the living alone . . . He was cut off from everyone who in the same faith had rejoiced with him; considering his extreme age, and the age of his persecutor, he could scarce hope, according to human

calculation, to be restored to liberty . . .. He may have often thought of the last words of his beloved Lord, when lo! that very Lord ‚did come — did stand over him — did lay his right hand on him'. His eyes were as a flame of fire, and his voice as the sound of many waters, and his countenance as the sun shining in his strength" (St. Peter and the Keys).

19) Prinz Wilhelm von Oranien kam nach England, um Maria, des späteren Jakob II. Tochter, zu freien. Mit ihm reiste sein Halbonkel Graf Zulenstein, der sich in eine der Ehrendamen verliebt hatte und sie sitzen lassen wollte. Ken, den Jakob II. seiner Tochter als Hofgeistlichen nach Holland mitgab, nahm sich der Verstoßenen an und setzte die Heirat durch. Er tat dies unbesorgt um seine Stellung. Tatsächlich wurde ihm dies vom Prinzen mit der Abberufung quittiert. (Dies ist Bowles' Version, der durch Erschließung neuer Quellen die unbestimmte Bemerkung der Vorlage „. . . sent back on some disgust the Prince took to him" aufzuhellen in der Lage war.)

20) Auch verhelfen sie manchem würdigen und begabten Vikar (curate) zum verdienten Erfolge. Die Bischöfe sind aber mit den ländlichen wie den persönlichen Verhältnissen des Bewerbers selten so vertraut. (The Patronage of Deans and Chapters).

21) „What are the inmoral consequences which necessarily follow? If the best may say, I am as wicked as the worst; the worst may say, I am as good as the best, and a regenerated murderer may thank God that he has not played a game of cribbage!" (ib.).

22) „I believe, the great talents, the learning, the blameless lives, the powerful arguments, of Usher and Hall, would have preserved the Church, if Milton had not descended, with all his overwhelming might, of learning, eloquence, and scorn, into the contest . . ." (Ken I, 86).

23) „. . . he feard, in constant wailing for the work, they had paid too much attention to the word of God" (Th. o. I. o. C.).

24) Für den Evangelikalismus hingegen brachte er kein Verständnis auf. Seine calvinistischen Tendenzen waren ihm zu durchsichtig. Sie redeten ihm zuviel von der radikalen Verderbnis der menschlichen Natur (cf. Wilberforce), von einer Bekehrung, die das ganze Leben beanspruche und von der unbestimmten Gefolgschaft einer unsichtbaren Kirche, da sie die äußere Organisation geringschätzten. Auch brachten sie den Bowles mißliebigen Individualismus hoch. Ihre Geringschätzung der Werke hat Bowles sicherlich übertrieben:

> But save, oh! save me from the tract-led Miss,
> Who trots to every Bethel club, and broods
> O'er some black missionary's monstrous tale,
> Reckless of want around her! (Banwell Hill, II, 360).

Gegen 1840 wandelten sich ihre Anschauungen infolge der einsetzenden Bibelkritik: die Lehre ewiger Strafe — ein Haupthebel für die Bekehrung — nahm an Kraft ab, an Stelle des Erlöser-Christus tritt der Vollender-Christus; der Sinn für die Zusammengehörigkeit wuchs.

25) Im Gegensatz hierzu hatte Southey am Schlusse seines „Leben Wesleys" den Wunsch ausgesprochen, der M. möchte sich wieder der Kirche nähern, von der er sich gelöst habe.

26) Letzteres war auch Bowles' Auffassung (The Plain Bible and the Protestant Church in England). Aber zur Gleichstellung der Kirche mit den Sekten kann er sich auch in milder Stimmung nicht durchringen: erstere vergleicht er dem gleichmäßig brennenden Lichte der Lampe, letztere dem auflodernden und sich rasch verzehrenden Feuer der Fackel (ib.).

27) „. . . this country is generally a vast continu'd body of high chalky hills, whose tops spread themselves into fruitful and pleasant downs and plains, upon which great flocks of sheep are fed" (A Tour through England and Wales I, 192).

28) „The downs and plains in this part of England being so open, and the surface being so little subject to alteration, there are more remains of antiquity to be seen upon them, than in other places" (ib. I, 198). — Er erwähnt in Wiltshire allein 53 befestigte Lager.

29) Dieses ist eine von Wilhelm dem Eroberer 1086 abgeschlossene und nach Hundertschaften durchgeführte Aufnahme der Besitzverhältnisse des gesamten Königreiches, 1783 erstmals im Druck erschienen.

30) Cf. Bowles' Gedicht „Salisbury Cathedral" (II, 324):

Here, o'er the clouds, the first cathedral rose . . .
For there her latest seat religion chose,
There still to heaven ascends the holy lay.

31) Hoare schrieb 1822 in seinem Vorworte: „The happy period is at length arrived when the labours of an Antiquary are no longer regarded as useless".

32) Die von Bowles gegebene Etymologie von Tottenham ist jedoch unrichtig. Cf. E. Ekwall, the Conc. Dict. of Engl. Place Names. Clar. Press., Oxf. 1936: Tottenham = Tota-n + ham (Tota ist Personenname wie Totila).

33) Cf. Joseph Hunter, „The Connection of Bath with the Literature and Science of England", Bath 1853 (p. 88):

„. . . there is (near Bath) a wild spot near the head of the railroad . . . used to be pointed out as Gainsborough's study, and certainly the old stunted trees, and the scars which just showed themselves, seemed to group themselves for the very service of the landscape-painter. They were eminently picturesque when looked at from several different points of view".

34) Cf. W. Hayley, A Poetical Epistle to an Eminent Painter: Gainsborough:

Two different pencils in his hand she plac'd;
This shall command, she said, with certain aim,
A perfect Semblance of the human Frame;
This, lightly sporting on the village-green,
Paint the wild beauties of the rural Scene.

(Poet. Works, vl. II).

35) Warton hingegen hatte vom Dichter keine elaborierten Naturbeschreibungen verlangt, jedoch Anschaulichkeit des poetischen Stils: „clear, complete and circumstantial images, turning readers into spectators".

36) Im Januar 1808 wurde zwar Bowles als Kritiker und Dichter in der „Edinburgh Review" angegriffen. — Byron stützte sich auf das dort gefällte Urteil in seinen „English Bards and Scotch Reviewers" —, aber die über ihn als Kritiker ausgesprochene Meinung zog keine Weiterungen nach sich.

37) „It is needless to add that I agree with you entirely upon the invariable principles of poetry: we learned them in the same school, and I was confirmed in them in my youth by seeing them exemplified in your writings" (Southey an Bowles, 1819).

38) Cf. auch "Atlantic Monthly", vl. 57: „Byron is simply and wholly Romantic, with no tincture of classicism in his nature or works" (!).

39) „This comes of Southey and Wordsworth and such renegado rascals with their systems" (Byron an Francis Hodgson, 22. Okt. 1820).

40) „Lord Byron, as a man of genius, never took paltry advantages, by quibbling about words" (Ls. in Crt. p. 8).

41) I will not ask sad pity to deplore
His wayward errors, who thus early died, ...
Still less . . . . . .
Will I say ought of genius misapplied . . . .
And may Heaven's mercy rest, my erring child, on thee!
Byron irrte nicht nur als Mensch, er verirrte sich auch als Sohn von Popes Generation in eine spätere Zeit, an der er zerbrach.

42) Cowley mache aus einem „Sword of God" ein „Scabbard", und daraus ein „Scarlet-glutton" (Ken II, 299).

43) Cf. Bowles' Vorerinnerung zur Pope-Ausgabe:
„What man indeed, if all the errors of his youth were severely scanned, could escape censure?"
oder:
„. . . a person estimable indeed for many virtues, but these blended, as all human excellence must be, with shades of infirmity"
(Mem. of the Life & Writings).
— und:
„. . . let him remember his life, ‚one long disease' . .. lament the imperfection of our common nature". (ib.).
Hinsichtlich seines Urteils über die in gewissen Werken Popes zutage tretenden moralischen Schwächen hatte Bowles auch die Autorität eines „Wiccamicus" gezeichneten Artikels im G. M. (März 1798) für sich.

44) Akenside hatte einen lahmen Fuß und trotzdem war er einer der trefflichsten Naturbeobachter!

45) Wordsworth, Essay Suppl. to the Preface, 1815.
Coleridge, Biogr. Lit. 1817, Anmerkung, p. 21.
Southey, Brief an Caroline Bowles, 26. März 1831.

46) Popes überragende Erscheinung hat Bowles nie zu verkleinern gesucht:
„Pope, the great anti-Hanoverian poet" (Ken II, 235),
„this consummate poet — such consummate verse" (ib.),
„this extraordinary man" (Pope-Ausgabe, p. 35).

Einmal bezichtigt er ihn des Plagiats:
Thomas Fletscher: And blame the Fates for being too severely kind
Pope („Eloisa": To thee, the Fates, severely kind . . . .).

47. Bezeichnend ist des Abbé Du Bos Forderung an den Dichter seiner Tage:
„C'est à bien représenter ce qui a pu véritablement arriver, et à l'orner par des images nettes et élégantes que consiste l'art du Poète".

(Reflexions critiques sur la Poésie et sur la Peinture, I, 207, Paris 1719). Er gibt zu, daß es, um schöne Verse zu machen, einer Art Trance bedürfe, meint aber, dazu gehöre in erster Linie ein wohldisponiertes Gehirn. Als Gegenstände empfiehlt er die allergewöhnlichsten Dinge: Blumen, Gebäude, Feste, Kämpfe, Zeremonien: „Qu'on ose donc chanter les choses que nous avons sous les yeux!" (II, 518).

48) Das ist der Grund, warum Pope den Homer übersetzte. Er findet nämlich die eigene Sprache dem Griechischen unterlegen. Alles, was getan werden könne, sei, die eigene Dichtung durch Nachahmung empfehlenswert zu machen. Dieses Vorgehen hatte Du Bos empfohlen, Edw. Young bekämpft.

49) Fosbroke sagt, daß erhöhte Ufer und gewundener Flußlauf das Echo erzeugten. Beides sei im folgenden Zweizeiler Popes berücksichtigt:

Pleas'd Vaga echoes thro' its winding bounds,
And rapid Severn's hoarse applause resounds. (Winds. For.).

Quellenverzeichnis.

A. Direkte Quellen.

1. Bowles' Werke

(mit Ausschluß der Byron-Bowles Kontroverse).

1789—1805 Sonnets; 1.—6. Ausgabe: Bath, 7.—9.: London & Bath.

1789—1809 Miscellaneous Poems; Bath, London.

1801 The Sorrows of Switzerland, a poem, London & Bath.
A Sermon (on Isa. 61, 3), London.

1804 The Spirit of Discovery, a poem in five books, Bath.

1806 The Works of Alexander Pope, 10 vls.; London.

1813 The Missionary, a poem (2. Ausg. 1815), London.

1815 Sermons on some Important Points with small Hymns, Bath.
Thoughts on the Increase of Crimes . . . in a letter to Sir I. Mackintosh, Salisbury.

1818 The Plain Bible and the Protestant Church in England, Bath.
Vindiciae Wykehamicae, a Letter to Henry Brougham, London.

1819 The Sentiments of a True Patriot and Good Man, Lately Deceased, Canterbury.

1819 The Grave of the Last Saxon, a poem, London.

1823 The Church and Parochial School, a sermon, Calne.
A Voice from St. Peter's and St. Paul's, London.

1826 Paulus Parochialis, Bath.

1827 Illustrations of those stupenduous Monuments of Celtic Antiquity, Calne.

1828 The Parochial History of Bremhill, London.
Hermes Britannicus, London.

1829 Banwell Hill, a poem, London.

1830 The Life of Thomas Ken, 2 vls., London.
A Word on Cathedral Oratorios, and Clergy Magistrates, London.

1831 A Few Words to the Lord Chancellor Brougham, Salisbury.

1833 A Last and Summary Answer . . . to Lord Henley, London.
The Siege of Gibraltar, transl. from the Latin Prize Poem, Cambridge and Oxford .

1835 Annals and Antiquities of Lacock Abbey, London.
St. John in Patmos, a sacred poem, Bath.

1836 The English Village Church, a sermon, London.
Some Account of the last days of William Chillingworth, Salisb.
The Patronage of the English Bishops, Bristol.
A Discourse on King Charles's Martyrdom, Salisbury.
Further Observations on the last Report of the Church Commissioners, Devizes.

1837 Scenes and Shadows of Days Departed. a Narrative. London.
Sonnets and Miscellaneous Poems (letzte Ausgabe).

1838 The Cartoons of Raphael, London.
A Final Defense of the Rights of Patronage (2. Druck), London.

1839 Pudens and Claudia of St. Paul's, Bristol.

2. Zeitgenössische Originalausgaben.

1719 Abbé Du Bos, Réflexions critiques sur la Poésie et sur la Peinture, Paris.

1728 Defoe Daniel, A Tour through England and Wales, Devided into Circuits, London.

1769 Ruffhead Owen. The Works of Alexander Pope. A New Edition in 5 vls., London.

1776 Beattie James. Essays on Poetry and Music, as they affect the Mind, Edinburgh.

1778 Bampfylde John, Sixteen Sonnets, London.

1782 Abbé Delille, Les Jardins ou l'Art d'embellir les Paysages, Paris.

1782 Gilpin William, Observations on the River Wye and several Parts of South Wales, London.

1784 Smith Charlotte, Elegiac Sonnets and other Essays, London (10 th Ed.: 1811).

1785 Hayley William, The Poetical Works, 3 vls., Dublin.

1786 Crowe William, Lewesdon Hill, a poem, Oxford.

1786 Gilpin William, Observations relative chiefly to Picturesque Beauty ... particularely on the Mountains and Lakes of Cumberland and Westmoreland, London.

1788 Cary Henry Francis, Sonnets and Odes, London.

1790 Sotheby William, Poems consisting of a Tour through Parts of North and South Wales, Sonnets and Odes, Bath.

1792 Gilpin William, Three Essays: on Picturesque Beauty; on Picturesque Travel; and on Sketching Landscape, London.

1793 Bowles John, The real Grounds of the Present War with France. Traduction française, Londres.

1799 Seward Anna. Original Sonnets on Various Subjects and Odes Paraphrased from Horace. Second Edition, London.

1804 Du Roveray, The Poetical Works of Alexander Pope. A New Edition London.

1805 Chateaubriand, Le Génie du Christianisme (avec Atala), Paris.

1806 Montgomery James, The Wanderer of Switzerland and other Poems, London.

1821 Staël-Holstein Mme., Oeuvres Inédites, 3me vl., Paris.

1822 Place Francis, Illustrations and Proofs of the Principle of Population . . ., London (Neudruck London 1930).

1822 Hoare Sir Richard Colt, The History of Modern Wiltshire, vl. 1, London.

1826 Fosbroke Rev. T. D., The Tourist's Grammar. Part I: Picturesque Scenery, Part II: Antiquities, London.

1837 Anonymus, The Wesleyans Vindicated; in a Dialogue between a Churchman and a Methodist, London.

1837 Best Samuel, Case of the Deans and Chapters Considered, in an answer to the Rev. W. L. Bowles, London.

3. Die Byron-Bowles Kontroverse (Hauptschriften).

1819 Febr. Thomas Campbell, Specimens of the British Poets with bibliographical and critical notices and an Essay on English Poetry, 7 vls.

1819 Apr. W. L. Bowles, The Invariable Principles of Poetry: in a letter addressed to Thomas Campbell, occasioned by some critical observations in his „Specimens of British Poets", particularly relating to the poetical character of Pope.

1820 — W. L. Bowles, A Reply to the Charges brought by the Reviewer of Spence's Anecdotes in the Q. R. for Oct. 1820, against the last Editor of Pope's Works (Pamphl. 17, No. 33).

— Octavius Gilchrist, A Letter to the Rev. W. L. Bowles, in answer to a Pamphlet recently published under the title of „A reply to an unsentimental sort of critic, the reviewer of Spence's Anecdotes", in the Q. R. for Oct. 1820.

— Octavius Gilchrist, A Second letter to the Rev. W. L. Bowles, in answer to his Second Reply to the Reviewer of Spence's Anecdotes in the Q. R. for Oct. 1820.

— W. L. Bowles, Observations on the Poetical Character of Pope, further elucidating the Invariable Principles of Poetry (Pamphl. Nos. 34, 35) and Sequel in reply to Octavius Gilchrist.

1821 — Octavius Gilchrist, A Third Letter to the Rev. W. L. Bowles concerning Pope's moral character . . .

— Lord Byron, Letter to XXXX XXXXXX Esq., on the Rev. Strictures on the Life and Writings of Pope.

— W. L. Bowles, Two Letters to the Right Honourable Lord Byron, in answer to his Lordship's Letter to XXXX XXXXXX . . . . Motto: „Naturam expellas Furca, tamen usque recurret".

„Fabius", Letter to the Right Hon. Lord Byron, protesting against the immolation of Gray, Cowper and Campbell, at the Shrine of Pope.

1822 1. März Martin M'Dermot, A Letter to the Rev. W. L. Bowles in reply to his letter to Thomas Campbell and to his two Letters to the Right Hon. Lord Byron containing a vindication of their defence of the poetical character of Pope and an enquiry into the nature of poetical images . . . . (Pamphleteer Nos. 39/40).

1825 W. L. Bowles, A Final Appeal to the Literary Public, relative to Pope, in Reply to certain observations of Mr. Roscoe . . .

1826 W. L. Bowles, Lessons in Criticism to William Roscoe . . . with Further Lessons in Criticism to a Quarterly Reviewer . . . W. L. Bowles, What is sauce for the goose is sauce for the gander! being an answer to an article in the Quarterly Review . .

4. Briefsammlungen und Memoirenwerke.

Coleridge Samuel Taylor, Letters, Ed.: Ernest Hartley Coleridge, 2 vls., London 1895.

id. Unpublished Letters, Ed.: Earl Leslie Griggs, London 1932.

Cottle Joseph, Early Recollections of Coleridge, 2 vls., London 1837.

Hunter Joseph, The Connection of Bath with the Literature and Science of England, Bath 1853.

id. Biographical Notices of some of my Contemporaries, Br. Mus. MSS. Dept. 36527 f. 207.

Lamb Charles, Letters, Ed.: E. V. Lucas, 2 vls., London 1935.

Moore Thomas, Journal and Correspondence, Ed.: the R. Hon. Lord Russell, London 1853—56.

id. Diary, Selection, Ed.: J. B. Priestley, with Intr., Cambr. 1925.

Romilly Samuel, Memoirs 3 vls., London 1840.

Wordsworth, The Early Letters of William and Dorothy, Ed.: E. Selincourt, vl. I: The Early Letters, 1806—11, vl. II: The Middle Years, 1811—20, London 1935.

Southey Robert, The Life and Correspondence, Ed.: the Rev. Ch. Cuthbert Southey, 6 vls., London 1850.

id. Correspondence with Caroline Bowles, Ed.: Edw. Dowden, London 1881.

5. Posthume Verlagsausgaben.

Burke Edmund, Works, vl. II: Reflections on the Revolution in France, London 1855.

Lord Byron, The Works, Letters and Journals, Ed.: Murray, London 1902.

Burns Robert, The Poetry, Ed.: W. E. Henley & Th. F. Henderson, Edinburgh 1897.

Coleridge S. T., The Poetical Works, Ed.: Macmillan, London 1905.

Gray and Collins, The Poetical Works, Ed.: Poole A. L., Oxford 1917.

Paine Thomas, Works, Ed.: Wm. H. Wise & Co., New York 1934.

Pope Al., The Poetical Works, Ed.: Macmillan, London 1870.

id. The Prose Works, Ed.: Ault Norman, vl. I: The earlier Works, 1711—20, Oxford 1936.

Russell Thomas, Sonnets and Miscellaneous Poems, Oxford 1789.

Scott Walter, The Poetical Works, Ed.: Robertson J. L., London 1904.

Southey Robert, Poems, Ed.: Fitzgerald Maurice H., London 1909.

Walton Isaak, Songs from the Compleat Angler, Ed.: Moring Al., London 1929.

Warton Thomas, The Poems on Various Subjects, London 1791.

The Works of the British Poets, containing the Poems of Goldsmith, Beattie, Johnson and Joseph Warton, Ed.: Park Th., London 1808.

B. Abgeleitete Quellen.

1. Biographien.

Brandl Alois, Samuel Taylor Coleridge, Berlin 1886.

Clayden P. W., Rogers and his Contemporaries, 2 vls., London 1889.

Greever Garland, A Wiltshire Parson and his Friends, The Correspondence of W. L. Bowles, London 1926.

Harper G. Mc. Lean, W. Wordsworth, his Life, Works and Influence, London 1929.

Matthews J. W., The Early Life of Wordsworth, London 1897.

2. Einführende Aufsätze.

Campbell J. D., Introduction to the Poetical Works of Coleridge, London 1908.

Montgomery J., Poems by William Cowper with an Introd. Essay, Glasgow 1824.

Sampson G., Introd. to Colerdige's „Biogr. Literaria", Cambridge 1920.

Shawcross J., id., Oxford 1907.

Waddington Samuel, The Sonnets of Europe, a Volume of Translations, with Introd. Essay, London 1886.

3. Detailstudien.

Beach Warren, The Concept of Nature in Nineteenth Cent. Engl. Poetry, New York 1936.

Escher Elis., Harriet Martineaus sozialpol. Novellen, Diss., Zürich 1925.

Gosse Edm., Two Pioneers of Romanticism: Joseph and Thomas Warton, London 1915.

Haferkorn Reinh.: Gotik und Ruine in der englischen Dichtung des 18. Jahrhunderts, Beitr. z. engl. Philologie, Leipzig 1924.

Hosch Marg., Das Naturgefühl bei Coleridge, Diss. Marburg 1932.

Huscher Herbert, Über Eigenart und Ursprung des englischen Naturgefühls, Köln. Angl. Arb., Leipzig 1929.

Kahn Rud., Die Pope-Kritik im 18. Jahrhundert, mit Einschluß der Byron Bowles Kontroverse, Diss. Freiburg/Breisgau 1910.

Kroker Joh., Al. Pope in der Beurteilung des 18. Jahrhunderts. Diss. Breslau 1933.

Meier Hans, Dr. Samuel Johnsons Stellung zu den literarischen Fragen seiner Zeit, Diss. Basel 1916.

Moore J. R., The Mood of Pessimism in Nature Poetry: Bowles, Coleridge and Arnold; Sewance Rev. 30, 454, 461, Oxford 1922.

Pizzo E., S. T. Coleridge als Kritiker, Anglia XL 1916.

Van Rennes J. J., Bowles, Byron and the Pope Controversy, Paris, Amsterdam 1927.

Reynolds Myra, The Treatment of Nature in English Poetry, Chicago 1909.

Weiser K., Popes Einfluß auf Byrons Jugenddichtungen, Anglia I, 1878.

4. Literaturgeschichte.

Beers Henry A., A History of English Romanticism in the Nineteenth Century, London 1902.

Elton Oliver, A Survey of English Literature, 1780—1830, 2 vls., London 1924.

Fehr Bernh., Die englische Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts mit einer Einführung in die englische Frühromantik, 1923.

Gosse Edm., English Literature, An illustr. Record, 4 vls., London 1903.

Legouis Em., A short History of English Literature, Oxford 1934.

Phelps Will. L., The Beginnings of the English Romantic Movement, a study in 18 th Cent. Literature, Boston 1893.

Saintsbury G., A History of Nineteenth Century Literature, 1780—1895, London 1896.

Schirmer Walter F., Geschichte der englischen Literatur, Niemeyer, Halle 1937.

5. Werke allgemeinen Charakters.

Cunnington William, Catalogue of Antquities in the Museum of the Wiltshire Archaeological and Natural History Society, Part I: The Stourhead Collection, Devizes 1896.

Hearnshaw F. C. J., The social and political Ideas of some representative Thinkers of the French Revolution, London 1931.

Hoare Sir. Rich. C., The History of Modern Wiltshire, vl. I, London 1822.

Lecky William E. H., Geschichte Englands im 18. Jahrhundert, 3 Bde., Leipzig und Heidelberg 1882.

Oman Sir Ch., A History of England, sec. ed., London 1938.

Treveljan G. M., History of England, sec. ed., London 1937.

Storr Vernon F., The Development of the English Theology in the Nineteenth Cent. 1800—1860, London 1913.

Schipper J., Neuenglische Metrik, Bonn 1888.

Schelling Felix E., The English Lyric: The Types of English Literature, Ed.: W. A. Neilson, London 1913.

6. Nachschlage- und Sammelwerke.

The Gentleman's Magazine: 1771 July, 1784 Febr., Oct., 1785 Nov., 1786 Sept., Dec., 1788 April, Dec., 1789 Sept., 1791 Aug., Dec., 1793 April, Sept., Dec., 1794 Sept., 1795 Febr., Dec., 1798 March, 1799 April, 1811 July, 1850 May.

The Pamphleteer vls. 13, 33, 34, 35, 39, 40.

The Dictionary of National Biography by Stephen Leslie. London 1886.

The Annual Register 1851, London.

The Atlantic Monthly, vl. 57.

Translations of the Oxford and Cambridge Latin Prize Poems, sec. series, London.

Chambers' Cyclopaedia of English Literature.

The Cambridge History of English Literature by S. A. Ward & A. R. Waller, Cambridge 1916.

Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte, vls. 7 & 11.

Anhang.

Bowles' Letter to the Editor of „The Champion" (Vd. I, 2a).

Sir,

When the name of an individual is brought into a public paper, any observation, in reply from that individual, is generally admitted in the same paper, by the liberal and generous courtesy of its conductor. — A Corr. of the Champion has facetiously described the numerous poetical Characters of the present day, as dipping for water in the „clear Castalian well", whilst to me is assigned (Horresco referens) a place among the gabbling geese, at a brook mistaken for the real stream! Of this I have no right to determine whether I am introduced among the geese or the swans. It is a satisfaction to me, that I could appeal to those who appear highest and most adorned, in this assembled society, for a very different character than that which, as a Poet, is here given me. I could appeal to your favorite Wordsworth himself, — and none estimates his poetical talent higher: I could appeal to those who speak with delight of the „feeling and affectionate sonnets" of one of their number; I could appeal th the writer of these „feeling and affectionate sonnets", who has publicly said, they were written in „imitation" of some others, and of which no one has been so ready to speak warmly, both in public and private; — I could appeal to him, who, as a Poet in the present day, stands next to Spenser in imagination, and who exceeds him in pathos, wether I am entitled to such a place and character as is assigned me in the description.

I think, Sir, I could venture to appeal to your own judgment and candour, after you had given a quiet and dispassionate review of these small poems, (which are so contemptuously spoken of) because I am convinced that those writings cannot be quite so contemptible, of which there have been published eleven editions, of nearly one thousand to fifteen hundred copies each; and which have been indebted to no particle of their success, either from romantic narratives or detraction of the fair fame of others. The writer in your paper is one of the readers of those poems which he condemns, — one of upwards of ten thousand!

This, Sir, you may call self applause. No — it is not; - it is a plain fact. Those who know me, know how very far I am from deserving the character of „gabbling importance", or that of ever seeking to depreciate others; - nor should I have troubled you on this occasion but on another account.

Living in the country, I should have never seen or heard of your examination of our Poets; occupied solely, as a parochial clergyman, neither my morning studies, or my evening walks, would have been disturbed by the knowledge of your correspondent's satire; but, as Sheridan says, there is generally a" — good natured friend" on those occasions — so I would wish that „good natured friend" to know, through the medium of the same paper which he has been at the pains to convey to me, that the unmanly and despicable littleness, which could prompt his anxieties on this occasion, (lest I should be ignorant of the important contents of your paper) in my mind, is far more offensive than the article he has been so studious to convey. I am Sir,

Your Obedient Servant,

W. L. Bowles.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, an dieser Stelle Herrn Professor H. Lüdeke die Anregung zu meiner Arbeit zu verdanken. Er hat ihr Fortschreiten mit Interesse begleitet und die Vorarbeiten am Britischen Museum im Sommer 1938 z. T. überwacht. Den dortigen Beamten bin ich für ihre Zuvorkommenheit und Bereitwilligkeit verpflichtet, Herrn Pfarrer E. G. Peters, dem fünften Nachfolger von Bowles in Bremhill, für die daselbst verbrachten schönen Stunden, verschiedenen englischen Korrespondenten, die ich um nähere Angaben über des Dichters Lebensumstände ersucht habe, für ihre wenn auch meist negativen Bescheid enthaltenden Antwortschreiben. Nicht zuletzt möchte ich Herrn Professor E. Bonjour für die freundliche Übernahme des Korreferates danken, sowie den Damen D. Burckhardt und H. Läuchli für die Durchsicht der Korrekturbogen.

Curriculum vitae.

Im Jahre 1901 wurde ich, Oskar Rietmann, als Sohn des verstorbenen Louis Rietmann und seiner Gemahlin Bertha geb. Oberholzer in meiner Vaterstadt St. Gallen geboren. Nach Absolvierung der dortigen Primar- und (der an die Sekundarlehramtsschule angeschlossenen) Übungsschule trat ich in das Evang. Seminar Zürich-Unterstraß ein, das ich im Jahre 1921 mit dem zürcherischen Primarlehrerpatent verließ. An der Lehramtsschule St. Gallen bildete ich mich sodann zum Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung aus, nachdem ich die beiden obersten Klassen des Realgymnasiums besucht und das Reifezeugnis erworben hatte.

Zunächst erteilte ich den gesamten Englisch-Unterricht an einem Privatinstitut in Bern und war dann auf genannter Schulstufe in Stellvertretungen und hernach sieben Jahre in staatlicher Anstellung tätig. Die Ferien benützte ich regelmäßig zur Weiterbildung in den Sprachen. Während eines Frühjahrsaufenthalts in Montpellier besuchte ich die Vorlesungen von Herrn Professor Grammont, während eines Wintersemesters in Paris hörte ich bei den Herren Professoren Brunot und Baldensperger. In Bern war ich während eines Semesters für die interimistischen Vorlesungen von Herrn Professor Bernh. Fehr eingeschrieben gewesen, der mir zur Vervollkommnung in der englischen Sprache eine von einem Privatdozenten an der Universität Oxford geleitete Schule in Leamington Spa empfahl. Dort legte ich im Jahre 1927 ein Examen ab.

Im Herbst 1936 kam mein längst gehegter Wunsch zur Ausführung, mich ganz dem Studium der Anglistik zu widmen. Bis zum Frühjahr 1939 besuchte ich an der Universität Basel die Vorlesungen und Übungen der Herren Professoren H. Lüdeke, K. Jost, E. Tappolet, E. Bonjour, W. Kägi, M. Raymond und A. Béguin, denen ich für die mir zuteil gewordene Förderung meinen besten Dank aussprechen möchte.

Das Datum der mündlichen Prüfung war der 1. Juni 1939.